

DARK AMBIENTE

Tatort am TITISEE.

Die Sprache als

Kriminalgeschichte.

Copyright: Alex Karasek 2026 /Wien

PROVOKATION und SKANDAL

um nichts anderes in der Welt geht es. Als Anleitung und Vorbereitung für die vorliegende Geschichte mag dieser Text dienen. Im Umfeld einer psychiatrischen Anstalt wird der leitende Chefarzt und Eigentümer ermordet aufgefunden. Eine Chefinspektorin und die Leiterin des Pflegepersonals heften sich an die Spur eines möglichen Täters. Zwei Heldinnen und ein Dutzend Patienten mit einzigartigen Lebensgeschichten treffen aufeinander. Ein Kabinettstückchen, wie einst das Kanapee der Strugatzki Brüder. Wie mochte es tief im Inneren von Jacques Derrida oder Franz Kafka ausgesehen haben? Dekonstruktion oder Destruktion? Wo lagen oder liegen die feinen Unterschiede zwischen den beiden Begriffen? Thyssen oder Krupp? Welche Einflüsse hatte Andy Warhols Banane auf Anselm Kiefers Bilderwelten? Welchen Unterschied oder Sinn ergab die Tatsache oder gar nur die Vermutung, dass Christoph Columbus Amerika entdeckt oder nicht entdeckt hatte? Betrügen uns unsere Geschichtsbücher mit Absicht? Codex 652.

Eine Schwarz-weiß Fotografie von 1870 zeigt einen Wolkenkratzer hohen Turm von Bisonschädel. Wie weit durfte Gewalt gehen? Wie war diese Gewalt möglich? Wie kann der Mensch so viel Grausamkeit anrichten? Wer erklärt uns all die Gräueltaten, die ein belgischer König einst im Kongo angerichtet hat? All das Leid, das in Kriegsgebieten mit ungeheuerlicher Gewalt und Grausamkeiten erduldet wird. Wer ist für diese Menschen da? Der Schrei eines einzelnen müsste ein ganzes Menschenleben an dauern. Oder sind wir hier einem Drehbuch auf der Spur? Das würde die visuelle Gestaltungsform hergeben und womöglich einen Versuch wert sein. Tun sie sich also keinen Zwang an. Bleiben sie frei, der Stil ist es ohnehin, welche Schublade auch immer. More fiction as non fiction. Philosophisch mehrdeutig, zeitweise ernsthaft und doch meistens unterschwellig ironisch. Ein Drahtseilakt, eine Gegenüberstellung zwischen den Welten, also zwischen anspruchsvoller Literatur in der Sprache und im Inhalt und Trivilliteratur, so finden sich Spuren von Okkultismus und Gossip darin und ebenso eine ernsthaftere Auseinandersetzung mit der Subkultur, die definitiv ihrer Zeit vorausseilt oder wie diese Geschichte zeigen wird, womöglich für immer im Verborgenen bleibt. Dada und viel Nonsens werden auch geboten, also dann bitte Gendern nicht vergessen. Um Beispiele für triviales zu bringen, war nichts einfacher als folgendes:

-Leckts mich am, das darf man, frau nicht sagen. Trump schon. Das Ich auch.- Freigespielt vom Zeitgeist, der in einem literarisch anspruchsvollen Text keine Bedeutung haben sollte und präzise das war eine antiquarisch konservative Ansicht, dass betrifft selbstverständlich auch triviale Gewaltdarstellungen. Aber Publizisten und Literaturkritiker verwendeten in der Vergangenheit liebend gern den Begriff -Sprachgewalt- um einen Autor Bedeutung zu verleihen.

Dieser Begriff der -Sprachgewalt- war in den letzten Jahren immer weniger in Verwendung gewesen, aber bis zur Jahrtausendwende war er inflationär on vogue. Die Gründe dafür kann sich jeder denken. Zeitgemäßer waren für Literaturkritiker und Germanisten in den 2020er Jahren die eingängigen Begriffe Narrativ, Sprachmelodie und Sprachrhythmus, die neuerdings geradezu inflationär verwendet werden, so als ob es sich um absolute Neuerfindungen handeln würde, das es mir prompt in den Sinn kam, einen dadaistischen Sprachrhythmus zum Besten zu geben, aber in Wahrheit unterliegt die Sprache einer streng begründeten grammatikalischen Ordnung, diese Ordnung zu durchbrechen muss für jeden unabhängigen Künstler ein Novum, ein Ziel sein. Die Existenz von Ordnung folgt immer als Grund von Kontrollverlustängsten. Diese Kontrollverlustängste treten in der Sprache offensichtlich in Erscheinung. Das folgende Beispiel zeigt deutlich, warum die Kontrollverlustangst begründet ist. Ein Sammelbegriff ist ein Schlagwort, das mehrere Bedeutungen in sich trägt und oftmals sehr häufig Verwendung findet, weil es einer gewissen Sache, einer Thematik eine notwendige Wichtigkeit verleihen kann.

Der in Verruf gekommene Begriff der -Nachhaltigkeit- wäre so ein Beispiel. Ein Begriff, der am Anfang unserer Neuzeit für den ökologischen Wandel in der Industrie benutzt wurde und für eine positive Werteentwicklung eines Unternehmens gewinnbringend durch PR-Managerinnen eingesetzt wurde. Schnell entwickelte dieser treffende Begriff in der Allgemeinheit einen hohen Beliebtheitsgrad. Genauso schnell wurde -Nachhaltigkeit- eben durch geschickte PR-Manager inflationär dafür missbraucht seine ursprünglich positiv behaftete Werteentwicklung bewusst als Deckmantel zu benützen, um gerade Unternehmen besser darzustellen als sie in Wahrheit waren und somit den Begriff in Verruf brachten. -Nachhaltigkeit- gilt heute allgemein als ein trügerischer Begriff, hinter der sich oft Lügen und Betrug versteckt halten. Noch bevor Fake News auf uns zukamen, stand der Begriff -Nachhaltigkeit- für Lüge und Betrug, wurde geradezu ein Synonym dafür, also ein Vorreiter für Fake News und erleichterte der Lügenpresse sehr vieles. Frei nach dem Motto, wenn dieser Begriff schon so schamlos betrügerisch verwendet werden konnte, da ging doch noch mehr. Also könnten wir beruhigt pornographisches in den Mittelpunkt stellen. Zu alledem wird eben Derrida zu Wort kommen, was er uns zu sagen hätte, zur Sprache und Gewalt, da ja ein Krimi selten ohne Gewalt auskommt. Ein Auszug aus der Grammatologie Kapitel I. Die Gewalt des Buchstabens: von Levi-Strauss zu Rousseau. Dieser Spur zu folgen, die Derrida zu den Anfängen der Sprache zurückverfolgte. Das war einen Versuch wert, mehr als ein Versuch, wäre anmaßend gewesen. Falsch Schreiben, werden wir lernen müssen, nicht nur um einer künftigen KI entfliehen zu können, sondern um uns durch den Prozess von begreifbarer Ursache und Wirkung einen Kausalitätsstatus anzueignen, um damit dann nachvollziehen zu können, weswegen Kriege begonnen wurden.

Ein einziges kleines sprachliches Detail, das unverstanden oder missverstanden wurde, sei es jetzt eine Sprachspur, eine Mimik, eine Gestik, ein Augenblick, könnte im gegenüber in jeder x-beliebigen Persönlichkeit alles auflösen. Um nicht zu abstrakt zu werden, passierte dann ein Mord oder begann ein Krieg und es war kein Wunder das die Krimis, vor allem die Detektive und investigativen Hasen Hochkonjunktur haben. Es versteht sich von selbst das die deutschsprachige Literatur präzise zu Wort kommen muss, präzise steht in diesem Fall für Provokation und Skandal, da schamlos aus Werken rezitiert wird, die geschickt den Wortlaut geringfügig verändern. Da wären wir beim Humor, der nicht fehlen durfte und sich in einer besonders raffinierten Form einer unterschwellig Ironie verbirgt, was dem Titel geschuldet war, trotzdem wird man ihm begegnen, dem Humor. Ähnlich wie David Lynch in seiner III. Staffel von Twin Peaks, wo er drei Frauen auftreten lässt, die in Zuckerrosa kurzen Kleidchen mit Pieps Stimmen, den ach so großartigen Kaugummi genießen. Wie wäre es mit Zusammenhängen? Veranstaltungsreihen? Diese mutieren zur Techno Party und Du kannst dich wiederfinden im x-ten Ingeborg-Bachmann-Jurorentheater. Natürlich geht es um die Sprache, wenn was aufzuschreiben wäre. Ereignisse liegen sonst als leere Hüllen vor uns und haben uns nichts zu sagen. Die Sprache ist also der Inhalt? Ja, und bitte weit weg von einer A.I oder K.I. Dies wäre einer der künftigen Aufgaben, ein Ziel, das es zu erreichen galt. Neue Gesetzmäßigkeiten der Sprachen zu erfinden. Die sich auflösenden Zeiten, die sich auflösenden Zeichen, die sich auflösenden Gesetzmäßigkeiten einer Sprache, der Grammatik und der Erzählperspektiven. Das war und ist die PROVOKATION.

Einfache Geschichten zu erzählen, gehört mitunter zu einer der größten Herausforderungen, der Einfachheit zu widerstehen kann wiederum als Provokation und Skandal gelten, auch wenn dies nicht immer gelingen mag, bricht von Zeit zu Zeit im Erzählstrang die Einfachheit durch. Aber der eigentliche Skandal war im Schluss enthalten, am Ende einer Geschichte, dass sie überhaupt ein Ende findet und nicht immer weiter geht und immer weiter und auch deswegen, weil doch vieles unausgesprochen und offen bleibt. Nur die dargestellte Gewalt bleibt als Hintergrundstrahlung, als Skandal für uns in Erinnerung.

Alex Karasek

Das Tulpenereignis

Zu seinem Entsetzen wurde ihm bei seiner Suspendierung ein Strauß Tulpen in die Hände gedrückt, eine größere Provokation hätte er sich nicht vorstellen können. Seine Frau und er hatten Rosen immer geliebt, über alles. Ihr Garten war voll von den unterschiedlichsten Arten von Rosen, vom Bäumchen bis hin zu verwilderten fünf Meter hohen Giganten und dies alles in den Farbtönen weiß, zartrosa bis hin zum dunkelsten rot. Aber niemals hätten wir nur im Entferntesten an Tulpen gedacht. Tulpen hatten was Ereignisloses an sich, nicht nur das ihre Form als konservativ verschrien war. Tulpen standen für Normalität, einer Normalität die ihm als Psychiater fremd gewesen war und das bis zu dem Moment, als er die sogenannten Suspendierungstulpen von seiner Sekretärin überreicht bekam und er diesen Strauß widerwillig entgegengenommen hatte und diesen zu Hause in seiner ein Zimmer Wohnung lieblos in eine leere Absinth Flasche hineingestopft hatte. Diese Absinth Flasche stand jetzt am Rande seines Schreibtisches. Nun war er seit mehr als fünf Jahren von seiner Frau getrennt lebend, aber gemeinsam mit seiner zweitausend Bücher umfassenden Bibliothek in diese Wohnung gezogen. So war er im wahrsten Sinne des Wortes umschlossen von Bücherwänden. Sein Schreibtisch stand vor dem einzigen riesigen Fenster und bedeutete den Kontakt zu einer verwunschenen Außenwelt. Der Blick führte ihn in einen lichten Innenhof, einer immer grünen Efeu Wand. Ein Efeu Wald der an manchen schönen erhellenden Tagen seine Muskelpakete zum Vorschein brachte. Seine unappetitlichen Formen der vielen Verzweigungen des Astwerks verzieh er ihm, da er diese in seinen geheimsten Vorahnungen als Vorbild zu sehen bedachte, so zeigte er seine pflanzliche Dominanz und Egozentrik die ihm als sozial gewohnter linksliberaler, aber gescheiterter Familienvater einen Ansporn geben sollte, diesem Efeu es gleich zu tun, so wie dieser alles gnadenlos überwucherte und alle andere Pflanzenarten regelrecht in den Schatten stellte. Ein Monster. So wie er ihn auch heute wahrnahm, durch die verregneten Fensterscheiben voller Tropfen vermehrte sich der Efeu immer weiter und weiter und es regnete nun schon seit Tagen, so wie er schon seit Tagen auf seinem Schreibtisch angenagelt saß und sich nicht bewegen wollend beim Fenster hinaus starrte, einzig die herunter rinnenden Regentropfen im Blick.

Am Anfang waren die Tulpenblüten in einem zarten rosa getaucht, zwischenzeitlich schimmerten noch hellgrüne Blattfasern an der Blüte durch. Mit der vergehenden Zeit verschwanden diese grünen Blattfasern und die Blüte ging über in ein hellviolett, bis dieses sich verdunkelte. Während dieser Zeit regnete es draußen ohne Pause und außer das er kurz aufgestanden war und sich den x-ten Earl Grey in seine Tasse goss, saß er dort und starrte fassungslos. An irgendeinem Tag hatte es nun doch aufgehört zu regnen. Die Tulpenblüten waren nicht mehr wieder zu erkennen gewesen. Vertrocknete, Angst einflößende weit aufgerissene purpurne Drachenmäuler schnappten nach seinem Gesicht und erschrocken wich er gerade noch rechtzeitig zurück. Was für ein Wunder?! Die Tulpen hatten ihn durch ihre Unheimlichkeit aufgeweckt. Er spürte Angst, also lebte er unwillkürlich. Er stand auf und ging.

Sicherungsmuttern der Festigkeitsklasse 8, die Formelle Forelle.

Stand ein Heizkessel, ein sogenannter Hydropneumatischer Kessel wie zum Beispiel in der Kunststoff- und Lebensmittelerzeugung unter besonders hohem Druck, waren Sicherungsmuttern der Festigkeitsklasse 8 notwendig. Nur diese waren im Stande den notwendigen Ansprüchen und höheren Druckverhältnissen Widerstand zu leisten. Verzinkte Eisenmutter von sechzehn bis zweihundertfünfzig Millimeter. Mitten in den anstrengenden Anregungen vertieft in welchem Steigungswinkel ich die notwendigen Schrauben mit den dazu gehörigen Muttern versehen würde und welchen Gewindeschneider ich dazu benötigen würde befand ich mich mitten in der Holzsauna. Im hintersten Winkel der Holzsauna, hinter dem Heizkessel hielt sich schon seit vielen Jahren eine fette graugrüne Kröte versteckt und obwohl ich das wusste, erschrak ich immer wieder aufs Neue, wenn diese fette Kröte wie aus dem Nichts vor mir auf dem Boden lag. Ich flüchtete direkt in mein Schlafzimmer, dort lag heute ein Menschengroßer Maulwurf in meinem Bett. Wie der Maulwurf dort drinnen lag, konnte ich ihm gar nicht böse sein, es wirkte ungemein gemütlich wie er dort in seinem dichten Fell und seinen Wühlschaufeln an viel zu kurzen Armen ausgebreitet im Bett auf meiner Matratze lag, so als Zeichen für mich, es ihm gleich zu tun. Viel mehr fürchtete ich das riesige Insekt, das in den Nächten unterhalb meines Bettes sein Unwesen trieb und nicht nur einmal hatte ich geträumt es im Schlaf unabsichtlich zu verschlucken und so ging es mir vereinzelt mit dem Spinnengetier ebenso, während die Motten sich im Wohnzimmer durch den Perserteppich fraßen.

So fehlten Jahr für Jahr diesem einst so wertvollen Familienteppich einige Zentimeter. Zurück zu den Schrauben und Muttern und ihren unzähligen Möglichkeiten, Materialien, Torsion und Verwindungssteifigkeiten. Exaktere Informationen darüber müsste ich im -Bossard von Kellner- finden, die Bibel für den Maschinenbau Ingenieur. Druck und Zugstufen waren von ungeheurer Wichtigkeit. Eigentlich benötigte ich nur die notwendige Gewindesteigung für dieses Projekt. Keine schwere unlösbare Aufgabe, wie zum Beispiel eine Differential- und Integralrechnung. Sicherlich war es nicht der heilige Gral, die der letzte Tempelritter angeblich in Südfrankreich verschwinden hat lassen. In hunderten von Laden und Lädchen fanden sich in der Werkstatt meines Vaters von der 2er bis zur 16er Schrauben mit den dazugehörigen Muttern in allen nur erdenklichen Varianten. Ich war mir aber unsicher, ob diese den Festigkeitswert Acht erfüllen würden. Mit der Bibel in der Hand ging ich in die Werkstätte und unterzog dem vorhandenen Material einer genaueren Überprüfung. Irgendwann vor vielen Jahren war ich vor der 3D Fräsmaschine gestanden um mittels X, Y und Z-Achse die digitalen Einstellungen mit dem Werkstück in Verbindung zu bringen und es war mir damals ein unglaubliches Ärgernis, ich schaffte es einfach nicht. Ich konnte dieser Herausforderung nicht folgen und die Erkenntnis, dass mir Grenzen gesetzt waren, erschütterten mich zutiefst in meinem Inneren. Der Zugang zu einer Basic Mathematik fehlte mir gänzlich, ähnlich erging es mir mit Fremdsprachen, geschweige denn dass ich mir für einen alternativen Antrieb eines Getriebes ein Tripod Gelenk vorstellen hätte können. Da fiel mir Erasmus von Rotterdam in die Hände. Eine Ablenkung. Das Material Titan gab es nur in Form von Legierungen oder war das Magnesium? Titan war nur mittels Diamanten bearbeitbar? Oder gab es inzwischen Keramikmesser? Ein Metallurgenwurm müsste man sein und Ludwig Wittgenstein war mir in der Verwandtschaft des Tractatus näher als solcherlei Gedankenspiele und das, obwohl er auch Mathematiker war. Oder war das nicht Bertrand Russel gewesen? Schließlich konfrontierte mich mein Sizilien Aufenthalt einige Monate vor den Tragödien mit dem Tod und der allgemeinen Vergänglichkeit wie selten zuvor und besonders in Palermo begegneten mir in jedem Gassenanfang die Heilige Maria mit einem Totenschädel. In Sizilien und nur in Sizilien fand man die so hochverehrte Heilige Maria anstatt mit ihren Jesu Kindlein, mit einem Totenkopf in ihrem Arm. Totenköpfe, wo ich nur hinschaute, diese Morbidität war mir vorher noch niemals zuvor begegnet, sodass ich diese als Vorahnung für die folgenden künftigen Tragödien erkennen wollte. Schleichend und dennoch unmittelbar nach den Tragödien sollte sich zu meinem eigenen Erstaunen eine kleine schwarz bekleidete Madonna in meinen Armen vorfinden. Diese kleine Schwarze Madonna sollte für einen gewissen Zeitraum der Trauer mein neuer Lebensmittelpunkt werden.

Ich war so außer mir vor Begeisterung, dass ich jeden Menschen, den ich begegnete mit meiner Madonna bekannt machen wollte. Anstatt dem Jesu Kindlein in ihrem Arm trug sie jedoch einen bleichen Totenschädel. Dieses Verhalten brachte mich später dann durch die Empfehlung eines Freundes nach Titisee in die Anstalt. Doch zuvor in Sizilien las ich Michels Serotonin, so, als Erbauung und Unterstützung für den Fall, dass ich mit meiner eigenen Depression nicht mehr zu Recht kommen sollte. Nie zuvor waren mir so viele Skelette wie in Palermo begegnet, die berühmten Grabkammern Palermos zeigten unter der Erde die mumifizierten Leichen, während über der Erde die vielen bunt dekorierten Kindergräber auf mich Eindruck machten, mit den Unmengen von Stoff-Bärchen hingen sie dort gemeinsam mit bunten Windrädchen und verschwammen auf Instagram zu einem unverständlichen Krimskrams und dort, wo zeitlos und für alle Ewigkeiten Fotos immer wieder und wieder erschienen. Push the button! Und runterladen, runterladen, woher der Fotowar auch stammte, gestreamte Videoclips, das machte mich komplett nervös, ein Augenzwinkern, jedes Mal ein, eine fertige Fotografie, also eine never ending story, untill the last heart beat. Fotos über Fotos. Tausende Fotos von barocken Skeletten bedeckten ganz Sizilien. Santa Maria, Maria Sanctuary, Santa Maria!

Einige Monate nach meiner Heimkehr von meiner Sizilienreise verstarb völlig unerwartet mein 45jähriger Cousin Manuel an einem Blutgerinnsel mitten in einer Nacht, seiner Nacht. Dort fand man ihn in einer Blutlacke neben seinem Bett liegend. Ein Monat später stand vor mir Behemoth höchstpersönlich, ein Nazi-Parksheriff, der mit einem Hitlerbärtchen eine unheimlich aggressive Stimmung verbreitete. Danach verabschiedete sich mein 45jähriger Chef von mir zwischen Tür und Angel, er wollte noch ein letztes Mal ein Motorradrennen bestreiten. Unser letzter Augenkontakt ohne Worte zwischen zwei Männern war ein ungewöhnlich langer gewesen, dieser Augenkontakt blieb als Erinnerung für mich als außergewöhnlich und bewegend in Erinnerung. Auch er war ein Opfer der Smartphoneeuphorie geworden, ernsthaft hat er mir eines Tages erörtert das doch tatsächlich Außerirdische unsere Welt steuern und regieren und hatte mir einschlägige YouTube Videos auf den Tisch gelegt. Kommentarlos schüttelte ich damals nicht einmal den Kopf. Was hätte ich auch bemerken sollen? Er hinterließ eine Frau mit zwei Söhnen und Schulden, die er bei weiten überzogen hatte. Nun verstarb mein eigener Vater völlig unerwartet keine sechs Wochen später. Ich befand mich wie unter einem Schleier und redete die Außenwelt zu Tode, dabei ging ich weiter ohne Pause und Unterlass arbeiten, verkündete lautstark in der Firma vor allen Mitarbeitern das die Ukraine ein absolut sehenswertes Land mit großartigen Kulturgütern sei und vor allem Kiew und Lemberg eine Reise wert wären. Ohne den wertvollen Weizen in der Ukraine zu vergessen.

Schließlich schrie ich bei jeder Gelegenheit,
-UUUUAAAKRAINEEE-, das anfangs als Running Gag in der Firma gerade noch toleriert worden war, später nicht mehr, dabei zerpfückte ich chilenische Avocado Plantagen. Ein Jahr später marschierten die Russen mit Panzer auf ukrainisches Land ein, beschossen ukrainische Städte und erklärten es nur für eine militärische Übung. Dieser Krieg dauert bis heute an.

In der Firma hielten sie mich nicht mehr aus und ich ging immer öfter in längere Krankenstände. Durch die wiederholte Abwesenheit in der Firma hatten sich Verschwörungen gegen mich gebildet. Der Vater meines ehemaligen Chefs hatte die Firma mitsamt den Schulden übernommen, sein eigenes Haus stand auf dem Spiel, das längst der Bank gehörte. Ich sollte als Mitwisser die Firma hintergangen haben. Gerichtstermine wurden festgelegt und die Anwälte beauftragt. Am ersten Gerichtstermin wurde ich wieder heimgeschickt, der Richter hatte diese Farce sehr wohl durchschaut. So blieb die Stadt, diese Hauptstadt, unbeeindruckt von dessen und schlich sich davon. Zur selben Zeit war mir auch noch meine Frau davongelaufen und so stand ich wiederholt vor Gericht, nicht wegen der Scheidung, nein, nur wegen Mietzinsrückständen. Dort erschien mir eine achtundzwanzigjährige Anwältin mit schriller nervtötender Barbie Song Contest Stimme und leierte mich voll. Nein, David Lynch musste ich mir nicht mehr im Kino anschauen, das war zu der Zeit alles für mich Realität. Nach diesen Tumulten verließ ich mein Bett nur um auf die Toilette zu gehen. Ich konnte und wollte nicht mehr. Was dann geschah? Keinerlei harte Drogen hatten in der Vergangenheit bei mir solche Angstzustände und Wahnvorstellungen ausgelöst, so wie ich eines Tages in der Stadt mit meinem Rucksack unterwegs war, hin zu einem Arzttermin, da konnte mich eine einfache Fahrradklingel so erschrecken das ich noch an dieser Stelle stehen blieb und ängstlich verwirrt meinen Rucksack nach meinen Habseligkeiten zu kontrollieren begann. Vor allem mein heiliges Mariechen beruhigte mich, die ich in solchen Momenten fest umklammerte da es mir Schutz versprach, diese war mir das Allerwichtigste, diese beschützte mich in diesen verzweifelten Lagen. Nach so einem Anschlag wie der Fahrradklingel war mein Tagesablauf zu vergessen gewesen und ich konnte und wollte nur mehr nach Hause. So musste der Arzttermin verschoben werden und nochmals verschoben werden. In meinen Angstzuständen erwachte ich eines Morgens mit juckenden Augen und als ich im Spiegel in meine Pupillen blickte, war mir wirklich so, als hätte ich viele kleine Würmer aus meinen tränenden Augen flüchten sehen. In Wahrheit weinte ich damals viele kleine Ameisen als Tränen, und zwar so viele das Sigmund Freud und Salvador Dali mir höchstpersönlich zu meiner gesunden Sexualität gratulierten.

Nach den anfänglich mir verschriebenen Schilddrüsenhämmer Thiamazol in Verbindung mit Antidepressioneinheiten, die nichts halfen, wurde ich doch in die Anstalt am Titisee zu einem sogenannten Dr. Dr. Aufschneider und seinem Stellvertreter Dr. Max Schneller geschickt. Dort war ich einige Monate geblieben. Mit Dr. Max ging alles immer gut, nur er glaubte an meine heilige Madonna, aber dieser Dr. Dr. Aufschneider war mir zutiefst unsympathisch, und nicht nur wegen seiner herrischen von oben herab Ansichten. Eher war es seine Fettleibigkeit und sein Mundgeruch gewesen. Auch glaubte er nicht an meine heilige Madonna. Eines Tages wollte dieser grauenhafte Mensch mir meine Madonna stehlen, dabei wurde er ekelregend handgreiflich und griff mir zwischen meine Arschbacken, um mir eine Urinflasche einzuführen. Das wurde mir dann doch zu viel und nach sechs Monaten bat ich um meine Entlassung. Der Schaden war enorm. Die Blüten waren am Boden zerstört worden. Aber gerade heute sollte ich einen seltsamen Anruf eines Kriminalinspektors entgegennehmen, der mir mitteilte, dass Dr. Dr. Aufschneider vor einigen Wochen verstorben wäre und nach einer durchgeführten Obduktion ein Fremdverschulden festgestellt wurde und da dies mit meiner Entlassung zusammen gefallen wäre musste er mich unbedingt heute noch aufsuchen, um mir ein paar wesentliche Fragen zu stellen. Was blieb mir anderes übrig. Eine Gallenoperation war im Jahr zuvor nicht was Dramatisches gewesen, nur die Schmerzen waren für eine Woche geblieben und was für welche. Also durfte der Kriminalinspektor kommen.

Bernd Leverkus saß in seinem Auto auf der Stadtfahrt im Stau und hatte seinen Burger noch nicht fertig gegessen als ein wichtiger Anruf von der Spurensicherung ihn darüber informierte das eine fremdartige DNA festgestellt wurde. Somit verwandelten sich die Spekulationen zu einer möglichen Tatsache. Na, sehr fein, nun konnten sie sich die Ärsche wundarbeiten und dies alles nur wegen dieser misstrauischen Frau, der Mutter dieses Aufschneiders mit seiner Chefin im Hintergrund. Den Termin mit seinem ersten möglichen Verdächtigen hatte er bereits vereinbart und war bereits am Weg dorthin. Die ersten Blähungen des Burgers erreichten ihn leider schon unten am Umfahrungeende, was seinen ohnehin untersetzten Leib nicht besser machte. Er griff sich in den Zwickel der Hose, um sicher zu gehen das nichts Feuchtes entwichen war, danach entstieg er schwerfällig seinen in die Jahre gekommenen Streifenwagen. Ohnehin war ihm vorerst nur dieser eine ehemalige Patient zugewiesen worden, während seine Chefin sich diesen Doktor vornehmen würde. Er selbst war soeben mit einem Fall von Kindesmissbrauch fertig geworden, eine ekelhafte Geschichte, die zur Krönung für den Schuldigen glimpflich ausgegangen war. Was eine riesengroße Sauerei bedeutet hatte, ein Skandal eigentlich, dass in einem ordentlichen Rechtsstaat sowas möglich sein konnte, eine reine Verschwendung von Steuergeldern war das gewesen. Bekam dieser Mann gerade mal sechs Monate auf Bewährung.

Dr. Max Schneller hatte Psychologie studiert und nebenher eine anerkannte Ausbildung zur Anwendung der Psychoanalyse absolviert, um so als Psychotherapeut arbeiten zu dürfen. Nach dem Studium hatte er sich in Tübingen an der Universität eine Assistenzstelle ergattern können. Im Laufe der Jahre hielt er Gastvorträge in Paris, Sydney und schließlich in Berkeley in Kalifornien. Mit jungen vierzig Jahren holte er sich den ordentlichen Prof. Titel ab. Darauf folgte eine fixe Anstellung als Professor an der Hochschule in Tübingen mit dem Schwerpunkt der Spätpubertät. In Tübingen hatte er auch schon zuvor seine Ehefrau Camilla kennengelernt. Durch seinen guten Ruf in Tübingen und einer Gastprofessur von Dr. Dr. Aufschneider wurde dieser in den Jahren zu einem guten Freund und bot ihm schließlich die Stelle als Stellvertreter des Institutsleiters in seiner, von ihm eigens gegründeten Nervenheilanstalt am Titisee an. Das passte damals gut, Camilla erwartete damals ihre gemeinsame zweite Tochter und der Ortswechsel aufs Land erschien uns beiden mit Kindern plausibel. Die sogenannte Anstalt erwies sich als Goldgriff für ihn, er erhielt sämtliche Freiheiten was den Gestaltungsrahmen der Insassen und deren Betreuung bedarf und auch die Therapiemethoden wurden so auf den neuesten Stand gebracht. Das bedeutete so wenig wie möglich Psychopharmaka, so viel wie möglich Hingabe und Auseinandersetzung mit den Patienten an frischer Landluft in den umliegenden Wäldern und Parks, die alle im Eigentum des Instituts standen. Vierundsiebzig Angestellte betreuten etwa Sechsenddreißig Insassen, auf jeden Insassen drei Betreuer im Schnitt. Außer seiner Person waren sechs weitere Ärzte und Ärzteamwärter in der Anstalt tätig und gemeinsam waren sie mit ihm für die Betreuung der Patienten verantwortlich. Einmal wöchentlich wurden die Visionen abgehalten. In einem solchen Meeting wurden die Fortschritte oder nicht Fortschritte der einzelnen Patienten besprochen. Fünfzehn Jahre hatte er in der Anstalt gearbeitet als der Institutsleiter vor 6 Wochen überraschend im Alter von fünfundsechzig Jahren verstorben war. Er selbst war gerade eben fünfundfünfzig geworden, ohne dass er viel unternommen hätte. Vor fünfzehn Jahren, als er hier begonnen hatte, waren gerade Mal zwanzig Patienten in der Anstalt betreut worden, sozusagen das Stammpublikum, die allesamt an den unterschiedlichsten Auswirkungen und Stadien der Schizophrenie erkrankt waren, auf die sich die Anstalt spezialisiert hatte. Diese zwanzig Patienten waren bis heute dort. Die restlichen Patienten rotierten meistens und kamen an diesen Ort wegen seines anständigen Rufes und ihrer außergewöhnlichen Behandlungsqualitäten und somit den einhergehenden Heilungschancen.

Im Durchschnitt lag die Aufenthaltsdauer bei sechzehn Monaten, viele gingen aber auch schon wieder nach sechs Monaten, das blieben allerdings die Ausnahmen. Drei Dutzend Wahnsinnige und keine Seele glich der anderen, jedes Schicksal unabänderlich einzigartig, grundverschieden und weit voneinander entfernt besaß jeder einzelne von ihnen seine eigene Geschichte und Grund für seinen Aufenthalt. Selbst bei den ca. hundertfünfzig bereits Entlassenen, sozusagen geheilten. Jeder einzelne kam aus den unterschiedlichsten Schichten, Nationalitäten und Berufen. Die meisten kamen an diesem Ort durch Empfehlungen von ausgesuchten Fachärzten, nicht nur aus der näheren Umgebung, ja aus ganz Deutschland, der Schweiz und Österreich. Was Alle hier einte, der Grund ihres Aufenthalts, war nichts weiter als die Bewältigung einer Nervenkrise und die Tatsache die eigene Wahrnehmung nicht mehr wahr zu nehmen. Die, die aus der Bahn geworfen wurden, ihrer ursprünglichen Existenz beraubt wurden. Wenn das eigene Blut stirbt, Verwandtschaft, Vater, Mutter, Schwester, Bruder, ein verlorenes Familienmitglied, bedeutsame Ereignisse, oder noch schlimmer, alkoholisierte und gewalttätige Elternteile in deren Vergangenheiten, waren mit Abstand die häufigsten Umstände. Die Pein der Depressionen trat bei Jedem von ihnen andersartig auf. Die Ursachen lagen in den schlimmen Fällen schon in der Kindheit, Kindesmissbrauch, Gewalt innerhalb der Familien und drängten die Opfer, zum Zwecke des Selbstschutzes, in eine gespaltene nur schwer nachvollziehbare Persönlichkeit hinein. Max ging es seit geraumer Zeit genauso, er hatte alles verloren, woran er zuvor so innig geglaubt hatte, somit war er auch ein echter Gläubiger im wahrsten Sinne des Wortes. All seine Werte waren nichts mehr Wert. Schon vor fünf Jahren hatte seine Frau die Scheidung eingereicht und war mit den beiden Töchtern im Haus geblieben. Zu dieser Zeit, vor der Scheidung begann er lieber in der Anstalt zu übernachten, in der Nähe seiner Patienten. Er ertrug seine eigene Familie nicht mehr. Zuhause musste er sich immer so bemühen, Herrgott, sich in einem fort, Tag für Tag um seine überforderte Frau kümmern, ihre Aufmerksamkeit teilen, sie unterhalten. Ja, Unterhalten! Nach der fünfundsechzigsten Theateraufführung war nicht mehr von Unterhaltung die Rede, vor allem im zeitgenössischen Theater nicht, wo es sich um Wahnsinnige handelte, die in seiner Anstalt besser aufgehoben wären als im sogenannten Kulturbetrieb. Aber wir wollten uns ja unterhalten! Was Schönes unternehmen! Waren doch selbst die alljährlich unternommenen Italienurlaube nicht mehr Wert sich darüber zu unterhalten. Diese ewigen Wiederholungen ertrug er nicht mehr, schließlich ging er seiner eigenen Frau lieber aus dem Weg. Er konnte es nicht fassen, nicht ergreifen. Weder Zeit noch Raum in Bezug auf seine Person, seine Existenz war nicht mehr nachvollziehbar und nicht in irgendeinem Zusammenhang zu bringen.

Er wurde sozusagen suspendiert da es einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Tod von Dr. Dr. Aufschneider und seiner Person hätte geben können. Einen schlimmeren Unsinn hatte er selbst in all den Jahren nicht von seinen Patienten zu hören bekommen. Einfach lachhaft, dachte er, die Anstaltsinsassen waren die normalsten Menschen überhaupt und die eigentlich Verrückten liefen draußen frei herum. Deswegen waren all diese Gedanken in seinem Kopf, und eine matte Sinnlosigkeit umfing ihn. Seine einzige Hoffnung blieb Renata und selbst diese Mannstolle Frau würde irgendwann in die Knie gehen.

Eine Inspektorin zu seiner Befragung, Aufnahme ins Protokoll, Protokoll Aufnahme, so wie er selbst seiner Sekretärin erst unlängst noch aufgetragen hatte, und jetzt musste er selbst dafür herhalten. -Absurd-, dachte er. Ein Besuch einer Inspektorin bei ihm zu Hause. Die jeden Moment bei ihm erscheinen würde. Um was zu Fragen bitte sehr? Ein verschwommener Eindruck in seiner Wahrnehmung, ein Schneefall in seinem Gesichtsfeld, es kündigte sich ein Schwindel an, er musste sich setzen, nein, ein Glas kaltes Wasser, Eiskalt müsste es sein, nahe einer Ohnmacht, ein eingefrorener Moment, vollkommen energielos und erschöpft und am Ende fühlt er sich wie eine Küchenschabe, die rückwärtsläuft, gegen eine andere Küchenschabe, die, die seitwärts läuft, ein Wettrennen zerstückelt die Zeit in Kuchenstücke. Er brauchte Luft, Luft zum Atmen. -Es wird alles wieder gut-, eine Weisheit wie diese konnte ihn durchaus zum Verzweifeln bringen. Da ertönte auch schon die schrille Türglocke. Ein Sturm tobte durch sein Gesichtsfeld und die Frau Inspektorin stand vor ihm, Türstockfüllend, um einiges jünger als er selbst und mit bildhübschen blauen Augen. Schnell bat er sie um ihren Mantel und wies sie hinein in das Zimmer, um sie auf einen alten Thonet Stuhl von seinem Elternhaus Platz nehmen zu lassen.

-Eine Tasse Tee Frau Inspektorin? Ja? - Es erwies sich als komischer Zufall das auch die Frau Inspektorin ein Psychologiestudium absolviert hatte, bevor sie sich umentschied, aufgrund von erblichen Vorbelastungen zur Polizei zu gehen. Es folgte das übliche Frage und Antwortspiel, ein Austausch, ohne Zwischenmenschliches durchsickern zu lassen, nur die Fakten. In welcher Beziehung er zu Dr. Dr. Aufschneider gestanden habe? Warum er sich von seiner Frau hat scheiden lassen? Dann eine provozierende Frage auch.

Ob er in irgendeiner Weise einen Neid oder Groll gegen Aufschneider hätte haben können? In keiner Weise, er hatte seine berufliche Karriere dem Aufschneider zu verdanken. Wie kommen sie darauf? Einstweilen noch eine letzte Frage:

-Ist Ihnen von den Patienten von Herrn Dr. Dr. Aufschneider irgend eine Person oder Personen in Erinnerung geblieben, die die Probleme oder harte Konfrontationen zugelassen hätten, die einen so großen Hass gegen den Aufschneider hegten das sie so eine Tat rechtfertigen könnten?-

Er musste nicht viel nachdenken, in Wahrheit waren ihre beiden Rollen immer gut verteilt, er spielte den guten Polizisten, Dr. Dr. Aufschneider den bösen, dachte er, wollte dies der Frau Inspektorin jedoch nicht so plump wieder geben und rang nach eigenen Worten und Begriffen. Er entschied sich bei dieser Frage mit der Antwort Zeit zu lassen, sich darüber zu wurschteln, doch die Frau Inspektorin hatte das durchgeschaut und wiederholte ihre Frage mit einem durchdringenden Blick ihrer schönen verführerischen Augen denen er aber geschickt ausgewichen war und einfach beim Fenster hinausschaute.

Nach einer Weile antwortete er in einem klaren Satz, er werde darüber nachdenken und wenn ihm ein besonderer Fall von den letzten Jahren einfallen würde, werde er sie selbstverständlich in Kenntnis setzen, aber im Momentum fällt ihm keine als solche Person erkenntliche ein. Mit diesem Satz hatte er sie zufrieden gestellt, denn ihre blauen Augen glänzten wieder und sie erhob sich zufrieden von ihrem Sessel.

-Vielen Dank nochmals für ihre Zeit. Haben sie nun vor, eine eigene Praxis zu eröffnen? -

Er führte sie zur Tür, nicht bevor er ihr in den Mantel geholfen hatte und verabschiedete sich von ihr. Er setzte sich zurück auf seinen Arbeitsstuhl und starrte nach draußen in die grüne Hölle. Wer zum Teufel sollte Aufschneider umgebracht haben? Alle waren sie immer gegen ihn gewesen, das war normal, er war der Institutsvorstand, der Inhaber. Der Chef war immer der Feind, ihm fiel nicht ein einziger der Mitarbeiter und Mitarbeiterin ein, die nicht seinen Tod gewünscht hätten. Sympathieträger war der Aufschneider keiner gewesen, aber umbringen, diese Tat vollziehen, wäre doch was anderes, geredet wurde bald einmal. Die schlechten Gehälter etc. etc. Wer könnte es in Wahrheit am ehesten gewesen sein? Dieser Gedanke beschäftigte ihn jetzt bis zur Bettruhe.

Was ihm da so alles durch den Kopf ging, will wie folgt erzählt werden.

VALENTINE und seine Affektinkontinenz

Die musisch pädagogischen chemischen Zusammenhänge zwischen der Ornithologie und Ornamentehik, oder das russische Sinnhaftungsgesetz, dass die Unausweichlichkeit und das Selbstverständnis erlaubten, ein unverständliches Wahrnehmungsgesetz für jedes einzelne Individuum zu kreieren, das bedeutete, dass sich ein GULAG Gastaufenthalt, der anfangs unvorstellbar gewesen war, auf einmal gelassen hingenommen wurde und somit Bedeutung bekam. Dies war durch aus vergleichbar mit dem EU-Apparat, speziell für die, die sich einst in ihrem Land zu sehr bemüht hatten oder sich hervortaten, um erfolgreich wahrgenommen zu werden. Diese Individuen waren einfach nach Brüssel in den EU-Apparat geschickt worden, um genau dort, in einem verstaubten Büro Akten zu schlichten und nimmer gesehen, gehört und wahrgenommen wurden. Verschollen, weg von der Bildfläche. Sodass diese Individuen nach vielen Jahren, so wie nach dem Gulag, heimkehren und sich keiner mehr an sie erinnern würde, ja vergessen worden waren. Die Vergessenen waren diejenigen, die das stumme h und das doppelte SS hinterfragt hatten. Ihm oder Ihn oder im oder imm Theater? Sketches sind HEUTZUTAGE soooo mooodern!! Die Kabarettprogramme, die von den Kabarettisten, Kabarettistinnen, Autistinnen, nicht Artisten, abgespult wurden, glichen eines wie das andere so modern kurzweilig und langweilig, statt nachhaltig aufs Publikum. Gut für Valentine in seinem Anstaltszimmer, um dort am Morgen vor dem Frööüühstüüüück, so herum kalauern zu können, einer Morgenandacht zu fröhnen: oba des A-loch des mie verpiffen hot kummt ma besser nimma unter die Augen! Aus und Ende. Die griechische Mythologie mitsamt dem Aristoteles-Philosophen ging ma sowas am oarsch vorbei und do kummast ma mitn so und so daher. Des reinste Ammenmär und Wiederholungen ohne end. Ohne die Ägypter und Perser tät ma no immer in da Nudelsuppen von Schlitzaugen daher schwimmen. Kinder ohne Augen und verlustige Gliedmassen, wos ma hoat unter Massen sie so vorstellen mog, hots jede Sekunden aof da gonzn wöd. Jetzt glei wiad a komman! Da Herr Koarl? Net grad jetzt! Da Joint rinnt ma do grad obe! Im Darknet brüllens an jeder ecken noch aan wöduntergang, oba kennen net moi bis drei zöhn. Die tuan so oas tät ma die Drogen und Woffn net auf da strossn finden und extremisieren und lulu mochen das an a pfuarcz kummt. Exkreme und islamisieren oda christianisieren is jo eh des söbe. So wia extra matura, estramadura oder extra mature? I ken mi nimmer aus. Ich frog mi jetzt da wiaklich, is des oalles? Seids es olle narrisch?! Genug Oliven Frau Chefin! Frau Chefin! Genug Oliven! Do samma lustig im Dirndl und da Lederhosn! I frei mi so dass der im Häfn kummt füa so an Betrug, und mit eam glei die schene, fesche Helene und den Gabaalliee hinten noch und tschüssssili. Die sand deppert das die Tür net zua gät. Die luaga mit ihra oarmen söö. Warum? Weiös eini geht!

Der Irrtum ghört aufklärt, des Verbrechen on derer Menschheit oder glaubst du, da Putin hot si no nie in die hosn gschissen? Der Putin wül eh nua a europa oalle mochn, oalles nur Augenauswischerei, kränkt hobma eahm, ausglocht, des is da grund. Da hauns an Staat 1947 mitten im sond eini, rundum de korangläubigen und wundern sie dann das dort ka ruah is. Seids es olle angrennt im Schädel? Oberstübchenanwaltsverkehr, homo oder net, die söl zöhlt, wos drinnen im Herzi steckt und im Verstand, aber net irgendwöche glaubenskenntnisse. Da Installatör wird scho richten! Nix wiard a da richten! De sand de jo soger von moargen, wens um an Führer... Valentine wo bleibstn? Long kann ie nimmer wortn auf die! Kumm scho! Gemma. Jetzta tonz ma noch da söln, loss dein körper weida erzöhl, die ondern verdens scho net merkn. i kumm a glei, woat, die Frau Chefin braucht no di oliven! I kumm glei Frau Chefin, Oliven hoa ma no gnuu frau Chefin!

Der Titel past ja guad eini. Wobei die Weiber sitzn in die Verlogshäusln, Galerien und so an Zeug und mochen sie wichtig wie monnsbilder in olden zeitn, Hosn ohne end, des häts friea net gebn, jetzt stehst du oba sche deppert do. Die lossn die nimmer eini! Z-spät is frau Chefin, jawohl frau Chefin, und die glaubn wiarkli dos di bodehosn verbotn ghört, es Häuseln, di werdn no scheh schau! Verschleiern wer ma uns müassn! Und des im Bod! Im Freibod springen jetzt nua mehr di verschleiertn Weiber vom zehm Meter Tuam. Gehns, gehts no a bissi lustiger? Und beeeils erna a bissi, hinta ihnen woart scho die nexta! I foar duarchn sond, duarchn sond und bam sa ma egal! Kumm, Valentine, wia miassn scho! pssssst! Die eudn miassn ins eudnheim! Da Kurz kummt uns kurz besuchen und verlengt a essen! Empathischer gets nimmer, so a Flockerl, da schießt di an, net ana hot des glesen, net aner. und a oandan auf IBIZA, schreit in a mikro eini dos ma olles verscherbeln an die russn.

Lauter Antibildungsbürger! Jo, lauter Antibildungsbürger, oba an Range Rover auf Leasing kauf ma scho, donn is des a blondes Mädele kane am meta sechzig mit aufgespritzte Lippen das die Tür net zuageht! Noja, des kuaze wundersame Leben des Oskar Wao is hoat net deppert. Deppart sand immer die ONDEREN! Kumm scho, Vladimir und Bodomir wortn net so long wie wir zwoa! Mei Schotz! Mein Schaaatz, Mei Schotz, MEIN SCHAAAAAATZZZZ!!!!- An Valentins Anstaltstür klopfte es laut, erschrocken schnellte er aus seiner Ecke empor und lief benommen zu seinem Abwasch und begann sich, jetzt beginnen wir die Zähne zu putzen, sich die Zähne zu putzen. Putzen!! -
FrrÜÜÜÜHSTÜÜÜÜÜÜCK!!!!!!-

RENATA

Fuckyoufuckyoufuckyoufuckjufuckjufukjufukjugöööööthe

steht auf ihrer Eingangstür, der einzige Hauch von Berlin den sie noch in sich trug, sonst ist Renata, ein einfaches Wiener Gassergassen Punk Mädels. Ein Horrorkind, eine Ulknudel aus Wien, da war die Sargnagel ein Waisenkind neben ihr. Authentisch. Ein Stammgast in der Arena und im Asyl, quasi bei unbekanntem Spießstiefelern ohne Eltern aufgewachsen, ohne Kontrolle. Renata, war und ist immer frei und sorgt für Ordnung und Gerechtigkeit in einer durchaus ungerechten Welt. Punk sein, und Anarchistin und Musik von Siouxsie hören schließt keinen Konformismus aus, im Gegenteil, denn Punk war und ist Philosophie und bestärkt die Motivation sich für die sozial schwächeren Menschen einzusetzen. Sie liest gerne abstruse Geschichten, Michel Foucault, Bertrand Russell, Isaac Asimov und die 120 Tage von Sodom sind genauso wie the great rockn roll swindle in ihrem Kopf, in ihrem Gedächtnis. Sie bemüht sich seit zwanzig Jahren ihre Krämpfe, Kämpfe und Zwangsneurosen im Zaum zu halten, ein Rest Halo, wenn die Menschen ohne Eltern aufgewachsen sind. Dieses nicht vorhandene Vorbild ließ ihr Grundvertrauen an manchen Tagen, meistens einige Tage vor ihrer Menstruation zum Verzweifeln bringen und vollkommen aus dem Gleichgewicht geraten. Das waren Renatas Ausbrüche, in denen sie sich, obwohl sie Spritzen, Nadeln nicht ausstehen konnte, mit viel hochtrabender Überwindung eine Beruhigungsnadel verabreichen musste. Diese Ausbrüche hätten sie längst ihren Job kosten können, wenn da nicht Franz Kafka und C.H. Jung gewesen wären, ohne diese Götterboten wäre sie analytisch unfähig gewesen ihren eigenen Wesen auf die Schliche, die Spur zu kommen. Sonst bemühe sie sich gerade deswegen sehr rege am Anstaltsunterricht und fördere ihre Kolleginnen im Sinne eines Buchclubs in freier Natur, buchclubbing, nicht beachclubbing. Bevorzugt im Herbst, die rötlichen Ahornblätter gemeinsam mit den Anstaltsinsassen zu sammeln und so den Bildungsstandard der Anstalt deutlich anzuheben. Nach einem anstrengenden Anstaltstag gönnte sie sich ein genüssliches Vollbad in einer übergroßen Badewanne und versuchte an nichts zu denken, was ihr naturgemäß nur selten gelang.

Ohne ihre Anstaltsschwester wäre sie längst diesem Irrsinn entflohen und nur ihr, ihrer Anstaltsschwester verdanke sie, dass sie noch an diesem Ort verweilen durfte, ein gutes Grundeinkommen genießen durfte. Ja, ohne die Ritzn, die sie schon vor fünfzehn Jahren zur Verantwortlichen für die Anstaltsweiber gewählt hatte, wäre sie nicht mehr. Schwester für Immer, nannte Renata sie deswegen gerne. Sie hat sie gerade heute daran erinnert, dass gerade das Ende einer Kriminalgeschichte, das Ende von einem Thriller einen meistens langweilt, aus dem einen einzigen Grund, dass schon ab der Mitte der Geschichte klar ersichtlich die Auflösung bekannt war und der Rest bereits keinerlei Relevanz für ein neuerlich spannungsgeladenes Weiter möglich machte.

Hinzu kam das die vorkommenden Figuren meistens sehr platt beschrieben wurden. Schon deswegen ersehnte sie sich das Ende von Kriminal und Thriller Geschichten herbei. Aus, Ende, vorbei! Es gibt und gab zu viele ohne Wert und ohne Spannung. Jetzt haben sie im eigenen Haus eine. Also, schreitet voran, hin zu einer Auflösung, die Schnitzeljagd konnte beginnen! Und als sie so in der Badewanne im vergehenden Schaumbad ihren nackten Körper betrachtete und streichelte, untersuchte, ob alles an seinen wohl feilen Platz sein würde, erdachte sie sich ihre Existenz wie neu, aber ohne, dass es ihr sonderlich bewusst gewesen war, außer dass sie 1970 geboren war. Wenn es um ihre Schamhaare ging, kam sie unweigerlich immer nach Kreta, nach Griechenland zu ihren Nacktbadestränden, die versteckt in Form von kleinem Sand oder Kieselsteinbuchten existierten, wohlverdiente Einsiedlerstrände. Dort habe sie in Tertsia, als sie das erste Mal 1989 diesen Strand besuchte, eine Schweizerin, eine Namensvetterin kennengelernt. Sie lebt bis heute dort mit ihrer Tochter in ihrem aus Lehm erbauten Pueblo.

Sie war eine gute Freundin von ihr geworden und so wie sie selbst, war auch sie ohne Eltern aufgewachsen. Renata besuchte sie jedes Jahr für zwei Wochen, meistens im Juni. Sie teilten einen ähnlichen Musikgeschmack, sie wunderte sich darüber das Renata die Schweizer Band -Jane – kannte und Renata verdankte ihr jede Menge Cure Scheiben, damals noch in Form von Musikkassetten. Sie wunderte sich damals, als im Sommer 1995 ihr das erste Mal aufgefallen war, dass immer mehr junge Menschen keine Haare mehr unter den Achseln trugen und auch keine Haare mehr im Intimbereich. Alle waren damals glattrasiert und gleichzeitig mit diesem scheinbaren Modetrend kamen die Tattoos auf, Tätowierungen ohne Ende, nicht nur der klassische Indianerkopf von -Wer mit dem Wolf tanzt- am Oberarm, nein, die ganzen Rücken und Gesäße waren voll, am besten waren Ganzkörper Tattoos, alle Formen und alle Farben. Renata ignorierte diesen Trend der Subkultur, obgleich sie sich selbst als ein tapferes Mitglied der frühen Stunden wahrnahm, und das trotz der Tatsache das die meisten ihrer damaligen Freunde sich diesem Trend unterworfen hatten, ging sie unbedarft weiter unrasiert, aber gepflegt auf ihre Nacktbadestrände. Wenn sie sich das so recht überlegte, war während Corona eine ähnliche Situation, es gab die Impfgegner und die Impfbefürworter und so wurde die Gesellschaft eine gespaltene. Die angepassten und die unangepassten würde man sagen, aber so war es nicht. Inzwischen war es längst zum Mainstream geworden rasiert und tätowiert zu sein, durch alle Gesellschaftsschichten hinweg, inzwischen waren die Tätowierung und die Intimirasur zur Normalität geworden und derjenige der Tattoofrei und unrasiert herum lief, wurde zum unangepassten. So war das mit dem Kiffen auch, in den Achtzigern bis Ende der neunziger Jahre blieb das Kiffen den Outlaws vorbehalten, ab den 2000er Jahren war das Kiffen im Mainstream angekommen. Es gibt viele solcherlei überall zu finden, nur nicht in der Anstalt.

Der Titisee lag ja eingebettet in einer traumhaft schönen beruhigenden waldigen Berglandschaft, die Nadelwälder verströmten einen ausgesprochen intensiven Duft von gesunder frischer Luft, der wie Balsam auf die verunglückten Seelen der Anstalt wirkten. Eine wahre Heilanstalt, auch für Renata.

Die drei Anstaltsweiber, Theresa, Viktoria, und die Ritzn, zeiteingefroren schauen mal vorüber. Die Anstaltsinsassinnen leiden naturgemäß am Titisee an einer Affektinkontinenz, wie sollte es auch anders sein. Mit der einen Ausnahme der Ritzn. Die Ärzte haben es halt so erklärt, so wie sie immer alles erklärten im Sinne von: Die sind halt verrückt! In Wahrheit haben sie nichts weiter als eine Nervengrippe, sind manisch-depressiv oder leiden an Depressionen, liegen da kreuz und da quer, schizophren halt. Diagnose über Diagnose, halfen nicht gegen die Schmerzlinderung der Patienten. Sie schrien weiter.

VIKTORIA

Kaum zu glauben das Viktoria mit ihren heute fünfunddreißig Jahren einst im Alter von sieben Jahren Rachmaninov Stücke am Klavier empathisch jedes Stück, jede noch so kleine Partitur, jedes Musikstück bis ins kleinste Detail begreifen und erfassen konnte, sodass sie schließlich mit acht Jahren alle Rachmaninov Stücke verkehrt herumzuspielen begann. Leider verunglückten beide ihrer Eltern bei einem Autounfall tödlich als sie zwölf Jahre alt war und kehrten nie wieder in ihr Leben zurück. Mit fünfzehn Jahren nahm sie Heroin, Metamfetamine und Alkohol in rauen Mengen und schlug einen Polizisten Krankenhausreif. So war sie seit fünfzehn Jahre ohne Drogen, nur auf Methadon, in dieser wunderbaren Anstalt mit ihrem eigenen Zimmer. Bis heute versuchte sie sich mindestens einmal im Monat das Leben zu nehmen, immer überraschend, immer wiederholend und immer auf die gleiche Art, indem sie ihren Schädel so lange gegen die Wand schlug bis dieser blutig und die Wand blutverschmiert immer wieder gereinigt werden musste. Sonst war sie eigentlich eine recht nette Frau, wie eine in die Jahre gekommene Uma Thurman aus Pulp Fiktion, wegen ihrer Frisur nur und den wahrscheinlich noch süßeren Schmollmund. Eigentlich zum Verspeisen und so hatten es so gut wie alle Jungs in der Anstalt schon probiert sich an sie ranzumachen und waren immer an ihrem sarkastischen, spitzen, geistreichen Verstand gescheitert. Die Fenster ihres Zimmers waren nicht umsonst vergittert, sie liebte die Futuristen und was sie unausstehlich fand, der blühende Flieder im Frühjahr, der stinkt, sobald er verblüht. Das unheimlichste an Viktoria war eine besondere Gabe, Renata hatte da so eine Theorie gehabt, die Gabe der Telepathie war ihr anstatt des Genius des Klavierspiels angedeiht worden und diente ihr als Kompensation. So vermochte sie kleinere Gegenstände wie ein Glas Wasser oder eine Vase, sowie Teller oder auch Besteck die in ihrer Sichtweite auf einem Tisch lagen in Bewegung bringen, und zwar so unauffällig, dass keiner einen Verdacht schöpfen konnte das sie es gewesen war, die für diese Tat verantwortlich gewesen war, weil solcherlei Kleinigkeiten sie nicht wirklich anstregte.

Deswegen wurden ihre Mitbewohnerinnen und selbst Renata erst sehr spät, nach einigen Jahren auf ihren Schabernack aufmerksam, denn erst bei einem verrückten Sessels konnte man ihr die Konzentration an ihrer angestregten Mimik ablesen. Diese Gabe setzte Viktoria selten ein. Renata war sich nicht sicher, ob sie das tat, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken oder weil sie ihren Unmut damit kundtun wollte oder ob es ihr einfach nur Spaß machte ihre Mitbewohnerinnen damit zu schockieren. Auf jeden Fall hatte sie die ersten Male noch alle damit beeindrucken können, selbst Max war so perplex gewesen, dass er Renata damit beauftragte dieser Gabe auf den Grund zu gehen und dem wenn möglich ein Ende zu setzen.

THERESA

kam aus dem Tessin und angeblich, sollte man ihr tatsächlich Glauben schenken, war sie mit der Familie Giacomettis verwandt, Giacometti der Bildhauer, Giacometti, der Maler und Giacometti der Architekt. Eine künstlerische Begabung konnte man bei ihr nicht nachweisen, nur eine gewisse Brutalität. Sie gelangte mit 22 Jahren in diese Anstalt am Titisee und war einer der ersten Anstaltsinsassen und noch vom Aufschneider aufgenommen und behandelt worden. Hinter vorgehaltener Hand quasi hieß es, sollte der Aufschneider sich an Theresa vergangen haben und dem Aufschneider sein Glück war, das ihr Zustand und ihre Stummheit verhindert hatten, dass seine Tat an die Öffentlichkeit gelangt wäre. Zuvor war sie mehrere Jahre hinter Gitter gesessen, in einer gut gepolsterten Einzelhaft. Sie hatte in Zürich einen Polizisten vorsätzlich erschossen. Ihre bevorzugte Kleidung bestand aus schwarzen Latex Kostümen, Handschuhen inklusive Latexmasken, die allerdings in mehreren Farbvarianten. Ihre Fingernägel trug sie lang und schwarz und last but not least, ihre Lippen waren aufgespritzt und immer mit schwarzem Lippenstift beschmiert. Während der letzten 18 Jahre hatte sie noch kein Wort von sich gegeben, nur ihre grausamen Gesten und so manch anderer Orakelsprache diente ihr als Verständigung. Nur wenn sie in Laune war, bediente sie sich geschickt der Gebärdensprache. Es fiel ihr schwer nichts zu tun, obgleich sie die meiste Zeit nichts tat, nichts für ihre Bildung oder sonst was für ihre Besserung, so blieb sie unnahbar für Jeder Mann und jeder Frau, außer mit der Ritzn, mit der sie ein Geheimnis zu teilen schien. Und wenn sie einen Orgasmus beim Masturbieren bekam, schrie sie so laut sie konnte. Na und? Ihr Gedächtnis war in Zürich zurückgeblieben, ihre Muschi lag am Fuschl See oder gar am Genfersee. Was ihr sonst noch eigen war? Sie konnte schreien das die Welt in Stücke fiel, ihre Stimme, ihr Schrei, ließ sämtliche Glasscheiben in der Anstalt zerspringen, alle Gläser gingen kaputt, was zur Folge hatte das ihr Zimmer zwar ein Gitter besaß, aber keine Fensterscheiben und anstatt Glas fand man in ihrem Zimmer nur Holzbretter.

Also, wenn er es sich so recht überlegte, Theresa wäre schon eine Kandidatin gewesen.

Da erwachte Max schweiß gebadet in seinem nass geschwitzten Bettlaken. Es war hell geworden und sonst auch Zeit für einen Tee. Und was ihm gerade wie Schuppen von den Haaren fiel, war der Gedanke an Nummer 1.

Dieser verwahrloste Mensch verbrachte seine Zeit als einziger in einer geschlossenen Zelle und war an diesem Ort schon einige Jahre bevor er hier angefangen hatte. Nummer 1 galt als Bedrohung, denn dieser hatte mit einem einzigen Handgriff, sozusagen im Hand umdrehen einen menschlichen Kopf vom Körper getrennt. Warum der Aufschneider diesen Schwerverbrecher aufgenommen hatte, wusste niemand so genau, er passte so gar nicht in diese sonst so ethisch korrekte Anstalt. Nummer 1 bekam als einziger die allerschwersten Hämmer, damit dieser ja nicht aus seinem Dämmerzustand erwachen konnte. Sein Körper blieb eine leere Hülle, war jeglicher Gefühlsregung entbunden worden und war mysteriös von einem externen Spezialisten sicherlich ein Dutzend Mal operiert worden. Zehn Mal stärker als das schon längst nicht mehr in Verwendung gewesene Clozapin wurde ihm intravenös zu jeder Mahlzeit von einer vom Aufschneider ausgesuchten Schwester, Alexandra, oder von Dr. Randen verabreicht.

Nur die beiden Personen wussten um Nummer 1. Die anderen Patienten erhielten Atypische Antipsychotika wie Olanzapin in Tablettenform oder noch besser das neueste Kar XT in geringen Mengen. Viele Patienten, die mit Drogen in ihrer Vergangenheit in Berührung gekommen waren, bekamen natürlich ihr persönlich dosiertes Methadon. Renata, wusste nicht von Nummer 1. Das war ihm erst jetzt, nach diesem Traum eingefallen, er musste sie unbedingt warnen, das war das gewesen, was ihn beunruhigte, nicht all die anderen harmlosen Gestalten, die in Wahrheit nicht einmal einer Fliege ein Leid zufügen würden. Instinktiv griff er zum Telefon und wählte Renatas Nummer, dort hörte er nach wenigen tuten nur die Sprachbox.

I

ICH UND DIE WIRKLICHKEIT

Die Wirklichkeit und ich waren, wenn ich es mir so recht überlege, niemals, ja niemals die besten Freunde gewesen. Aber das Ich war wichtig, weswegen die Madonna mir erschienen war und nur ich wahrnehmen durfte, ein deutliches Zeichen einer Egozentrik. Seit der mehrwöchigen Sizilien Reise hatte sich mein Leben komplett verändert. Dort war ich vierundfünfzig Jahre alt geworden. Bis dorthin, zu diesem Zeitpunkt war ich mit meinem Leben gut durchgekommen, alles hatte gut funktioniert, die eine oder andere kleinere Krise, ja, ok. Das Bewusstsein in einer westlich eingesperrten Arbeitswelt tätig zu sein, ja zu Leben und dabei zuzusehen wie die menschliche Spezies alles, den ganzen Planeten dabei ruinierte war mir natürlich schon immer klar gewesen. Aber spätestens als ich im Jahr 1985 mitten in der algerischen Sahara einen Stein aufhob und darunter eine leere Marlboro Zigarettenschachtel finden sollte wurde mir klar, dass es bereits zu spät gewesen war. So beließ ich die Nacht zuvor in Erinnerung, wo ich noch mit einem Tuareg Tee unter klaren Sternenhimmel frei von Drohnen und Satelliten genossen hatte. Damals lag die Milch Straße zum Greifen nahe, dreidimensional voll erfassbar und ungewöhnlich heroisch und farbig vor mir. Aber nach Sizilien sollten meine Bauchschmerzen beginnen. Bauchkoliken mit Erbrechen und anderen Grausamkeiten. Angschissen hob i mi net. Trotzdem konnte ich den Schließmuskel nicht mehr kontrollieren und musste unbekanntes Terrain aufsuchen. Die Muskeln, die immer wie selbstverständlich funktionierten, funktionierten einfach nicht mehr, von heute auf Morgen, einfach so. So brach ich Ohnmächtig mitten in der Toilette zusammen und schlug mit dem Kopf gegen den Heizkörper. Blutüberströmt fand ich mich in einer Notaufnahme immer wieder, immer öfter. Die Ohnmachtsanfälle wiederholten sich regelmäßig, meistens wenn mir Blut abgenommen wurde, diese brachten mich immer öfter in ein Krankenhaus zu Untersuchungen. Vier Jahre benötigten die Ärzte, um bei mir Gallensteine festzustellen. Seit der OP habe ich nun wenigstens vor den Ohnmachtsanfällen und Bauchschmerzen eine Ruhe. Doch meine Verletzlichkeiten blieben mir erhalten. Ich schlug mir regelmäßig meine Knie und Schienbeine wund. Gerade eben bekam ich wieder einmal einen Schnitt an der Pulsader zugefügt. Hat Wer Getan?

DIE RITZN

the leader of the woman group

sfento naffa ageh ma gaffa, schwitzerditsch, net fahrhell, verliera hob ma kloanes schreiendes balg, net gwusst, fahrhell, wia ma gschiat, net gwusst wos is. A schwitz, Ausschwiz woa kumma, net glei, oba, do olle Sochn mitgrennt, fahrhell, net wöls das ich akumma und hots afoch gnommen, verlengt häterts, na do is a afoch kumman und hots gstohln, mehr wor net zum sogn. Und jetzt schleichts euch olle. gnua gsuacht, nix gfunden, nur da schmerz woar bliehn, füüür immer. Es is wos zsuam fierer tuan, die puppn wors net, oba die ondern woarn wichti! Deswegen hob i bschlossa, auf di ondern auf zum possn, gemeinsom, dos net wos unrechtes gschiat. Die Ärzte seng des net, niimmer, never ever. Und da woas im Sumpf und in do stü, nua des gluckernde wosser, dompf, wuarzln, a wüde wöd, net ohne hexn und gspenster, da sond se olle und fühl'n sie wohl, des wichtige woa des göd, mana, magna, des woa wichti und sterbn werns olle mit eren göd, mit äerna schualdn. Aus is. Des kapiern di menschle net, des nix wert is, rennans noche. Fahrhell! Die sand deppart, deppart sand die. De TITISEETONT hot no olawei olles des gwusst. I spür mi im sond und in da bodewonn, die söl umgibt mi, streichel mi, dort gibts an oarmen zechn, da pfleg ma de kerper und de sö und wia sand daham und fahrhell mit die onderen. Die eigene sö woa des wos zöt. liab muaß ma zum eini greifen, einifohrn dos i schrei. Dess muaß guat tuan, a moansbüd muas her. Oba stottdessn muaß i mi oaso oas chefin aufspül'n, die ondern weibsbilder di net zsuam hölfn wissen des, oaso bin i a Beschitzerin woan, net fua mein schotz, net fohrhell, bin i die, die die mocht hot üba di Büda de ma söber moln. Die gonze geschicht in de büda, so hob ma die Gob doholdn. So, si mischat a dunkle forb, groh, doart bollern di buam, ana dreckiger wia do ondere, wenige sand nimmer do, a boa wenige sand so lalla im schissele, oba da rest wih imma wos und wenss nur dunkle woakn woan. Da Aufschneider wor nimmer do, hots ghassn, do da max woa ee do. net? A sö wie di Renata, die wissa des oba dort woar da hümmе so grau, so dumpa, bei die berg, die woalkn so dumpa, des wosser om see so dumpa, farhell des wosser!! Net de Renata woars, sie woas no, hot was gsehn des net sen hät dirfn, so wie i, i hät des net sen dirfa. FRÜÜÜHSTÜÜÜÜÜCK is. A spieglein on do wond, die zent, die zechn, oalles ghort gschminkt, nua die hoa loas ma, die sand net guad fi die buam, di reissn, die ziagn. Kane Hoar, nua di Viktoria derf soche hobn. I schlitz des, ich schlitz des, i schlitz des. Des büd woa om onfang fahrhell, wieda bin i net weida kumma, fuck of the frühstüüüüück! Die Ritzn, deswegen, weil, als sie eingeliefert worden war, ihr ganzer Körper mit hunderten von kleinen selbst zugefügten Messerritzen übersät war. Es dauerte viele Jahre, bis sie ihren Hang zu Selbstverletzungen ablegen sollte, dies schließlich hatte sie Renata zu verdanken, so, wie die Ritzn als Dankeschön Renata zur Oberschwester verhalf. Die Ritzn kam ursprünglich aus einem kleinen Deutsch Schweizer Dörfli, fern der Städte und mit engen Moralvorstellungen aufgewachsen, niemand anderen

als sich selbst war sie in den ersten Jahren in Zürich der Straße ausgeliefert und später durch eine Freundin nach Berlin gezogen, wo sie schließlich unglücklich im Häfen gelandet war. Viel mehr wusste man nicht von ihrer Person, wankelmütig, mal hysterisch von Ängsten befallen, dann wieder katatonisch depressiv und nicht ansprechbar, dennoch blieb sie in ihren kraftvollen Ausdrücken der deutschen Sprache mächtig, eine tapfere Stimme nach außen für die Frauengruppe.

ICH

wartete und wartete, ich wartete. Da kibara wollt doch kumman? In der Eile nach seinem Anruf hatte ich ganz auf meine Suche vergessen, wie einst mit der heiligen Figur in meinem Oam hob i no die Schrauben vergessen und was i eigentlich woed und jetzt kummt der Typ eifach net und net daher. Vielleicht hot a jo die foasche Adres? Ach wos, der wird scho kumman und die Briefmarkensammlung meines Vaters hot a no Zeit, Göd brauch i kanns in the moment of shit happens. Vertan hob i mi, i woa gar net I, dass Ich war, nicht Ich. Die bringen mich alle durcheinander, i kenn mi nimma aus. Dort die Schrauben, der Maulwurf auf meinem Bett, die Kröte in der Sauna, ja leckts mich doch und jetzt no der Kibara wegen dem Aufschneida, den unnötigsten Oazt von Scheibbs bis Palermo oder von Titisee bis Djibouti! Aber jetzt hots doch gläut? Des woar net Frankie goes to hollywood, eindeutig, des muass a jetzta gwesn sein. Er wischte sich schnell die Reste von der Schaumrolle vom Bart, ehe er zur Eingangstür wischte und diese schwungvoll öffnete. Kummans nua eini, a bisserl a sauerei von gestern nocht. Aber wenn sie so afoch kumman, bitte sehr, wos deaf ena kredenzen? Bitte, Kaff oder Tee? Oder wollens ma mit Anführungszeichen, Groß und Kleinschreibung daher kumman? Ajo, der Leser kennt sie sonst net aus, deswegen ihren Namen bitte sehr. I hör nix und der Leser will sich auch mit so an Zeug wie Namen net herumschlogn. Gehns bitte, Ahh, der Herr Inspektor Bernd Leverkusen.

-Ahh geh wirklich, da Bertl mit mein Lieblingsfußballclub. Hobens an Ausweis, bitte, da hätti schö geschaut und erst di Leser. Sand sie wirklich a Inspektor?

Danke. Jo, i woa duat, is richtig, zum Glück nua a poa Monat. Mit'n Dr.

Aufschneider hobi i nur a kurzes Vergnüg'n ghobt, i wor jo hauptsächlich mit'n Max und di onderen gingen mi nichts an, mit kaan, von de ondern Patienten hob i Kontakt, doch, mit ana Pflegerin, ana richtig guaden Pflegerin, einer Hödin, da Renata.

So jemand findet ma goa nimmer, so a großartige persona. -

-Und wie war der Sex mit ihr? - Waren die ersten Worte Bernd Leverkusens, dem gefiel sein gegenüber nicht, wie dieser widerlich ungeniert und respektlos nur Unsinn von sich gab, dass ihm der letzte Biss vom Hamburger beinahe im Hals stecken blieb. Er musste fest schlucken, schon allein deswegen, um seine Wut über diesen Typen runterzubekommen

und musste außerdem mit seinem Fragekatalog wieder von vorne beginnen.

- Also hatten sie so gut wie keinen Kontakt zu dem Dr. Dr. Aufschneider? -

- Net wiaklich, nur am Anfang, die ersten zwa Sitzungen, die Erstgespräche hobe i mit eam ghobt, oba, der is zuadringlich gwoadn, in da zweiten Sitzung und hot ma im Oasch einigriffen. Guat, mir is wirklich bschissen zu derer Zeit gongen, oaso bin i sofort tsum Max gwechselt, der woa a klasser Kerl, eher auf meina Wöllenlänge. Wenn´s wissen, wos i maan. Und noch die fünf Monat durft i jo die Anstalt wieda velosn, aber ohne Max und vo oam Renata, wea i sicher heit no doat. –

- Und wegen der tätlichen Angriffe waren sie nie sauer auf den Aufschneider, nicht böse oder nachtragend gewesen? Immerhin hat er sie sexuell belästigt, könnte man sagen, das kränkt doch und da wollten Sie ihn nicht umbringen? -

-Der woa hoat a Oaschloch, i hät zuvor in mein Leb'n scho amei an Hautarzt, der soeche sochn probiert hot, soache da quere leut gibts mehr oas ma glauben.

Obwohl i nua a Ekzem am Ellbogen ghobt hob, wollt der das i mi für eam nockat ausziiag, so stond i do voa eahm, mit mein Luxuskörper. Da Schauens net schlecht, guck mal?! Und hob eam den Pimmel ins Gsicht gschlogn. Des müssens ena fuastön, hoad ma da Hautoarzt glott Einlagen für a Fehlstellung da Fiass verschriebn! Herr Inspektor, sowas hobns a no net ghört, oder wos?

Umbringen? Na, des hat seinerzeit mit meiner Ex a net funktioniert, obwohl i die wiaklich ghosst hob, wie sonst niemandn, nochdem di mi noch fufzehn Ehejoan obeghaut hot. Des boangart des! -

-Fällt ihnen niemand ein, in der Anstalt, der sich auffällig gegenüber dem Aufschneider verhalten hat? -

Mein Ich überlegte, während bei dem Schraubengewinde alles stimmte und ich endlich wusste, wie ich das Problem lösen würde.

-Na guad, aber sans vorsichtig, die Renata kennt ina hefn, die hoat zu oalle a vertrauensvolles Verhältnis, wie gsogt, a stoaka Charakter, ohne für und wider, di is super, oba mit dera kennens net eifoch so reden, des is a richtige Anarchistin, Blitzgscheit, a Philosophin und psychisch top geschult, empathisch, des dauert. Geschichte miteinander verknüpfen, des goanze great rockn roll swindle von de Sexpistols. Sigmund Freud bitte net, Franz Kafka scho, so findens an ehrlichen Zugang zua Renata. Oba, schickens eha a Frau dort hin, die Renata is a Emanzen. Aje, bevor ichs vergiss, die Ritzn kent a mehr wissen. Die Weiber sand guad, in da Anstalt, wens wissen, wos i maan Herr Inspektor!

-

Mit einer sichtlich angefressenen Miene und mit einem gezogenen Foltz stand der untersetzte blade Inspektor auf, richtete seine Hose im Schritt und machte sich am Weg Richtung Tür als er sich noch einmal umdrehte und mich überraschte;

-Sie wissen aber schon, ihr Vermerk zu der gefährlichen Drohung vor fünf Jahren ist noch immer nicht gelöscht, sie haben damals keine Verurteilung erhalten. Verhalten sie sich unauffällig, die wird erst in zwei Jahren gelöscht. Falls ich von ihnen noch was benötigen sollte, werde ich mich bei ihnen melden, ansonsten verlassen sie die nächsten Monate das Land nicht, bleiben sie anständig.-

-Herr Inspektor, Herr Inspektor, bitte, woatns nua kuats! I sog ina wos. Beim nächsten Urlaub, versprechens ma, foans obi noch Sizilien, schauns ihnen die Insel an, drinnen, und Palermo, sehr empfehlenswert, so wos hobns no net gsehn, in Europa! –

Irritiert durch seine Erwähnung von der gefährlichen Drohung, die ich natürlich längst vergessen hatte, hätte ich mich beinahe in meinem letzten Satz verraten, in dem ich auf die Dialektsetzung fast vergessen hätte. Die ich nur dazu verwendete, um den Herrn Inspektor zu verwirren.

Ein MANIFEST der NEUEN FORMLOSEN im zeitgenössischen Kunstverständnis ab dem Jahr 2025:

Das, was künftig als zeitgenössisches Kunstwerk von Bedeutung sein wird, ist die Darstellung einer neuartigen Abstraktheit. Jede Form von Gegenständlichkeit und alles Figurative, jegliche Nachahmung der Realität ist nicht mehr als Kunstwerk zu bewerten. Ein Abbild hat nichts mehr in einer zeitgenössischen Kunstwelt verloren und sei dieses noch so perfekt in seiner Technik ausgeführt. Porträts verlieren in jeder Machart ihren Darstellungssinn. In der Objektkunst haben Industrieprodukte, Waren aller Art oder gar Markenartikel nicht mehr vor zu kommen. Das wird mit dem Jahre 2025 verpönt sein, eine Geschichte über das ICH zu erzählen. ICH UND WIR werden keine Bedeutung haben.

Die TURNERPREISTRÄGERIN von 2024 hat noch so eine letzte Arbeit hingelegt, eine Arbeit aus Industriemüll, um damit ihre eigene Geschichte zu erzählen. Das geht nicht mehr, das ist selbst für Studentinnen im Kunststudium nicht mehr zulässig. Für das geschriebene Wort bedeutet dies die Verbannung der einfachen Prosa aus dem Literaturbetrieb. Noch einmal, das eigene ICH und seine Geschichte darf nicht mehr in einem Kunstwerk ersichtlich sein und hat in der NEUEN FORMLOSEN Literatur auch nichts verloren. Deine Mutter, Dein Kind, Dein Vater, Deine Tante, hat nichts damit zu tun.

Die -NEUEN FORMLOSEN- werden Orte aufsuchen die vor der Zeit archaischer Petroglyphen gestanden haben.

Der Grund dafür sind die Milliarden Smartphone-User, die täglich Abbilder produzieren, in jeder Sekunde und die sozialen Medien damit überfüllt waren und sind. Diese in der Masse produzierten Bilder und Videos, Podcasts sind der Gegenstand und der Beweis dafür, dass die darstellende Realität nicht mehr nachvollziehbar war und ist. Damit wird jeder zeitgenössische Künstler, der sich zu figurativen und gegenständlichen verführen lässt als -Reductio ad absurdum- vorgeführt. Als Gamechanger gesellt sich zu uns Menschen eine von uns entwickelte fortschreitende KI., die, die alles, was mathematisch erfassbar überträgt, kopiert, nachahmt, speichert. Gleichzeitig waren unfassbare Kriege entfesselt worden, deren Grauen sich jeglicher Vorstellungskraft entziehen. Diese Leiden waren in ihrer Masse nicht ausreichend dokumentiert und erfassbar. Als Antwort für diese gravierenden Zustände müssen sich selbstverständlich die Werte eines Kunstverständnisses vehement verändern und somit den Gegebenheiten anpassen. Künstler verpflichten sich der Formlosigkeit so lange bis wieder eine Contenance stattgefunden hat. Die Form muss in ihrer Eigenschaft als Contenance angesehen werden die verloren gegangen ist.

Die Formlosigkeit ist als Antwort auf eine verloren gegangene nachhaltige Sinn stiftende Kommunikation zu verstehen, die, die unterschiedlichsten Werte und Anschauungen akzeptiert, mit einbezieht und so zu positiven Akzenten für die so notwendigen Lösungen der unterschiedlichsten Parteien führen könnte. Es wäre so einfach die Contenance wieder zu gewinnen, stattdessen findet eine Verhärtung und Verrohung statt. Die Formlosigkeit spiegelt und provoziert somit den Ist-Zustand der von den Menschen gemachten Welt.

THOMAS, VALENTIN und FIVECENT

Diese zwei Seiten fanden sich an der Anstaltszimmertür von Thomas Wegscheider angeschlagen, während Theresa unruhig vor dieser Tür hin und her schlich und dabei zwischendurch einen kurzen Blick bei dem Text verweilte und nicht wirklich darauf kam was dieser eigentlich zu bedeuten hatte, dieser Unsinn, wie sie meinte. Thomas gehörte auch schon seit Anfangstagen zum Inventar dieser Anstalt und war nun als über fünfzigjähriger sicher der älteste Insasse. Da -Gelehrte-, da -Obagscheide- wurde er von seinen Kumpels genannt, auch wenn er selbst sich als -Meister- des § gerne ausgab. Im Sommer in den Parks fand man ihn immer wieder mit Peter Handkes -Jukebox- und der - Abwesenheit- oder mit Thomas Bernhards -Alten Meister- oder auch - Holzfällen- daraus herausrezitierend, hinausschreiend, als wäre er einer dieser Burgschauspieler. Machte sich so mit seinem Gehabe wichtig, bettelte um Aufmerksamkeit. Ohnehin verstand ihn keiner der hier versammelten Gesellschaft oder waren in der Lage ihm zu folgen, den Schriftstellern, den Künstlern gegenüber einem Verständnis aufzubringen. Thomas litt an den unterschiedlichsten Neurosen und nicht einmal Max war ihm gewachsen gewesen und imstande ihn zu verstehen. Wieder nur Renata hatte ein klein wenig einen Zugang gefunden, zu diesem sehr eitlen Wesen, das er vorgab zu sein. Seine Eitelkeit bedeutete für ihn eine reine Schutzfunktion. Theresa schien an diesem Tag irgendwas von Thomas zu benötigen, so wie diese Göre vor seiner Tür hin und her wischte.

Das fiel auch Valentine auf, seinem einzigen Freund hier in der Anstalt. Valentine war ihm auf den Leim gegangen und genau der geeignete Charakter für ihn, um sich in ihm zu spiegeln, so bewunderte er als einziger Thomas Wegscheiders übersinnlichen Größenwahn, Valentine schien da seinen Meister gefunden zu haben, für ihn war er eine einzige mögliche Wahrheit, ein wirklicher Seher, wurde aber nicht als das in der Gesellschaft anerkannt. Was Thomas Wegscheider deuten konnte, war mitunter bedeutsam. So verkündete er regelmäßig zum Beispiel als einziger zu wissen, wer dieser einst berühmte Tapisserie Künstler aus Thomas Bernhards -Holzfällen- eigentlich gewesen war. Regelmäßig hielt er den vergilbten Ausstellungskatalog eines - Fritz Riedls- in die Höhe und schrie lautstark: -Des is a!! Der, der die JOANNA auf dem Gewissen hatte, die sich vor lauter Liebeskummer den Alkohol hingab

und sich schließlich erhängt hatte! Dieser Fritz Riedl war in Wahrheit der einzige Schuldige und zugleich auch der einzige in Abwesenheit glänzende Hauptprotagonist dieses Schauspiels, dieses Dramas, dieses Holzfallens. Alle anderen Figuren waren Nebendarsteller, aber der wahre Protagonist war gar nicht anwesend, dieser Künstler, sagte man, sei nach Brasilien ausgewandert.- Holzfällen verbarg so einige berühmte Seelen, dies zu Wissen, musste der Mensch kein -Meister- sein, hielt ihm Valentine vor, einfach um irgendwas zu sagen, da dieser insgeheim seinem -Meister- bewunderte, ja gerade so, als wollte er ihm jedes Wort nachfühlen, jede Bedeutung wie eine Schnecke als Schleimspur hinter sich herziehend. Renata wiederum blieb ungeachtet dieser Angebereien eines spät pubertierenden jungen Mannes immer gelassen, und war für ihn da, sobald dieser wiederholt in seine Depressionen fiel, denn wenn er fiel, fiel er ordentlich.

FiveCent war sein Nickname in der Titisee Anstalt, Nickname. Weswegen eigentlich? Nickname? FiveCent war vor 12 Jahren als ein Häuflein Elend in die Titisee Anstalt eingetroffen und schnorrte jeden um Fünf Cent an und nicht nur das, die Fünf Cent kamen von den USA, ja richtig, die USA, dort war FiveCent vor seiner Einlieferung. Genau dort, in Neu Mexiko hatte er damals einen Trip eingeworfen, einen Falschen, und war seitdem nicht mehr in die Realität zurückgekehrt, sabberte Elends vor sich hin und war von seinen gut betuchten Eltern höchstpersönlich an diesen Ort eingeliefert worden. Angeblich war er damals noch keine achtzehn Jahre jung und seine Eltern waren von dem Augenblick seiner Einlieferung nicht mehr gesichtet worden.

Das muss man sich doch mal vorstellen, trotz dem vielen Geld eines Müsliriegelimporteurs. Es sollte sich noch herausstellen, dass dieses Ehepaar, das damals so mondän aufgetreten war, nicht die Eltern von FiveCent gewesen waren. Ein kleiner trauriger Wicht, verlassen von allen, verlassen. Deswegen hatten alle anfangs Mitleid mit ihm gehabt. Dr. Dr. Aufschneider sah in ihm einen hoffnungslosen Fall und übergab FiveCent bei seiner Ankunft gleich schnöde an Max, der hätte sich um FiveCent kümmern sollen, scheiterte aber kläglich an einer noch nie zuvor spürbar gesichteten Schizophrenie, die bei FiveCent sämtliche Arten inklusive Neuerscheinungen zeigten. Einmal katatonisch, einmal aggressiv und so schnell wechselnd das Max außerstande war, einer dieser vielen Persönlichkeiten nur annähernd zu identifizieren. Schließlich gelang es Renata tatsächlich hinter diese Vielfalt an Persönlichkeiten zu kommen, die, die alle im Körper von FiveCent wohnten. Als einzige konnte sie zu seinem eigentlichen ich vordringen und hatte sich seiner angenommen. Auf irgendeine obskure Weise hatte sie einen Weg, einen Zugang zu seinem ich gefunden und hatte sich zu dem im Trip hängen gebliebenen, stammelnden, furzenden, kaum einer Sprache mächtig gewesenen Kerl hindurch gekämpft. Das mag an ihrer Vorliebe für eine anarchistische Subkultur gelegen haben, eine gewohnte Nähe zu den Drogensüchtigen Straßenkindern eben, und vor allem an ihren empathischen Fähigkeiten. Eine Vorliebe zu den Drogensüchtigen Straßenkindern. Deswegen war Renata diejenige die FiveCents wahre

Geschichte über viele Jahre hinweg entschlüsselte. Diese andere Geschichte über FiveCent war folgende gewesen.

In Wahrheit war er viel älter als er angegeben hatte, was in seinen Akten fehlerhaft aufgezeichnet worden war, so hatte Renata herausgefunden das er im Alter von achtundzwanzig Jahren in die Titeseeanstalt eingeliefert wurde und er davor viele Jahre in den USA verbracht hatte, wo er Aufgrund seiner außergewöhnlichen Englisch und amerikanischer Slang-Kenntnisse in Deutschland, sich im Verlagswesen bereits einen Namen gemacht hatte und so von einem kleinen Verlag aus Paderborn, Anfang der neunziger Jahre in die USA geschickt worden war um das Original Manuskript von William Gaddis - **Recognitions**- ins Deutsche zu übersetzen. Dort hatte er sich dermaßen in das Buch der Bücher verloren, dass er bis heute immer wieder in einen dieser vielen obskuren Charaktere zu schlüpfen vermochte. Er hatte immer wieder Auszüge aus **-Recognitions-** seinem Verlag geschickt, seinem Lektor, der diese Auszüge immer wieder abgelehnt hatte und gar für wirres Zeug hielt, um schließlich FiveCent von seiner Bürde zu befreien und ihm zu kündigen. Das war damals schon zu spät, denn FiveCent war bereits zu tief in diese monströse Geschichte verstrickt, eine Geschichte, die so, so wie diese geschrieben worden war, ihrer Zeit weit weit voraus gewesen war. Und so verkörperte er liebend gern und mit viel Pathos und Leidenschaft die mehreren Protagonisten aus diesem Werk. Das ging so weit das er sich in der Unfallambulanz der Anstalt einen Verband für seinen rechten Arm anfertigen ließ, um die Rolle OTTOs so präzise als möglich ausführen zu können. Dann verharrte er drei Wochen in der Rolle Ottos und quasselte laufend davon den nächsten möglichen Flieger nach Panama oder San Salvador nehmen zu wollen, dabei nuscelte und säuselte er so, dass ihn kaum einer wirklich verstehen konnte, wie Otto eben Otto im Roman auch dargestellt wurde. Dabei verschwand er oftmals am Tag in seinem Zimmer und tauchte als hinterlistiger Valentine im feinsten Gewande wieder auf. Dem eigentlichen Hauptprotagonisten, Wyatt, gab FiveCent nicht so viel Raum wie zum Beispiel den halbseidenen Recktal Brown und doch verlief die nachdenkliche verschlossene Raum-Zeit in wiederkehrenden depressiven und lethargischen Stimmungen exakt in Wyatts Spuren, der in Selbstgespräche vertieft mit Esma und Esther niemals zu einem Ende kam. So wiederholte er dieses Spiel, das Schauspiel über Monate hindurch, solange bis zu dem verschlungenen Mord hin. Es vergingen die Jahre. Renata fand heraus das FiveCent höchst persönlich William Gaddis getroffen hatte. Auch Carlos Castaneda soll er begegnet sein, dieser sollte zu seinem Freundeskreis gehört haben, den er vorgab im Esalen Institut in der Nähe von Big Sur kennen gelernt zu haben, wo er mit einer besonderen Sorte magic mushrooms abgefüttert wurde und seit dem Zeitpunkt gemeinsam mit den Figuren aus den **-Recognitions-** in diesem Pilzrausch eingesperrt lag. Schon ein Jahr vor seiner Einlieferung an den TITISEE brachte ein kleiner Verlag in Deutschland **-Die Fälschung der Welt-** als Übersetzung der **-Recognitions-** heraus. Der Übersetzer war niemand geringerer als Ingendaay, FiveCents damaliger Lektor.

Die Frau Inspektorin besucht Renata in ihrem Büro, anschließend sitzen sie gemeinsam in einem Ruderboot am Titisee.

In der Anstalt, in Renatas Büro, warteten mehrere Dutzend Spint Türen, Kästchen darauf geöffnet zu werden. Außerdem spielten bei der Eröffnung die Gutachterin Frau Prof. Dr. Elisabeth Schwe... und die Künstlerin Pipi List die Rolle der heiligen Muth als Kontrollorgane. Als Renata das Kästchen Nummer eins öffnete fanden die Frauen darin einen riesenhaften überlebensgroßen nackten Frauenkörper aus Pappmache, in die man durch die übergroße Muschi hinein in ihr innerstes klettern durfte.

Renata: -Von wem stammte diese berühmte Figur? -

Inspektorin: -Das geht mich nichts an, sie wissen sehr wohl das ich nach einem möglichen Mörder suche, und nicht nach einer französischen, oder gar Schweizer Künstlerin, wie zum Beispiel Pipi List eine war, oder eine Niki de Sanet Phalle, wie auch immer diese Frau auszusprechen wäre. Das ist mir vollkommen egal und geht mich alles nichts an! Ich bitte sie nur ernsthaft, mir zu helfen, Renata, um eine mögliche Person zu finden, die dazu fähig sein könnte einen Mord an Doktor, Doktor Aufschneider begangen zu haben. -

Renata: -Jeder hier in dieser Anstalt, vom Pfleger bis hin zu den einzelnen Patienten, inklusive meiner eigenen Person würde dafür in Frage kommen, obgleich mir kein einziger hier einfallen würde, der tatsächlich die Kraft aufbringen hätte können, so einen Riesen wie den Aufschneider nur annähernd umzubringen. -

Dabei öffnete sie das zweite Kästchen aus dem Sigmund Freud als Stoffpuppe herausfiel. Inspektorin: - antiquarisch, längst überholt und widerlegt, bitte räumen sie diese ekelhafte Puppe vom Tisch! -

Renata öffnete das dritte Kästchen und wieder fiel eine Puppe heraus, diesmal Adolf Hitler. Die Inspektorin: - Oh, wie geschmacklos sie doch sind! -

Renata blieb nachdenklich in ihrem karierten Schulröckchen und schwarzen Strümpfen sitzen. Der Anstalt wegen hatte sie ihre sonst langen pechschwarzen Haare zu einem Dutt zusammengebunden. Wie sonst auch immer bevorzugte sie einen schwarzen Lippenstift. Ein wenig betrachtete sie sich als verstecktes Jungfernkid, doch in Wahrheit befand sich in ihr die Seele einer Vivienne Westwood oder noch besser, die junge asiatische Schauspielerin aus Kill Bill I. Das vierte Kästchen wurde geöffnet, aus dem ein Tropfen Blut auf den Boden fiel und diesen Boden ein Loch zufügte, als wäre es eine unbekannte ätzende Säure. Die Frau Inspektorin starrte Renata nur fassungslos an. Einige Sekunden später brach es aus der Inspektorin hervor:

-Ich würde gerne wissen, wie es möglich gewesen war, inmitten dieser fantastischen Bergwelt, an einem traumhaften See wie den Titisee, eine Genehmigung zu erhalten, eine Irrenanstalt samt wild freilaufenden schizophrenen, also gefährlichen Menschen zuzulassen, noch dazu wo der Titisee von der ganzen Welt besucht wurde, somit hier vier Millionen Touristen jährlich auf und abgingen, um sich zu erholen und stattdessen von einer Horde von Geistesgestörten willkommen geheißen wurden?! Wie war das möglich?? - Darauf öffnete sich das fünfte Kästchen, aus dem ein einfacher Ball herauskullerte. Renata blieb hartnäckig in ihrer Spur und blockte ihre sonst so fabelhafte Empathie vor der Frau Inspektorin ab.

Renata: -Was meinen sie damit? Meinen sie damit ernsthaft, unsere Patienten würden, wollten oder könnten, den so nervigen, verblödeten, absolut verblödeten Touristen zu einer Gefahr werden? Oder war es womöglich umgekehrt? Ja, ganz sicher umgekehrt. Weltweit waren die Menschen, die in Massen zu den immer selben Orten reisten, eine Plage geworden! Und sie, Frau Inspektorin wagen es, ja beschuldigen mit ihren banalen Vorurteilen und Klischees unsere Patienten. -

Als die Frau Inspektorin im Auto saß und sich am Weg zur Anstalt befand, um diese Renata zu treffen war ihr etwas unheimlich in ihrem Gemüt, nicht nur das diese Renata am nächsten zu all den Patienten gestanden haben sollte, hatte sich diese Frau vor allem außerordentlich intensiv für die Rechte ihrer Patienten eingesetzt, dies hatte ihre kurze Recherche ergeben. Eine Frau vom Pflegepersonal sollte nicht nur ihre Schlüsselfigur werden, noch erregender war die Tatsache das der eigentlich zuständige Arzt keinerlei Einblicke zu seinen Patienten machen konnte, nicht nur rechtlich gesehen, sondern dieser scheinbar außergewöhnlichen Pflegerin all die Einblicke und Informationen überlassen hatte. Das warf auf Dr. Max Schneller mit seiner angeblichen Kompetenz kein gutes Licht und erhob Renata quasi in eine Sonderstellung. Diese Information kam nicht nur persönlich von Dr. Max Schneller, auch ihr Kollege hatte den Namen fallen lassen. Die Frage war, wie einsichtig und kooperativ diese Renata sein würde und vor allem ob ihre Hinweise auf ein Verbrechen, auf eine auffällige Person sie zu einem möglichen Täter bringen könnte oder sie genauso in eine Sackgasse führen könnte.

Ein Ablenkungsmanöver des eigentlichen Täters? Nein, dieser Dr. Max Schneller war nun doch zu dünnhäutig, kam nur sehr schwer mit seinem eigenen Leben zu recht. Bildung hin oder her, sein Charakter schien, für eine derartig grausame Tat nicht in Frage zu kommen, zu bürgerlich, begreiflich, rational. Aber diese Renata und ihr angeblicher Lebensstil? Gerüchten zufolge lag ihre Vergangenheit sehr verwegen, einzigartig und fast ein wenig zu Sagenhaft vor ihr. Wer war diese Frau wirklich? Wem würde sie in dieser Anstalt begegnen? Da tauchte am Waldrand von der Seestraße eine Abzweigung, ein Weg mit einem Hinweisschild zur Anstalt am Titisee auf. Mitten im Wald erhob sich ein Glasbeton Bollwerk der Moderne, gleich mit mehreren Stockwerken. #

Gerade mal so hoch wie der Wald selbst, dass dieses Gebäude vom See aus nicht sichtbar blieb. Die Einfahrt mit einem großen Parkplatz um eine schöne große plastische Figur in der Mitte eines pompös modern gestalteten Springbrunnens wurde jedem Klischee gerecht und fügte sich geschickt an den Waldrand. Kühles Blaulicht empfing ihr Augenlicht, als sie in die Empfangshalle eintrat. Sie wurde bereits erwartet. Eine hagere Erscheinung, von ihrer Kinderkleidung mal abgesehen, stellte sich eine nüchterne Person als Renata vor. Das verhiess nichts Gutes, denn die Inspektorin war sich ihrer selbst sehr wohl bewusst, wie sie von außen wahrgenommen wurde, gleiches mit gleichem verstand sich selten zu Anfang gut. Das, was sie jetzt zu sehen bekam erstaunte sie noch mehr, denn das ganze Gebäude schien von außen, aus einer dunkel getönten Glasfront zu bestehen, nur dort wo RENATA sie nun hineinführte, in ihr Büro, war überhaupt kein Fenster vorhanden und wirkte dunkel und beengend auf die Inspektorin. Renatas Büro fehlte der so obligatorische Schreibtisch, anstatt dessen wurde sie von Spint Kästen umkreist, die die komplette Wand ausfüllten. In der Mitte des Raumes standen zwei schäbige Sofas gegenüber und in deren Mitte ein mit Zettelwerk überfüllter Beistelltisch. Renata hatte die ersten fünf Kästen geöffnet und deren offensichtlicher Inhalt war den beiden Damen ja bereits entgegengeschlagen, aber natürlich befand sich bei näherer Betrachtung jede Menge anderes Zeug in den Kästen und wie die Frau Inspektorin, nachdem der erste empörte Schrecken vorüber war und sie ihre anfängliche Unsicherheit abgelegt hatte, etwas genauer hinsah, entdeckte sie, dass jedes Kästchen beschriftet war, jedes Kästchen einen Namen offenbarte. Nun war die Frau Inspektorin doch positiv überrascht, denn Renata hatte so auf eine besondere Art und Weise jeden ihrer Patienten persönlich archiviert. Keine üblichen Aktenordner, was sie eigentlich erwartet hatte.

Inspektorin: - Das ist ja genial Renata! Warum haben sie mir das nicht gleich verraten? Also, mit wem fangen wir an? -

Renata: -Ich weiß ja nicht mal, was sie suchen, oder mit was ich ihnen helfen könnte Frau Inspektorin. Warum ist der Herr Dr. Dr. Aufschneider auf einmal ermordet worden? Obwohl es von Anfang an nach einem Herzstillstand ausgesehen hat, mit fünfundsiebzehn Jahren konnte so etwas schon passieren. Aber wieso Mord? Was war in Wahrheit so Schreckliches passiert? -

Inspektorin: - Geben sie mir kurz Zeit, ich muss das mal verdauen. -

Die Frau Inspektorin verharrte, hielt kurz inne, während sie ihre Jacke ablegte, um diese über eines der schäbigen Sofas abgleiten zu lassen. Nachdenklich und erleichtert nahm sie wenig später selbst auf eines der beiden Sofas Platz. Obgleich Renata ihre Kühnheit bewahrte, fühlte sich die Inspektorin sichtlich wohler und ließ zu, dass ihr Selbst zu ihrem Selbst zurückkehren vermochte. Dies war der Zauber, den die Inspektorin erwartet hatte, vor der sie sich noch

kurz zuvor im Auto gefürchtet hatte, eine unbegründete Angst wie sich jetzt herausstellte. Es entwich ihr die sonst so aufgesetzte Maske, die sie inmitten einer von Männern dominierenden Berufswelt automatisch aufsetzen und spielen musste. Jetzt aber, saß sie in einer Frauenwelt, fähig, die vielschichtigen Verknüpfungen der Welt wahrzunehmen, und nicht mehr wie sonst in einer Sackgasse, konfrontiert mit den immer gleichen Männerwitzen. Renatas mithilfe war schon jetzt, in dieser anfänglichen Ermittlung von unschätzbarem Wert. Allein die Tatsache, die Idee mit den Spint Kästen, dieser Anblick, drei Dutzend Spint Kästen mit den jeweiligen Namen der Patienten zu versehen, um ihre gesammelten Werke aufzubewahren, kam einer Offenbarung gleich, ersparte der Inspektorin und ihrer Mannschaft nicht nur viel Arbeit, sondern stand für Renatas außergewöhnliche Intelligenz und Persönlichkeit, der sie, die Inspektorin vollen Respekt zollen würde.

Inspektorin: - Sie haben meinen vollen Respekt für ihre außergewöhnliche Methode und für ihre intensive Beschäftigung zu ihren Patienten und ich habe so etwas derartiges noch nie zuvor gesehen, das schwöre ich ihnen. Ich bin überwältigt! Zu Dr. Dr. Aufschneider kann ich ihnen nur so viel sagen, dass erst mehrere Tage nach seinem Tod, auf Drängen seiner noch lebenden Mutter eine Obduktion durchgeführt worden war und tatsächlich waren am Hals eindeutige Würgemale am hinteren Halswirbel festgestellt worden. So versteckt, unter den etwas längeren Haaren, das diese anfangs übersehen worden waren. Außerdem konnte man Spuren von fremder DNA und sehr wohl Fingerabdrücke am Hals nachweisen, die, die wir bis heute keiner uns bekannten Person zu ordnen konnten. –

Renata: - Also erwürgt!? Den Aufschneider? Der, der ja ein Mordsdrum, ein Turm von Mannsbild war. Wie, wer sollte in dieser Anstalt so eine Kraft aufbringen?! -

Inspektorin: - Deswegen bin ich hier, die Antwort auf diese Frage zu finden. Wer, welche Person in ihrer Anstalt nur ansatzweise die körperliche Kraft hätte aufbringen können, den Aufschneider umzubringen? Dabei ist mir bewusst, dass nach dem neuesten Wissensstand und an einer Vielzahl von vergangenen Fällen nachgewiesen werden konnte, dass besonders aus der Gruppe der schizophrenen Border Line Patienten in ihren aggressiven Ausbrüchen überproportionale Kräfte entstehen konnten. Während in ihren Ruhezuständen, von ihren katatonischen, körperlichen Zuständen ausgehend, ein vernünftiger objektiver außenstehender Mensch niemals auf die Idee kommen würde, das diese zu solchen Taten fähig gewesen wären. -

Renata: - Genau auf dieses Klischee war ich gefasst, Frau Inspektorin. Nur der sehr verehrte Aufschneider, war fast zwei Meter groß und wog über 125 Kilogramm! Und auf die Schnelle, fällt mir keine Person hier ein, so quasi ja, diese Person! Nein, dies bedarf Recherche, von mir, aber vor allem von ihnen Frau Inspektorin. Wissen und Gewissen und Vorstellung und Wahrnehmung besagen mir das ich ihnen im Moment keine Antwort auf ihre Frage geben kann, ich wüsste niemanden. Nur eins war klar Frau Inspektorin, jeder in dieser Anstalt würde einen Grund haben diesen unguten Menschen umgebracht zu haben. Der Aufschneider war ein Höhlen, ein Höllenmensch, ka guada! Im Übrigen war Max der eigentliche Macher an diesem Ort hier, und auch der Grund dafür, dass sich die meisten von den Insassen hier wohl und sicher fühlen konnten. -

Und während sie ihre Sätze an die Inspektorin richtete, kamen ihr einige drastische Tätigkeiten des Aufschneiders wieder hoch, sodass sich ihr Blick augenblicklich verfinsterte. Das war einer der Gründe ihr Büro so selten wie möglich aufzusuchen, da es an das Büro des Aufschneiders grenzte. Nur selten und tief in der Nacht betrat sie diesen Ort, um eventuell gesammelte Utensilien den Spint Kästen hinzuzufügen, also der Ordnung halber.

Ansonsten war sie durchgehend für ihre Patienten in ihrem Privatzimmer in der Anstalt anzutreffen. Dort fühlten sich die Patienten noch am ehesten ein.

Ohnehin waren die Patienten in ihren eigenen Zimmern aufzusuchen, da sie sich dort am wohlsten fühlten. Für jeden einzelnen von ihnen bedeutete ihr Zimmer, ihr zu Hause. Diese Empathie war es, die Renata mit ihren Patienten verband, eine Form von Geheimsprache, wenn man so wollte, denn die Ärzte sind und waren andere, längst andere Wege gegangen und mit einer Ausnahme von Max, kaum eine persönliche Verbindung mit den Patienten eingegangen. Dafür stand Renata. Aber wer war fähig zu so einer Tat? Die meisten Ärzte an diesem Ort hatten so gut wie keinerlei körperliche Konditionen, die ihnen eine Tat ermöglichten, sie bestand ausschließlich aus verkümmerten Sesselfurzer, deren Augenhirn vor den Bildschirmen verkümmerten und selbst das Hauseigene Fitnesscenter und die Schwimmhalle wurden durchwegs von Frauen aufgesucht. Sie konnte sich erinnern dort noch niemals einen Mann begegnet zu sein.

Einer der Haus Gärtner schien ihr da noch eher in Frage zu kommen, aber keiner dieser Hausgärtner hatte ihres Wissens nach jemals näherem Kontakt zum Aufschneider gehabt. Die Gärtner, sowie das übrige Hauspersonal waren zu weit weg von der Macht, denen würdigte der Aufschneider sowieso keines Blickes.

Keine außerordentlichen Kontakte die ihr aufgefallen wären. Der Aufschneider kam auch sehr selten in die Anstalt, sehr sporadisch, er war viel auf Reisen, vielleicht war er alle vierzehn Tage in der Anstalt, wenn überhaupt.

Seine Dienstwohnung direkt am Titisee war nur unregelmäßig bewohnt.

Inspektorin: -War der Dr. Dr. Aufschneider jemals verheiratet? Hatte er womöglich Verhältnisse, von denen wir nichts Wissen konnten? Wenn er doch so viel auf Dienstreisen war. Und was war hinter den vielen etlichen Anschuldigungen an den unzähligen Minderjährigen? War der Herr Dr. Dr. Aufschneider womöglich schwul, oder genoss er gleich beide Geschlechter? Solche Leute, wie er, genossen meistens mehrere Leben nebenher oder Nicht!? Die Welt der Ärztekongresse vielleicht? -

Renata: -Ja, warum nicht! Die Frage gilt! Alles war zu hinterfragen! Vielleicht war es ein eifersüchtiger Gärtner? Nona net?! -

Die Frau Inspektorin wandte sich wieder hin zu den geöffneten Spint Türen, überlegte kurz ob jetzt der richtige Zeitpunkt war, stand auf und bewegte sich hin zum ersten geöffneten Spint Kasten, schaute die vielen unterschiedlichen Devotionalien und entdeckte sehr wohl hinter einer Bekleidungslawine einen beschrifteten A4 Aktenordner.

Inspektorin: -Renata, ich bräuchte von jedem Spint Kasten, jeder Person hier im Raum nur einen einzigen Gegenstand für brauchbare Fingerabdrücke und DNA! Ich, bitte sie darum, weil ich irgendwo anfangen muss, und glauben sie mir, sie haben uns schon eine Menge Arbeit erspart, den viel aufwendiger wäre es gewesen jeden einzelnen Patienten persönlich dafür aufzusuchen oder ausfindig zu machen, so haben wir hier alles vor Ort.

Ein Expertenteam würde sich in den nächsten Tagen zwecks Terminvereinbarung mit ihnen in Verbindung setzen. Und wenn es nur ein Haar eines Patienten wäre, würde es uns reichen. Dann wird alles feinsäuberlich eingesackt und spätestens nach vierzehn Tagen haben sie die Gegenstände ihrer Patienten wieder zurück. Wie gesagt, erscheint mir dies die bessere Lösung und wenn sie die Akten der Patienten für einen kurzen Zeitraum entbehren könnten, wäre ich ihnen auch sehr dankbar. -

Renata nachdenklich: -Schwierig denke ich, aber möglich.

Damit wäre auch den Patienten geholfen, die haben schon genug eigene Probleme und müssen sich in ihrer gewählten Form nicht dem Polizeiapparat ausliefern, diese Verunsicherung, die so eine Konfrontation ausgelöst hätte, wären für alle fatal gewesen und nicht ohne Ausbrüche zu überstehen gewesen. Ja, ich helfe ihnen, im Gegenzug möchte ich nicht nur über die Ergebnisse informiert werden, sondern biete ihnen auch gerne an, so gut es geht, so viel wie möglich über den Dr. Dr. Aufschneiders herauszufinden, über seine Machenschaften, das wird einiges an aufwendiger Recherche benötigen, was Alles im Dunklen, im Argen lag. -

Renata brachte die Inspektorin zur Tür und verabschiedete sich unten in der Empfangshalle höflich von ihr.

Rap war der Ausdruck einer postmodernen Lyrik erklärt dir die Literaturkritikerin. Wenn da nicht die sehr verehrte Altsprache von Robert Musil oder Thomas Mann was dagegen gehabt hätten. Der Schweizer Jonas Lüscher gefällt sich sehr in der Nachahmung dieser Stimmen, geschraubt, mitunter über ganze Abschnitte wunderschön poetisch in der Erzählform romantisierend. Dann waren da die TALKING HEADS, eine Band wie es keine mehr gab. Verdammt nochmal. Nordwestrheinlandpfalzanderoder, war, seit neuesten im Atlasgebirge oder dort wo das Ost Meer und das Nordmeer sich teilten und Delphine in Gruppen sich duellierten und im Tibesti die Wildsau das Sagen hatte, nachdem alle Tubu ausgerottet waren. Dort verscharrte ein Truthahn in Aserbaidshan in Fetzen gehüllte Menschen mit staubiger Haut. Brillengläser so dick, dass die Pupillen zum Vollmondereignis entarteten. Mildred aus Nordrheinwestfahlenanderoder fühlte sich im Senegal in ihrer Pension nicht so wohl, im staubigen Dasein. Geachtet, Missachtet, Verheiratet. Alle müssen immer Heiraten, Verheiratet den Ehebund mit Indigenen schließen, Staatsbürgerschaften austauschen, danach flüchtete die Frau in den Sudan, hinter geschlossenen Vorhängen und Tränen in den Augen, nicht ins Ennedi, nein, nach Dafour, in ein Flüchtlingscamp mit Wasser von Nestle. Wieso nicht? Die Waffen für die Terrormiliz kamen aus Frankreich und vom ehemaligen Empire noch dazu. Das Wasser halt aus der Schweiz, na und? Das war in Malawi alles nicht so wichtig, denn dort war das Wasser verseucht, dieser See und eine Serengeti blieb für immer Wüste. Frau Lehrerin, die Wildsau frisst alle Menschen auf! Wieso? Alles vertont! Alles verdroht! Da, wie dort, so wie der Begriff der Nachhaltigkeit die Lüge in sich verbarg, war alles andere auch Lüge, ein Riesen Betrug, Dieser Rap war wohl dem PLAN gewidmet und auch allen anderen Derwischen. Deswegen krampfths die Körper so schmerzhaft zusammen auf ein Häuflein Elends Asche, die Masche.

Das Grab nebenan war besser, weil mit wertvollen Mineralien versehen, seltene Erden, also noch Leben im Staub. Mephistopheles finden Film gut. Schauspielerkörper in durchscheinenden Leinenfetzen gehüllt wirbeln auf einer Theaterbühne umher als ginge es ums nackte Überleben. Nicht in GAZA. Das Finden die gut? Kein Wunder, das nun das Wunder rückwärtig Gehirne raussaugt, weg sind sie, und weg sind auch damit die Inhalte. Wie die bemannte Raumfahrt und die Sterne am Himmel.

Renata umgab ein Wohlbefinden, hatte sie es doch fertiggebracht die Frau Inspektorin zum Erstaunen zu bringen und zu überraschen. Mehr hatte sie gar nicht erreichen wollen. Dennoch hatte sie etwas Beunruhigendes ergriffen, denn auch wenn sie sich sicher war das hier in dieser Anstalt keiner der Patienten für so eine Tat in Frage hätte kommen können, so war sie selbst erschrocken, von der Adolf Hitler Stoffpuppe. Dieser dritte Spint war Jochen März zugeteilt, einer der frühen kurzweiligen Patienten der Anstalt.

Wahrscheinlich einer der unheimlichsten Patienten die Renata in Erinnerung behalten hatte. Das muss sicher schon mindestens zwölf Jahre her gewesen sein. Dieser Jochen März war direkt aus einer Anstalt in Rostock zu ihnen überwiesen worden, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch vom Aufschneider. Eine widerliche Kreatur von unzurechnungsfähigem radikalisiertem Charakter, er war nicht lange geblieben, kein halbes Jahr. Ein Krawallmacher und Aufwiegler mit dem die Ritzn zusammengeprallt war. Dem Aufschneider war damals nicht klar gewesen, was er uns Allen damit angetan hatte, dieser war damals auch wieder nur mit seinen Ärztekongressen, Vorträgen beschäftigt und was weiß mit was noch. Die Anstalt war wegen diesem Arschloch 24 Stunden am Tag im Notfallmodus gewesen, zu viel Aggressionen waren hier nicht erwünscht. Er wurde, soweit sie sich erinnern konnte, vorzeitig an einem anderen Ort überwiesen, wo ihm am Weg dorthin die Flucht gelang und kein Monat später bei einem Überfall einer Postfiliale in Baden-Württemberg festgenommen wurde, wo er sicherlich noch bis heute seine Zeit in einer Zelle verbringen würde.

Swoopy Goldberg wippte wie sonst meistens auch katatonisch im Sitzen auf und ab, und das im großen Aufenthaltsraum mitten im Wald, einem Raum aus Glas, eine Glaskathedrale, rundum der Mischwald, in einer klaren Nacht mit Blick auf die Milchstraße, hunderte Quadratmeter groß, gute fünf Meter hoch, zwei Stockwerke sicher, rundum inmitten Natur, mittendrin, die Spuren menschlicher Technologien, Kunstlicht, große Bildschirme, Spielkonsolen und Laptops, Wishtops strahlten wie viele namenlose Wettbüros ihr verheißungsvolles Licht aus, und das hier, mitten in einer Nervenheilstation.

Dort konnte Swoopy mit Nichten für Stunden nach oben gen Himmel starren, wo er den bizarren vorüberziehenden Wolkengebilden nachtrauerte, denn sobald Swoopy sich in seiner Fantasie auf ein Wolkengebilde festgelegt hatte, veränderte sich dieses schon wieder, so entkam er dem Erstaunen einfach nicht, saß dort drinnen, verzweifelt, dass er untätig, ja unfähig die ZEIT still zu halten. Er sehnte sich danach, dass alles aufhören zu existieren vermochte und verzweifelte gleichzeitig daran das Nichts von Bestand war.

Womöglich die String Theorie? Die lag hinter den Grautönen, in Purpur.

In dem ein seltsamer Zwerg hin und her taumelte, mit einer krächzenden Stimme entkamen dem Zwerg Laute einer unbekanntenen Sprache. Aramäisch vielleicht? Vor einer Zeit von Geboten und Vorschriften und vor einer vorformulierten Grammatik lag Swoopy dieses krächzen im Ohr. Archaisch fuchtelte der Zwerg vor seinen Augen herum, krächzte Zaubersprüche und erschuf damit noch niemals zuvor gesehene Bilder. Im verborgenen Land. Ein und Mehrzeller zerflossen miteinander, so lagen die Wunder vollbracht vor ihm. Alte Sprache, alte Linguale, Laute wie Bärengebrüll. Das diese Sichtweise eine Geborgenheit geben konnte war das normalste der Welt. Sie entsprachen einer Glaubenswelt, einer alten Welt und das nicht aus dem true net. taxmen m.d. t.p. d.l.

Wieder lag das ICH zu groß werdend vor mir, während ich so vor der dröhnenden Drehbank stand und langsam dem fortschreitend entstehenden Gewinde zu sah. Mit dem -Mann ohne Eigenschaften - hatte ich endgültig abgeschlossen, abgeschlossen im Sinne von verloren gegangener Zeit. Ein einschläferndes Werk, überbewertet wegen zu viel Dargestellten, überfüllt, überflutet mit endlosen nicht enden wollenden Beschreibungen wie Marcel Prousts Werk, wie unendlich viel Spaß. Damit also nicht allein. Im Gegenzug gab es Teilhard de Chardins Werk und tausende Andere. Nicht zu vergessen: Bernward Vespers Reise. Wo und warum war ich neben einem Maulwurf begraben? Warum überhaupt war mir dieser Riesenmaulwurf begegnet? Noch dazu in meinem Bett liegend. Welche Bedeutung sollte diese Halluzination für mich bedeuten? Auch in Kafkas Werk fand sich ein Riesenmaulwurf. Meine Partnerin hatte mich zum ungeeignetsten, unangenehmsten Zeitpunkt verlassen. Jetzt war es zu spät, ich war längst an das allein sein gewohnt und das Ich wurde somit zum Überich erhoben, dort fühlte Ich mich am wohlsten. Diese Lebensform ohne Konfrontation war mir die allerliebste. Meine FRRAUU!! Und ich hatte geglaubt das der Aufschneider freiwillig aus seinem Leben gegangen war, wegen seiner Anstalt. Jetzt war er endgültig nicht mehr unter den Lebenden und konnte niemanden mehr was zu leide tun. Und was war mit Max geschehen? Die Anstalt, wie ich gehört habe, sollte vorerst geschlossen werden und die Patienten würden an andere Orte gebracht werden. Ich schweifte ab. Wer konnte bloß dieses Untier Aufschneider umgebracht haben? Am ehesten noch einer seiner vielen eifersüchtigen Buben, die er wie so oft, um seinen Arztkittel herum im Schlepptau verbarg. Einmal den Tennisspieler, dann wieder einer der Gärtner, immer wieder fand er Junge Buben, die ihn, den Aufschneider vom Titisee abgöttisch ergeben waren. Dystopisch fand ich die Vorstellung sich einem Monster wie dem Aufschneider anzuvertrauen. Alle diese Loverboys, wie in der Anstalt gemunkelt wurde, waren ihm stets ergeben. Die Macht griff sachte bei Kurt Martin. Dies sprach einst der PLAN. Dem Stinker geschieht es recht. Wer sich mit dunklen Mächten einließ durfte sich nicht wundern, wenn ihm diese am Ende doch verschlingen würden, wie es einst auch Pasolini ergangen war. Aber genau da kam Renata ins Spiel, dieses Buch, diesen Film Pasolinis, -Die 120 Tage von Sodom - und Sala. Renata blieb für mein Ich die eigentliche Heldin der Anstalt. Sie wusste über Jeden und Alles Bescheid. Mein Ich wusste nichts von dort, im Gegenteil war mein Ich ja selbst entgleist, mein Ich verloren, mein mich losgelassen, mein über Mich losgelassen. Dadurch wurde mein Ich aber neu formatiert und ließ die vielen Inneren Wunden und Schmerzen verheilen. Wie neugeboren erhielt mein Ich ein erweitertes Ich, ein vollkommeneres Ich, ein authentischeres. Mein Ich war nun geheilt und kristallklar meine Vorstellung von der Welt und von meinem neuen Selbst. Kein Suchen mehr. Endlich würde ich bei IKEA ohne Schlechten Gewissen einkaufen gehen.

Und schon war der Tag gekommen, als eine dezente Mannschaft von einem Dutzend Forensiker sich in Renatas Büro eingefunden hatten, um die Beweise unter Verschluss zu nehmen. Endlich. Als sie aus dem Nichts einen Anruf von Max Schneller erhielt, der ihr mit angeschlagener aufgeregter Stimme, wie es so seine Art gewesen war, nicht gleich zur Sache kam und um den Brei herum redete, fragte, ob es ihr eh gut ergehe und ob er ihr wo behilflich sein könnte und sie gerade wirklich nicht seine komplizierte Ausdrucksweise in diesen so entscheidenden Momenten brauchen konnte und sie schon auflegen wollte, als Max endlich zur Besinnung kam und er sie danach fragte ob sie über den Patient Nummer 1 in der Zelle vierundzwanzig in Kenntnis gesetzt worden wäre. Danach trat eine Stille ein.

-Nein. von dem höre ich das erste Mal.- antwortete sie.

-Bitte Renata, würden sie so schnell als möglich die Akten von Patient Nummer 1 besorgen, um sich von ihm ein Bild zu machen, wenden sie sich am besten an Schwester Alexandra, die weiß Bescheid. Ich glaube, ich bin mir sicher, seien sie verdammt umsichtig, ja vorsichtig, bei Patient Nummer 1, da ist Gefahr in Verzug und geben sie mir so bald als möglich Bescheid. -

Das, was Renata im Moment dachte und was ihr erst einfiel, als Max wieder aufgelegt hatte, war nicht dieser ominöse Patient Nummer 1 gewesen und hatte mit dem so verzweifelt wirkenden Anruf von Max überhaupt nichts am Hut gehabt, nämlich was niemanden eingefallen war, keiner am Anfang der Ermittlungen bedachte, dass die Ex-Frau von Max Schneller, Camilla, niemand unter die Lupe genommen hatte. Der Grund war ein einfacher. Max Schneller, der selbst längst aus der Schusslinie entfernt worden war und als -no person of interest- in den Ermittlungsakten abgelegt worden war, hatte, so kam es Renata im Moment des Anrufes, eine ernsthaft unglücklich geschiedene Ehefrau zurückgelassen. Da war doch ein verdammtes Motiv, oder? Darauf wollte sie die Frau Inspektorin noch hinweisen. Irgendetwas stimmte mit Swoopy eigentlich nicht, Renata hatte festgestellt das er so gut wie kein Erinnerungsvermögen besaß, ja, er wusste nicht einmal, was ein Erinnerungsvermögen sein sollte. Er war nicht fähig irgendetwas aus seiner Vergangenheit wieder zu geben, wahrzunehmen. Swoopy, ein Mensch ohne Vergangenheit. Im Moment war immer da, dass JETZT und HIER, aber gestern und morgen war einfach nicht vorhanden in Swoopys Wahrnehmung. Ein Phänomen das Renata bei noch keinem einzigen Patienteninnen so eindrucksvoll festgestellt hatte und das nach über zehn Jahren.

Er ließ seinen Körper vergehen, blieb unbeirrt im Momentum, starrte tagelang am Sessel vor sich hin, blieb bei Wanderungen oft für Stunden vor einer zerzausten unscheinbaren eigentlich hässlichen Fichte zum Stehen und umarmte den womöglich verletzten Baum mit einer Eindringlichkeit, die er so niemals mit Menschen teilen würde. Seine Eltern besuchten ihn regelmäßig jeden ersten im Monat, während er nicht wusste, was diese komischen Menschen im

Augenblick eigentlich von ihm erwarteten, und ihm war es noch niemals in den letzten Jahren gelungen seine Eltern zu erkennen. Eine Situation, die weit drastischer und viel dramatischer wirkte als das Murmeltier, das grüßte, da fehlte jede Form von Bewusstheit und Humor. Nur durch Swoopys Eltern hatte Renata spärliches aus seiner Vergangenheit in Erfahrung bringen können. Selbst als Renata, Swoopy mit diesen spärlichen vergangenen von Mal zu Mal in ihren Sitzungen konfrontierte, machte er keinerlei Anstalten dort anknüpfen zu wollen und zu können. Als hochbegabter Student begann er im Alter von fünfzehn Jahren Philosophie, Sprachwissenschaften und Mathematik zu studieren und wurde während seines Studiums immer seltsamer, autistischer, was, wie so oft ein bekanntes Krankheitsbild bei hochbegabten Menschen war. Swoopy verlor im Laufe seines Studiums immer häufiger seine Besinnung, sein aufrichtiges Menschsein, seine Contenance, seine Normalität sich in irgendeiner Form einen anderen Menschen in seiner Umgebung mitteilen zu wollen, zu können. Als Renata mit dieser Problematik Swoopys nicht schlau wurde, bat sie Max Schneller um Hilfe. Wie so oft hatte er nur eine Bücherempfehlung für sie, diesmal waren es für Swoopy zwei Werke: Eugen Drewermann und Pirsigs -Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten. – Eine so typische Empfehlung von Max, dachte sie sich.

Angeblich, so hätten es seine Eltern wahrgenommen, war er an den Welten Jacques Derridas und Wittgensteins zerbrochen. Vor allem an Derridas Wortklauberei, vor allem, meinte die Mutter immer wieder, wenn Renata auf die Studienzeit zu sprechen kam. Sie war sich sehr bewusst wie schwierig es war Derrida zu folgen, sein Werk galt allgemein, als eines der undurchdringbarsten Gedankenwelten unserer Neuzeit und auch sie war an Derrida gescheitert, bei den Versuchen seine Werke durchzuarbeiten.

Diese vielen Recherchen, die damit in Verbindung gebracht werden mussten, zum Beispiel in der Grammatologie waren es Saussure, Husserl, Levi-Strauss, Rousseau. Das war viel zu viel, das glich einem undurchdringbaren Dschungel, wie den DARIEN zwischen Panama und Kolumbien.

Bei Derrida fand sie nur vereinzelte Lichtblicke, während Michel Foucault bei weiten leichter zugänglicher für sie blieb. Aber Derrida zu entschlüsseln, bedeutete so viel wie David Lynch als Filmemacher folgen zu wollen. Eine nicht so leichte Aufgabe, doch zu David Lynch hatte Renata einen Zugang gefunden und darüber hinaus verband sie mit Lynch eine innige Seelenverwandtschaft. Der arme Swoopy hatte laut seinem Vater den Verstand verloren bei der Frage über die Ursprünge der Sprache:

1. als Form von Schrift oder Bildsprache.
2. als Ausdruck von Lauten in Form der Linguistik.

Eine Streitfrage, die Renata verblüffend einfach wahrnahm, laienhaft halt, das war ihr mit ihrem halb-Wissen, nicht studiert, nur Bücher lesend schon bewusst gewesen, deswegen Hausverstand, die Glühbirnen und die Schrupplösungen, Tensionen. Ihr war immer klar, dass sich die Sprache von den Lauten her entwickelt hatte, hier war sie auf der Seite der Linguisten. Saussures Thematik über die Arbitrarität und Derridas Aufarbeitung dieser chemischen Verbindung war ihr nur zu gut in Erinnerung geblieben. Ihr reichte die Tatsache das alle Tiere gemeinsam miteinander kommunizierten. Nehmen wir die Menschenaffen als gutes Beispiel voran. Die kreischten und schrien, aber sie teilten sich in dieser Form untereinander mit, wenn der Mensch sie genauer beobachtete, konnten wir Menschen ihnen tatsächlich folgen, ja, verstehen. Seit -2001, Odysseus im Weltraum- brauchte der Mensch hierfür keinerlei Erklärungen. Für diejenigen die es immer noch nicht verstehen wollen, selbst alle Pflanzen kommunizieren miteinander, oder wie in -Twin Peaks return- das asiatische weibliche Wesen auf Erden, das sehr klar und eindeutig nur in Form von Gekluckse und Geschluchze und Geseufze, ohne auch nur ein Wort in den Mund zu nehmen, sich auf diese besondere Art und Weise den Menschen verständlich gemacht hatte. Oder war da nicht eine junge Jodie Foster? So, als Code hingeschmissen. Das machte sie am allerliebsten, aber aus Swoopy wurde sie nicht und nicht schlau. Eine Schocktherapie wäre von Nöten gewesen, in eiskaltes Wasser, am besten im Winter in den TITISEE schmeißen, ihn hineinstoßen, womit er niemals gerechnet hätte. Diesen Einfall hatte Renata vergessen aufzuschreiben, so dass dieser Einfall, ein Einfall blieb, der in der Vergangenheit eingefroren blieb und Renata sehr viel Wichtiges zu tun bekam.

Da wurde es laut im Aufenthaltsraum, zur selben Zeit als die Spezialisten oben in Renatas Büro begonnen hatten ihre Beweise einzusacken entfachte ein hysterischer Aufschrei die Alarmglocken aller Aufseher in der Anstalt, die allesamt in hektischer Aufruhr Richtung Aufenthaltsraum oder da quer fast orientierungslos hasteten, da liefen, laufen, rennet, flüchtet, mit Spritzen, Notfallkanister. Ein Chaos war ausgebrochen.

-I hob engültig die Nosn voll von dir RIITZN, du feige foasche dreckschleuder! Du hintergest mi imma wieda, veroascht mi, nimmst ma meine Socha weg ohne dos is merka sollt, gib her jetzt endlich, gib ma mei hooa zruck! -

Die Ritzn locht auf ihre so söltsame irre oArt oais hät sie söba an drochn verschluckt, a dunkles tiafes lochn, boshoft, sölten, oba wen die depperte neuचे nix kappiert, söber schuid, söber is di foasch und hot ma in da Speis aufn Töll averhunzte Nudeln aufegatscht. Zfleiß hob ihr die foaschen Hoar, die schiache Perücken obegrissen, die so mi moi kennenlernen! Während sich die beiden ineinander verkeilt hatten und um sich schlugen, am Boden wälzten und sich abwechselnd Fotzn ins Gesicht schlugen und sich gegenseitig anschrien, kamen die ersten Angestellten mit ihren Kitteln bekleidet und ausgerüstet, als wären sie bereit an der Front in der Ukraine zu kämpfen.

Etwas hilflos bildeten sie einen Kreis um das verkeilte Frauenpaar, andere Patienten hatten sich bereits aus dem Staub gemacht und Renata war heute noch nicht gesehen worden. Apathisch erschrocken und in eine Ecke zusammen gekauert war nur FiveCent zurückgeblieben und wusste nicht wie ihm geschah, gerade er war am wenigsten von allen an derartige Gewaltausbrüche gewöhnt. Ein Betreuer hatte sich schon seiner angenommen, richtete ihn hoch und brachte ihn zurück auf sein Zimmer. Ritzn kniete nun oberhalb auf der am Boden liegenden Küchengehilfin und schrie sie in einem fort danieder, auch die Küchengehilfin schrie mit ihrer schrillen Stimme zurück. Schon landeten die nächsten Watschen im Gesicht der Küchengehilfin. Host mi jetzt endlich verstondn du dreckiges Weibsbild du! Du host des essen mit Liebe zu servieren und net freudlos und überhopt net herab lossend, oas wärst wos besseres! Wia sand fuanander do und kane is besser oder schlechta wie di ondere! Host mi verstondn? I ziang sonst des Messer und schlitz di auf dos die Chefs scho muorgn dei leba am Tisch liegen hobn! In dem Moment klatschten die Handflächen wütend gegeneinander, so dass keine die andere zu treffen vermochte, geschickt wehrte so die Küchengehilfin weitere Treffer ihres sonst schon blau angelaufenen Gesichts ab. Ein Unentschieden war somit erzielt worden und in dieser kurzen Watschenpause, noch bevor das Geschrei von vorne beginnen konnte, stürzten sich die ersten Betreuer auf die Ritzn, um sie von der Küchengehilfin zu zehren. Beide wurden voneinander getrennt, beide wurden mit Beruhigungsspritzen auf die Krankenstation gebracht, beide schrien sich noch mehrmals wutentbrannt an. Später, als Renata von dem Ereignis erfahren hatte begab sie sich schnurstracks zur Ritzn, um nach ihr zu sehen und vor allem um ihr eine ordentliche Laudatio zu halten. Sie teilte ihr mit ernster Miene mit das sie sehr enttäuscht von ihrer doch besten Freundin in der Anstalt war und das sowas nie wieder passieren durfte.

-Andere Ja, aber bitte Ritzi, du sicher nicht mehr, das darf dir einfach nicht mehr passieren. Du hast auch Verantwortung und wie schaut das im Übrigen aus, gerade in so einer Zeit könnten wir so was wirklich nicht gebrauchen. Es gab schon Gerüchte das die Anstalt aufgelöst werden sollte, schon bald angeblich. Aber bitte Ritzili, tue mir so was bitte nicht mehr an, du hast ja, du solltest mir dankbar sein das ich dich aus der Schusslinie der Ermittlungen gebracht habe, ich mich bemüht habe, ich mich auf deine Intelligenz verlassen habe, und was machst du? Du verprügelst eine Küchengehilfin, die nicht mal noch ein halbes Jahr bei uns war. –

Die Ritzn schmollte nach der Laudatio und entschuldigte sich kleinlaut, in Wahrheit war sie noch nicht so weit, um als gesund bezeichnet zu werden.

Den Ermittlern der Spezialeinheit war indessen all dieser Tumult kaum aufgefallen, waren doch lautes Geschrei in einer Anstalt ein tägliches Geschehen, dessen abgestumpfte Seelen nicht mehr zu beunruhigen vermochte. Inmitten der Ermittler befand sich auch Bernd Leverkus, der nicht schlecht staunte, als er die vielen Spint Kästen erblickte. Da fand er sich auch schon vertieft in einem der Spint Kästchen kniend und holte eine kleine Stoffpuppe mit seinen Handschuhen empor, gleich bemerkte er, dass diese Stoffpuppe eine kleine Voodoo Puppe darstellen sollte, sein Puls stieg schnell, es strömte Blut, die Puppe bildete seine Chefin ab, sie fiel ihm gerade noch rechtzeitig aus den Händen. Die Stoffpuppe war mit einem Pfeil durchbohrt. -
Bitte, den Namen dieses Patienten nochmals, schnell! - rief er zu seinem Kollegen.

- Jochen März! Sir.-

- Na, wunderbar, da homa wos fua unsre Chefin! Die wiad si gfrein! -

Eigentlich ging ihm des olles am oarsch, all der KRIMS KRAMS, wos soe des bringa, nua oarbeit! Kane Ergebnisse, kan schuldigen, nix wä ma finden. Fingerabdrücke? Dos i net loch. Wema finden, an Mörder, der, ders woa. Do wiad a sein. Und so vü menscha, aufgehobn die Spint volla abstrusitäten, ah Kabinett, a Gruselkabinett. A Weib so des gmocht hobn, a heidn oabeit, a hockn, net schlecht fua a weibsbid! Schlaues weibsbid, a fotzn hots, hot a gsogt, da Tintoretto, Minaretto, wer ma sand, des geht übers Vehikel, da diplomierte, da bauens a Haus, a Häusl. Wie naiv, mit wos? Mit bloße Händ? Warum woans des olle? Nie ghobt vorher, jetzt hobn wolln. Den Grund, die Steuer. Des nennt ma GAGA oder DADA? Oder In a gadda davida? Moargn sama wieda do. Und übermorgn ah. Aha, Aha, Aha. Da. Wem wä ma finden? Ah Lokomotiv? Bis Moargn Charlie! Zum Glück war er der Enkel vom Oberstaatsanwalt, dea wiad ma hoffentlich boad a rutschn legn, damit i des weibsbid los werdat, dea schuad ma e scho an gfoln, hob i eam a gmocht. Das ihm der Dialekt einmal so guat obiget, het i ma a net denkt, oba vom Schorschi, dem widerling, den, den i interviewt hob, dea woa Schuld, dea hot mi ogsteckt, ogsandelt mit der sprochen und hot ma gfoln, so dos i des a imma so mochn werd.

Camilla hatte sich tief im Haus ins Badezimmer gesperrt. Eine Maniküre mit ihrer neuen Lebensgefährtin, Lebensabschnittspartnerin. Alles ROSA und HELLBLAU. Später dann das schwarze Latex über das alles vollgespritzt mit Rosenwasser war. Hysterisch hochjauchzende übertriebene spitze Stimmen ihrer Freundin begleiteten im Hintergrund den kommenden Steigerungskanon von Ravells BOLERO. Ein Botendienst klingelte unten an der Eingangstür und wollte ein Paket abgeben, doch keiner öffnete ihm. Stellte schließlich das Paket vor die Eingangstür und verschwand. Alles ROSA und HELLBLAU. Aqua Lux again, and again. Du wählst die Farbe, du wählst die Pandemie, welche wird es werden!? Alle fühlen sich so schuldig eingeengt, dürfn des Haus net verlossn. Sie hatte alles vorbereitet, jubelte innerlich. Denn, den einen, wia a tiaa eini in die geschützten räume, schwubs do worns in da folschn, di Gas kamma wolt ma net. Camilla hatte in der Garage eben alles vorbereitet als ihre Sweedy eintraf. Camilla, Rosa- Hellblau hatte heute eine Orgie geplant. Das konnte sich keiner nur annähernd vorstellen. Camilla ihre Töchter wohnten bereits seit einem halben Jahr im Internat in Eliteschulen in der Schweiz im Tessin und in Stuttgart, so hatte sie beruhigt das Haus für sich allein und nun so versteckt, des stimmt was net, soweit gings ja net, das Cabrio in ROSA HELL-BLAU.

FEHLFÄRTE FEHLFARBEN FEHLSINN FEHLMANN FEHLURTEIL
FEHLPEYMANN FEHLSEIMANN FEHLHANDKE FEHLFEYMANN
FEHLFEUERWEHRMANN FEHLFEUER FEHLTRUMP FEHLPUTIN
FEHLMACHT FEHLOLIGARCH FEHLRECHTS FEHLAFD
FEHLKOMMANDO FEHLTAT FEHLESOTERIK FEHLNACHALTIGKEIT
FEHLÖKOLOGIE FEHLÖKONOMIE FEHLSEITIG FEHLAKTE
FEHLGLAUBE FEHLINTERPRETATION FEHLAMPLATZ
FEHLAMGUSENBAUER

Nix war geplant, IRRtum, IRRTUM, ALLES falsch, false, kürzer noch bitte. Gee, kumma scho, die Jelinek schau, wortn auf die Wörter, Wårta, Die Spur folgen dessen sich Saussure und auch Derrida so sicher waren, der Spur folgen, der Spur, folgen! Frau Jelinek!? Wissens was? Da wiard ma wohnsinnig, a Irrsinn is des, das die glauben, was Böses verkaufen wollen, verlaufen in da Spur, die Spur, des Rezepts, folgen, dort soll einst die Sprache, das Sprechen, erfunden, gefunden worden sein, die Existenz einer Spur. Ein Universal Gedanke, bitte net so laud schnorchen im Raum! Wor die Zeit gefoltn? Die Körper mitfoltn. Und was jetzt? In diesa eckn der Raumzeit hotten die was gfundn, a Spur, wiarst seng, des wiard uns olle überascha. Und das Latein, Latinum war für die Herkunft a wichtig werkzeug, net nua für die Germanisten. Mehrere Tage waren vergangen, als sich ein Gerücht verbreitet habe, das eine der Fingerabdrücke und eine DNA übereinstimmten, was mo beim Aufschneida so gfounda ghobt hot. So, und nomei, was jetzt? Welche Buchstaben, Samen ergaben welche Begriffe und Ausdrücke? Im arabischen?

Im chinesischen oder koreanischen? Und exakt da wirbelte eine einzige Nachricht alle sonstigen Ereignisse durcheinander, dass keine/r je wieder zu seinem Ursprung nach dem Ereignis, vor dem Ereignis zurück zu kehren vermochte.

Dr. Max Schneller war Tod.

Aufgefunden in seiner Wohnung. Auf seinem Schreibtisch sitzend, den Kopf vorneüber auf der Tischoberkante liegend, mitten in einer gar nicht so großen Blutlache.

A KAPITEL, an ABSCHNITT, LEBENSABSCHNITTSPARTNER, AUSSCHNITT im AUFSCHRITT:

Bitte kummans endlich zum, was jetzt?!! Ein lauter Aufschrei, langanhaltend wie in einem Drehbuch eines schlechten B-Movies oder Horrorfilms. Klappe die volle, ganz nah, frontal, direkte konvexe linse, 77mm 1.2 Blende 35mm 5000m Filmrolle. Schnitt. Schneiden tut a großartig.

KAPITEL II. / II. KAPITEL.

Swoopys wöd is a wöd. Des olles woa a Spü im Spü, während ich die Spur von Saussure und Derrida folgen sollte, dies hatte Derrida persönlich gemeint, ein Spiel, das wir in unseren Gedanken der Spur des Wurmes folgen durften, welch legarde, welch Großzügigkeit. Ein Spiel. Der Wahnsinn war es, der Irrsinn, bitte sehr. Da kummt ma nimma mehr aussü. Kein Ausweg, keine Ausfahrt ersichtlich, nicht mehr auffindbar. Nur den Körper füttern. Der bleibt nun oas a leere Hülle im Shoppingcenter zurück. Punkt. A dumper schlog woa üba eahm kumma, Kopf, Schädelmerzen und die Unmöglichkeit nur einen einzigen Gedanken folgen zu können und des a no sprechen, oanderen Mensch mitteilen zu woan, er net, net möglich, im Spü, des wor net di aufgab tres ma selig und wichti konni nima, die oanderen, die oanderen, die OANDEREN wurden zur Bedeutungslosigkeit verdammt. Nua sei I woa von Bedeutung. ICH. Des woa verschwunda und des kont a nimma finda. Die SPUR ollawei, die woar kloa und schoaf wie a Rasiermesser, der Pfad, klar ersichtlich, oba olles ondere hob i nix meehr von do oanderen wöd do draußen. Die Spur war als Urphänomen des Gedächtnisses zu verstehen, in einer nur langsam sichtbar werdenden Urschrift, die eben als die Spur innerhalb der Schriftzeichen wahrnehmbar als eine Form von Hintergrundstrahlung erkennbar blieb.

Die geschriebene Spur als Phänomen lässt klar den Anfang einer begonnenen Sprache erkennen und für Swoopy letztendlich unhaltbar. Nur mit NONSENS war es möglich diese Spur wahrzunehmen, durch den NONSENS würde sich die SPUR am leichtesten offenbaren, ja, was ihn in einer eingesperrten Vergangenheit bewusst geworden war, DADA und NONSENS waren gemeinsam mit einer gehörigen Portion Dekonstruktionswillen notwendig, um die Sichtbarmachung der phänomenalen SPUR zu ermöglichen.

Und für Swoopy würde es dadurch noch schlimmer und schlimmer werden, denn als ihm das mit dem NONSENS und dem DADA passiert war, fiel es ihm wie Schuppen von den Haaren. Da lag vor ihm der schriftliche Nachlass Adolf Wölfli, den er verehrte und der sich für ihn mit den Texten der Residents und dem Plan zu einer einzigen Ursprungs Ursuppe zusammenbraute. Die Auflösung der SPUR sollte ihn in seinen TRÄUMEN offenbart werden und da machte es einen gehörigen Bumms in seinem Schädel, den damit hatte er nicht gerechnet, diese Phänomenologie war schlichtweg ein gegenläufiges Model zu Saussure und Derrida gewesen und stellte den ganzen Strukturalismus auf den Kopf, bis hin zu den Ontologen wie Descartes. Denn da blieb von Bedeutung nicht viel übrig. Von dieser Tatsache ausgehend verließ Swoopy die vorhandenen archaischen Spuren der Sprache und betrachtete die Welt und Alles rund um ihn herum nur mehr als NONSENS und DADA. Weit vor den persischen, aramäischen, kanaanäischen Sprachen lagen noch babylonische Ausdruckswelten im Menschsein. Sprechen musste er darüber mit Niemand mehr und Erklärungen gab er von diesen Augenblicken keinerlei ab. Er hatte sich mit dieser Anstalt ein ruhiges Plätzchen gesucht und gefunden und genoss das er am Tag seine Drei Mahlzeiten seinem Körper zu führen durfte, der Rest zählte nicht mehr.

DAS ICH

nachdem die Schrauben fertig gedreht waren, lag nun die Aufgabe darin den Abnehmer aufzusuchen. Eine Rechnung zu legen und dass, obwohl der überlebensgroße Maulwurf noch immer mein Bett besetzt hielt. Ein Platzhalter, so wie der -Bericht für eine Akademie- mir nicht mehr aus dem Kopf ging. Wenn Kafka seine Bilder aus Traum und Kopf trennen und verbannen konnte, musste auch ich es ebenso gestalten. Vorsichtig hatte ich die Tür zu meinem Schlafzimmer geöffnet, um nachzusehen. Die Bettdecke lag am Boden und der Maulwurf lag unbeweglich die Matratze ausfüllend in seiner unheimlichen Gestalt, haarig und erdig auf meinem Leintuch. So etwas wie ein mächtiges Geräusch, ein Schnarchen konnte ich eindeutig wahrnehmen. Verdammt, dachte ich mir, dieser Maulwurf lebte tatsächlich noch, war am Leben. Schnell verschloss ich die Tür hinter mir. Ich zitterte. Kein Traum. Der Maulwurf schien echt, lebte voll im Schmutz in meinem Bett. Die Schrauben wurden zur Unwichtigkeit verdammt. Ich hatte mir das also nicht nur eingebildet und verfiel in eine nachdenkliche Phase, die sich hauptsächlich darum drehte, wie ich um Himmels Willen diesen Maulwurf am besten wieder loswerden konnte. Dabei drehte es sich um komplexe Konstrukte, die erdacht werden mussten, auch Hollywood hat sich dieser Konstrukte schon bedient, wie in der -Strafkolonie- mit den klugen Maschinen, die, die sich selbst in Stand hielten. Ja, im Grunde ein endloser Maschinenfuhrpark, die eine Maschine erzeugte die andere und sofort, ein ewiger Kreislauf, der auf die eine Phrase

hinauslaufen sollte. Wer war nun vorher da? Das Ei oder das Huhn? Womöglich wollte mir dieses Tier nur mitteilen, dass das ICH endgültig zu entfernen war, um so von meiner Sichtweise, zu unserer Sichtweise zu wechseln? Vereinfacht dargestellt, das Tier veranlasste mich die Subjektivität aufzugeben, um eine neu gefundene Objektivität zu zelebrieren. Es ginge um den einfachen Weg, die Darstellung der Erzählform zu wechseln. Es war nicht mehr meine Sichtweise, sondern unser aller Sichtweise.

Ein Traum vom Valentinstag brachte Renatas Kundschaft ins Wanken. Sie hatte einen herausragend hoffnungslosen Fall aus ihrem Gedächtnis gelöscht und eine wichtige Persönlichkeit vergessen. Er war einer der Entwischten, einer der sie einst zu dem gemacht hatte, was sie heute war. Akim war ein syrischer Flüchtling gewesen. Einer, der dem Nervengiftanschlag in Syrien ausgesetzt gewesen war und als einziger in seiner Familie überlebt hatte. Für Renata die schmerzhafteste Begegnung ever. Ein junger Mann, dessen körperliche als auch geistige Verfassung so zerstört worden war, dass jedwede Hoffnung jemals wieder in einen Normalzustand zu erlangen als aussichtslos galt. Diesen angsteinflößenden leeren autistischen Blick in seinen regungslosen eingetrübten Pupillen, seinen Körper, der aus einem reinen Bündel zuckender angsterfüllter Nerven bestand, hatte sich tief in ihre Seelenlandschaft hinein gebrannt. Erschwerend kam hinzu das ihm unterwegs am Fluchtweg, Fremde seine Organe entnommen und er so eine seiner Nieren, die Milz und die Gallenblase als Pfand inmitten einer feindlichen Umwelt zurücklassen hatte müssen und nur deswegen, um in die EU einreisen zu dürfen. Die Haut, die seinen Körper bedeckte, war nicht mehr ersichtlich als Haut erkennbar gewesen, stattdessen ein einziger blutiger von allerlei Flechten bedeckter Körper das er dem Chemieanschlag zu verdanken hatte. Das Ende der Begriffe. Es hatte ihr den Atem verschlagen und bei seinem Anblick keine Luft mehr bekommen, ihre Lungen wie verstopft beengt, das Herz geschockt, einem Infekt nahe. Max rang ebenso nach Luft und war im Angesicht dieses angsterfüllten Wesens überfordert. Wie konnte man so was Grausames je einem menschlichen Wesen antun? Niemand war für dergleichen vorbereitet gewesen und der Schock saß bei Allen in der Anstalt tief. Diese Wunden wurden als unheilbar empfunden und waren mit keinem geflüchteten Gefangenen aus einem GULAG Insassen vergleichbar gewesen. Für so eine Art von Dasein, für ein derartig grob misshandeltes Wesen waren noch keine Begriffe oder gar Lehrbücher erfunden worden. Wir standen allesamt vor Neuland. Keine noch so hoch dosierten Beruhigungsmittel oder Morphiumspritzen zeigten Wirkung, die chemische Verunreinigung des Körpers war nicht beizukommen. Kein Virus wäre dem vergleichbar gewesen, dagegen wirkte der Covidvirus wie eine schwache Influenza. Sein Vorname war für uns von der Aussprache nur schwer auszusprechen gewesen. Nicknames wären in seinem Fall pietätlos erschienen.

Wir hatten uns für Akim oder wie Valentine oder auch FiveCent für Longrunner entschlossen. Longrunner, weil er für die meisten Insassen von weither geflüchtet war und dies überlebt hatte. Nun war Akim unserer Sprache nicht mächtig und Renata hatte die Gebärdensprache als letzte mögliche Kommunikationsmöglichkeit angewendet und es hatte zum Glück funktioniert. In Syrien hatte er seine ganze Familie verloren, kein Onkel, keine Tante, keine Großmutter hatte diesen Anschlag damals überlebt. Sein Dasein mit all den Schmerz war ihm nicht mehr lebenswert und er hielt seinen Zustand als unerträglich nicht aus. Seine Depressionen und seine Niedergeschlagenheit konnte jeder als unheilbar erkennen. Für Wahr. Das so eine Art von grausamen Menschen existierten war nicht begreifbar. Mit Heilbädern aller verfügbaren Heilpflanzen versuchten sich die Therapeuten, aber keine Heilmethode konnte Akims Zustand nur annähernd in mehr als 6 Monaten verbessern. Seine Depressionen ebenso.

Wir alle, mussten in dem halben Jahr feststellen, dass wir nicht fähig waren, einen Verbesserungszustand Akims herbeizuführen. Sein Zustand spiegelte unser Scheitern. Resigniert gaben er und wir auf. Akim wurde in ein Intensivhospiz überwiesen, körperlich zu instabil, als dass wir ihn noch länger dabehalten hätten dürfen. Renata war nicht die einzige denen die Gesichter des Krieges zu nah gegangen war und wurde über mehrere SUPERVISIONS in den Krankenstand geschickt. Jede Art von Psychologie und Philosophie und Humanitätsgeschwätz, jegliche empathische Lehrbuchweisheit wurde durch das Erscheinen von Akim in Frage gestellt und erwies sich als unbrauchbare Nebensächlichkeits. Eine hinterlistige leere Depression hatte damals auf Renata eingewirkt und stellte ihr damaliges Arbeitsverhältnis gehörig in Frage.

Inzwischen hatte die Frau Inspektorin die Ergebnisse der Forensiker, und was sie dort serviert bekam, konnte sie nicht als erklärbare Lösung bezeichnen. Sie saß auf ihren Schreibtisch, die Ellenbogen auf der Tischplatte aufgestützt und ihre Handflächen über ihr ganzes Gesicht ausgebreitet wie bei einem Blinde Kuh Spiel, so als wollte sie ihr Weinen verbergen. Ihr Zustand hatte etwas erschöpfendes und ein tiefer Seufzer war ihr während dieser Haltung entkommen. Wie konnte dieses so unwahrscheinliche Ergebnis zu einer schlüssigen Antwort für den Tod des Aufschneiders in Frage kommen?? Tatsächlich ergab die Forensik, stimmten die Fingerabdrücke am Hals vom Aufschneider, mit denen einer im System bekannten Person überein. Für die zweiten Fingerabdrücke hatte man keine Übereinstimmung gefunden und was für noch mehr Verwirrung sorgte, die DNA-Spuren führten zu einer Verwandten von Max Schneller. Noch einfacher ging es da nicht. Die Frau Inspektorin war doch recht verzweifelt. Eine Unmöglichkeit nach dem jetzigen Stand der Ermittlungen, die einen Einzeltäter favorisiert hätten. Bisherige Annahmen mussten verworfen werden und eine neue Betrachtungsweise für den Tathergang erstellt werden.

Alles musste auf den Kopf gestellt werden. Und jetzt auch noch der plötzliche Tod Schnellers, auf deren Forensik wieder ein Tag oder mehr zu warten war und was dort die Forensiker zu Tage bringen konnten, wollte die Frau Inspektorin nicht schnell genug Wissen wollen.

Jeder, der mit der Anstalt was zu tun gehabt hatte und selbst das Reinigungspersonal wusste um Dr. Dr. Aufschneider Bescheid, es galt als ungeschriebenes Gesetz niemals auch nur annähernd eine abfällige Bemerkung über sein Unwesen zu äußern, nicht einmal jetzt, wo die Polizei noch im dunkel tappte. Diese riesenhafte Gestalt, die in seinem Auftreten allein das Grauen manifestierte und unter seinem Arztkittel unentwegt kleine Kindergestalten umher huschen ließ. Wie kleine Derwische schlängelten sie sich um seine Hüften, unauffällig trug er sie in seiner Manteltasche, mit ihren großen Augen schauten sie dort für einen kurzen Augenblick hervor, um sogleich wieder unterzutauchen, um nur wenig später ihn zwischen seinem Schritt zu umgarnen. Der reinste Horror. Seine Aura. Keine oder Keiner getraute sich in seiner Anwesenheit dies unheimliche Wesenhafte auszusprechen was den Aufschneider umgab, dort wo unentwegt Kinderwesen an ihm saugten, als wären diese seine Sklavenkinder. Dann, immer zu guter Letzt, ein Klapps am Hintern, mit seiner fleischigen übergroßen Handfläche durchbohrte er allein mit seiner Körperbehaarung die unendlichen Kinderporen. Deswegen trugen alle in der Anstalt als Mitwisser eine Teilschuld auf ihren Schultern. Mehrmals wöchentlich gab es im Blacky, einem einschlägigen Club im Wald oben, geschlossene Veranstaltungen deren nur eingeweihte aus den höchsten Kreisen Zutritt gewährt wurde. Die Unsterblichen wurden sie auch genannt. Wirtschaftsbosse, Gemeinderäte, mit Rang und Namen sozusagen, naturgemäß, das Mietlehnwort eines Thomas Bernhards unzutreffend zu verwenden konnte schon den Gerichtsvollzieher an den Tag holen.

Jedoch hatte der Titisee für den humorvollen Literaten einen hohen Stellenwert gehabt. Nun war diese Gesellschaft im Blacky einst auch von Roy Black aufgesucht worden und hat angeblich mit seiner Namensgebung einen nachweislichen Zusammenhang gehabt. In diesem Etablissement wurden angeblich Kinder in Hinterzimmern als Vergnügungstiere zur Verfügung gestellt. Besorgt wurden diese Kindeskinde, diese oftmals Flüchtlingskinde nachweislich vom Aufschneider, der, der praktisch durch seine Anstalt direkt an der Quelle saß. So wurde jedes elternlose Flüchtlingskind vom Aufschneider persönlich ausgesucht und nach Eignung durch seine monatelangen Erziehungsmaßnahmen für das Blacky gefügig gemacht.

Wie hätte er, der Max Schneller all dies verhindern oder gar zur Aufklärung bringen sollen? Wie? Verzweifelt lag sein Kopf auf der Tischkante pur, rein. Er weinte nun schon seit Stunden. Eine halbleere Absinth Flasche leistete ihm wie so oft Gesellschaft und er kam einfach nicht über diese Tatsachen hinweg aufs abgrundtiefste versagt zu haben. Warum hatte ihm dies sein ehemals so vorbildhafter Mentor antun müssen?

Die Gedanken eines Anstaltsinsassen.

Les addicion ciewublee, va hell, schlut mer hühl, merci cherie, dos cervezas, grazia mille, los fetzos, Delle am Helm, gefährliche Clowns stehen am Straßenrand, Gran ja Pola, les sa enfants terribel, the great northern, Rock an roll Swindle, in Schutt und Asche die Destruktion im Gegensatz zu einer Dekonstruktion. Die Dekonstruktion zerlegt, ja zerstört sinnvoll das Wort, die Melodie, den Satz, das Bild nach Methode, diese verursacht so ganz bewusst ein Chaos, um diese von ihrer eigentlichen Bedeutung zu befreien und gleichzeitig zu hinterfragen.

Aus diesem so gewollten Chaos kann sich somit was Neues aufbauen, eine neue Form, eine neue Bedeutung, eine neue Erkenntnis und Sichtweise, ein neuer Klang oder auch eine neue Erfindung. Shit happens, this was the methodik of the deconstruction, simple the way of first additional William S. Burroughs Cut ups in naked lunch oder in der Musik von Ornette Coleman und Miles Davis zählen mit zu den beispielhaftesten Werken, die die Dekonstruktion hervorgebracht hatte. Es war nicht wie irrtümlich angenommen wurde, Improvisation oder Destruktion gewesen, nein, die Methodik war zu eindeutig der Dekonstruktion zuzuordnen gewesen. Der Unterschied zwischen Destruktion, Zerstörung ohne Methode und die der Dekonstruktion, Zerstörung mit Methode lag im Detail. So war -Nine Eleven- im Moment, als es geschah als reine fremd gesteuerte Destruktion angesehen worden. Aber wenn wir über einen längeren Zeitraum gesehen, viele Jahre später an den Ort des Geschehens wiederkehren, wurde dort ein vielfach formschöneres, architektonisch vielgestalterisches Gebäude errichtet, im Vergleich zu den zwei langweiligen Klötzen zuvor. So konnte man selbst -Nine Eleven- als Form der Dekonstruktion wahrnehmen. Das wesentlichste aber war, das sich an der eigentlichen Tragödie kein beteiligter Mensch jemals hätte vorstellen können, wie das sein würde, das, wie damals Tausende Menschen in wenigen Stunden umkamen. Die vielen Menschen der Feuerwehr, die noch über Jahre hindurch mit den Belastungsstörungen zu kämpfen hatten, oder die Einsatzkräfte der Forensiker die Wochen lang aus Tonnen von Staub versuchten, mögliche menschliche Überreste auszusortieren. Unvorstellbar. Das war das erschütternde, und mehr noch, das Ausmaß war so verheerend gewesen und allein die Vorstellung darüber, dass jedes einzelne verlorene Menschenleben eine Vielzahl an beteiligten trauernden Familienmitgliedern und Freunden hinterlassen hat, blieb unbegreiflich.

Wenn wir uns kurz vorstellen, wie nach den beiden Welt-Kriegen der Wohlstand sich so stark entwickeln konnte, dass wir in unserer Zeit den wahrgenommenen Wohlstand zum Überfluss, ja zur Selbstverständlichkeit verkommen ließen. Der Überfluss erzeugte wiederum Wiederholungen, also Stillstand. Das will niemand, den Stillstand. Darauf folgte wiederholt Krieg, um den Stillstand zu entgehen, um neue Technologien zu testen, die, die uns auf eine neue Evolutionsstufe bringen könnten. Um nichts Geringeres als das ging es.

Die meisten Menschen mögen das als unhaltbaren unwürdigen Schwachsinn abtun, was es womöglich auch ist, da es sich gegensätzlich zu einem Humanismus verhält. Dabei handelt es sich nur um versuchte Erklärungsnot für einen Anstaltsinsassen, mehr ist es nicht. Während die europäische Union ein Traum geblieben war und sich stattdessen zum Luxusgefängnis gemausert hat, dem teuersten obendrein.

Renata und die Frau Inspektorin hatten sich am Tage nach dem Tode von Max Schneller ein Treffen vereinbart, eine sogenannte Lagebesprechung, wie eine Befundbesprechung bei einem Arzt, so fühlte es sich für Renata an, da die Frau Inspektorin neue Ermittlungsergebnisse am Telefon erwähnt hatte, die ein sofortiges Handeln der Exekutive notwendig machten und dies wollte die Frau Inspektorin mit ihr an diesem Tag abklären, angeblich weil sich die Spuren in fragwürdige, unglaubwürdige Richtungen entwickelt hätten, die sich die Frau Inspektorin nur schwer erklären konnte. Schon allein deswegen hatte sie Renata um Rat und Hilfe gebeten. Nun lag Renata selbst in einer Form von Schock, der sich in einer Bewegungsunfähigkeit zeigte, einer Schockstarre. Max, ihr Großmeister, der liebe sanftmütige Max war verstorben. Das war nun doch zu viel für sie. Nach einer längeren inneren Einkehr war sie irgendwann Instinktiv aufgesprungen, um sich auf dem Weg zum Treffen mit der Frau Inspektorin zu machen. Fuck you Goethe.

Thomas Wegscheiders Ansprache an Valentine:

-Was war das Besondere an andalusischen Dörfern? Nicht Pedro Almodovar. Vengo!

Wenn wir schon selbst nicht dort Leben durften. Bitte schau dir dieses Gottverdammte Filmchen an und wenn du auch nichts über die Geschichte und der Lebensweise von Roma und Sinti weißt und noch nicht in Skopje sein durftest, bitte die Filme von Emir Kusturica anschauen. Und wenn Du wissen willst, wie die Geschichte der Smartphones enden werden, bitte schau Dir Wim Wenders Filmepos von 1990/91 -Bis ans Ende der Welt- an.

Deus conductus. –

Valentine saß wie gedemütigt in der Hocke vor seinem Gottvater und hatte ihm reumütig zugehört, ja, ehrfurchtsvoll sprach er dankend für diese so entscheidenden Empfehlungen und versprach dem Obergscheidern all diese Filmchen anzuschauen, und zwar so lange, bis er dasselbe Verständnis wie der Obergscheide haben werde. Punkt.

Mister gracefull Jorge März saß auf einer Toilette im Hilton in Munich und trällerte einen unbestimmten Song aus den 80ern. Vielleicht war es ein U2 Song? Nun war er erst am Beginn einer Reise, einer Reise zurück an den Titisee, nach Neustadt, um dort seine Freundin zu treffen. Nicht Graceland. Das BLACKY wars, und auch seine Musik und vor allem das Essen und die wirklich exzellente Gesellschaft dort. Er war einfach so durch Deutschland getrampt ohne Ziel und ohne Aufgabe, das hatte er notwendig gehabt nach den Beschattungen im BLACKY. Ja, und eigentlich trieb ihn die Sehnsucht nach seiner Partnerin zurück an den Titisee, jetzt, wo er in der Toilette des Hiltons in München die Spültaste drückte. Ihren Vater hats erwischt, deswegen seine Rückkehr. Dr. MAX SCHNELLER war TOD.

Resurrektion, dachte Swoopy, während er und FiveCent kniend auf den Fußboden der Meditationshalle in der Anstalt saßen und für MAX beteten. Und dass was sie sich vorgenommen hatten, gemeinsam, zusammen mit Thomas Wegscheider, dieses so wirkvolle Methadon abzusetzen, wirkte wie ein Wunder für die drei Freunde und das, obwohl die damit verbundenen Nebenwirkungen die Körper an die Belastungsgrenze mit Krämpfen und Schweißausbrüchen überzogen hatten. Diese Belastungsgrenzen wurde von den Freunden untereinander ausgetauscht und verband diese mit einem unsichtbaren Band. FiveCent bemerkte nicht wirklich das er im Begriff war seine Erinnerungen wieder zu erlangen und somit durch die äußeren Ereignisse seine Heilung unmittelbar eingetreten war. Ganz klar hatte er seine Ägyptenaufenthalte und danach seinen USA Aufenthalt vor Augen. Endlich. Und ohne dass es ihm sonderlich aufgefallen war, hatte er wieder zu lesen und zu schreiben begonnen. Nicht nur in der Anstaltsbibliothek bediente er sich, auch im einzigen Buchladen von Neustadt. Einen neuen Löscher hatte er sich besorgt, einen Schweizer, den er schon vor der Anstalt mit Interesse gefolgt war, dennoch war er etwas enttäuscht, auch über seinen Titel, - Verzückende Vorherbestimmung-. Was soll das wieder nur bedeuten?

FiveCent tat sich mit den ersten fünfzig Seiten schwer, danach mittendrin, wunderbar lyrische Sprache, Beschreibungen. Eine Erzählung halt. Über den Beginn der Industrialisierung und was dies für all die Gewerbetreibenden und Handwerker bedeutet hatte. Naja, dachte FiveCent, nur allzu bekanntes, vielleicht hatte Löscher zu viel Berthold Brecht gelesen, das erinnerte ihn an sich selber als er selbst zu viel Peter Handke im Gebäck führte und natürlich war dies gefährlich, so ohne Abstand seinem Säulenheiligen folgen zu wollen, da entsteht dann eine Themen und Sprachähnlichkeit, nicht Verwandtschaft, aber eben zu stark beeinflusste Sprache und dies war bei Löscher eindeutig der Fall, zu wenig eigenes verwandelte sich in Mainstream und dann erst die Kairo Geschichte, ja der Fortschritt, aber nicht im Geringsten was Lebendiges.

Wollte er damit sagen das all der Fortschritt eigentlich Rückschritte bedeuteten? Werte fehlten ihm gänzlich. Ein Text sollte immer außerhalb einer Aktualität stehen, außerhalb diesem langweiligen Thema -life and work in progress-. Wir sind doch nicht in einem Kabarettprogramm bitte sehr. Smartphone hin oder her, soziale Medien hin oder her. Das war schade, FiveCent hatte doch einst viel von diesem Löscher gehalten, ein aufsteigender Belletrist. Aber Vorherbestimmung? Einfach nur verkatert und das war dieser auch, so war Löscher angeblich schwer krank gewesen, schon allein deswegen hätte sich FiveCent mehr erwartet. Aber waren wir nicht alle auf irgendeine Weise schwer krank? Vielleicht hätte er nur zu gerne seine eigene Geschichte wo möglich in ihm gesehen? Aber Nichts von all dem. Senecinto, Silentio von John Cage, diese Geräusche waren echt, diese Weisheiten, die absolute Wahrheit über unseren Kosmos, darauf aufgebaute Geschichten in der damaligen amerikanischen Subkultur, aus den 1950er Jahren, desillusioniert im Jahr 2025 nicht einmal noch am Titisee angekommen, in München ja, Düsseldorf, in Berlin und Tübingen, ja. Nach 75 Jahren, welches Drama steckt dahinter? Waren doch die Stadtrandsupermärkte in den 1990ern schon da und Laurie Anderson durfte erst 2025 die Wiener Festwochen eröffnen. In welcher Welt leben wir in Europa? Alte verstaubte Werte. Ja, wir hatten dafür Ezra Pound und James Joyce. Durch die Kriege, Thomas Mann, Klassiker. James Joyce Ulysses hört dort auf wo Gaddis, Burroughs und Konsorten neu beginnen, darauf aufbauen konnten und diese Amerikaner wurden in Europa erst sehr spät wahrgenommen. Aber James Joyce hatte auch Finnegans Wake geschrieben und mit diesem Werk, das in einer eigens erfundenen Sprache niedergeschrieben wurde, war bisher noch niemanden gelungen. Pots Blitz! Die Subkultur hatte all diese Sachen schon früh benützt und wenn ich nach Spanien schaue, übernahmen die Spanier schon LGBTQ als Popkultur in den frühen 1990er Jahren, so war Spanien in Europa eine echte Ausnahme. Nur kommt keiner nur annähernd einem Pynchon in Europa nahe, in Europa, in Europa. Am Titisee jedoch hatte sich oben im BLACKY eine solche Subkultur durchsetzen können, die war beachtenswert, da Joy Division womöglich dort gespielt hat und nicht im CBGB. Zerbrochen der Krug, dem Alexander Kluge zuliebe sang Roy Black im BLACKY angeblich den Song -Atmosphäre- von Joy Division, nichts für ungut Kameraden, am Semmering regierte die DUBMASCHINE und er war noch ZAHRA LEANDER und Sandra PIRES begegnet und dem Puppillein aus LUFT schenkte ich Rosensträuße und nichts war einfach fantastisch. Tanzte ich nicht nackt in einer BAR am Tresen? Dort im DONAU in Wien oder ging im SUBZERO in den 90ern tief runter in Wiens Katakomben hinunter zu den Ratten, zu der Zeit war WIEN, Berlin um einiges voraus, doch die Zeit schluckte alle Möglichkeiten, aus Wien wurde tschüss Wien, die reinste Kommerzölle diese Kleinstadt, tut nur so, wie einst Brooklyn, war Wien vergessen worden. Falco wanderte aus, in die dominikanische Republik und starb zu früh, wie peinlich alles in Wien geworden war, da gabs ganz bestimmte unsympathische

Leute, die aus Falcos Leben ein Musical veranstalteten, stattdessen wünschen wir uns einen Mordsspaß, 119, so einen Schmarren hat die Welt noch nicht gesehen, kitschiger Kommerz. Geld verdienen will da EINER. Von EINEM nicht. Deswegen war alles zu vergessen. Lasst doch endlich die Buchstaben und Zahlen sausen, fliegen. Jede kleine Pfuffi erfindet langweiliges Entertainment in den ach so wertvollen unsozialen Medien, TicToc und so an schmorn, 119, 119,119, schreit die Fuffy, die Pfuffi will auch noch schnell abcashen und berühmt werden in KAIRO, seven days, seven gates, seven skys, seven sins, sieben. 119. Satzzeichen nicht setzen, verboten, der Elfriede Jelinek und Helge Schneider folgen, ebenso dem Bauer am Feld, der schweißgebadete mulch im after, dort wachsen monströse Gewächse, Geschwüre die man als Krebs manifestiert haben wollte. In Wahrheit waren es nur die Auswüchse von sterilen Hämorrhiden oder Marisken eben doch und noch mehr davon, dort explodierte ein Supermarkt am Stadtrand von Moskau. Einen Humanismus hat es nie gegeben und der Kapitalismus war bereits Ende der achtziger Jahre gestorben. Es geht um das nackte Überleben, egal wie viel Geld, jeder kämpft. Jeder will mehr. Da soll keiner verrückt werden, alles hatten wir doch gerade deswegen verwüstet. Es gibt keinen ORT mehr, keinen Raum mehr. Salgado hat noch welche gefunden, der Aufwand war unvorstellbar für einen alten Mann. Und mit 60, und mit 60, und mit 60 geht die Welt unter, ein kleines Leid, da ist es vorbei, nicht mehr und nicht weniger als ein Augenzwinkern, meine ich natürlich, die Wurst, die verglüht am Griller, hey Max Mann wo bist du, DUUU? 119! Wie einfach heute Zahlen durch die Lüfte ziehen, so war 119 die Nummer der Polizei in Kalifornien. Californication vielleicht? Auch diese Stadt verwüstet. FiveCent war sich sicher. Er und Swoopy machten sich spät abends an diesem Freitag auf den Weg hinauf zum BLACKY, ziemlich bekifft wie sie meinten und dort oben gabs auch noch andere Träume für Cheech und Chong. So viel zur Aktualität von der jeder sich freischreiben sollte, sonst wird nichts aus Brecht und Handke. Fabulös. Epochal in die Nacht hinaus, dort trafen die beiden Freunde im Dunkeln auf eine verummte Gestalt mit düsteren Kapuzenshirt oder Hoody, dieser entpuppte sich schnell als Thomas Wegscheider, der endlich Valentine abhängen konnte und sich freute, als er auf seine Kumpels traf, und nützte die Gelegenheit, ein ihm wichtiges Gedicht vorzutragen. Swoopy und FiveCent rollten entnervt mit ihren Augen nach oben.

„We are praise You, oh God! Ba-ruch a-ta, A-do-nai E-lo-hei-nu, me-lech ha-o-lam, ha-rav et ri-vei-nu, ve-ha-dan et di-nei-nu, ve-ha-no-keim et nik-ma-tei-nu, ve-ha-me-sha-leim ge-mul le-chol o-ye-vei naf-shei-nu, ve-ha-nif-ra la-nu mi-tsa-rei-nu. Ba-ruch a-ta, A-do-nai, ha-nif-ra le-a-mo Yis-ra-eil mi-kol tsa-rei-hem, ha-Eil ha-mo-shi-a.“

Die Frau Inspektorin traf an diesem Abend pünktlich am Treffpunkt am See ein, doch Renata war nirgendwo zu sehen, so zündete sich die Frau Inspektorin eine Zigarette an, und noch eine, während sie im Kopf das dringendst zu besprechende durchging. Dann endlich traf auch Renata ein.

-Renata, wir müssen sofort handeln, die Zeit läuft uns davon, wir müssen diesen Typen finden! -

Dabei hielt sie Renata eine Fotografie dieses Typen unter ihre Nase.

- Und was noch viel seltsamer klingen mag, wir müssen auch diese ältere Tochter von Max finden. -

Renata verstand auf einmal die Aufregung der Frau Inspektorin. Das war also eine Sache. Wie hieß sie noch gleich? Renata wurde sofort bewusst das sie am besten noch heute Abend hinauf ins Blacky fahren sollten.

- Frau Inspektorin, kommen sie mit mir, wir fahren heute Abend ins Blacky. Wir gehen noch auf einen Kaffee, umziehen müssen wir uns auch noch, mit diesen Alltagsklamotten kommen wir dort oben nicht rein, nicht einmal mit ihrer Polizeimedaille, schnell, schnell! Frau Inspektorin, es ist Eile angesagt, wenn wir heute Nacht noch wem dort antreffen wollen.-

Jochen stand in der Abenddämmerung noch immer am Bahnhof in München und wartete schon eine gefühlte Stunde auf den Zug nach Stuttgart. So verummmt wie er war, in zwei Kapuzen Sweater und seiner abgefuckten Lederjacke würden die Sicherheitsbeamten ihn sicher nicht wahrnehmen. Ein Telefonat mit Sophia vor einer Stunde war dem vorausgegangen. Gerade war er noch auf der Flucht gewesen, aber die Sehnsucht zu seiner neuen Liebe und die Tatsache das nun ihr Vater gestorben war, ließ ihn seinen Aufenthalt abbrechen. Sie hatten sich einen Treffpunkt im Blacky gegen Mitternacht ausgemacht.

Wie das klappen sollte, war ihm noch schleierhaft, im Notfall müsste er sich in Stuttgart ein Taxi besorgen, das würde verdammt teuer werden, dennoch war er zuversichtlich einen Anschlusszug Richtung Freiburg oder Basel zu bekommen. Ungeduldig wippte er am Bahnsteig von einem Bein auf das andere, in seinen Kopfhörern brummt die tiefen Bässe eines Rap von Ashnikko.

So was wie eine Anklage, gegen gewaltbereite junge Männer die ihren Frust auf das schwächere Geschlecht freien Lauf ließen. Unweigerlich musste er bei diesem Gedanken schmunzeln, gerade er, der sein ganzes Leben bisher mit dem Nervenleiden und den daraus resultierenden Gewaltausbrüchen über Leben konnte. Schmeiß drauf, diese Musik und ihre Stimme war einfach nur geil.

Das Ich umarmte Sophia und während seines Herzasens flüsterte sie mir ins Ohr, das Papa gestorben war. In dem Moment rutschte das gerade noch eben rasende Herz in die Hose und begann dort innerlich zu zittern. Wie war das nur möglich gewesen? Das war ein Schock und er begann unweigerlich zu zittern. -Das ist ja furchtbar Sophia, verdammt nochmal. Wie konnte das passieren? - Nach einer Weile setzten wir uns auf ein Sofa, während Sophia ihre Nase schnäuzte und ich in ihre verquollenen Augen schaute, ein von den geflossenen Tränen verschmierter dunkler Lidschatten verstärkte den wirklich verzweifelten Eindruck. Ich stand wieder auf, nicht nur weil mir ihr Anblick nahe ging, ich wollte uns einen guten Tee zubereiten und verschwand kurz in der Küche. Als ich mit den zwei heißen Teetassen zurückkehrte, hatte sie sich bereits aufs Sofa gelegt und wirkte kurz so, als wäre sie den anstehenden Alptraum entschlafen. Tatsächlich aber saß sie schon wieder aufrecht im Sofa und schlürfte ihren Tee und bedankte sich ganz lieb bei mir. Sie hätte genauso meine Tochter sein können, diesen Eindruck dürfte ich ja nicht vergessen, manchmal tat ich das zu meinem eigenen Leidwesen. Sophia bedrückte noch eine andere Sache. Sie meinte, sie wollte mich etwas bitten, wurde aber durch einen neuerlichen Weinkrampf daran gestoppt. Etwas später fuhr sie fort:

-Begleitest du mich heute Nacht ins BLACKY hinauf? Und passt auf mich auf? Ich werde dort oben einer nicht ungefährlichen Person begegnen und würde dich bitten keine falschen Schlüsse zu ziehen, da ich in Etwas verwickelt bin. Ja, ich habe einen großen, ja mehrere Fehler begangen, mehr kann ich dir im Augenblick nicht verraten.-

-Ja, kein Problem, aber du sollst mir schon davon erzählen, ganz so unvorbereitet stünde ich ja schön blöd da, ich verspreche dir auch mit niemanden darüber zu reden, du weißt ja, du kannst mir Vertrauen.-

-Wir müssen achtgeben, wahrscheinlich werde ich schon selbst beschattet, deswegen werden wir auch den Schleichweg über den wilden alten Bergpfad hinaufnehmen, der ist unzugänglich und schwer auszumachen. Ein langer Weg, mehrere Stunden, deswegen müssen wir abends bald aufbrechen, auch damit uns keiner bemerkt oder gar folgt.

Ich kann dir am Weg hinauf einen Teil der Geschichte erzählen, aber bitte gehe mit mir.-

-Passt, ich werde dich begleiten. Wo werden wir uns treffen? –

Nachdem wir uns den Treffpunkt ausgemacht haben, war Sophia schnell aufgestanden und auch schon wieder verschwunden. Mein Ich saß so zurückgelassen, mit einem mulmigen Gefühl, einer Mischung aus Traurigkeit und Niedergeschlagenheit in mir.

Die Frau Inspektorin und Renata bei Kaffee und Käseschinken Toast in einer Kneipe in Neustadt:

- Ich meine nur, dass wir Obacht geben sollten, oben im BLACKY, Frau Inspektorin, der Pfad dort rauf ist nur mit Taschenlampen zu begehen und besser wäre es, einfach ein Taxi zu nehmen. Aber, was mir viel wichtiger wäre, was hat Max Schneller seine älteste Tochter damit zu tun? Ich glaub das nicht. Sophia? –

-Ein gefundenes Haar auf Aufschneiders Körper, darauf ermittelte die Forensik die DNA, die eindeutig in Max Schnellers Familie führte, und zwar so, dass nur einer seiner zwei Töchter dafür in Frage kommen würde. Ja, ich habe es anfangs auch für kaum möglich gehalten. Aber auf der anderen Seite, ist Sophia eine sehr intelligente junge Frau, aufgeweckt und schlau, und das, was ich vermute, dass Sophia auf eigene Faust was unternommen haben könnte und dabei gewisse schockierende Tatsachen ans Tageslicht gekommen waren, dass dieses junge sensible Mädchen so außer Kontrolle geraten lies, dass sie sehr wohl für so eine Tat fähig gewesen wäre. Aber viel wahrscheinlicher war es, dass Sophia einen Freund, einen Helfer hatte, und dieser sogenannte Helfer, entpuppte sich als einer ihrer ehemaligen Insassen mit der Hitlerpuppe. -

-Alles schwer zu glauben, ich habe gedacht das der Typ noch im Häfen sitzt. Stattdessen soll er hier am Titisee sein Unwesen treiben? Frau Inspektorin, wir müssen aufpassen, der Aufschneider war laut Gerüchten an der Entführung von Minderjährigen beteiligt gewesen. Dies behaupten schon seit einigen Jahren die Gerüchte. Ich, persönlich, habe das nie glauben wollen, ich gebe ja nie viel auf Gerüchte und dass obwohl der Aufschneider als verdächtige Person auftrat, und zwar sehr offensichtlich. Nur war ihm nie was nachzuweisen, und wenn ihm Sophia in dieser Causa auf die Schliche gekommen war, stand sie sicher noch unter Schock und war mit den Tatsachen sicherlich überfordert, dafür war sie einfach zu jung und unerfahren. Das sich Sophia noch dazu mit einem als Pervers abgestempelten jungen Mann abgeben sollte, erschien mir doch ein wenig unglaubwürdig, das junge Ding kam ja wirklich aus gut behüteter Kinderstube.-

-Renata, dort wo die Liebe hinfällt, war oft fragwürdig und nicht kontrollierbar, das brauche ich ihnen ja nun wirklich nicht erklären, sie sind ja die Pädagogin, nicht ich.

Im Übrigen können wir gerne das Taxi nehmen, so bleibt uns etwas mehr Zeit, um uns an den Lifestyle anzupassen. -

Als Swoopy in der noch lauen Frühsommerdämmerung mit seinen Leidensgenossen durch Waldgestrüpp nach dem Pfad suchend herumirrte und durch ein eingeworfenes E aufgeputzt fortlaufend kichern musste, schweiften dort seine Gedanken geleitet von Sehnsüchten, hin zu Theresa, die er schon seit Monaten hingebungsvoll verehrte und sich in den wildesten Träumen vorstellen mochte, so wie sie es gemeinsam trieben. Er genoss allein nur die Vorstellungen und Träume. Der Geruch seiner Verehrten, ihre süßlich abwehrenden kräftigen Schläge gegen sein Schienbein unter dem Tisch der Kantine brachten ihn jedes Mal in Raserei. Gefühle, endlich konnte Swoopy seine Gefühle wahrnehmen. Er fühlte, also war er wieder am Leben. Mit der Stimme von Björk im Ohr bemerkte er anfangs nicht wie die anderen stehen geblieben waren und seinen Namen geschrien haben.

-SWOOOPY!!-

-Radieschen! - Schrie FIVECENT, der gemeinsam mit dem Wegscheider kurz stehen geblieben war, da sie beide vertieft in Diskussionen, SWOOPY aus den Augen verloren hatten, der scheinbar abgedriftet war. Der Wegscheider und er waren mitten in ROUSSEAUS revolutionärer Gedankenwelt vertieft gewesen. Das Essay originale, eines Schweizers hatte mit der Feststellung von Individualität des Geistes und des Körpers die Französische Revolution heraufbeschworen. Unfassbar waren sich beide Freunde einig, allein die Biografie von Rousseau war als Novum für sie in die heutige Zeit übertragbar. Beide identifizierten sich zu hundert Prozent mit Rousseau und waren echte Fans des Schweizers. Und darauf kamen sie, nachdem sie viele Jahre gemeinsam in der gleichen Anstalt untergebracht waren, erst an diesem frühsommerlichen Abend, während sie aus dieser Anstalt ausgebrochen waren und sich auf der Flucht befanden, auch ein Novum, befanden beide. Diese Feststellung einte sie und verband sie. Noch immer irrte die Gruppe ziellos durch das Gestrüpp, ohne einen nur annähernden Pfad gefunden zu haben, für die Taschenlampen war es noch zu früh, die Sicht war gut. Und Swoopy war ihnen vorausgelaufen, mehr nicht, denn ein lautes Geraschel und ein Grunzen eines Wildschweins, das durch ihn aufgescheucht wurde, unterbrach die ruhe Gelassenheit der Flucht. Augenblicklich waren alle drei Burschen wie erstarrt. Noch dazu war Swoopy auf einen riesigen Ameisenhaufen gestoßen und schon war es um ihn geschehen, er jaulte und sprang herum, wie ein Ziegenbock. Da tat sich gleich neben dem Ameisenhaufen endlich der langersehnte Pfad in einer Lichtung auf. Hurra, Hurra, sprang Swoopy nach der missglückten Flucht vor den Ameisen auf einmal durch die Lichtung und die drei Freunde konnten ihre Freude kaum verbergen, also waren sie doch am richtigen Weg gewesen.

Für Swoopy war nun der richtige Zeitpunkt gekommen, endlich wurde ohne dieses abscheuliche Methadon seine eigene Vergangenheit geklärt, dies wollte er mit seinen beiden Freunden teilen, so als Übung für ihn selbst. Denn es erklärte auch den eigentlichen Grund, warum er in der Anstalt gelandet war. Trotz seiner mathematischen Logik hatte er sich scheinbar bei dem Versuch, eine Verbindung von Wittgenstein zu Derrida herzustellen, verzettelt und fand keinen Ausweg aus seiner Misere. Er hatte einen bedeutenden Fehler begangen, das war ihm nun klar geworden.

In diesem Zeitraum befand sich die Anstalt ohne Führungspersonal, schon allein deswegen, weil Renata mit ihrer Abwesenheit glänzte und die übrig gebliebenen Ärzte einfach so taten, als wäre nichts Außergewöhnliches passiert. Die Ärzte blieben ihrem gewohnten Arbeitsalltag treu und widmeten sich unauffällig ihren Forschungsarbeiten. Bis auf die Ritzn war noch niemanden aufgefallen das mehrere Anstalt Insassen nicht mehr anwesend waren und so berief sie ein außerordentliches Treffen im großen Glas-Meditationsraum ein, der meistens zu wenig aufgesucht wurde, da Alle Patienten sich im sogenannten Gemeinschaftsraum aufhielten. Wie so oft musste Viktoria die oftmals katatonisch wirkende Theresa aus ihrem Zimmer zerren und sie an der Hand zum Meditationsraum führen. Wie immer überschüttete Theresa, Viktoria mit allen nur erdenklich protestierenden grunz und kreisch Lauten. Erleichtert stellte die Ritzn fest das ihre beiden Freundinnen ihren Aufruf gefolgt waren, ihr enger Kreis war somit geschlossen und so richtete sie ihre Vermutungen an die beiden. -Also, euch war noch nicht aufgefallen das Swoopy, FiveCent und Thomas Wegscheider nicht mehr da waren? Die drei waren nicht entlassen worden. Nun, ich glaube das die Jungs heute Abend hinauf ins Blacky aufgebrochen sind. Diesen Tipp habe ich von Valentine erhalten. Was können und sollen wir unternehmen? Wie sollen wir uns Verhalten? Wenn uns wer danach Fragen sollte. Nun, ich wäre bereit sie zu verfolgen, aber das würde keinen Sinn machen. Noch dazu erfuhr ich von Valentine das die drei schon seit einiger Zeit ihr Methadon abgesetzt hatten und somit nüchterner als wir waren. Was sagt ihr dazu? -

Theresa fuchtelte mit ihren Händen wild herum, ihre Finger zeigten sichtlich ordinäre Zeichen und ihr Gesicht veränderte sich zu einer böartigen Fratze. Das sollte so viel bedeuten, dass ihr das ziemlich auf die Nerven ging und sichtlich egal war, dabei zischte sie unlogische Laute von sich. Sichtlich erschöpft von ihrem Anfall sank sie wieder zurück in ihre katatonische Sitzhaltung. Viktoria meinte dazu, dass dies nicht von Bedeutung war für sie und Theresa, sie hatten ganz andere Probleme. Viktorias Stirn war von einem blauen Schimmer bedeckt, wieder einmal dürfte sie vor einigen Tagen ihren Schädel gegen die Wand geschlagen haben und dabei es für nicht nötig gehalten diese durch Puder abzudecken.

Theresa hingegen, saß wie aus dem Ei gepellt in hautengen schwarzen Latex gehüllt, ihr Gesicht wie eine Maske, Weiß gepudert und perfekt dunkel geschminkt, so würde sie perfekt ins Blacky raufpassen.

– Sind wir am Ende? -

-Pffft, nefta, neritis margaritis fausti in die mitte, nexta im uranus uterus, verblichinus, dii wari sichhalie, mer non et, wa des net ma gemma netto, setto, seth, undergroundi, plusi nefritete. Da kummt kaner drauf, net mo da gärtner, pflonzzupfer. In Uterus. -

In dem Moment ihres gemeinsamen Gedichts erschien Valentine in etwas geduckter, deprimierender Haltung und setzte sich zu ihnen. Noch bevor er sich niederließ, steckte er seine Zunge in Therasas Mund hinein, diese schloss ihre Augen und genoss. Ihrer beiden Zungen tanzten, und verschmierten Theresa das Gesicht. Überrascht von dieser Szene wandte sich die Ritzn voll Ekel ab, um kurz danach wie eine Furie auf Theresa zu stürzen.

Die Ritzn schrie aus Leibeskräften, was ihrem Temperament entsprach, und der Latexbraut brachen sämtliche aufgeklebten schwarzen Fingernägel, um den Angriff von der Ritzn abzuwehren. Nichtsdestotrotz hatten die Vier die Notfallmediziner aus ihrem Schlaf geweckt, die in der Überzahl mit ihren Beruhigungsspritzen die Meditationshalle umzingelten.

Da ertönte der unvorstellbare Schrei Therasas, sodass alle Glasscheiben der Halle zum Vibrieren begannen. Instinktiv richtete sich Valentine auf, holte mit seiner rechten Hand aus und schlug ihr mit voller Wucht ins Gesicht. Geschockt verstummte Theresa augenblicklich, noch bevor die ersten Scheiben zu Bruch gehen konnten und auf sie herabgefallen wären und noch bevor die ersten Arztkittel über sie hereinstürzen konnten, erhob sich Theresa:

-Ihr müsst schon Wissen, das es mehr Menschen gibt als ihr vielleicht denkt, die auf SM. oder Sado Masochistische Sexspiele stehen! Im Übrigen waren die Gerüchte das ich einen Polizisten erschossen habe, nicht ganz richtig. Der Polizist war damals in Zivil bei mir zu Hause, er hatte mich gebucht und während der Sexspiele wurde er wie zufällig erhängt. Ein Unfall also! -

Alle drei Freunde saßen mit offenem Mund vor Theresa, sie standen auf und applaudierten. So endeten die ersten Worte Therasas nach über fünfzehn Jahren mit einer Beruhigungsspritze.

Das Ich-Zwischenspiel, bevor es den Pfad hinauf zum Blacky ging oder die Erklärungsnot von Sophia.

Mein Ich wurde augenblicklich zum wir, als sich Sophia bei mir eingefunden hatte und wir uns um den Hals fielen und sie fürchterlich zum Schluchzen begonnen hatte. Deswegen wir, auch weil das Ich diesmal verschwunden war, weil endlich vereint, trotz der Altersdifferenz, oder gerade deswegen schwang in uns so etwas wie Mitleid und trug uns weit fort von all den Wirklichkeiten deren wir uns zu stellen hatten.

All diese erschütternden Ereignisse und jetzt erst recht das Ableben ihres eigenen Vaters. Was tun? Die Schuld traf uns im wir. Wir waren schuldig. Sie war das letzte halbe Jahr damit beschäftigt gewesen den Aufschneider zu verfolgen, zu observieren, und zwar ununterbrochen. Irgendwann in dieser Zeit, unter sehr fragwürdigen Bedingungen war sie bei einer ihrer Observierungen im Blacky auf einen schrägen und halbseidenen Typen gestoßen. Dieser hatte sich als Lorenzo bei ihr vorgestellt und irgendwie fand sie seine Art und Weise wie anders er auch war, anziehend. Er besaß einen schwarzen Humor und machte sich liebend gerne über sich selbst lustig, auch war seine Ausstrahlung trotz seines Humors so, als könnte ihm nicht irgendwas oder irgendwer was Anhaben. Erst als es zu spät gewesen war, sie die ersten Gewaltausbrüche miterleben musste, erkannte Sophia, dass dieser Lorenzo nicht ganz ungefährlich sein könnte, und dass trotz der Zuneigung, die beide füreinander empfanden.

Auf der anderen Seite waren sich beide einig, was sie über den Aufschneider alles in Erfahrung gebracht hatten, war so heftig und intensiv, so grauenhaft unappetitlich und verbrecherisch das sie beide von unkontrollierten Aggressionen erfasst wurden und je öfter sie dem Aufschneider auf was draufgekommen waren, desto aggressiver wurde auch Lorenzo.

Das Grauen wurde für Sophia so unerträglich, dass sie den Druck Lorenzos nicht mehr standhalten konnte, der sie nun ständig dazu aufforderte diesen Mann zu lynchen und dass obwohl sie eigentlich nur Material für die Polizei sammelte und das zum richtigen Zeitpunkt der Polizei übergeben wollte, um den Aufschneider hinter Gitter zu bringen.

Leider stellte sich heraus das der oberste Kriminalinspektor Schwabings und der Oberstaatsanwalt regelmäßig oben im Blacky anzutreffen waren und diese dort, wie viele anderen an der Sache beteiligt gewesen waren. Lorenzo habe ihr damals sehr zugesetzt und überzeugt, dass solche Menschen wie der Aufschneider einen Denkmahl, ja eine ordentliche Abreibung verdient hätten und die man womöglich gleich am besten beseitigen müsste, da sie sonst keine Gerechtigkeit widerfahren. Vor allem bei den vorhandenen Kreisen, mit denen sich der Aufschneider umgab, die, die zu seinen besten Freunden zählten, Polizeipräsidenten, Staatsanwälte, Anwälte, Autohausbesitzer, Manager großer Unternehmen, Fabrikeigentümer, Großgrundbesitzer, um nur einige zu nennen.

Ich hingegen, war also unfreiwillig zu dem Vergnügen gekommen, eigentlich sollte ja Sophia in Stuttgart am Internat verweilen und war durch eine Freundin dort vertreten und hatte mich vor einem halben Jahr gebeten ihr ein Obdach anzubieten, sie hatte mich angefleht. Überlebensnotwendig meinte sie damals. Ich dachte mir damals nichts dabei, also ließ ich sie bei mir wohnen, das Haus war ja groß genug.

Drei Männer im Schnee

Während die drei Männer knapp hintereinander einen nun ansteigenden Pfad durch wildes Nadeldickicht langsam torkelnd, aber unaufhaltsam vorwärts kamen, erzählte ihnen Thomas Wegscheider ohne Unterbrechung abstrakt erscheinende Gedankengebilde, eigentlich einen Monolog:

-Als Synthese, muss der Mensch begreifen das wir in einer verdrehten Welt Leben, das Simulakrum der Medien ist seit der Entschlüsselung Baudrillards ein perfektes Verbrechen. Der materielle Schein bedeckt alles. Das Hyperreale ist ein viel weiter fortgeschrittenes Stadium, in dem sogar der Widerspruch zwischen dem Realen und dem Imaginären ausgelöscht ist. Schuld war die Furie des Verschwindens. Die Unterscheidung von Tauschwert und Gebrauchswert war aufgelöst worden. Dem Menschen waren sämtliche Werte abhandengekommen und mündeten direkt hinein in eine allgemeine Indifferenz. Die uns so wichtige Ambivalenz und die damit verbundene Wichtigkeit der Ambiguität sind uns nach Nine Eleven abhandengekommen. Der darauffolgende -Alles wird wieder gut- Realismus hat uns endgültig ausgehöhlt und hat die menschliche Entwicklung gebremst, überall, in jede Kunst und Kulturform drang nun dieser Neue Realismus ein und höhlt die menschliche Kreativität aus. Eine nie dagewesene Langeweile hatte uns erfasst.

Sämtliche vorstellbaren Werte waren verschwunden. Ein Menschenleben war wertlos geworden. Menschenrechte waren wertlos geworden. Der Ukraine Krieg, der Gaza Krieg?! Somit waren wir Menschen im Westen so wertlos wie ein zehnjähriger Junge mit Maschinengewehr in der Sahelzone. Ausgedörnt, ausgebrannt. -

Als Thomas Wegscheider sichtlich eine Atempause benötigte, nützte FiveCent die Gelegenheit:

-Ok, Baudrillard ist uns allen ja sehr bekannt, das sind in Wahrheit nicht mehr aktuelle Gschichtn aus dem Abendland. Die 1970er Jahre, oder was? Wir haben nun doch 2025? Oder? Orwell und Huxley liegen hundert Jahre zurück und ganz so einseitig darf man Baudrillard auch wieder nicht zitieren, da gabs ja, so wie Swoopy dir vergewissern kann auch einen gewissen Derrida oder einen Habermas, um all dies aufzuhellen und wir wollen ja nicht Trump zitieren.

Aber du magst recht haben, dass sich seit 9/11 die Welt eine andere geworden war und nun so ist. Schau in die Richtung Greta Turnberg, das wird die Zukunft. Seit ich kein Methadon und anderes Zeug nimm bin ich viel klarer im Kopf, kann endlich wieder lesen, auch wenn ich so wie Swoopy keinen geraden Schritt schaffe, so geht es mit uns doch aufwärts. Wir schaffen das! -

Swoopy verfiel sich soeben ganz ekelhaft in einen Querschläger und kämpfte wie ein Dschungelbezwinger mit seinem Messer, um sich zu befreien, dabei sang er das Lied der Befreiung: -Gefährliche Clowns stehen am Straßenrand -. Swoopy: -Ihr, mit eurem philosophischen Geschwafel geht mir schon ordentlich auf den Zwirn, Derrida oder Wittgenstein können mich mal und Baudrillard erst recht, wir müssen rauf ins Blacky und gleich wird es dunkel, wir haben keine Zeit für so ein Geschwätz, wir sollten uns vorbereiten, Vorreiten, denn dort oben erwartet uns kein Honig, dort oben werden wir dem gewahr, worüber euer Geschwätz nicht hinauskommen kann. Wie kam auch gerade ich auf die absurde Idee eine Verbindung zwischen Derrida und Wittgenstein herstellen zu wollen? Ich, Ich! Das geht mir so am A vorbei. Es ist aus, das Ich ist bedeutungslos. Das Subjekt hatte ausgedient. Es zählt nur mehr das WIR! Die Objektivität zählte. Wir sind, um die Welt zum Guten zu bringen, zum Bösen, was auch immer. Aber bitte kein Simulacres mehr. Austauschbarkeit, Indifferenz, Zeichentausch, Ursprungsgedanken, all dies und die Marktwirtschaft erst recht, werden wir oben im Blacky finden. -

Thomas Wegscheider:

-Schade, ich habe mir nur gedacht, vielleicht interessiert ihr euch für so ein Zeug, aber ich sehe ja schon, ihr seid wie alle anderen, indifferent. Puuh, wir sind ja noch Alle Drei kaputt und krank, Systemkrank, im System, aus dem System, außerhalb des Systems, weg davon, von der Gewöhnlichkeit. Ich liebe die Pubertät und das Dandytum, ich will nichts mit unserer Welt zu tun haben, niemals, deswegen meine Kritik über das Häuflein Kaki. Anstrengend ist es so oder so. Habt ihr gewusst das ein Simulacrum auch als Homunkulus oder als Golem in Erscheinung treten könnte? Die Geschichte von der Erschaffung eines künstlichen Menschen ist nicht erst seit Frankenstein ein Thema, schon vor mehr als 1000 Jahren galt dies als ominöses Ziel der Menschheit. Die Blütezeit erlebte das Homunkuli im Mittelalter bis in die heutige Zeit hinein, selbst Goethe lässt in seinem 2. Faust ein Homunkulus auftreten, auch Lawrence Durrell lässt in der Alexandria Tetralogie Homunkulus auftreten, ähnlich ist es mit dem Golem. Homunkulus haben einen eigenen scharfen Geruch, so wie Schwefel in Verbindung mit faulen Eiern zusammen. Wollen wir einen erschaffen? -

Fivecent:

-Das ist ja eine absurde Idee Thomas, die ersten 300 Seiten von Ingendaays Übersetzung auf Deutsch von Gaddis -Fälschung der Welt- gingen auf meine Tarnkappe, er hat sie mir einfach gestohlen und dies war der Grund für meinen Aufenthalt in dieser verdammten Anstalt. Also erzähl mir nichts von Homunkulus. -

Thomas:

-Backen wir gemeinsam mit Derrida, Pynchon, Zima, Eco, Liotard, Wittgenstein, Foucault, uvm. unsere eigenen Homunculi. Genau jetzt fangen wir an und sammeln Tannenzweige, Zweige aus Brombeersträuchern für eine Dornenkrone und oben im Blacky werden wir fertig sein und es dort präsentieren, echauffieren, säkularisieren. -

Inzwischen war es stockfinster geworden und die drei Männer leuchteten den Pfad mit ihren Taschenlampen aus, nur Thomas trug eine praktische Stirnlampe.

Swoopy konnte seinen Zustand immer noch nicht fassen, so wie er den Pfad leichtfüßig folgte, so kam ihm sein Ich, Schritt für Schritt klarer zum Vorschein und somit seine Vergangenheit. Was dieses Methadon alles verdrängt hatte, wurde ihm in dieser Wanderung so bewusst wie nie zuvor. So eine heilige Scheiße, dieses Zeug hatte ihn daran gehindert seinen Zustand zu hinterfragen. Nachdem er vollkommen überarbeitet die Verbindungen zwischen Wittgenstein und Derrida nicht mehr nachvollziehen konnte, war er verzweifelt in einer Sackgasse gelandet, wo er weder zurück noch vorwärts wusste. So hatte er sich in einem Gedankenlabyrinth verirrt. Er war in ein Loch gefallen, in dem er nur mehr ziellos mit allen nur erdenklichen Drogen sein Gehirn wegblied.

In diesem rasenden Zustand war er mitten in ein nie enden wollendes Burnout geraten. Und dann diese Anstalt, in der sie ihn mit Methadon vollgepumpt hatten, dass er schon gar nicht mehr wusste, wer er eigentlich war.

Den Fehler, den er begangen hatte, war in der Wurzel der Anfänge der Sprache zu suchen. Dort hatte er eine Verbindung zwischen den beiden sehen wollen. Er war daran gescheitert. Da war keine zu finden, keine Verbindung, die er sich so gewünscht hätte, wo er trotz dieser Fehlfährte bis zu seinem bitteren Ende stur geblieben war. Konkret war es ihm um die Ursprünge der Verständigung, der Kommunikation vor der Entdeckung einer menschlichen Sprache gegangen. In einem Geistesblitz waren ihm zwischen diesen beiden Philosophen Parallelen aufgefallen, die er miteinander verbinden wollte und schließlich aufgeben musste, da er einem Trugschluss erlegen war.

Aus Wittgensteins Tagebüchern hatte er folgendes in Erinnerung:

-Ein Stein, der Körper eines Tieres, der Körper eines Menschen, mein Körper, stehen alle auf gleicher Stufe. Darum ist, was geschieht, ob es von einem Stein oder von meinem Körper geschieht, weder gut noch schlecht. Die Zeit ist ein Sinnig, muss ein Unsinn sein. Die Sinnigkeit ist eine logische Eigenschaft der Zeit und so fort.

Was man sich nicht denken kann, darüber kann man auch nicht reden.

Bedeutung bekommen die Dinge erst durch ihr Verhältnis zu meinem Willen. Denn Jedes Ding ist, was es ist, und kein anderes Ding. Eine Auffassung: Wie ich aus meiner Physiognomie auf meinen Geist (Charakter, Willen) schließen kann, so aus der Physiognomie jedes Dinges auf seinen Geist (Willen).

Kann ich aber aus meiner Physiognomie auf meinen Geist schließen? Ist dies Verhältnis nicht rein empirisch? Drückt mein Körper etwas aus? Ist er selbst der interne Ausdruck von etwas? Ist etwa das böse Gesicht an sich böse oder bloß, weil es empirisch mit böser Laune verbunden ist? Aber es ist klar, dass der Kausalnexus gar kein Nexus ist. Ist es den wahr, dass sich mein Charakter nach der physischen Auffassung nur im Bau meines Körpers oder meines Gehirns und nicht ebenso im Bau der ganzen übrigen Welt ausdrückt?

Hier liegt der springende Punkt. Dieser Parallelismus besteht also eigentlich zwischen meinem Geist, i. e. dem Geist, und der Welt. Bedenke nur, dass der Geist der Schlange, des Löwen, dein Geist ist. Denn nur von dir her kennst du überhaupt den Geist. Es ist nun die Frage, warum habe ich der Schlange gerade diesen Geist gegeben. Und die Antwort hierauf kann nur im psychophysischen Parallelismus liegen: Wenn ich so aussähe wie eine Schlange und das täte, was sie tut, so wäre ich so und so. Das Gleiche beim Elefanten, bei der Fliege, bei der Wespe. Es sieht aber, ob nicht eben auch hier wieder (und gewiss ist es so) mein Körper, mit dem der Wespe und der Schlange auf einer Stufe steht, so dass ich weder von dem der Wespe auf meinen noch von meinem auf den der Wespe geschlossen habe. Ist das die Lösung des Rätsels, warum die Menschen immer glaubten, ein Geist sei der ganzen Welt gemein? Und dann wäre er freilich auch den unbelebten Dingen gemeinsam. -

Und nun zu Jaques Derrida, der in der Grammatologie über den Ursprung der Sprache, Rousseau miteinbezogen und mit Rousseau wollte Swoopy aus dem -Essai sur l'origine des langues- beginnen, so quasi als Einführung:

-Die erste menschliche Sprache, die allgemeinste und kraftvollste Sprache, die einzige, derer der Mensch bedurfte, bevor er eine Versammlung zu überzeugen hatte, äußerte sich in einem natürlichen Schreien. Als sich die Vorstellungen erweiterten und vermehrten und sie selbst begannen, in eine engere Kommunikation zu treten, suchten die Menschen nach einer größeren Anzahl Zeichen und einer weiterreichenden Sprache. Sie vervielfältigten die Inflexionen der Stimme und verbanden damit Gebärden, die ihrer Natur nach deutlicher sind und deren Sinn nicht so sehr von ihrer früheren Bestimmung abhängig ist. -

Und aus -Emile- folgt:

-Zur natürlichen Sprache des Kindes: Zur Sprache der Stimme gesellt sich, nicht weniger kraftvoll, die Sprache der Gebärde. Es ist dies nicht die Geste schwacher Kinderhände, sondern vielmehr der Gesichtsausdruck.-

Dazu Derrida:

-Die Gebärde ist hier dem gesprochenen Wort beigesellt, aber nicht als ein künstliches Supplement beigesellt, sondern als Re-Kurs auf ein natürlicheres, expressiveres und unmittelbareres Zeichen. Sie insofern allgemeiner, weil sie von Konventionen abhängt. Wenn die Geste aber eine Distanz, eine Verräumlichung, eine Sphäre der Sichtbarkeit voraussetzt, dann hört ihre Wirksamkeit da auf, wo übermäßige Entfernung oder zu viele Vermittlungen der Sichtbarkeit Abbruch tun: dann wird die Geste durch das gesprochene Wort ersetzt.-

Und nun zum eigentlichen Schlüsseltext, er beginnt wieder mit Rousseau:

-Die Tiere verfügen über eine mehr als hinreichende Anlage, um zu kommunizieren; und doch hat noch keines von ihnen Gebrauch gemacht. Diejenigen unter ihnen, die gemeinsam arbeiten und leben, die Biber, die Ameisen und die Bienen, besitzen eine Art natürlicher Sprache, um sich untereinander zu verständigen; daran zweifle ich nicht im Geringsten. Es besteht sogar der Anlass zu der Annahme, dass die Sprachen der Biber und der Ameisen auf Gesten beruhen und allein zu den Augen sprechen. Aber wie dem auch sei, sie sind sämtlich natürlich und somit nicht erworben; die Tiere, die sie sprechen, besitzen sie seit der Geburt: alle und überall bedienen sie sich der gleichen; sie ändern nichts an ihr, sie machen mit ihr nicht den geringsten Fortschritt. Die auf Vereinbarung beruhende Sprache ist einzig dem Menschen zugehörig.-

Dazu Derrida:

-Die Tiersprache- und die Tierheit im Allgemeinen- repräsentiert hier noch den sehr lebendigen Mythos des Stillstandes, des symbolischen Unvermögens, der Nicht-Supplementarität. Wenn wir den Begriff der Animalität nicht auf seinen Gehalt an Erkenntnis oder Verkennung hin, sondern in der ihm zgedachten Funktion betrachten, dann wird ersichtlich, dass er ein Moment des Lebens kennzeichnet, das noch nichts weiß von all dem, dessen Erscheinen und Spiel zu beschreiben beabsichtigt ist: das Symbol, die Substitution, den Mangel und die supplementäre Addition, usw. Ein Leben, das noch nicht in das Spiel der Supplementarität eingetreten ist und gleichzeitig sich von ihm noch nicht hat angreifen lassen; ein Leben ohne Aufschub (Differenz) und ohne Artikulation.

Erweitert und ein wichtiger Zusatz zum Ursprung der Sprache fiel Swoopy zu Derrida noch folgendes ein;

-Im Hinblick auf die Gesellschaft stummer Schrift gleicht das Aufkommen des gesprochenen Wortes einer Katastrophe, einem vorhersehbaren Unglück, dessen Notwendigkeit nicht einzusehen ist. Am Ende des Essays von Rousseau kehrt sich dieses Schema dann genau um.-

In diesem heutigen Zustand erkannte Swoopy sehr schnell in was für einen Irrsinn er da hineingestolpert war und konnte nur mehr einsehen, dass ihm das schlechtest mögliche und böseste Experiment ever, passiert war. Wie konnte er sich nur so vermaßen vergehen? Er hatte nun genug von den Begrifflichkeiten, die einen die Universitäten abverlangen wollten. Endgültig Schluss mit den Substituten, supplementären Akzeleration, Supplementen und Signifikanten. Es war endgültig genug von solch Hirnwichserei. Nun würde er wieder mit vergnügen JANDLN. Zu dieser Thematik, der anderen Lebewesen und Verhalten und ihrer Kommunikation auf unseren Planeten hatte er erst vor kurzem Richard Powers -Wurzeln des Lebens- viel passender gefunden. Nach den Substituten war dies einer seiner ersten Bücher gewesen.

Rhizoma, die Wurzelknollen des Lebens, nicht zu verwechseln mit den Tuningteilen Rizoma, erscheint ihm in diesem Fall eher als Diskussion vielsprechender zu sein und hierfür könnte er den Philosophen -Zima- weiterempfehlen, ohne Rücksicht auf die umständlichen Begrifflichkeiten. Rhizoma, der Gründungsstock, das Wesentliche, das aufbauende und nicht nur auf die Philosophie anzuwenden, diese Rhizoma, war für jede Wissenschaft die Bedingung, deswegen ein Studium, die einen Rhizoma näherbringen sollte. Rhizoma war die Begrifflichkeit der Stunde, das Soma, die Seele, ohne die geht es nicht, wäre vergebliche Mühe. -Zen, und die Kunst ein Motorrad zu warten.-

FiveCent:

-Only Revolutions- oder -Das Haus- (House of Leaves) von Danielewski waren die letzten Metaromane im 21. Jahrhundert gewesen. -

Thomas: -Und was war mit David Foster Wallace -Bleichen König?- -

FiveCent:

--Ja, ich glaub, die waren ziemlich zeitnah. So oder so gefiel mir Danielewski besser, von Wallace waren seine gesammelten journalistischen Ausflüge am bedeutendsten, den Rest fand ich als überbewertet, zu viel, zu lange, zu ausufernd seine Erzählungen und vor allem unnötig langatmig, das Tenniscamp und die Drogenanstalt nebenher wären besser für die Hälfte gekürzt worden, da bin ich eher auf der Seite von Oskar Wao, 380 Seiten, nicht ein Satz, nicht ein Wort zu viel. Diese Dichte ist unvergleichlich. -

Swoopy:

-Nischni. Nischni, Nischni, Nischnii, Nischniii, Nischniiii, Nischniii, Nischni Nowo, Nischnii Nowo, Nischnii Nowoo, Nischnii Nowooo, Nischnii Nowoooo. Nischni Nowgorod.

Andre, Andree, Andreee, Andre Sacharow. Ist nicht legal, ist legal, ist egal, ist egal, ist legal egal. -

Sinnverschiebungen des Signifikats in Bezug auf die Sinngegenwart drückt einen unendlich in Bewegung geratenen Signifikanten aus. Was für eine verrückte Anweisung, eine Rückverweisung eines Signifikanten auf einen signifikanten? Diese beschreibt er als unabschließbare Bewegung von einem Signifikanten zum nächsten, dies führt zu einer endlosen Verschiebung des Sinns und gilt als Grundbestandteil der Dekonstruktion.

Swoopy erwachte schlagartig aus seiner Gedankenwelt als sich ihm ein riesiger entwurzelter Baumstamm in den Weg stellte und er in dem ersten Moment des kurzen Innehaltens keinen Weg weiter fand. Im Hintergrund hörte er die Stimmen seiner Freunde als murmeln eines Wassers, das nicht Wasser war. Was machte er eigentlich hier? Er sollte längst zurück auf die Universität in Tübingen, um an seiner Abschlussarbeit zu arbeiten. Er fühlte sich trotz eingenommenen Speeds unglaublich klar im Kopf und die beschwerliche Wanderung hinauf zum Blacky erschien ihm als verschwendete Zeit. Was wollten sie dort oben eigentlich? Seine Bauchschmerzen meldeten sich vehement und er musste so rasch als möglich ins Gebüsch. Kämpfte sich verzweifelt durch die Wildnis, bis er endlich einen Baumstumpf als dunklen Schatten in der Nacht wahrnahm und sich tief geduckt hinter diesen hockte, Hose runter und die Erleichterung entkam ihm augenblicklich. Als er sich so in der Finsternis mit seinen Händen nach größerem Blattwerk tastete und nur dünne Gräser vorfand, trieb ihm der kalte Schweiß auf seine Stirn. Nach und nach hoppelte er mit heruntergelassener Hose durch den Wald. Einfach lächerlich, dachte er sich.

Als er nun endlich was Brauchbares fand, wischte er sich sorgfältig über den Anus und bemerkte hierbei seltsame Gewächse. Kurz darauf erschien ihm ein kleines feucht triefendes Wesen das mit einem Hütchen auf seinem Köpfchen nickend kicherte.

Aufmerksam betrachtete er das seltsame Wesen, zog sich dabei die Hosen hinauf.

-Net jetzt.-

Da hörte er seltsam schmatzende Geräusche, fast so als ob ihm der Zwerg etwas sagen wollte und vernahm überraschend seinen Namen, eine seltsam tief mahnende Stimme erreichte ihn.

-du hattest doch zu wenig Vitamine und Eisen im Blutbild, achte darauf.-

-Swoopy, Swoopy, wo bist du?!-

Erleichtert kletterte er aus seinem intimen Versteck und fand, als er sich durchs Gestrüpp vorwärts kämpfte, seltsame Aberrationen in seinem Gesichtsfeld.

-Du meine Güte, wie siehst du den aus? Verdammt, komm schon, wir müssen über dieses Hindernis hier-

begrüßte ihn der Wegscheider, während FiveCent unmittelbar hinter ihm einen verdatterten Gesichtsausdruck zeigte, gerade so, als hätte er ein Gespenst gesehen. Als sich die drei Freunde gesammelt hatten und der Wegscheider einen fertig gerollten Joint anzündete, ließ FiveCent einen langanhaltenden Seufzer in die Runde. Danach sollte er aber ordentlich zur Sache kommen und spielte einen von der Tarantel gestochenen Goofy. Während dies geschah, kletterte sich Swoopy zu einem Esel über den doch recht glitschigen Baumstamm, dass er nicht wenig später oben saß und als wäre nix passiert seine Beine baumeln ließ. Zuerst streckte er seine rechte Hand hin zum Wegscheider, der den Ofen zu FiveCent reichte, um ihm die Hand zu reichen, dabei bemerkte er, dass er kaum halt fand und darüber nachdenken musste, dass in diesem Jahr den Weg noch keiner benutzt, sie also in diesen frühen Sommertagen die ersten waren die diesen unter jungen Menschen beliebten Pfad bewanderten. Schon rutschte er wieder hinunter, flutsch.

Kichernd landete er wieder bei FiveCent, der nun eine neue Stufe des Wahnsinns erreicht hatte und grundlos verhext in den Wald hinein schrie, dem nichts anderes als ein Gurren eines Schweins folgte.

FiveCent fand sich in seiner Erinnerung, seines Zusammenbruchs hineinversetzt, mitten in dem Pejotl Rausch New Mexikos und war von diesem Peyotl-Oxyrausch nicht mehr runter zubekommen gewesen. So abgerissen und angekotzt hätte er damals keinen Flughafen nur in die Nähe kommen dürfen, da hätte er gleich direkt in ein Police Departement hinein krachen können.

Deswegen verbrachte er endlose Wochen in einem grauenhaft versifften Haus eines sogenannten Junkie Freundes, der ihn, FiveCent, nicht gehen lassen konnte und er sich wie in einer Gefängniszelle wütend umherwarf, bis sein Körper nur mehr aus einer blutenden Hülle bestand. Cut Ups, waren auf solche Art damals in Tanger entstanden, in einer Betonstein Hölle, oder wie in Fear and Floating in Vegas. Er kam nicht mal einen Schritt vor die Haustür gebacken, geschweige denn ein Taxi zum Flughafen. In diesem Zustand wurde ihm bewusst das es in Europa solche Zustände nicht geben konnte, weil sie nicht zugelassen wurden. Dort findet dich sofort die Heilsarmee, so, wie hier am Titisee. Er konnte sich nicht mehr erinnern, wie er damals überhaupt zurückgekommen war, wie er ohne Geld und Anstand einen Flieger hätte besteigen können. Er erinnerte sich nur mehr schleierhaft, dass er auf einmal vor dem Aufschneider zitternd, wie ein Wackelpudding gestanden war. Mit Blutunterlaufener Haut am ganzen Körper und wie sie ihn sofort unter die Dusche gestellt hatten.

Die erste warme Dusche nach dieser monatelangen Tortur des weggetreten seins waren ihn in Erinnerung geblieben, an diese befreiende Dusche würde er sich sein ganzes Leben erinnern können. Mexicali, New Mexiko lag für ihn in einer wüsten trockenen Erinnerung. Er war dort, er hatte sie gespürt, so, als ob er über den Bergen Mexikos Bruderschaft mit den Indianern geraucht hätte und sie gemeinsam über die wilden Canyons geflogen wären.

Die Kränkung durch Ingendaay war durch seinen Körper gegangen. Wie hatte er ihn nur so hintergehen können? Die -Recognitions- war doch sein eigenes Werk! Bis in seinen Jetztzustand erschütterte ihn diese Erkenntnis, bis in die kleinste Faser seines Körpers hinein. Er, dieser Ingendaay, hatte ihm seine Existenz beraubt. Diese Wanze, dieses Dreckstück, mal grün, mal schwarz, aber es war gelaufen, für ihn hatte die Übersetzung ein Ende gehabt. Zerdrückte grüne Wanzen, einen Quadratmeter das Schild, acht Beinchen, ein milchig grüner Schleim entwich aus dem Körper, er war immer in einer Indifferenten Stimmung in der Meinung was das zu Ende bringen eines Werkes anbelangte.

Dies hatte er nun davon, körperliche, psychische Schmerzen, die ihn sein Leben begleiten würden. Er hatte es tausende Male rausgekotzt, diese aufgehellte Stimmung Ingendaays war verdammt nicht echt. Diese Pein wollte nicht weichen, all die erlernten amerikanischen Dialekte und die vielen einzigartigen Charaktere, in die er sich hineinversetzt hatte, alles für die Katz. Damit ihn diese Gedanken verlassen sollten sprang er indianisch mit beiden Beinen gleichzeitig vom Boden und schüttelte die entzündeten Ellbogen von sich, stimmte so in einen Hopi Gesang ein, brach die Luft in ihre Moleküle, bis er Neutronen in seinem Gesichtsfeld wahrnahm, gemeinsam mit den Ein und Mehrzellern in seiner Iris und sein monotoner Gesang in Geschrei ausartete.

Er war sieben und dreißig Jahre alt. Was zum Hopi Indianer sollte er nun machen? Was für einen Beruf sollte er in der Zukunft wählen, um seinen verdammten Lebensunterhalt zu bestreiten?

Sein Geschrei wurde dabei immer lauter als Thomas ihn zu schütteln begann und er augenblicklich aus seinem Ich gepurzelt war.

-Ja, ich komm ja schon.-

Wenig später waren sie über den Baumstamm geklettert und konnten ihren Nachspaziergang fortsetzen.

Verschränkungen

Als Sophia und ich den Pfad hinauf zum Blacky erreichten, war es bereits finster geworden, also knipsten wir unsere Taschenlampen an. Längst verstummt machten wir uns auf den doch recht steilen Aufstieg hinauf, unentwegt mussten wir ausgewachsene Zweige aus dem Weg räumen, gut zwei Stunden mussten wir an Zeit einrechnen, es war für Anfang Juni angenehm warm und so begannen wir schon nach den ersten hundert Metern ordentlich zu schwitzen. Irgendwo im nirgendwo, hörte ich aus meinen Ohrenstöpseln nigerianische Trommelgesänge, rhythmisch, sodass ich meine Beine leichter fühlte und ohne sie zu spüren aufwärts drängte, herzerfrischende Frauengesänge aus den Tiefen des fruchtbaren afrikanischen Dschungels. Da entdeckte ich weit oberhalb von uns, etwa an der Hälfte des Aufstiegs leuchtende Lichtkegel, diese Taschenlampen zeugten davon das auch andere Menschen noch am Weg hinauf zum Blacky waren. Ich blieb kurz stehen und tippte auf Sophias Schultern. -

Schau, da ist außer uns noch wer unterwegs zum Blacky. -

Erstaunt hob Sophia ihren Kopf: -Na, wenn das kein Zufall ist!?-

-Aber bitte, das wird doch nicht dein Freund sein? -

-Nein, kann nicht sein, der kennt diesen Weg gar nicht, der nimmt immer ein Taxi. -

Renata fand sich unter ihrer Dusche wieder und schruppte die letzten arbeitsintensiven Tage von ihrem Körper, all diese Schicksalsschläge in so kurzer Zeit hatte sie nahe an ihren eigenen Abgrund gebracht. Die Inspektorin wartete draußen in ihrem Sofa, beide hatten sie doch etwas zu viel Alkohol konsumiert, also mussten sie mit dem Taxi rauf ins Blacky reisen. Die Frau Inspektorin inspizierte einstweilen die eindrucksvolle Bücherwand Renatas und die halbe Welt darin, als hätte sie es geahnt, fand sie vor allem viel Psychologie Werke, aber auch philosophisches, kein Wunder, dachte die Inspektorin, die sich doch sogleich ein Buch, das aus der Reihe tanzte im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Regal schnappte und sich auf das Sofa niederließ.

-Ich tanze so schnell ich kann - von Barbara Gordon.

Es handelt von einer einst erfolgreichen TV-Journalistin, die durch eine Depression Valium abhängig geworden war und als Biografie verfasst war. Die deutsche Übersetzung war von Anfang der achtziger Jahre, geschrieben wurde es von der Autorin in den siebziger Jahren.

Die Inspektorin hielt in ihrer linken Hand das Glas Wermuth und in der rechten Hand blätterte sie in dem Buch, ohne dabei zu erahnen welche Tragödie in diesen Seiten niedergeschrieben wurden. In Wahrheit konnte sie es kaum mehr erwarten diesen Jochen März endlich die Handschellen anzulegen.

Als sich die Inspektorin gerade mal am Sofa bequem gemacht hatte, hörte sie aus dem Badezimmer einen lauten dumpfen Krach, instinktiv sprang sie aus ihrem Schwips auf und hastete ins Badezimmer, zum Glück war die Tür offen angelehnt und sie sah sofort das der nackte hilflose Körper Renatas auf den Fliesen lag. Sie eilte zu ihr und kniete sich neben ihr am Boden, erkannte aber sehr schnell das sie bei Bewusstsein war, zum Glück. Kurz hielt sie ihre Handflächen auf Renatas glühend heiße Wangen.

– Verdammt! Was war mit mir passiert? – stöhnte sie sichtlich erschöpft und kurz darauf folgte die Erkenntnis:

- Ja, das passiert mir in letzter Zeit öfter, dass ich einfach ohnmächtig werde. -
- Komm, richte dich langsam auf. – meinte es die Inspektorin gut und reichte ihr ein trockenes Handtuch, gleichzeitig stützte sie Renatas Kopf und half ihr in eine sitzende Position.

Jochen März stand unterdessen in Stuttgart inmitten von unterirdischen Baukränen, Getöse rundherum, ein ächzen von schweren Stahlträgern. Diese Baustelle war unerträglich, ohrenbetäubende Presslufthammer wohin man auch ging und dazu abendliches Flutlicht, das alles nur noch schlimmer machte. In diesem Umbau sollte sich der Mensch zurechtfinden, die richtigen Bahnsteige wählen, wenn von einem Bahnsteig die Rede war, dann Schienengeleise die quer durch die ganze Stadt auf den Menschen warteten und niemand konnte einem helfen die nur annähernd richtigen Zugabfahrtsgeleise zu finden.

Nach gefühlten Stunden hilflosen Umherirrens schien er in diesem Labyrinth fündig geworden. Der Zug nach Freiburg sollte in zehn Minuten einfahren, welche Strecke dieser nehmen würde, wurde einem nicht mitgeteilt. Die Dämmerung hatte dieses gewisse Stadium erreicht, in dem diese knapp vor Einbruch der wirklichen Finsternis stand. Der Zug nach Freiburg würde gut zweieinhalb Stunden benötigen, von Freiburg hatte er vor ein Taxi zu chartern, dann wäre er um Mitternacht frühestens dort. Er dachte, dass er in seinem Leid Nichts bereute, das dieser nichts Besseres verdient hätte, einer der mit Kindern ohne sichtbare Eltern einen regen Handel führte, sich zuvor noch an den nichtsahnenden Kindern verging und sie in sexuelle Praktiken einführte, um sie danach einfach so, den obersten Clan im Blacky oben zu verkaufen. So ein Mensch war nur verabscheuungswürdig. Das war das Niedrigste, was er in seinem Leben je vorgefunden hatte. Zwischen ihm und Sophia hatte sich nach ihrer ersten Begegnung, vor allem von ihm ausgehend eine Romanze entwickeln können.

Zum Glück fuhr in diesen Momenten der Zug Richtung Freiburg ein und er fand genug Ablenkung durch die Suche nach einem freien Sitzplatz, um nicht weiter an Sophia denken zu müssen, den in Wahrheit hatte er sie mittlerweile schon zu sehr in sein Herz geschlossen.

Haschi, Haschii, Haschiii, Haschim Haschimo Haschimot Haschimoto
Haschimimoto do it yourself Sis, Sisu, Sisut Sisuta Sisutaa Sisutaaa Siisutaaa,
un momento si wub le natural eel capu, el capuc, el Cappuccino, si monseuöööö,
Hassi, Hassi Hassi, Hassimessaoud, du sollen mehr Worte, mehr Buchstaben
sehen als Sprache bilden, jetzt gehts in die Tale, die schmucken Tahler, Laute
grunzen, ahula santa maria, fisula, fisula bilden ein Gericht, hamuksch, das
gelicht ward ein gedicht, some gethea, stop screaming stop streaming wet er,
stop streaming I m looking for, ept jipi yeeeah, ept jipi yeah, stop Streaming ipt
jipi yeah, fisolas, paraholas, means in arabic strawberrys, die Betonung lag in
der Geste, in den Lauten, wie ein beat, dort liegen die Unterschiede der
unterschiedlichen Sprachen, Phaarraoola, wie olee, oder oola, diese laute, nicht
die Laute. Fisolas, khadraawat oder Occra wie OOkraa, Okra ein sortie, nein
eine Sorte, eine Gemüsesorte, nicht gemüseorte, OOOKRAAA, wie Spinat but
more healthie because anti, antioxidantien, antioxitantien, antitanzen, nicht to
chance within, sitin mit Oxys Oksiis Oxys, droge schlaf, mit
suchtsaftkonzentrationen, not Oxiiis, Ookrraa. Chalas chaaalas, khalas, chhalaas.
Chelabaas? Noch nicht genug davon? Das Ausrufezeichen darf nicht mehr
verwendet werden, das Anführungszeichen am Satzanfang und Satzende
ebenfalls nicht, neue syntaxregeln erklären jeden krieg, the second, die Sekunde,
die Sekunde im Augenblick, der Augenblick. Punkt darf gemacht werden, im
deutschen ist der Punkt, ein vorläufiges Ende eines Satzes. Das sagt wer? Und
der Beistrich nicht? Simultan onethirty onethyrtie, ein Zischen geht voran im
the, dumpf klingt die Snaredrum, eklektisch, elektronisch, aisch, aaiisch,
aaaiischh one thirty aisch bukra auf Deutsch Brot, Sichtkontakt auf Griechisch
optiki epafi, optikii epafii wir sehen uns in Greenland not in ICE Land, Sofia,
woman should be afraid, under relationship to reaction, Sofia, washing my hair,
once a time with an man. Sofia? Kunst? Hmmm. Es tut mir leid, ich wollte den
Koffer nicht stehlen, nein! Nein, nur einverleiben den Inhalt mit den Oxys, es tut
mir leid, ich wollte den Koffer nicht stehlen! Sie dachte du wärst einer von
dem Biss, dies ein guter planet mit deinen Fähigkeiten unter Boston Gorack ist
ein Hecht, sprich mit ihm und er wird dir als Arbeitgeber dienen, habe es dieser
Speeder in deinen Augen sieht nach einem unter Boss aus also ich kenne dich
nicht. Was? Ich kenne dich nicht du findest nie neue Freunde und ich werde
keine Angst haben ja du musst mich nicht bezahlen, um mit dir abzuhängen
stehlen von einem Hecht unter dem Boss. Erster Tag Sofia? Einfach mein Name,
Sofia, ich bin ein Makler für jeden Job auf diesem Mond wo ich herkomme gibt
es kein Geschäft, aber Manga ist etwas Besonderes, Miranda meinte ich junge
das Imperium diese Cantine für neutral kennen sie die Spieler schauen sie da die
hechte haben das meiste Mitspracherecht auf Sichtkontakt danke an Gorak
durchschneiden das das band des politischen sie zahlen Geld die purpurne
Morgenröte und hungrig sind sie auch nach dem Königreich Gorax nicht nach
Oxys listig hinterhältig im Gegensatz zu den Hütten Nathan zum Beispiel bei

ihnen ist das was sie sehen das was sie bekommen hold on nimm es Sofia hier draußen lebst du und du würdest es hassen raus zu kommen Sofia. Und wer heuert mich an? Junge unterbrechen, das ist alles, was sie bekommen verzweifelt, aber süß erkennst du sie, der Zerek best kam mit seinem besten Eiter und ein Tod von Zerek best. Was hast du ihnen gesagt? Nichts, sie arbeiten dabei bleibt es die hechte liegen oben hier und chrimson dawn macht schritte ja sicher kein Problem hier die Einspritzdüsen für dein Vehikel Typen wie Hislak Shar verraten Brahms lake heilt gut Sofia. Tanger Essouria, Meknes und Fes waren ihre Namen, an denen kommt keiner vorbei. Und was war mit? Alles Vergangenheit, all die schönen Orte vom Massen-Tourismus vereinnahmt, occupiert und nicht wie einst, noch für Abenteuer und Ursprünglichkeit gestanden haben. Kurz war die Zeitspanne, innerhalb von vierzig Jahren zubetoniert.

Instinktiv und sensitiv, wie ich war blieb ich neben Sophia, als uns vor uns ein großer umgefallener Baumstamm in den Weg stellte. Augenblicklich war ich in dem hier und jetzt und begutachtete dieses unüberwindbare Hindernis. Sehr rasch erkannte ich die Spuren unserer Vorgänger und bemerkte, wie diese den Baumstamm überwunden hatten. Sophia nahm die Gelegenheit wahr und machte den Vorschlag eine Pause zu machen. Ich willigte ein, dabei sah ich mir den Baumstamm nochmals genauer an und kam auf die Idee wie es möglich sein sollte. Einer von uns beiden sollte es bis rauf schaffen und so den anderen hochziehen, so musste es funktionieren.

-Eigentlich wollte ich dich schon die ganze Zeit fragen, warum du mit Lorenzo unbedingt mitkommen musstest. Das verstehe ich nicht Sophia, wie konntest du dir das selbst antun, du bist noch nicht einmal volljährig und kommst aus einem guten Elternhaus. Nun ja, dass nun jetzt auch noch dein Vater verstorben ist, tut mir mehr als leid, dass weißt du ja, wie viel ich ihm zu verdanken hatte.-

-Du musst Wissen, dass ich niemals daran gedacht hätte. Aber als ich diese grauenhaften Entdeckungen des Aufschneiders gemacht habe, konnte ich gar nicht mehr anders, außerdem haben wir ihn nur aufgesucht, um ihm einen bösen Streich zu spielen, er hätte nur gefesselt werden sollen. Mehr war damals auch nicht passiert, ich weiß gar nicht das der Aufschneider wegen unserer Tötlichkeiten zu Tode gekommen wäre. Als wir mit ihm fertig waren, war er noch am Leben gewesen. Natürlich hatte Lorenzo, nachdem dieses Schwein alles abgestritten hatte, ihm eine Abreibung verpasst, genannt -Heisse Ohren- und in seiner Wut hatte ihn Lorenzo auch noch mit den miesesten Schimpftiraden übersät, aber das war schon alles gewesen. So glaube mir doch!? Auch habe ich mir geschworen mit Lorenzo nichts mehr zu tun zu haben, er wurde mir ja auch zu Gewalttätig, nur weiß er das noch nicht, deswegen habe ich dich ja mitgenommen, quasi als mein Bodyguard. Außerdem müssen wir ihn überreden sich der Polizei zu stellen.-

-Aber Sophia, verdammt noch mal, dadurch, könntest du genauso für die Beihilfe zum Mord verurteilt werden. Und wer sollte überhaupt, wenn nicht Lorenzo, den Aufschneider umgebracht haben? -

-Was hätte ich denn dagegen unternehmen können? Und was weiß ich, wer den Aufschneider nach unserer eigentlich harmlosen Abreibung noch aufgesucht hatte, um ihm das Leben zu nehmen? Vielleicht, war er es ja selbst? -

Als wir was getrunken hatten, machte ich den Vorschlag den Baumstamm zu erklimmen und sie danach raufzuziehen und beim dritten Versuch war mir das auch gelungen. Unsere Taschenlampen leuchteten uns nun den immer steiler werdenden Pfad hinauf, einen Sternenhimmel konnten wir nicht mehr wahrnehmen, über uns bedeckten die Baumwipfel das Himmelszelt. Mich erinnerte dieser Waldpfad ein wenig an den alten Dschungelpfad in Goa, von Vagator Beach zum Anjuna Beach, wo einst die ersten Goa Festivals stattfanden, das war nun doch nicht so cool hier, erstens war ich damals in Sophias Alter und zweitens war es etwas anderes in den Tropen, und heute war ich nun wirklich nicht bekifft, sondern ziemlich desillusioniert.

Swoopy und FiveCent spielten das Spiel der Spiele, indem sie einhundert Schafe bei Ebbe direkt am Strand angebunden hatten und nun auf die aufkommende Flut warteten, um neugierig und gespannt auf das Verhalten der Tiere zu achten. Die Zeit vertrieben sie sich mit dem Aufsagen von rückwärtig gesprochenen Versen, die eine besonders reizvolle und unorthodoxe Poetik entstehen ließen. Buchstaben flogen so durch die finstere kühler werdende Luft. Sie nannten es JANDLN. Ein Buntstift welcher Farbe kullerte von der Schulbank auf den Boden des Klassenzimmers? An den großen Fensterscheiben des Klassenzimmers flimmerte die heiße Junisommersonne und brachte einige Frühgeburten von Heuschrecken dazu immer wieder wiederholend gegen die sauberen Fensterscheiben zu fliegen, auch jede Menge anderes Getier, wie Bienen und Hummeln knallten regelmäßig gegen die glatten Glasscheiben. Einige kleine Heuschrecken blieben an den Fensterscheiben hängen und taten so, als würden sie eine Pause einlegen, sie putzten sich in aller Ruhe ihre Beinchen. Der Buntstift am Klassenzimmerboden hatte sich nun in eine fette Gottesanbeterin verwandelt, diese lag da wie erstarrt, ihre überlangen Hinterhufe schleppten einen schwangeren Körper mit sich, etwas Weißes schimmerte durch ihren Körper wie eine fette Made. Swoopy gab ein unmissverständliches Zeichen hinüber zu FiveCent, dieser blieb unaufgeregt dessen, was sich unter ihren Beinen am Boden gerade abspielte. Gerade gestern nachmittags hatten sie noch gemeinsam mit Tom und den drei Mädels aus der Nachbarklasse in einem ihm unbekanntem Baumhaus zum ersten Mal Flaschendreher gespielt und gerade Swoopy durfte zum ersten Mal ein Mädchen, das er gar nicht kannte küssen.

Und was war erst letzten Winter los, als sie mitten im Wald, in der Wildnis einen zugefrorenen größeren Teich entdeckten und er gemeinsam mit seinen Cousins einen ganzen Nachmittag mit abgebrochenen Stöcken und einem flachen Stein als Bug dort Eishockey spielten. Überhaupt war er, Swoopy, mit einer wundervollen und idyllischen Kindheit beschenkt worden, immer aufgewachsen an Flüssen, immer Staudämme bauend, den unglaublichen Wasserströmen folgend, beobachtend, welche viel verschiedene Formen das Wasser annehmen konnte und welche Wege es immer wieder fand, um aus seinen Gefängnissen auszubrechen. Selbst im Winter war er immer beschäftigt, um die abschüssigen Gehwege in eisige Bobbahnen zu verwandeln und sich danach Zeit stoppend mit seinen Freunden hinunterzulassen. Natürlich bauten wir Schneetunnel und Sprungschanzen ein, einmal sogar eine richtige Steilwandkurve. Auch hatte er liebend gerne Sprungschanzen gebaut, um sich danach mit den Skiern auf neue Rekordweiten zu messen. Inzwischen hatte sich die Gottesanbeterin zwischen die Beine der strengen Mathematiklehrerin verirrt und krabbelte schön langsam die Seidenstrümpfe hoch. Das erinnerte ihn sogleich an die Religionslehrerin, die mit offenen Beinen am erhöhten Lehrerpult saß und man ihre freibaumelnde Binde gut beobachten konnte. Alle Kinder hatten damals gelacht, nur die Religionslehrerin nicht. Die Gottesanbeterin war nun unter dem kurzen Rock der Mathematiklehrerin verschwunden, oder hatte sich gar in eine Männerhand verwandelt, die war nun nicht mehr zu stoppen gewesen und die Mathematiklehrerin begann unweigerlich zu stöhnen. Eine matschige Seife füllte ihren Torso, dies wollte nicht enden wollen, da ertönte die Pausenglocke. FiveCent war ohne seinen Vater aufgewachsen, da er früh verstorben war und seine Mutter war eine waschechte Alko Braut gewesen, die wirklich Nichts auf die Reihe bekam, so dass er schon mit zehn Jahren zu Pflegeeltern kommen sollte und in einem Gottesfürchtigen Internat unterkam. In diesen ersten Jahren im Internat war es brutal zugegangen, nur Burschen aus schwer erziehbaren Verhältnissen, die sich wirklich Nichts schenkten, wirklich Nichts, Prügeleien und Raufereien standen an der Tagesordnung, anschließende Kellerverliese für einige Tage die sich wie mehrere Wochen anfühlten und nur Brot mit Wasser. Endlich, im dritten Jahr stellten sie bei FiveCent eine überaus erfreuliche Begabung für Sprachen fest, von da an bekam er eine Sonderbehandlung und wurde in Griechisch, Französisch und Englisch unterrichtet. Die Hand, die den Unterleib der Mathematiklehrerin vor kurzen massiert hatte, wurde zu einer Schlange die als letztes das Klassenzimmer unbemerkt verlassen konnte und sich in der Bubentoilette in einer der WC - Muscheln versteckt hielt, solange bis Theo mit der dicken Brille sie unabsichtlich in den Kanal spülen sollte. Unten im Kanal kam sie als fette übergroße Kröte zum Vorschein eines Schulgärtners, der diese sogleich von der Ungezieferpolizei entfernen ließ.

Die meisten Burschen in seiner Schule kiffen bereits und dealten nebenher, auch bauten sie das Zeug zu Hause im Garten an. Jeder tat sich als Profi hervor und versuchte seine Klassenkollegen mit einem noch intensiveren Stoff auszustechen. Am schlimmsten war Gerry drauf, der hörte in seinem Walkman das -Mahavishnu Orchestra- oder das Beste überhaupt – das rote Haus – aus David Byrnes -The Catherine Wheel- wie folgt: -guti gati, guti gati, wi wi ueie uei, oag oag oag, wegan silati, silati, digi digi digi, leibi leibi gutti wega. Über DADA hinaus, no sense, we are sense, so ungefähr fuhr das alles unter dem Radar der damaligen strengen Mathematiklehrerin. Die Band, -The Residents- beriefen sich auf den großen Unbekannten, der folgendes Zitat zu seinem besten gab:

-Künstler arbeiten am authentischsten, wenn sie so weit wie möglich im Verborgenen bleiben, mit einem Minimum an Resonanz jedweder Art von Publikum.-

Thomas Wegscheider war sich bewusst, dass er als jüngster Sohn einer gutbürgerlichen Rechtsanwaltsfamilie einen mordsmäßigen Minderheitskomplex aufgerissen hatte. Ihm wurde von seinen Eltern aus partout nicht erlaubt Theaterwissenschaften und Germanistik zu studieren. Seine beiden älteren Brüder waren beide in die Fußstapfen der Familie geraten, er nicht. Er hatte selbst in seinem Studium versagt. Der Alkohol hatte ihm alles versaut und die Kombination aus manisch-depressiver Grundstimmung dazu.

Immer wieder musste er diese grauenhaften Tabs zu sich nehmen, in denen er schließlich unsichtbar werden sollte. Nahm er diese Tabs aus bewussten Gründen mal nicht, dröselte und entschlüsselte er das komplette Werk Thomas Bernhards auf und wurde somit als Wahnsinniger abgestempelt.

In den Tab Pausen konnte es schon einmal passieren das er sein komplettes Ersparnis in drei aufeinander folgenden Nächten gemeinsam mit einigen Namhaften Regisseuren oder Friseuren aus dem Fenster warf. Und das natürlich mit erheblichem Alkoholenuss mit darauffolgenden Gedächtnislücken inklusive. Aus dieser Anstalt entkam er nicht so einfach, da seine Krankheitsgeschichte zu perfekt zu diesem Haus passte, dennoch war er das erste Mal in all den Jahren zuversichtlich, was das Entkommen aus dieser Anstalt anbelangte. Mit seinen neu gefundenen Freunden und Leidensgenossen musste die Flucht endlich gelingen. Nun waren sie schon auf der Flucht, auf der Flucht hinauf ins Blacky, einem einschlägigen Ort der Subkultur, am Weg dorthin. Mehr als die Hälfte dieses mühsamen Pfades hatten sie schon bewältigt, wo es jetzt steiler wurde und von der sonstigen Bewegungslosigkeit in der Anstalt brannten ihm seine Beine wie Feuer und die Knie und Bänder bevölkerten ganze Horden von Nadelstichen, die bis hinauf in seine Wirbelsäule wanderten. Durch das Absetzen des Methadons war seine Leseschwäche wie bei seinen Kumpels wie weggeblasen worden und so hatte er wieder zu lesen begonnen.

Leider hatte er mit Barbara Kingsolver - Copper Head – begonnen. Er empfand die Geschichte als ein Elend langer Wust. Von einer Pulitzerpreisträgerin hätte er mehr erwartet. Der sogenannte Rhythmus in der Sprache war in der Deutschen Übersetzung nicht vorhanden und die Story empfand er mit zu vielen vordergründigen Klischees vollgestopft.

Aber was war schon ein Klischee? Alles war Klischee. Bei über acht Milliarden Menschen auf unseren Erdenball war alles zum Klischee geworden und jede noch so staubige oder verborgene Ecke längst bekannt, jede Handlung besaß seine vorherbestimmbare Richtung, in der Masse des produzierten nur allzu bekannt. Also was machte er sich hier wichtig, als wüsste er es besser, nix da, er war einfach nicht berechtigt solche Aussagen oder Kritiken zu fällen.

Noch zu Lebzeiten Thomas Bernhards war es zu einer seiner Aufgaben geworden sein Werk vollends aufzulösen. Persönlich angetroffen hatte er Thomas Bernhard mehrmals im Café Bräuner Hof und oben im Salettl in Döbling, damals wussten nur wenige von seinem Lieblingsaufenthaltsorten in Wien. Dort wurden ihm nur wenige Minuten der Aufmerksamkeit gegönnt, der Bernhard war ja von Natur aus ein kantiger Typus, trotzdem schenkte er ihm in kurzer Zeit seiner Aufmerksamkeit seinem so typisch schwarzen Humor und er konnte in seiner damaligen dargestellten überhöhten Selbstzufriedenheit mit einigen wenigen Skizzen von dannen ziehen. Zur damaligen Zeit war er auch bei den Vereinigten Bühnen Wiens als Regieassistent unter Peter Weck für das Musical FREUD und hatte sich dort gerade eingelebt, als bei den Proben eines Tages die Schauspielerallüren die Oberhand bekamen. Dadurch trat zum ersten Mal seine Erkrankung in Erscheinung. Diese mühseligen Streitgespräche der aufgeblasenen Egos der Schauspieler ließen ihn selbst aus dem Gleichgewicht geraten und erinnerten ihn nur zu gut an -Holzfällen-. Das er eines Tages selbst mit solcherlei Widrigkeiten konfrontiert werden sollte war für ihn nicht nachvollziehbar gewesen und so war er unbemerkt mitten unter die Streithähne gelangt. Es entstand eine Psychose in ihm, die sich mit lautem verbalem Geschrei auf die Kontrahenten bemerkbar machte und er dabei unangenehm aufgefallen war. Das zweite Mal sollte ihm das viele Jahre später noch einmal passieren, und zwar am Set von -Hinterholz 8-, wo er sich direkt mit dem Regisseur angelegt hatte und wo er am Ende in die psychiatrische Anstalt im Wiener AKH eingewiesen wurde. Zwischendurch besuchte er unzählige Premieren am Wiener Burgtheater unter Claus Peyman, er erinnerte sich noch lebhaft an eine anschließende Publikumsdiskussion nach Peter Handkes Stück - Das Spiel vom Fragen oder die Reise zum sonoren Land-, als Peter Handke am Podium mit einem Mal auf die blödsinnigen Fragen des Publikums einen Schreikrampf bekam und einen der Personen mit Arschloch beschimpfte. Er konnte das damals schon nachvollziehen, aber Peter Handke wurde daraufhin nicht in eine psychiatrische Klinik überschrieben.

Als Theresa am Morgen in ihrer Kammer aufgewacht war brummte ihr der Schädel, als wäre ihr ein Truck darübergefahren, zusätzlich empfand sie fürchterliche Gliederschmerzen und sie fragte sich wohl was sich verändert hatte. Es hatte sich was verändert, aber konkret konnte sie es nicht wahrnehmen, sie richtete sich in ihrem Bett auf und versuchte sich zu erinnern.

Es hatte sie keiner für das sonst immer so aufregende Frühstück geweckt und das, obwohl es schon viertel nach Zehn war. Sie wankte zum Waschtisch und erblickte dort im Spiegel ihr verschmiertes aufgequollenes Gesicht, rieb sich die Augen, wo der dunkle Lidschatten bis hinunter an ihren Wangen klebte, dies war nun ihre Offenbarung, dies ihre Idee, ihre Vision, jetzt war es ihr wieder eingefallen. Sie wollte nach Berlin, um dort ein eigenes Business aufzuziehen, einen einzigartigen SM-Shop, nur für ihre außergewöhnliche Klientel.

Dabei sprach sie laut vor sich her und das fiel ihr dann doch auf, sie hatte ihre Sprache wiedergefunden, sie konnte wieder sprechen, laut sang sie ihren Lieblingssong von Siouxsie and the Banshees -Spellbound- in den Spiegel hinein, dabei beobachtete sie ihre aufgequollenen Lippen, wie aus ihrem Mund die englischen Vokale hinaus purzelten. Es entkam ihr, dass sie gestern Abend ihre Stimme gefunden und gleichzeitig war ihr bewusst geworden, was sie tun musste. Schnell wusch sie mit kaltem Wasser ihr Gesicht sauber, reinigte sich, entledigte sich ihrer Bekleidung und zog sich um. Sie wollte noch heute, so schnell als möglich von diesem Ort verschwinden, abreisen, ab nach Berlin, sie wollte hier keine Zeit mehr verlieren, den nächstbesten Zug nach Stuttgart und dann weiter nach Berlin, verdammt noch einmal. - Fuck you Renata! -

Dubai wäre noch eine bessere Idee gewesen, nachdem es nun Dubai Schokolade gab, wäre dort unten längst ein SM-Shop fällig. Als Theresa ihr Sport Bag fertig gepackt, öffnete sie ihre Tür und fiel mitten in ein unbeschreibliches Chaos hinein. Ein Gewimmel von hektisch umherirrenden Ärzten, Pflegepersonal und Patienten, die nicht wussten wie ihnen geschah. Wild durcheinander umherschreiende Hilferufe von überfordertem Personal, ein massiv aus den Fugen geratenes Auflösungszenarium das man sich nur vorstellen konnte.

Theresa schlich sich ruhig, unauffällig zwischen Knäuel von Pflegepersonal tief unter dem Radar vorbei, erreichte unentdeckt den Stiegen Abgang, wo ihr einige hektisch diskutierende Ärzte über den Weg liefen, und die sich sichtlich uneinig waren, welche Patienten in welche Transportbusse einsteigen sollten.

Erleichtert kam sie unten in der Eingangshalle an, die sie rasch durchquerte, um nach draußen zu gelangen, dort warteten einige Busfahrer rauchend unterm Vordach. Mit zielstrebig selbstbewussten Schritten versuchte sie an den Busfahrern vorbeizukommen, da hörte sie eine tiefe holprige Stimme hinter ihr; - Wohin solls den gehen gnädiges Fräulein?-

-Symposium in Berlin.-

Und schon bog sie ab, in die so langgezogene Kurve der dicht bewachsenen Einfahrt und verschwand von der Sichtweite der Anstalt.

Was Sophia am meisten beschäftigte, war nicht der Mord am Aufschneider, auch nicht der plötzliche Tod ihres Vaters, mit dem sie sich Zeit ihres Lebens so stark verbunden gefühlt und der für sie eine feste Konstante bedeutet hatte und sie deswegen auch ein Psychologiestudium wählen wollte und dessen verschwinden sie noch gar nicht wirklich zu realisieren wusste, da mit einem Mal eine unendlich schwere Traurigkeit in ihre Seele eingedrungen war und sie die Schuld dafür eindeutig bei ihrer dümmlichen Mutter sah. So war Mumm, Anfang fünfzig eingefallen das sie eigentlich Junge Frauen sexuell anziehend fand, und zwar Junge Frauen, die gerade Mal ihr Teenageralter hinter sich gelassen hatten. Wie konnte sie nur? Wie konnte sie uns das nur antun?! Was brachte ihr, ihre so offensichtliche Geheimhaltung, die in Wahrheit keine mehr war, da es für Sophia eine Leichtigkeit bedeutet hatte auf diese Tatsache ohne viel Aufhebens dahinterzukommen? Gerade jetzt auch, wo doch vor kurzem ihr Ex-Mann verstorben war und sie schamlos weiter ihr Unwesen trieb, als wäre nichts passiert, dies konnte Sophia ihr Leben lang ihrer Mutter nicht mehr verzeihen und anstatt für ihre Töchter hier zu sein, wenn ihr Vater verstorben war, vergnügte sich ihre Mutter mit jungfräulichen unordentlichen, unappetitlichen Gören. Für sie war ihre Mutter genauso gestorben wie ihr Vater und es war auch kein gewöhnlicher Grohl, der wieder verfliegen würde, nein, sie würde ihre Mutter nie wieder ins Gesicht sehen können und würde niemals wieder freiwillig zu ihr zurückkehren. Eher würde sie bei Georg bleiben.

Das Ich wäre im Aufstieg durchaus verloren gegangen, ganz einfach so, in einer Art von Meditation, in einer stillen Übereinkunft, solange bis sich meine Pflegeaufsicht bemerkbar machte, mich mit meinen notwendigen Vorhaben konfrontierte und dadurch meine Synapsen Sprünge beschleunigten. In den letzten Jahren hatte ich mich gut auf die Pflanzenhinterlassenschaften meines Vaters eingestellt, dennoch benötigte ich für die Hinterlassenschaft täglich mehrere Stunden Zeit, Zeit, die ich nun nach mehreren Jahren gerne verkürzen würde. Die individuelle Vielfalt der Pflanzenarten und ihre unterschiedlichen Pflegedaten machten herkömmliche Wasser Zufuhr Automationen unmöglich. Deswegen hatte ich mir überlegt den Bestand zu minimieren, der trotz der natürlichen Auslese, jedes Jahr verließen allein im Kakteenhaus zwei Kakteen den Bestand, sodass ich von anfänglichen sechzig Arten, heute gerade Mal vierzig erhalten musste, was noch immer zu viel tägliche Arbeit bedeutete. Um nur einige Patienten zu nennen: *Carnegia gigantea*, *Cereus hildmannianus*, *Cereus orea*, *Cereus peruvianus*, *Stenocereus*, *Stetsiona*, *Pachycereus pringlei* verwandt mit *Saguara cactus*, *Cleistocactus*, *Echinopsis huascha*, *Echinocactus grusoni* ist der berühmte Stiefmutterstanz, *Myrtillocactus*, *Ferrocactus*, *Agave colorate americana* und last but not least *pejotlcactus*, der wichtigste, dieser kleine Knopf hat schon bald vierzig Jahre am Buckel und wächst nicht, scheinbar ein Schwesterchen hat er bekommen.

Dazu gesellten sich jede Menge Sukkulenten sowie ein Dutzend klassische Aloen und jede Menge Wolfsmilchgewächse die irrtümlich gerne als Kakteen angesehen wurden, aber keine waren. Zwei fünfzigjährige Opuntien mit einem verholzten Stamm von dreißig Centimetern Durchmesser, die eine aus dem botanischen Garten Monacos und die andere aus Kreta.

Ein vier Meter hoher und zwei Meter ausladender Pisporium und mehrere Atanuatias aus Mexiko. Draußen in Töpfen waren sechs unterschiedliche Zitruspflanzen, die eine zwei Meter hohe Zitrone ermöglichte, jede Woche eine zu ernten. Mehrere Olivenbäume und Oleander, einen wundervollen Kakibaum, ein Dutzend Colocasia esculanta aus der Familie der Araceae oder umgangssprachlich als Riesenelefantenohr oder Taro bekannt. Zwei Albizzien oder auch Schlafbaum genannt, da er seine Blätter bei Dunkelheit zusammenfaltete, mehrere Aloeen ramosissima. Eine unüberschaubare Menge an Hibiskus und Kirschlorbeerarten, ein portugiesischer Lorbeerbaum, wildwachsende Stechpalmen und zwei Farnpalmen. Aucuben, die seitdem sie nicht mehr im Schatten des Nussbaumes stehen durften, unter der prallen Sonne litten, indem sich ihre Blattspitzen schwarz verfärbten. Feigen, Äpfel, Zwetschken, Kirsch und Marillenbäume. Natürlich bin ich mir sicher die eine oder andere Pflanzenart vergessen zu haben, aber um dieses Ausmaß des Pflegehaushalts gerecht zu werden bräuchte ich mindestens zwei gut ausgebildete Gärtner. Viel lieber würde ich mich mit partiellen Differentialrechnungen vertraut machen, um so, womöglich durch einen Banachraum zu reisen. Aber in Wahrheit war es schon längst um mich geschehen, da ich zu jeder einzelnen Pflanze eine eigene schamlose Liebes-Beziehung führte.

Als Renata am Sofa liegend, mit ihrem Kopf in den Schoß der Frau Inspektorin aus ihrem erschöpften Zustand erwachte, geriet sie sehr schnell in Panik und richtete sich schlagartig auf. Verdammt, in diesem Momentum war es ihr gekommen, vergessen hatte sie den Patienten Nummer 1 auf Zimmer vierundzwanzig. Vor lauter Frau Inspektorin, die sie so ganz vereinnahmte, hatte sie ganz auf Max seinen eindringlichen Aufruf vergessen und jetzt war er auch noch. Renata faltete ihre beiden Handflächen zwischen ihren Schädel, der ihr schon mehr wie ein Totenschädel vorkam, ertastete ihre Wangenknochen, in ihren Pupillen wanderten gleichzeitig einige Mehrzeller aufgeregt hin und her, ohne diese wirklich dingfest machen zu können. -Nein! - entkam es ihr mit einem rauen Schrei aus ihrer trockenen Kehle und stieß dabei die Inspektorin mit ihren Beinen vom Sofa, diese war gänzlich erschrocken am Boden gelandet, konnte sich aber noch gut mit ihren Händen aufstützen.

-Was ist jetzt in dich gefahren? Wir müssen los und du machst hier ein Theater, es reicht, wir fahren jetzt, los, zieh dich fertig an! -

Sprunghaft setzte sich die Frau Inspektorin in Bewegung und war sofort wieder in ihrer Contenance. Dort streichelte sie Renata liebevoll durch ihr Haar und meinte mit dem Klischeesatz: -Das wird schon wieder-, sei alles abgetan. Nein, das war es aber für Renata nicht, für sie begann gerade mal in diesem Moment die eigentliche Aufarbeitung, dabei musste sie sich unheimlich über ihre eigene Oberflächlichkeit und die damit verbundene Vergesslichkeit ärgern.

Ein röcheln, ein rasseln, wie als würde man Zeitungspapier zerknüllen um es anschließend in einen Kamin zu werfen, so fühlte sich sein Atem an, beim Einatmen vor allem, tief saugte er die durchsichtige Luft in sich ein, ein röcheln, danach atmete er die verbrauchte Luft wieder geräuschlos aus, das alles durch den Mund und wieder einatmen und ausatmen, einatmen und wieder ausatmen, einatmen röchel röchel, und ausatmen, einatmen röchel röchel, und wieder ausatmen, dies waren die einzigen Geräusche die er immer schon wahrnahm, seine Atemgeräusche. Sonst drang kein Laut in seinen Raum ein, absolut geräuschlos war dieser Raum nur mit seinem Atem erfüllt, gleichzeitig starrte er auf die Kalkweiße Decke. Nicht nur die Decke war Kalkweiß, alle Vier Wände waren ebenso Kalkweiß, so Kalkweiß, das er keine Ecken wahrnehmen konnte, sie verschwammen in diesem Kalkweiß zu einer einzigen undefinierbaren Masse, selbst eine vorhandene Tür, auch in Kalkweiß, konnte er nur wahrnehmen, wenn diese sich öffnen würde und er von dieser Schwester Alexandra mit ihrer Kalkweißen Haarpracht das Essen serviert bekam. Mit dem Essen brachte und verabreichte ihm die Schwester Alexandra mit ihrer Kalkweißen Haarpracht auch die so notwendige Dosis an Schmerzstillender Spritzen. Einatmen röchel röchel, ausatmen, einatmen röchel röchel und ausatmen. Erschöpft von den gerade eben gedachten Gedanken verlor er sich in einen notwendigen Halbschlaf. Ebenso, nach dem Essen nahm er seine Verdauungsgeräusche wahr, so wahr, dass es rund um ihn gärte und grummelte und da erschrak er immer wieder jedes Mal aufs Neue nach dem Essen das ihm ein Pforz, laut und aufdringlich riechend entkommen ward und eigentlich genoss er diese erleichterten Momente nach dem Essen und roch diese auch gerne, unter seiner Decke, wohlig warm. Der Halbschlaf wollte sich nicht so richtig einstellen, waren doch seine fortwährenden Gedanken da und hinderten ihn daran, einatmen röchel röchel und ausatmen, manchmal war ihm so zu Mute, als hörte er Darth Vader höchst persönlich, so hatte er nur den 2. Teil dieser Saga in Erinnerung. Niemals hätte er können mit seinen Armen, ja gar mit seinen Fingern, seinen After spüren ob was Feuchtes ihm entwischt wäre, denn seine Arme und Beine waren an dieses Bett gefesselt worden, womit er in dieser Bewegungslosigkeit verharren musste, ja selbst beim Essen wurde das Bett elektronisch gesteuert in eine Sitzposition gebracht und verhinderte so jegliche Bewegung seines Körpers der nun total kraftlos ohne jeglicher Muskulatur in all den Jahren gar nicht mehr fähig gewesen wäre sich zu bewegen.

An seinem Penis und seinem Afterausgang hingen Katheder die er irgendwann als unangenehm empfunden hatte, aber im Laufe der Jahre waren seine Empfindungen geschwunden, so dass er vergessen hatte das diese noch existieren würden, da er längst nichts mehr spürte, keinerlei Gefühle oder Reflexe. Einatmen röchel röchel, und ausatmen, einatmen röchel röchel, und ausatmen. Seine Lungen behielten als einzige eine Form von Kraft, diese Kraft verspürte er noch und seine Gedanken, sein Gehirn, dieses spürte er auch noch. Sein Name war Robert, BOB, hatten ihn seine Freunde immer genannt. BOB, der leichtsinnige, der mutige, der leichtgläubige, der, der immer in die tiefsten Abgründe gestürzt war, BOB. Aber sein Familienname war ihm entkommen, entglitten. Eltern? Er wusste es beim besten Willen nicht mehr, sie waren für ihn schon seitdem er denken konnte nicht mehr vorhanden, wahrscheinlich waren sie schon lange, lange verstorben, nur er, hing hier noch am Tropf und durfte sich über die Sinnlosigkeit des Lebens Gedanken machen, der Rest war eben schon verstorben, BOB.

Einatmen röchel röchel, und ausatmen.

In seinem Dämmerungszustand flammte wiederholt eine menschliche Fratze in seinem Erinnerungsvermögen auf, eine Fratze, die ihm so eine Angst einflößte, dass er gar nicht anders konnte als dieser Fratze auf den Grund zu gehen. Grund gehen, auf Grundeis gehen, vorsichtig Schritt für Schritt, um nicht die dünne Eisschicht seiner Nerven zu durchtrennen, auf Grund gehen, um nicht zu ertrinken. Diese unheimliche Fratze gehörte zu einer Person, die er abgrundtief verabscheut hatte. Wer steckte hinter dieser Fratze? Wem gehörte diese Fratze aus der Unterwelt, die ihn immer wieder aufsuchte, und vor allem, was hatte dieser Jemand ihm angetan, dass er immer wieder vor diesem Grauen zurückschrecken musste. Einatmen, röchel röchel, und ausatmen.

Der Arzt, der ihn an diesen Ort eingewiesen hatte konnte es nicht gewesen sein, sein Gesicht war ihm vertraut, obgleich er ihm, diesem Arzt, seine grauenhafte Behandlung zu verdanken mochte, und dennoch war dieser Mensch, auch wenn er ihm eine Reitgerte in seinen After geschoben haben mochte, ja, eine Reitgerte, die, die man sonst für Pferde benötigte um diese voran zu treiben und auch sonst, ihm, BOB, so vieles angetan hatte das dem Grauen viel eher entsprach als diese unheimliche Fratze die ihm so viel Schrecken immer wieder und wieder einflößte. Dieser erste Arzt hatte seine Hoden nach hinten zu dieser Reitgerte gebunden, dass es ihm unmöglich wurde Wasser zu lassen und das ihm in diesem Zustande so gewesen war, als würde er jeden Augenblick zerplatzen müssen und erst im letzten Augenblick dieser Arzt ihn von seinem Druck befreite und das so lange wiederholte, bis er dem nichts mehr entgegenzusetzen wusste. Weiters wurde er angeblich auf den Anweisungen des Arztes in Folge einmal wöchentlich am ganzen Körper mit einer Enthaarungscreme eingelassen, gleichzeitig wurden ihm regelmäßig gewisse Hormonspritzen verabreicht und mehrere Operationen waren an seinem Körper vorgenommen worden.

Eines Nachts erwachte er erschrocken mit zwei riesigen Brustimplantaten und aufgeschwollenen Lippen.

Einige Nächte später erwachte er und dort, wo sein Penis immer juckte, fand er nur mehr ein klaffendes Loch. Das komische daran war, das sein Gefühl blieb, seinen Penis zu spüren, und jedes Mal trat eine Schockstarre ein, als er sich versuchte die Realität vorzustellen, indem er ein wild verwachsenes Loch anstatt seines Penis vorfand. Auch waren ihm, im Laufe der Zeit mehrere Rippen entnommen worden. Einatmen röchel röchel, und ausatmen.

Schon längst hatte er den Überblick über seine an seinem Körper durchgeführten Operationen verloren und schließlich seien seit damals schon viele Jahre vergangen. Womöglich war diese Fratze, und diese Überlegung ließ ihm seine nicht mehr vorhandenen Nackenhaare vor Angst aufstellen, sein vergangenes, sein früheres Selbst, sein eigenes altes Ego, sein früheres Gesicht. Angewidert von dieser Vorstellung wollte er diese wo mögliche Tatsache nicht wahrhaben. Wie sollte er auch, ein Spiegelbild war nicht vorhanden, darauf hatte er verzichten müssen, denn selbst seine so liebevolle Schwester Alexandra konnte nach mehrmaligen Bitten keinen Spiegel organisieren.

Einatmen röchel röchel, und ausatmen.

Nun war er es nicht selbst, vor dem er sich fürchtete und erschöpft von der Suche nach der bestimmten Fratze verfiel er in den gewohnten Dämmerungsschlaf.

Einatmen röchel röchel, und ausatmen.

Wie eine Puppe aus Luft erschien ihm aus dem Grauen geboren die verzerrte Fratze. Am Anfang nur schleierhaft umtanzte ihn ein massiger Körper, grabschte mit seinen schwulstigen Fingern an seinen aufgeblasenen Brüsten, die sich nach Nichts anspürten. Fremdkörper in seinem eigenen Körper und tatsächlich steckte dieser Jemand seinen Penis zuerst in seinem Mund, ließ diesen nach überreifem Brie übelriechenden fauligen Penis einige Minuten, die sich anfühlten wie mehrere Stunden durch seinen Mund hin und her gleiten, um sich danach auf seinen Körper zu schwingen, wo er zitternd in das klaffende Loch mit seinem ekelhaften Penis hinein strullerte, solange bis er kam. Und in dem Moment erschien ihm seine feucht schwitzende Grimasse, die sich eben zu dieser einen, furchterregenden Fratze gewandelt und die er noch für Stunden hatte ertragen müssen. Diese Schweißnasse verzerrte Fratze hatte mit seiner Zunge sein Gesicht abgeleckt, Tropfen des Schweißes fielen von dieser Fratze ab, direkt hinein in seine Pupillen und vernebelten ihm sein Erinnerungsvermögen und so wutentbrannt kam dieser fremde ekelhafte Körper mit dieser Fratze in sein Gedächtnis, das er zu dem Entschluss kam, dieses Ungetüm, diesen Unmenschen, höchstpersönlich aufzusuchen, um diesem unwürdigen Leben ein Ende zu bereiten. Einatmen röchel röchel, und ausatmen.

Und siehe da, erschien dieser Unmensch in seiner Erinnerung, als wäre er geradewegs aus einem Sumpf aufgetaucht und als wäre er gerade erst hier vor Ort gewesen, mit seiner verschmierten Fratze und er erinnerte sich an diesen Mann, der einmal in Begleitung seines Arztes BOB vorgestellt worden war, wo dieser meinte:

- Gute Arbeit, Aufschneider, erstaunlich gute Arbeit. –

-Wann kann ich dieses Objekt genießen? –

-Max, jederzeit, es ist vollbracht und sie bleibt ja bis auf weiteres hier eingesperrt, solange bis ich eine bestimmte Verwendung für sie gefunden habe.- Aber keiner hätte damit gerechnet, dass er, BOB, nur auf einen Moment einer Unaufmerksamkeit gewartet hätte, so dass er eines Tages mit der Hilfe von Schwester Alexandra einen geeigneten Augenblick wahrnehmen würde, um aus dieser eingesperrten Hölle der Bewegungsunfähigkeit zu entfliehen. Einatmen röchel röchel, und ausatmen.

FiveCent hätte seinen Zustand, der die erste Hälfte des Aufstiegs von Euphorismus geprägt war, eigentlich nicht aufgeben wollen, dennoch durchdrang seine Seele und seinen Körper ein gewisser Zwang, ein Zwang, ein Sog, der ihn zu einer seiner vielen, in der Vergangenheit so wohl gefühlten Persönlichkeiten hinzog.

Die Alten Egos aus der -Fälschung der Welt- wollten einfach nicht weichen und während er so damit beschäftigt war den steilen Berg mit all seinen verfügbaren Kräften zu erklimmen, er schweißtreibend versuchte seine körperlichen Schmerzen zu bezwingen, isolierte er sich zusehends von den anderen beiden Freunden und führte ihn direkt zu seinen alten Dämonen. Dieses Mal hinterging er sein Selbst mit Wyatts Charakter, spürte diesen geschickt in seiner Willenlosigkeit auf, vertrat seine Unschlüssigkeit in seinem Auftreten, indem er sich weigerte, vorne an der Spitze der Gruppe nach dem richtigen Weg zu suchen und seine beiden Freunde vorneweg weiterziehen ließ, während er selbst Wyatts Charakter genoss, wurde er befähigt immer tiefer in diese faszinierend verwahrloste Figur einzudringen. Dieser fruchtete bei FiveCent in einer Lethargie und Orientierungslosigkeit, indem er verlassen von seinen Freunden sich nicht mehr sicher des Weges sein konnte und schließlich einfach mitten in einem Gestrüpp zum Stillstand kam, wo seine Taschenlampe direkt auf einem vermoosten mit riesigen Schwämmen bevölkerten Baumstamm zeigte und er sich nicht mehr davon loslösen konnte und nicht den Mithraskult suchte, sondern eher den Spuren der Barbelo folgen wollte, dort wo er auf Sophia traf und ihrer Hybris gewahr wurde. Ungeduldig kämpfte im Hintergrund sein Selbst damit wieder die Oberhand zu gewinnen, doch Barbelo und Sophia blieben unbezwingbar an seiner Seite. Als er instinktiv vor den mächtigen Baumstamm mit bloßen Händen begann ein Loch zu schaufeln, um die in seiner Scham stümperhaft entstandenen Bilderwelten vor seiner Tante May zu vergraben. Stattdessen legte er seine Taschenlampe in das gegrabene Loch und puddelte es zu. Erschrocken kam er unmittelbar nach seiner wilden Tätigkeit in einer unaufgelösten Starre zum Erliegen und wischte sich mit seinen mit feuchtem Erdreich überzogenen Handflächen den Schweiß von der Stirn. Wo war eigentlich seine Mutter geblieben? Spanien? Sein Vater war dem Mithraskult verfallen, er selbst, Wyatt, fühlte sich mehr zur Barbelo-Gnostik hingezogen, dort wo unter zwielfichtigen diffusen Kerzenschein in den Gemächern mehrere Dutzend Männer und Frauen in frenetischer Trunkenheit frische Föten aus den ungläubigen Müttern entfernten und danach diese Föten mittels großer Getreidemörser aus Stein zerrieben und so in ihre Speisen vermischt verspeist werden konnten. Auch dort wurde dem Sperma gehuldigt, und genauso als göttliches Gewürz unter die Speisen gemischt und so gehuldigt.

Aber dies waren nun wirklich seine eigenen Gedanken, die sich mit Wyatts vermischt hatten. Ohne künstlichem Licht erschien ihm anfangs die Dunkelheit als vollkommen, mit der Zeit gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit und erste Umrisse machten sich bemerkbar, seine Umwelt bekam gut erhaltene abgrenzende Schatten. Und wo waren seine beiden Frauen Esther und Esma geblieben? Esmas hilfloser Drogenabhängiger verschleierter, aber aufbrausender lebhafter Charakter ging ihm mehr ab als den seiner Frau Esther, die zwar immer um ihn besorgt war, er sich ihr aber niemals wirklich öffnen hätte können, obgleich er immer wieder ihrer sexuellen Energie verfallen war. Und dieses ewige Misstrauen das Esther gegen Rektal Brown immer schon hatte und niemals aufhören würde, über dessen undurchsichtigen Machenschaften herzuziehen und gegen ihn zu intrigieren, das ärgerte ihn schon länger nicht mehr, indem er ihre Anwandlungen jedes Mal einfach ignorierte, was Esther gerade deswegen immer mehr gegen ihn aufbrachte. Dies sollte für Wyatt mindestens so unerträglich werden, wie diese Stunden, ja Tage lange verharren vor dem Fenster mit dem Blick in den Garten, wo er immer seine gemalten Obsessionen vor seiner Tante May in Sicherheit bringen musste, indem er sie im Garten vergrub.

Dieses hinein fühlen in Wyatts Charakter, bevor er selbst zu Wyatt wurde bedeutete für FiveCent einen ungeheuerlichen Kraftakt, der ihn mindestens so erschöpfte wie dieser Marsch hinauf zum Blacky. So setzte er sich mühsam wieder in Bewegung, Richtung Pfad und konnte anfangs beim besten Willen kaum einer Spur, einem Pfad, der nach so einem aussah, folgen und setzte einfach einen Fuß vor den anderen, langsam bedächtig, seiner unsicher.

Wenig später, gerade in dem Momentum, als er den Pfad und sein Umfeld wieder begonnen hatte wahr zu nehmen, machte er die Entdeckung das hinter ihm seltsame Geräusche aufkamen, so als würde ihm etwas folgen. Ein Tier womöglich? In unregelmäßigen Abständen kam ihm ein Rascheln, ein knistern, ein Brechen von Zweigen von hinten immer näher. Einige Male drehte er sich ängstlich hastig um, konnte aber nichts Beunruhigendes erkennen, blieb einige Male stehen, drehte sich um und lauschte.

Als er nichts wahrnahm, ging er weiter und der Pfad bog in eine Serpentine ein, dort fand er freie Sicht auf seine zurück gelegte Strecke, erkannte eindeutig einen schmalen Lichtkegel, der durch die Schatten der Dunkelheit wackelte und verschiedene Baumstämme, Astwerk kurzzeitig schemenhaft zum Vorschein brachte. Also hatte er sich nicht getäuscht, sie wurden tatsächlich verfolgt, oder auch andere Menschen folgten diesen alten Pfad hinauf zum Blacky. Wiederholt hatte sich in ihm eine Starre gebildet, dabei entdeckte er mit Entsetzen, das der Scheinwerferkegel wenige hundert Meter von ihm entfernt war.

Jetzt war ihm, als hätte er leise Stimmen gehört, ein Murmeln von fremden Gesprächsfetzen, eine höhere Stimme einer Frau oder eines jungen Mädchens vielleicht. Gebannt lauschte er den Stimmen, fand nicht aus seiner Bewegungslosigkeit heraus, starrte, wartete. Wo war nur Wyatt geblieben? Als die fremden Menschen nur mehr wenige Meter von ihm entfernt waren, konnte FiveCent nicht anders als sie zu warnen, indem er auf sie zu ging und seine Stimme erhob, um auf sich aufmerksam zu machen, sie zu begrüßen, um sie nicht durch sein plötzliches Erscheinen in dieser Dunkelheit zu erschrecken.

Während Thomas, der Wegscheider einen neuerlichen einfallsreichen Wortschwall Swoopys über sich ergehen lassen musste, drifteten seine Gedanken zu seinen indischen Erinnerungen ab. Dies passierte immer dann, wenn er sich mit Menschen zu langweilen begann und er keine Kräfte fand diese auf andere Ideen zu bringen. Diese indischen Erinnerungen waren für ihn eine Möglichkeit der Realität zu entfliehen und gaben ihm die Möglichkeit sich bei sich selbst zu Hause zu fühlen, eine heimatliche Befindlichkeit sozusagen bei ihm auszulösen, so absurd das nun klang, gerade in Indien, diesen Schauplatz undurchschaubarer Lebensführung, dieses Chaos an Wahnsinn grenzenden brachte ihn immer wieder dazu, anzuerkennen in welcher überschaubaren und kontrollierten Welt er hier in Europa eigentlich leben durfte. Er war damals von seinem bequemen Leben und seinen so konservativen engstirnigen Eltern geflüchtet, ja die ganze Welt hier in Europa war für ihn kaum mehr ertragbar gewesen, diese unendlich vielen Verpflichtungen gegenüber seinem Elternhaus, ein Jusstudium beginnen zu müssen, wo er sich selbst als Künstler berufen fühlte und nicht für Recht und Ordnung. Deswegen Indien, und auch deswegen hatten sich diese ersten Stunden und Tage nach der Ankunft in Bombay für ihn für immer in sein DASEIN geschrieben. Er war damals ohne den so obligatorischen Rucksack abgereist, eine einfache Umhängetasche aus Leder war sein Begleiter auf dieser Reise gewesen. Als er so in Bombay im siebten Stock eines heruntergekommenen Hotels gelandet war, dessen Zimmer, deren Trennwände, einem Hühnerstall aus grobem Holzverschlag sehr ähnlich waren, wusste er das er hier richtig war. Die Latrine im Zimmer, jede Gefängniszelle in Europa wurde durch diesen Verschlag zu einem vier Sterne Hotel. Das Riesengecko an der schimmeligen Decke an dem ein Spinnennetz verhangener nicht funktionierender Ventilator an der Decke glotzte beunruhigte ihn damals nicht wirklich, erst als er am nächsten Tag morgens hinunter auf den Boulevard nicht fern vom Taj Mahal Hotel treten sollte, blieb er wie erstarrt mitten auf der Straße stehen, was einen Fauxpas gleichkam. Sobald man in Indien eine Straße aufsuchte, hieß es immer zielstrebig in Bewegung bleiben, und zwar überall auf diesem riesigen Kontinent.

Ja nicht stehen bleiben, immer ein Ziel vor Augen haben, sonst würde man von den Menschenmassen vereinnahmt, umschlossen, erdrückt. Dies glich einem Naturgesetz, so wie es ihm ergangen war, bedeutete dies im Stillstand verharren in Bombay, das sich rund um ihn eine Traube von Indern gebildet hatte, die, die ihm alles Mögliche nur Denkbare und Undenkbare verkaufen wollten.

Taschentücher, Tschai, eine Stadtrundfahrt mit der Rikscha, eine Überfahrt nach GOA, Orangen, Mandarinen, Mangos, chinesisches Roboterspielzeug, Uhren, Huren, Postkarten mit abgebildeten Vishnus und Ganeshas in den buntesten Farben, echte Lederschuhe, Saris, ein Aufenthalt in einem Ashram, Siliguri, gefüllte Teigtaschen, Ciabattas, mehrköpfige indische Gottheiten und vieles mehr. Dabei hingen sie schmierig zupfend und streichelnd an seiner Kleidung, als hätten sie ihn am liebsten ausgezogen.

Die meisten von ihnen waren noch Kinder und in einem fort ging das weiter so, sie tätschelten ihn, streichelten ihn, klopfen ihn auf die Schulter und in nix Komma Josef hätte er dort seine eingesteckten fünfzig Dollar einfach so verschenken können. Dieses schmierige Zupfen hörte nicht auf, als es ihn mit einem Mal überkam und er sich mit einem Rund um Schlag zu befreien suchte, sich in fluchtartiger Bewegung setzte und ihm dieses ganze Rudel folgend trotz der eindeutig angezeigten Flucht nicht und nicht in Ruhe ließ, solange bis er den Fehler tatsächlich machte und dem einen oder anderen eine Rupie zusteckte. Und zwar so lange, bis der Letzte von ihm gewichen war. Dies hatte sicherlich eine Stunde gedauert und so war er doch seine 20 Dollar losgeworden, die Eintrittskarte Bombays. Als er danach sichtlich erleichtert, aber bis auf die Unterwäsche Schweißgebadet und aufgelöst in die nächste X-beliebige Straße einbog, erwartete ihn dort nicht nur der übliche chaotische Verkehr, wie folgt, fuhren Fahrradrickschas, bunte Autobusse, hupende Moped Rickschas, knatternde desolatte Mopeds mit vier oder mehr Personen darauf oder auch mit Bananen oder Kokosnüssen überfüllte Mopeds deren Fahrer nicht zu erkennen waren und so für ihn führerlos durch die Straße hin und her wackelten und dessen Verkehrsregeln er nicht zu durchschauen vermochte. Außerhalb dieses chaotischen Haufens fand sich auf beiden Straßenseiten ein reichhaltiger Markt und so schlenderte er diesen Straßenzug, nichts ahnend, was ihn als nächstes erwarten sollte und schaute im Vorübergehen die angebotenen Waren. Eine bunte Plastikarmee von Batterie betriebenen Spielzeugrobots, die ohrenbetäubende Sirengeräusche von sich gaben und die frühen LED-Leuchten, die noch keine waren, ihn hoch nervös machten, diese flimmerten zuckend vor seinen Augen, dass er, wenn er zu lange darauf geachtet, sicherlich in ihm einen epileptischen Anfall ausgelöst hätten.

Am nächsten Straßenrand lag eine Armee von klobigen Lederschuhen, Sandalen, dazwischen Garküchen, dampfende schwarz verkohlte Ölpfannen unter fragilen Gaskochern, drinnen schwammen in Öl die berüchtigten Samosas, gefüllte Teigtaschen, die, die er später, im Laufe seiner Reise noch oftmals genießen würde. Zwischendurch lagen die unterschiedlichsten Gewürznoten auf dem gärenden Asphalt, Chilis, Tomaten und überall dieses gelbe Curry-Masala, Mandarinen, Orangen, Mangos, Bananen und Papayas, Kokosnüsse. Diesmal musste er sich wirklich beherrschen nicht eine große Mango mitzunehmen, denn in Wahrheit hätte er diese als Unterlage in seinem Magen dringendst notwendig gebraucht, unschuldig traf er auf eine Vielzahl von bunten Heiligenbildern am Boden ausgebreitet, Poster die so achtarmige Shivas abbildeten, grell leuchtend, so wie der Markt bunt, noch bunter wurde, dazwischen mit farbenfrohen Girlanden geschmückte, tiefblaue Ganeshas, der Elefantengott war überall allgegenwärtig. Im ersten Augenblick, kaum wahrnehmbar, streifte ihn am rechten Hosenbein unten ein vorbei rollendes Wesen, das mit zwei verbundenen Stümpfen die verkürzten Arme in die Luft emporrichtete, um sogleich Schwung holend sich mit diesen Stumpfen in den Asphalt hineinzubohren und so auf einer rollenden Holzpritsche vorwärtsgebracht wurde. Ein hässlich deformierter Kopf ohne Haarpracht, ein Oberkörper ohne vorhandene Beine rollten einfach so an ihm vorüber, direkt hin zu seinen Kumpanen. Denn dort am Straßenrand, hockten mitten unter einem Schlangenschwörer, der seine Königskobra soeben aus seinem Körbchen befreite, eine unüberschaubare Menge an Krüppel. Einer reihte sich an den nächsten, jeder einzelne von ihnen hatte so etwas wie eine Almosenschale in der Form einer halbierten Kokosnuss vor sich liegen. Männer wie Frauen, aber eigentlich waren sie für ihn Alle ohne Geschlecht, eine Person, er glaubte sich zu erinnern das es sich um eine Frau gehandelt haben könnte, fehlten die Augäpfel gänzlich. Andere zeigten verkürzte oder gar fehlende Gliedmaßen. Der für ihn ergreifendste Anblick, blieb diese eine Frau, dieses Bild verfolgte ihn noch nach Dreißig Jahren bis zum heutigen Tag als Alptraum. Sie saß etwas abseits, mit dem Rücken an eine Balustrade gelehnt, schief hing sie dort, ihre dunkle lange Haarpracht, ihre großen leeren Augäpfel wollten ihn anmachen, ein Moment verzog sie ihre Lippen zu einem mitleidigen Lächeln, dabei sah er in einen zahnlosen Mund und fast wäre sein Blick schon wieder abgeschweift zum nächsten Wesen, da zeigte sich ihr nackter Oberkörper und dort wo die beiden flach hängenden Brüste hinunter hingen, exakt in ihrer Mitte, mittendrin in ihren Brüsten, fand er eine klaffende tiefe offene Wunde aus deren einige Büschel Koriander zerzaust heraus hingen. Auch bemerkte er nebenbei, ihre schief gewachsenen verkrüppelten Beine. So schnell es ihm möglich war löste er sich damals von diesem Anblick und flüchtete durch das dichte Gedränge von Indern auf die andere gegenüberliegende Straßenseite.

Mitten in der nächtlichen Wanderung gemeinsam mit Sophia waren wir durch die Anstrengungen verstummt, so blieb ich allein mit meinen Gedanken und dachte mir die Welt, meine Welt, der Anfang einer Reise neu und war mir diesmal gewahr, bewusst, wie nie zuvor, warum das Reisen verlernt worden war. Das Geheimnis des Reisens lag darin, kein Ziel vor Augen haben zu müssen und nicht, so wie es heute üblich war, jeden einzelnen Schritt vor zu planen, unterstützt durch das Internet und allzeit verbunden mit dem Smartphone. So war kein Reisen mehr möglich, wenn alles durchgetaktet, alles organisiert, alles vorreserviert, jeder Augenblick vorherbestimmt war und so wurde dem Reisen der eigentliche Sinn für Zufälle und Überraschungen gestohlen. Lonely Planet war ja ein analoger Vorläufer dessen, was heute auf Reisende zu traf. Ich wollte am Morgen nicht Wissen in welcher Unterkunft ich am Abend landen würde und auch all die anderen heute so vorherbestimmten und schon auf Bildern aus der Konserve vorgekauften Menüs, in dem bereits reservierten Restaurants zur Mittagszeit und zur Abendzeit. Dazwischen gucke ich mir die vorgekauften Bilder des bereits vorgebuchten Museumsbesuches an, um wenig später bereits dort einzudringen und während ich so durch dieses Museum schlendere, ich mir bereits für den nächsten Tag meinen Bootsausflug buchen würde. Niemals würde ich in Echtzeit im Hier und Jetzt verharrend mich von den vorgefundenen Bildern berühren oder gar inspirieren lassen. Diese Art von Betrachtung, schien gänzlich verschwunden zu sein, einen persönlichen visuellen Kontakt herzustellen, der mir ermöglichen würde, jedes einzelne Bild authentisch aufzunehmen. Genau jetzt werden einige von euch bereits laut aufschreien und mir erklären das wir uns heute sowieso Kopfhörer in den Museen ausborgen, indem ein Voice Guide uns von einem Bild zum nächsten begleitete. Aber eben wiederum nur mit vorgekauften bereits existierenden Meinungen und maximal mit viel Glück und Aufmerksamkeit könnte man etwas wie eine vorhandene Geschichte mit exakten Daten zur Herkunft erhaschen. Mit so einer Wissensaufbereitung wird niemals eine eigene Meinung gebildet, denn die Inhalte blieben mit höchster Wahrscheinlichkeit nur im Kurzzeitgedächtnis hängen und würden schon übermorgen wieder vergessen sein. Es fehlten die so wertvollen eigenen visuellen Gefühle, die jeder Mensch anders wahrnimmt und die sich einen für immer einprägten.

Sich eigenständig von dieser Malerei berühren zu lassen oder auch nicht berühren zu lassen. Genauso verstellt man sich den Weg ein subjektives Erlebnis wahrnehmen zu können, zu dürfen, und genauso wurde jegliche Überraschung im Gemüt, im Keim erstickt. Schlussendlich war der morgige Bootsausflug mit fixen Pflicht Selfie Verortungen viel wichtiger geworden. Was mich betraf, um nicht gar zu streng zu wirken, reichte es einfach aus, den Kontinent zu Wissen, eine grobe Verortung einer Reise war schon notwendig, aber das wars auch schon. Wer hätte im Vorhinein gedacht, dass ich nach meinem Goa Aufenthalt in Bijapur landen würde?

Oder dass ich die Ellora Höhlen inspizieren würde, um dort mehr als eine Woche in einem Bungalow zu verbringen? Oder das mir Günter Grass in Bengalen begegnen würde oder Oliver Stone in Luxor über den Weg laufen würde? Niemand. Nur ungeplante Reisen machten dies möglich.

In diesem Moment traf mich wie ein Blitz ein bestimmtes Ereignis, eine Offenbarung. Einige Jahre war ich in der Vergangenheit auf Kreta Reiseleiter für einen alternativen Reiseanbieter und ich wurde damals mit der ehrenvollen Aufgabe betraut im zweiten Jahr die ganze Insel zu übernehmen, also zwischen den beiden Flughäfen Chania und Heraklion zu pendeln. In diesem zweiten Jahr sollte ich in sieben Monaten mehr als fünfunddreißig tausend Kilometer mit dem Dienstauto zurücklegen.

Eines Abends befand ich mich, wie zwei Mal wöchentlich auf meiner Heimreise in den Südosten der Insel, zu dem Zeitpunkt fuhr ich wie eine Maschine, oder vielmehr wie ein Automat, ich kannte alle Strecken dieser Insel auswendig im Kopf, mir war jede noch so tückische Kurve dort ein Begriff und auch wirklich, tatsächlich jeder Strand, jeder Stein, ja, jeder Sand, jedes Lehm Korn, jedes noch so versteckte Canyon dort. Ein griechisches Rennen bin ich auch schon gefahren, dies funktionierte wie folgt, unmittelbar nachdem der Vordermann so risikoreich wie möglich überholt worden ist, mussten so viel und große Gegenstände wie möglich im Auto eingesammelt werden und diese, Coladosen, Zigarettenpackungen, Kugelschreiber, Bücher, Bierflaschen oder sonstiges Zeug musste man dem Hintermann dann vor die Räder schmeißen. Ein Sport, an dem ich Gefallen fand. Natürlich war mir bei Hundertzwanzig Sachen schon ein Hund in den Kühlergrill geflogen, das gehörte dort zur wöchentlichen Mutprobe. Ich befand mich gerade auf der Heimreise, wo ich mir im Auto soeben einen Ofen angezündet hatte, als ich nur mehr wenige Kilometer von meinem Bergdorf an der Südküste entfernt entlangfuhr und plötzlich in eine dichte Nebelwand eintauchte, in einem Reflex zog ich augenblicklich die Handbremse und stieg voll ins Bremspedal. Ich konnte meine Umgebung nicht wahrnehmen, alles war in einem dichten Staubnebel verhüllt, ich hatte Null Sicht und sah wirklich Nichts, nur diese Staubnebelwand, ein undurchsichtiger Ozean, so war ich zum Stillstand gekommen. Auf der Fahrerseite war das Fenster geöffnet, wo dort, genau dort eine dicke Staubschicht eindrang und in mir sogleich einen Hustenanfall auslöste. Instinktiv stellte ich das Fenster hoch, kein Laut war zu hören, nicht irgendwas. Ich begann unbemerkt zu zittern, der Schock, ich löste die Handbremse und fuhr so weit rechts wie möglich ran. Danach machte ich die Warnblinkanlage an. Gespannt wartete ich. Auf was, war mir damals nicht bewusst. Vielleicht das sich der Nebel lichtete?

Nach einer Weile öffnete ich die Tür und stellte mich am Rand neben das Auto, mein Joint war ausgegangen, langsam lichtete sich der Nebel.

Als sich wie aus dem nichts eine gekrümmte Gestalt aus dem untiefen des Nebels blutüberströmt vor mir aufbaute und sogleich einen Weinkampf bekam. Mit schlechtem Englisch und mit kaum verständlicher zittriger(zitternder) Stimme redete er auf mich ein, versuchte mich von was zu überzeugen und heulte zwischendurch los. Ich hatte kein Wort verstanden, schnell ging ich nach hinten zum Kofferraum und zauberte ein Badetuch von mir heraus und hing es den Verletzten um, erst jetzt bemerkte ich das er noch ein Kind gewesen war, ja sein musste, keine sechzehn Jahre alt. Langsam begriff ich.

Er erzählte mir unter Tränen, die ich nicht wahrnehmen konnte, da sein ganzer Schädel Blutüberströmt war, ja selbst seine Augen waren rundum mit Blut verschmiert, dieses ganz bestimmte dunkle Rot, dass ich ja nicht die Polizei holen sollte und niemand was erfahren dürfte was geschehen war. Er hatte sich zu seinem fünfzehnten Geburtstag den nagelneuen Volvo V60 seines Vaters ausgeborgt und war von der Straße abgekommen und schließlich dort unten, dreißig Meter tiefer in einem Olivenhain gelandet. Das Auto war ein Totalschaden, dabei schluchzte er noch mehr und flehte mich immer wieder an nichts seinem Vater zu erzählen. Es war Ja, sein fünfzehnter Geburtstag und er hätte nur seine Freunde vom Nachbardorf abholen wollen, da war er einfach so von der Straße abgekommen, das wiederholte er immer, und immer wieder, auch das er nicht zu schnell gewesen war. Ganz sicher nicht!

Er war niemals zu schnell gewesen, beteuerte er, als ich ihn noch einmal danach fragte. Nichtsdestotrotz versicherte ich ihm das er dringendst einen Krankenwagen benötigen würde und dass ich jetzt einen rufen würde. Nervös drückte ich die Tasten meines Handys.

Am nächsten Tag hatte ich mir die Unfallstelle genauer angeschaut und würde niemals zuvor und danach einen dermaßen zerstörten Volvo gesehen haben. Das Auto war exakt in der Mitte aufgebogen zu einem V und vollkommen ausgebrannt gewesen. Und ich schwor, dass dieser Junge sicherlich mit knapp zweihundert Sachen dort unten aufgeschlagen war. Anders war dieser Zustand nicht zu erklären gewesen. Von wegen, dass er sicher nicht zu schnell unterwegs gewesen war.

Erst viele Jahre nach diesem Ereignis wurde mir, während ich diese Geschichte einmal einem meiner Freunde zum Besten gegeben hatte, schlagartig bewusst, dass mich dieser Junge mit diesem Volvo damals nur um wenige, ja ganz wenige Sekunden verfehlt hatte. Wahrscheinlicher war es, nur ein Bruchteil einer Sekunde gewesen. Ansonsten wäre ich damals nicht durch eine vom Autoaufprall verursachte Staubwolke hineingefahren.

Dieses nachträgliche Bewusst werden, wie knapp ich damals dem sicheren Tod entkommen war, schockierte mich immer wieder aufs Neue und brachte mir Nahe wie zufällig zwischen Leben und Tod entschieden wurde und wie sehr mein damit entstandener sensitiver Aberglauben zusammenhing.

Irgendwo habe ich doch eine entscheidende Sekunde länger gebraucht, war in der Stadt zuvor an einer Kreuzung um die wenigen Sekunden länger gestanden als notwendig. Der Zufall, so schön er auch ist, und war, so grausam kann er sein. Das Glück ist ein Vogel, der vorüber fliegt.

Und da leuchtete meine Taschenlampe direkt in eine Gestalt, diesmal nicht blutüberströmt und aus dem Fremdling entkam ein seltsames Gemurmel, der, der gar nicht so fremd sein sollte. Dieser Fremdling hielt ihm unbeholfen seine verdächtig erdverschmierte Hand entgegen und posaunte nun lautstark und voller Stolz seinen Namen in die Dunkelheit hinein, dass Sophia auf der Stelle zusammenzuckte. - WYATT, mein Name! -

Und wie ich mir die Erdverschmierte kaum erkennbare Visage in meinem Stirnlampenschein genauer betrachtete, dämmerte es mir langsam. Aber natürlich. Wer war er doch gleich? Immer öfter passierte es mir in der jüngsten Vergangenheit, dass ich Menschen, deren Gesicht ich zwar wiedererkannt habe, nicht aber diese einzuordnen vermochte. Beim besten Willen nicht und dann, so quasi aus dem Nichts, waren die Synapsen in den geeigneten Gehirnabschnitt übersprungen und da dämmerte es mir nicht nur, da war auch schon der Name.

-Aber natürlich, du bist FiveCent, aus der Anstalt! Warum dann Wyatt? Wir kennen uns von der Anstalt unten, Erinnerst du dich nicht? Einmal warst du Otto, dann wieder Rektal Brown, deine Gestalten aus der Fälschung, daran erinnere ich mich nur allzu gut, aber an Wyatt nicht. Bist du schon draußen? -

-Hhmm, ja, so ähnlich, meine Freunde haben mich abgehängt, die müssten schon oben sein. -

-Verstehe, ihr seid auch heute Nacht dorthin unterwegs, das trifft sich gut. - Als mir Sophia ein unauffälliges Bodycheck verpasste, war mir sofort klar warum. Unsere Mission sollte geheim bleiben.

-Aber FiveCent, bist du ganz ohne Taschenlampe hier in der Dunkelheit unterwegs? Weißt du was, du kannst dich ja uns anschließen. Komm, wir gehen gemeinsam. -

Und so trottete FiveCent im Lichtkegel meiner Taschenlampe vorneweg, summte und brabbelte einen Song, der mir unbekannt erschien, so ohne erkennbare Melodie, gerade einmal so und so ohne Sinn, just Unsinn. Formloser Unsinn, DADA. Nana.

Ein makelloseres Mirakel, all die Eichen, Eichelbaumgestrüpp, frisch geschlüpfte Raupen, wurden Mimikry, doch eigentlich verpuppten sie sich in einen Kokon, nachdem diese genug gefressen, sich satt gefressen hatten, an den Eichelblättern und in dem Kokon verweilten, solange bis diese gewisse wärmende Sommersonne sie treffen und darauf verharren sollte und aus ihnen ein wunderbarer Schmetterling, vielleicht ein Pfauenauge entweichen würde.

Vor ihm öffnete sich endlich eine Lichtung und Swoopy, knapp hinter ihm rief: -Wir haben es geschafft, herrlich, wir sind endlich da! Siehst du das Licht nicht Thomas? – Zuallererst wollten sie ihre Kleidung, ihre Schuhe abklopfen, um so diesen anhaftenden Schmutz des beschwerlichen Aufstiegs loszuwerden, damit sie so gesittet wie möglich dort am Einlass erscheinen konnten. Doch der Eindruck, den sie in Wahrheit hinterließen, war freilich ein anderer gewesen, so wie sie da von einem Bein auf das andere nervös umherzappelnd in die hell erleuchtete Lichtung hineinliefen. Der Platz war ein anderer als vorgestellt, eine Durchzugstraße fuhr geradewegs vorüber, frisch asphaltiert, schön sauber, ein Platz, ein Parkplatz, auf dem schon jede Menge Luxuskarossen parkten und da sprudelte inmitten eines Kiesbettes, direkt vor einem dreistöckigen prachtvollen Fachwerkshaus, ein barocker Brunnen, wo aus Engelsfiguren in glatten Marmor frisches Quellwasser entsprang. Ideal für eine gutgütige Reinigung, dachte sich der Wegscheider und schon hatten sie beide sich an dem Brunnen zu schaffen gemacht, wuschen sich ihren Schweiß von ihren Gesichtern. Als sie damit fertig waren, erkannten sie recht schnell den Eingang mit den beiden Security davor und der bereits entstandenen Mensentraube, alle festlich gekleidet. So wie in Erwartung eines Wunders, dachte der Wegscheider, zugleich wurde ihm, ihrer aller unmöglicher Aufzug bewusst und eine Schamröte stieg fast gleichzeitig den beiden in ihre blassen Gesichter. -Warten wir noch auf FiveCent, das sind wir ihm noch schuldig, nur zu dritt würden wir eine Chance bekommen und bis dorthin hat sich die Warte-Schlange von den aufgeputzten Tunten hier vielleicht auch aufgelöst. -

-Echt jetzt?! Geht's noch!? – rief Swoopy sichtlich ungeduldig und zappelte nervös herum, so als wäre er auf Entzug, was ja bis zu einem gewissen Grad auch passte. Da bremste sich vor ihren Augen ein riesiger dunkler amerikanischer Super-Van mit dunkelgetönten Scheiben gleich neben dem Brunnen ein und kam souverän zum Stillstand.

Tiefe technoide Bässe konnten durch das sonst Schalldichte Fahrzeug nach außen dringen, vorerst öffnete sich keine der Schiebetüren, gebannt starrten die beiden auf das aufgetretene UFO und erwarteten jeden Moment den Ausbruch. Sicher war dieser Wagen voll von schillernden hübschen Frauen, dachten beide, denn sie gaben sich unauffällige geheime Handzeichen, die so codiert blieben, dass nur sie beide wussten, was gemeint war.

-Eros. Ficki, Ficki, nema, tiefe muschis, no mercy, maybe full gaasche, speedy ooh. Russia, Dortmund oder Balkantussies!? - Gilbert and George vielleicht? Ein Regenschirm, der DJ mit seinen Bräuten oder nur einfach ein Staatsanwalt? Partypeople und so-n Zeug?

Dann doch ein wilder durchgemischter Haufen der Gedärme, die nicht entleert worden waren. Wieviel würde sie wohl der Eintritt zum Blacky kosten, wenn so eine Art Bagage in der Schlange stand?

Da öffnete sich endlich eine der Schiebetüren und heraus purzelten so wie gedacht eine laut grölende Masse an gemischten Partyleuten und bei genauerem Hinsehen, waren sie doch sehr erleichtert gewesen, abgerissene Jeans und langhaarige ungepflegte Hardcorepunks mit durch gepiercten Nabel- Nasen, Ohren. Weiber mit wild auf toupierten Perücken, aufgeklebten Wimpern, aufgespritzten Lippen, aufgeklebten bunten Nägeln. Schon komisch zu beobachten gewesen, was die für einen auf gezuckerten Eindruck auch machten und wieviel von diesen es schließlich auch gewesen waren, spielte in Wahrheit keine Rolle, sondern beruhigten Swoopy und Thomas und bestätigten nur, dass sie hier nicht so fehl am Platz sein durften, wie sie zuvor angenommen hatten. Hatten? Hätten? Nachdem sich dieser Super Van geleert und die Partykids lautstark Richtung Einlass getorkelt waren, fragte Swoopy:

-Was glaubst du, was das hier kosten wird, den Eintritt meine ich? Hast du das nötige Kleingeld? Ich habe nämlich nur einen zerknüllten 20er Schein, mehr nicht.-

- Keine Sorge, ich habe ein paar Hunderter aus meiner Kriegskassa einstecken. – antwortete ihm der Wegscheider der sogleich weiter murmelte:

- Und da ich annehme das auch FiveCent gerade eben nicht besonders flüssig ist, werde ich eure Sache übernehmen, mehr als fünfzig Fetzen wird das wohl nicht bringen. –

Wieder hatten seine Oberschenkel zu brennen begonnen, wieder wurden seine Beine zu schwerem Blei. Wie sollte er auch irgendeine Kraft besitzen, nach all den Jahren des eingesperrt seins in dieser Anstalt. Da nützten die täglichen kurzen Aufenthalte an der frischen Luft, die kurzen Spaziergänge wirklich nicht, der Atem ging schwer und wenn er die anderen beiden beobachtete, wie leichtfüßig die mit seiner Gefolgschaft hier hinauf marschierten, ohne einen Funken von ersichtlicher Anstrengung, wurde er schon ein wenig neidisch. Also war es längst fällig geworden aus dieser Anstalt zu entfliehen, ein körperliches Training aufzunehmen, das geistige Training hatte er nicht so intensiv vernachlässigt, so kam es ihm zu mindestens vor, doch auch da war rückwirkend zu erkennen, dass das Methadon eine erschütternde Bremse bedeutet hatte. Wyatt war offensichtlich aus seinem überanstrengten Körper entflohen und so spürte er die Schmerzen seines Körpers viel intensiver als noch zuvor, mit schwerem Atem, um Luft ringend setzte er einen Fuß vor den nächsten.

-FiveCent! Sieh nur dort oben, den Lichtschein, die Lichtung, wir haben es gleich geschafft.-

Das Ich hatte sich im Beisein von Sophia an sie angepasst, so blieb das Ich harmlos, ohne einer Spur von erotischem Gefühl, obgleich Sophia unglaublich anziehend auf mich wirkte, so bedeutete sie die komplette Obsession von Unschuld, ja, die ganze Palette an Tönen, Farbnuancen, die eine Unschuld ausmachte. Deswegen war mein Ich nicht vollständig, aber dort drinnen im Blacky, dort wollte ich das Ich genießen.

Erschöpft und erleichtert, beim Anblick von seinen beiden Kumpanen und das sichere Gefühl wieder unter ihnen zu sein, so brach er aus der Dunkelheit hervor und lief ihnen entgegen:

-Da seid ihr ja, verdammt, was geht ab hier oben!?-

-FiveCent, na endlich, wir stehen uns hier schon die Beine wund! Und wen hast du da mitgebracht? –

Die Hall of NINE INCH NAILS, die ex Hall of NIRWANA, die Hall of LAIBACH, between Hall of TRICKY und die ex Hall of CHEMICAL BROTHERS nun Hall of DJ TECHNO und die Hall of GOA GIL, die Hall of AFRIKA BAMBATTA, Hall of MADONNA and the Hall of ITALO-DISCO und der first and second floor, Hall of DRUGS and SEX!

Damned good, sounds good, mercy good, als Renata und die Frau Inspektorin sich vor dem Blacky mit dem Taxi eingeparkt wieder fanden, musste es so gegen dreiundzwanzig Uhr gewesen sein:

-Frau Inspektorin, sie sollten Wissen, ab hier übernehme ich, dass hier ist mein zu Hause, mein verlängertes Wohnzimmer, meine Hausbesetzung, hier sind meine Wurzeln, das Milieu ist mir bekannt, deswegen müssen sie mir

versprechen nur auf meine Anweisungen zu handeln. Vorerst werden wir in der - Hall NINE INCH NAILS- an der Bar einen Drink, tanzen, so tun, als ob, erst auf mein Zeichen nach Mitternacht werden wir hinauf in die Halle von DRUGS and SEX gehen, dort könnten wir mit etwas Glück auf unseren Übeltäter treffen, mal sehen. OK!?! –

-Schon gut, ich habe verstanden, wir machen es auf deine Art, Renata.-

-Lets go for it! –

Ohne auch nur einen blassen Schimmer von all dem dort drinnen zu haben, stellten sich die fünf Freunde vor dem imposanten Fachwerksgebäude aus dem achtzehnten Jahrhundert in einer nur langsam fortschreitenden Schlange an. Nur Sophia wusste, was sie dort drinnen erwarten würde und während sie in der Schlange standen, schlug Sophia vor, dass nur Georg und sie selbst ein Ticket für die Hall von DRUGS & SEX benötigten. Alle anderen wären besser in den anderen Hallen untergebracht und bräuchten nur die einfachen Tickets lösen. Die Jungs starrten Sophia perplex an. Swoopy stand weiterhin zappelnd von einem Bein auf das andere hüpfend, doch in dem Augenblick als Sophia ihre Erklärung abgegeben hatte, stand auch er still, seine Visage zeigte seinen offenen Mund, indem eine größere Zahnücke zum Vorschein kam. Alle Vier stimmten wortlos zu. Als dieses Warten endlich ein Ende fand, schlüpfen sie in die Höhle, nachdem sie an der Garderobe vorüber streiften, schauten die meisten beeindruckt auf die noch gut erhaltenen schweren Holzkassetendecken und den ausgestopften Tierköpfen an den Wänden. Diese zeigten die unterschiedlichsten afrikanischen Antilopen. Auch fanden sie auf großen nicht zu übersehenen Schreibtafeln die Wegweiser, zur Hall von NINE INCH NAILS, zur Hall von DJ TECHNO ging es in den Keller hinunter. Im Erdgeschoss befanden sich die Hall von Taylor Swift (einst MADONNA). Wer war zum Teufel noch mal, Taylor Swift? (Swift war ein Modellname eines Autos von Suzuki) Die erste und zweite Etage war der Halle von DRUGS & SEX vorbehalten. Ab in den Keller, dachte sich Thomas und genauso kam es, während sie die Betonstiegen hinunter in den Keller stiegen, drängelten sich dort am Abgang ein bunt gemischtes Völkchen, sniffend, Bong rauchend, im Hintergrund die buntesten und fantastischsten Graffitis die FiveCent je zu Gesicht bekommen hatte, und zum Teufel mit dem Partyvolk, die verdeckten nur die Sicht auf die fantastischen Alien Darstellungen. War GIGER hier? Und als das Grüppchen die Stiegen weiter hinabstiegen, flossen die letzten Jahrzehnte der Clubgeschichte an ihnen vorüber. Als sie da auf festgestampften Lehm Boden trafen, lagen bereits die ersten Spritzenadeln am Boden, Blutverschmiert und abgetriebene Föten schwammen in so etwas wie einem Aquarium, Lillarium, kreischende Tumultartige schreiende Musik von allen Seiten, nun waren sie in einer Dystopie, unter einer apokalyptischen Horde wilder Tiere geraten! Fanden aber keine Nine Inch Nails Hall, blickten nur etwas benommen in die anderen beiden Hallen, wo sie schließlich erkennen mussten, dass sie noch einen Stock tiefer hinuntermussten. Wo abgerissene Holztreppen mit wackeligem Gelände sie tiefer und tiefer nach unten führten, ähnlich einem ägyptischen Grab in Theben und doch erinnerten diese ebenso an das Subzero in Wien. Die Treppen hörten auf und ein etwa hundert Quadratmeter verrauchter eingenebelter Raum tat sich auf, gerade noch wahrnehmbar, der DJ-Turntable in einem Käfig. Links davon zeigte sich eine gut zehn Meter lange Bar wo sie auch gleich einmal den Anker werfen sollten.

-Reptil- von Trent Reznor passte sehr gut für den Anfang des Aufenthalts, dachte sich der Wegscheider, er, der sich sicher war das die vorhandene Literatur die letzten dreißig Jahre stillgestanden war, während die Musik sich weiter vorwärtsbewegte. Die Literatur bat der vorhandenen Masse nichts dergleichen. Der Ungar Laszlo Krasznahorkai bildete da eine Ausnahme, so standen die Schriften Krasznahorkais, seine Sprache, neben der Musik der 1990er Jahre gleichbedeutend und übertraf diese noch, in der Art der dargestellten Sichtweisen, Perspektiven, Ereignissen und nicht Ereignissen. Die Musik, war nun wirklich in den letzten Jahren einem Überfluss ausgesetzt gewesen, dessen immer grotesker anmutenden pittoresken Selbstinszenierungen, gehetzt durch Computerprogramme und auf der Flucht einer herannahenden KI, sich nur mehr selbst parodierte. Das, was man dann am Ende hörte, war keine einzige Note, sondern ein Strudel von Tönen, die sich immer alle gleich anhörten. Gleichmache war in der Musik durch die Computerprogramme an der Tagesordnung. Viele der Schriften von Krasznahorkai waren ja in den 1990er und 2000er Jahre entstanden, dies relativierte die Tatsache, dass er in der Zeit war und somit den Musikströmungen seiner Zeit entsprach. Aber warum dauerte dies in der Literatur immer so lange bis diese wahrgenommen wurde? So lange?

Mit seinen graumelierten Haaren war der Wegscheider eindeutig weit und breit der älteste in diesem verruchten Raum und passte nicht wirklich mehr dorthin, viel besser würde er in die Drugs und Sex Halle hineinpassen. Und während er es sich versah, waren zwei Frauen auf den Schößen von FiveCent und Swoopy gelandet. Jeder von ihnen war mit scharfen Getränken versorgt worden, etwas im Abseits hielten sich Sophia und Georg auf, die so eine Form von Beobachterstatus eingenommen hatten und sich gegenseitig immer wieder ins Ohr flüsterten. FiveCent war sichtlich ausgelassen und dürfte an diesem Ort in seinem Element sein. So wie er da zwischen diesem verruchten Mädels wild herumfuchtelte und knutschte. Ähnlich erging es Swoopy, auch er war erfreut über den Moment, fand die Idee die Anstalt endlich hinter sich zu lassen als Befreiung und lebte dies sichtlich aus.

Ein unabdingbar abgründiges seltsames Gefühl von Vergänglichkeit, meiner Vergänglichkeit, tat sich in mir auf als ich in das Blacky dort eindrang. Diese löste eine innerliche Traurigkeit in mir aus und selbst Sophias Anwesenheit konnte dies nicht verhindern, das Gegenteil fand statt, denn gerade durch Sophias Anwesenheit bekam dieser Ort keine Relevanz.

Diese Jugendkultur konfrontierte mich frontal mit einer Welt, der ich nicht mehr angehörte, etwas das für mich Unbedeutend blieb, so wie für mich Sophia keine anziehende Bedeutung haben durfte, denn Sophia hätte ja wie schon festgestellt meine eigene Tochter sein können, und nicht wie von meinem Wunschglauben, von meinem fehlgeleiteten Eindruck angenommen oder viel besser ersehnt wurde, in Sophia so etwas wie einen gleichwertigen Partner zu sehen.

Stopp. Sophia war gerade aus ihrer Jugend geschlüpft und Ich war ein alter Knacker, für sie erst recht, Ich, Mitte Fünfzig, wollte es immer noch nicht wahrhaben das solch Realität vorhanden ist, das Ich war einfach nicht mehr dreißig, oder vierzig, nein auch nicht fünfundzwanzig, mein Ich war alt und war mehr als zwanzig Jahre in solchen Orten wie dem Blacky zu Hause gewesen. Das bedrückte mich, das Ich mich nicht mehr in solchen Orten wohlfühlen konnte, an Orten, die ja einst meine Heimat gewesen waren. Ja, Ich fand mich zu Sophia hingezogen, war direkt ein wenig verliebt in sie, fand sie unvergleichlich schön und süß zugleich. Ich musste auf sie aufpassen, wie ein Vater auf seine Tochter aufpassen würde, deswegen war das Ich schließlich auch mit ihr hierher an diesen Ort gekommen, um sie vor diesem Jorge zu beschützen, der Sophia womöglich was antun würde, wenn dieser bemerken sollte das Sophia ihn hinters Licht geführt hatte und sich mit ihm nicht mehr weiter einlassen würde. Deswegen war das Ich an diesem Ort, nicht weil das Ich diesen Ort so cool gefunden hätte, wie einst die Subkultur ein Teil von mir gewesen war. In dem Moment als die Göre ihn fest umschlungen, wurde FiveCent unruhiger, als er es eh schon war, denn die Gefahr das Otto wieder einmal Besitz von ihm ergreifen würde, wurde durch diesen Umstand sehr wahrscheinlich und so konnte er diesen tatsächlich nicht fern von ihm halten, Esmes Gestalt ähnelte verschärft diesem Mädchen, das ihn nun zu verschlingen drohte. Da war es geschehen, er hielt sich seinen linken Oberarm, als ob dieser zu schmerzen begonnen hätte und nichts blieb wie zuvor, er wispelte ihr ins rechte süß gepiercte Ohrläppchen, das er nun bald nach Caracas aufbrechen müsse, dort warteten nicht nur seine Opiatdealer auf ihre Lieferungen, sondern auch die Sexminister und außerdem verausgabte sich ein kommunistischer Revolutionsführer für sein ganzes Land. Ja, und dieser Revolutionsführer hatte in der Vergangenheit Otto immer wieder mit den wichtigsten Informationen der Russen beliefert, für die er, im Augenblick der Übergabe, die volle Verantwortung trug. Aber anstatt Bewunderung für seine Eskapade erntete er in seinem Gegenüber nur beschämendes Gelächter, gerade so, als würde sie ihn, Otto, auslachen wollen. Das Gelächter war ihr plötzlich entkommen und versengte ihm jegliche Konzentration, Herrgott, die wollte gar nicht mehr aufhören mit dem Gelächter, das Otto durch Mark und Bein ging. Bitte, reiß dich zusammen, liebe Esma und so begann er unsicher mit erhobener Stimme zu stottern: -Hörns, reissns eahna zam! -
-Du bist aber lustig, ich glaub dir kein Wort.-

Mit etwas Abstand am Tresen stand Thomas, der die momentane Situation genau beobachtete und empfand, dass er nun FiveCent unter die Arme greifen musste. Er ging hinüber zu ihm und zerrte ihn vom Tresen weg, fort von dieser unanständigen nichts ahnenden Göre und versuchte Otto in ein Gespräch zu verwickeln. -

Komm Otto, wir wollen doch nicht unseren schönen, gerade erst begonnenen Abend mit dieser Göre hier kaputt machen! -

Und zerrte FiveCent inmitten der noch leeren, somit nicht vorhandenen Tanzfläche und schaute seinem Freund dabei zu, wie er mit einer schmerz verzerrten Fratze seinen linken Arm abgewinkelt emporhob, dabei fiel ihm auf, dass sich während ihres Auftretens auf der kurz zuvor nicht vorhandenen Tanzfläche, diese sich innerhalb kürzester Zeit gefüllt hatte.

Aus allen Richtungen waren sie auf die Tanzfläche geströmt, unangenehm stellte er fest das selbst die noch vor kurzem aufgeregte Göre vor ihnen auftrat. Wilde Laserblitze zuckten durch die vernebelten Rauchschwaden und auch Swoopy mit seiner Knutschtante war unter den dicken schnell läufigen tiefen Bässen zu finden, überhaupt wurde die Musik mit einem Mal viel schneller als Trent Treznor es jemals gewollt hätte, in spastischen schnell zuckenden Bewegungen war jede einzelne Figur auf der Tanzfläche in sich vertieft. Mitten drinnen stand er mit FiveCent seelenruhig und wunderte sich über die in Ekstase geratenen jungen Menschen, er, der Wegscheider, driftete in diese in Bewegung geratene Menschenmenge ab und sah sich selbst auf einem außen befindlichen Trittbrett stehen, laue, flau Luft umschwirrte ihn, der Zug fuhr langsam in eine Station in einem Vorort von Calcutta ein, noch in vorwärts Bewegung, Tack Tack, Tack Tack, lauschte er dem Geräusch des einfahrenden Zuges, er hing auf der obersten Stufe eines verwahrlosten Zugwagons, indem es kein Glas in den Fenstern bedarf, nur grobe Gitterstäbe schützten die Fahrgäste. Rußige Betonschluchten, schwarze, dunkelgraue vom Monsunregen malträtierte Häuserfronten beobachtete er in der Ferne, rundum, dann die vielen warteten Menschen auf den verwahrlosten Bahnsteigen, Horden, die einen stehend, die anderen wie einst bei den Beduinen im Halbkreis sitzend und so ganze Familienaufstellungen aufzeigten, Gelage um gemeinsam zu Speisen, auf nackten schmutzigen Betonböden, und mitten drinnen passierte etwas, keine fünfzig Meter von ihrem langsam einfahrenden Zug entfernt, auf einen der gegenüberliegenden Bahnsteige war in Sekunden Bruchteilen und für den Wegscheider wie in Zeitlupe eine Frau vom Bahnsteig einen Meter hinunter auf die Bahngleise gestürzt, instinktiv löste sich sein rechter Arm von dem Haltegriff am Waggon und sprang während der langsamen Fahrt vom Zug ab, um so schnell es ging zu diesem auf den Bahngleisen liegenden und bereits vor Schmerzen weh klagenden Knäuel zu gelangen.

Sein eigenes Herz pulsierte hörbar vor Aufregung und Sorge und wie er dort ankam, kniete diese mit ihren nackten Knien nur mit einem schäbigen schmutzigen Sari bekleidete Frau direkt auf einem Schienenstrang und er machte nichts anderes als dieses hagere Häuflein Elend mit beiden Armen zu packen und sie wieder zurück auf den Bahnsteig zu heben, dabei begriff er durch das kaum spürbare Gewicht dieses Knäuels wie unterernährt diese arme Frau gewesen sein musste, gefühlt keine vierzig Kilo hatte er da emporgehoben. Wie sie dort oben am Bahnsteig kauerte, sah er eine offene Wunde auf ihrem Knie und bat sie innigst einen Doktor aufzusuchen, -very important Misses -. Niemand von den hunderten Anwesenden nahmen von dieser Situation eine Notiz, keiner, nicht eine einzige Person nahm diese kleine Tragödie am Bahnsteig in Calcutta zur Kenntnis, alle waren geschäftig in ihrem Starrsinn oder mit Essen beschäftigt. Schnell war er damals wieder zu seinem Zug zurückgelaufen, der inzwischen endgültig zum Stehen gekommen war. Als er seinen Wagon erreicht hatte, sprach ihn einer seiner Mitreisenden an und meinte das er einer Unreinen geholfen habe und das er das lieber nicht hätte tun sollen, damit hätte er sich selbst zum Narren gemacht. Er selbst konnte es damals nicht fassen, dennoch behielt er die Contenance und ging nicht weiter darauf ein, auch weil er von dem Ereignis noch innerlich aufgewühlt, aufgeregt und außer Atem gewesen war. Ohne dass er etwas gemerkt hätte, war sein Körper in zitternde Bewegung geraten und sah erstaunt auf sich herab, bemerkte das seine Beine in heller Aufregung waren, also tanzte er doch. Wie in alten Zeiten mit sechzehn Jahren, und schnell begriff er auch warum, Liaisons Dangereuses mit -Los Niños del Parque - brachte die Luft zum Glühen, schneidende violette Blitze durchfuhren die Körper.

- Diese Beate Bartel, diese geniale Beate Bartel! - sollte ihrer Zeit so weit voraus gewesen sein, so weit, dass sich selbst Kraftwerk vor ihr verneigen sollten. Der eigentliche Ursprung des Technos lag in dieser Nummer aus dem Jahre 1981 und war nicht wie ursprünglich betitelt, einem Dancefloor zuzuordnen gewesen, nein, dies war bereits die erste Technoscheibe, vor allem wegen der über 120 BPM, den schnell wechselnden gegenläufigen 4/4 Taktes, der Geschwindigkeit wegen.

Dort unten am Floor, gerieten einige Utensilien die Oberhand, ins Arge, unabhängig der stroboskopischen farbigen Lichtblitze und dem Bodennebel krochen allerhand Getier wimmelnd zu ihren Füßen, Hundertfüßer vermischten sich mit blutigen Tampons, verzerrte Skorpione kletterten über Spritzenadeln, mit Sperma befüllte Kondome überwucherten gehäutete Schlangenhaut, absprungbereite Gottesanbeterinnen, die schnell wechselnden Bassläufe, dröhnendes Bumm Bumm, Pam Pam, Stakkato flitzende Hochtöner, eines MS20, ein verlustig gegangenes Säckchen Kokain, gelbe E-Tabs, weißes Pulver, ein Schnee von heute, staubiger schweiß getränkter Bodensatz. Uhudler begingen Suizid, ein Tommerl bitte sehr!

Träge war da nichts, Münchhausen übergang die sensible Julia, um ein bleiches Entsetzen im Gegenüber auszulösen, in Romeos Gesichtchen zeichnete sich das WILLHABEN ab. Fünfhundert Jahre, zweitausend Jahre, blieben diese alten Mythen bestehen, anstatt Neue Mythen anderer Geschlechter und Völker entstehen zu lassen. Klammerten sie sich an diese längst vergangenen Mythen und bemerkten nicht, dass sie sich dadurch immer nur im Wege stehen und standen. Als diese aus Lehm erfundene geformte Neue Welt erfunden wurde, schwebten diese erhabene Körper noch. Ein Höhepunkt eines Stakkatos das sich in alt hergebrachte Melodien mischte, dieses Stakkato, dieses so einzige, einzigartige Stakkato schließlich die Melodie zerstörte, um nichts anderes als eine vollkommen Neuartige Melodie daraus entstehen zu lassen, das, dies noch niemals zuvor gehörte Ereignis zu einem Ereignis werden sollte, dort war das linke Bein Ottos wütend geworden, stampfte auf den Beton, zerdrückte einige Plastikbecher, geriet in Ungnade vor der Göre, verschwand von der Tanzfläche und kam wieder mit verbundenen Arm. Ungnade, sein Ausdruck kam dem Anschein eines Süchtigen nahe, die vielen geweiteten Pupillen kugelten durch übermäßigen Konsum von Amphetaminen durch den Raum, in der Nähe befand sich das Gerüst einer folgenschweren Tat, kein Anschein, kein Anschein mehr, nur das zerfetzte Menschenfleisch von tausenden Menschen, Trümmerfelder, Eisentraversen, emporragend, Asche, Staub, zertrümmerte Häuserschluchten, blieben zurück, als Abdruck, Eindruck, dort ein abgetrenntes Bein, dort ein abgetrennter Arm, ein Blut verschmierter Torso, ein unkenntlicher Blut verschmierter Schädel in Beton verschmolzen, dieser Ausdruck der Überlebenden in ihren Augen, dieser Anschein, dieser Ausdruck, das nennt er Krieg, Krieg, nichts anderes als Krieg! Bedeutung in den in Fetzen herabhängenden Kleidern suchen, einer Bekleidung die nicht mehr als Bekleidung anzusehen war, dessen Bedeutung verloren gegangen war, zerschundene Körper, Bedeutung, im Atmen, im staubigen Atem. Da traf Swoopy eine folgenreiche Entscheidung und wollte sich auf den Weg zur Toilette machen, hindurch, durch die Massen an schweiß gebadeten Körpern, hindurch, durch den Nebel der Bedeutungslosigkeit, durch all die schreienden, weinenden Menschen hindurch. Seine Depression in seiner Gemütswelt war da noch da, vorhanden, wankte so nach Luft ringend, mitten im Kriege seines Herzens hinüber, nach Luft schnappend, erschöpft von Eindrücken und Schwindelanfällen. Da traf er auf FiveCent, der seinen Schädel unter einem tropfenden Wasserhahn hielt, nicht fähig einer Aufmerksamkeit gerecht zu werden, einem Moment der Klarheit aus zu machen, hindurch, hindurch, durch die von Fentanyl getränkte feucht-heisse Luft, da war wieder ein zerdrückter Skorpion am Boden, in einer Ecke ein abgemagerter abgebundener Arm mit einer Nadel unter der Haut, ein blasses Gecko bewegungslos erstarrt, der Körper als leere Hülle, ein kicherndes Wesen stand vorm Spiegel, die Gesichtshaut ausgezerrt, geschält, DARK AMBIENT, ein junges Ding am Boden kullernd,

ein Mädchen Amick, hysterisch, aufkreischend, vollgepumpt mit Carfentanyl. Unaufgeregt schauten dies alles seine Pupillen, my own Crack inhalierend, nicht bloß Hanf, wie so manch anderes Weichei von Bankangestellten und Möchtegern Motorradfahrern, links zwei drei, links zwei drei, zurück auf die wütende Tanzfläche, gar eingekocht, Mittelfinger standen bei einigen der Gestalten hoch im Kurs, gerade eben wo Nirvana, Kurt Cobains Stimme aus den Lautsprechern krächzte, die meisten dieser Insassen waren noch gar nicht geboren als dies Drama am Laufen gewesen war, deswegen die Mittelfinger, mit so einer einfach vulgären Geste hätte sich Kurt niemals abgegeben, auch Burroughs nicht, eine eilige Feststellung, hey Mann, sonst gar nix, heulsuse, suse heul, heul suse, suse siouxsy, Kim Fowley und Kim Gordon, Musikgeschichte eben, aber nicht der Hochkultur, der Subkultur, Legenden halt, Rhythmus war keiner zu finden dort im Techno, bei Kurt schon, im JAZZ ebenso, Trommeln schlagen Rhythmus, roots began wiederholt festgestellt in Afrika, Olatunji war doch der Urahn von Frank Zappa, Led Zeppelin und Deep Purple gewesen. Ja und? Danach kam Sonic Youth UND VIELE ANDERE DAVOR UND DANACH, die, die gängigen Melodien einer Rock-Popmusik in Frage stellten, ja aus dem Wege gingen, dies dachte sich Thomas, aber das wars auch schon. Far hell, und mein Ich hätte es nicht für möglich gehalten was mich für eine Trostlosigkeit an diesem Ort befallen sollte, nur die Verliebtheit zu Sophia hielt mich an so einem Ort wie diesem, Sophia hingegen nahm von mir kaum Notiz, blickte nervös immer wieder und immer wieder auf ihr I-Phone, auf die Uhr, oder um Nachrichten von Lorenzo abzufragen. Als ich meinen abschweifenden deprimierten Blick durch den Raum gleiten ließ, verfiel dieser sich an einer antiken hellenistisch abgefückten aufgestellten Säule. Die schlichte Rosette an ihren oberen Ende deutete auf ihren angezeigten Ursprung hin, und wie ich dieser Säule nach unten am Boden folgte, lehnte dort unten ein nackter hagerer tätowierter Oberkörper eines Jünglings, langgliedrige ebenso tätowierte Arme stützten ihn am harten Beton ab, auf dem rechten Handgelenk trug er protzig einen Breitling Pornographen, seine Jean aufgeknöpft, vor ihm kniend das junge Flittchen, das gerade vorher noch mit FiveCent geknutscht hatte und nun eindeutig den Schwanz dieses tätowierten Jungen rubbelte. Fast zeitgleich übernahmen ihre gepiercten Lippen das Kommando und verwendete diese um dem Jungen einen zu Blasen. Angewidert löste ich mich von diesem Bild, dadurch erfasste mich eine noch tiefer gehende Deprimiertheit, der Boden war innerhalb kürzester Zeit mit diesen weißen Getränkeplastikbechern übersät, die, die jeden Schritt zum letzten machen könnten, in diesen deprimierenden Augenblicken beugte sich Sophia zu mir, stellte sich auf die Zehenspitzen, um zu meinen Ohren zu gelangen und schrie mich durch den Lärm der Musik an, denn selbst so, schreiend, verstand ich ihre Worte nur bruchstückhaft.

Fantasie begabt, wie ich war, stellte ich die wenig verstandenen Wortsilben zu einem möglichen Sinn zusammen und stellte erleichtert fest das sie diesen Raum verlassen wollte. Ich gab ihr zu verstehen das ich ihr folgen würde, gleichzeitig ertönte ein lautstarker Krach durch die Halle, die das maßlose Übersteuern der Musikanlage anzeigte und so stolperten wir hin zum Ausgang der Halle. Ein unheimlich beißender Geruch aus einer Mischung von Urin, Schweiß und sonstigen abartigen stofflichen Überresten empfing uns draußen, dort, wo wir direkt augenblicklich haarscharf nicht mit Renata zusammengestoßen waren. Bei ihrem Anblick habe ich meinen Blick, ja meinen ganzen Schädel sofort nach unten gerichtet, in die entgegengesetzte Richtung, um einen möglichen Augenkontakt zu vermeiden, da ich wusste, dass sie mich von früher sehr wohl erkennen würde, was Renata aber unbeeindruckt ließ, da sie uns in dem Gedränge, den vielen begegneten Gesichtern, dem Chaos und dem Lärm ringsum übersehen hatte und dies wurde nun zu einem Zeichen, zu einem Mahl, zu einem Symbol für unseren Aufenthalt hier, diesen magischen Moment des nicht erkannt werden, mussten wir uns fortan zu Nutze machen, nichts war Bedeutsamer und von höherer Wichtigkeit, das sollte unsere oberste Priorität bilden. Schnell hasteten wir die ungleichen Holzstufen hinauf, Sophia hatte ein breites Grinsen im Gesicht das ich so schon länger nicht mehr bei ihr wahrgenommen hatte, vorbei an den Hallen aus denen weiterhin laute unterschiedlichste Stilblüten von Musikrichtungen ertönten, allerorts immer noch das wuselige Gedränge und die vollgestopften Gänge, ein Gezerre und Geschiebe, Körper an Körper bis wir uns endlich befreit oben am Eingang zu Drugs & Sex in eloquenterer Umgebung wieder fanden, war es viertel nach Zwölf. Jorge würde doch später kommen, da seine Züge Verspätungen ausgesetzt waren.

Wir würden hier oben besser aufgehoben sein, nicht so laut, mit feinsinniger Jazzmusik von Rabih Abou Khalil oder Dollar Brand, eine stilvollere Atmosphäre mit einer schönen langen American Bar.

Jochen war nun fertig mit seinen Nerven, war er doch schon bald zwölf Stunden in Deutschen Bummelzügen unterwegs gewesen, während er mit dem Auto für dieselbe Strecke keine fünf Stunden benötigt hätte und aus dem hätte, bildete sich in ihm ein fürchterlicher Zorn, ein Ärger, dass er knapp dran gewesen wäre den Wagon seines letzten Zuges zu Kleinholz zu hacken. Die letzten fünfzig Kilometer hatte er in einem Taxi Platz genommen, da, wie dort, lauter bekloppte. Sein Fahrer erwies sich als nicht ortskundig, für den die Deutschen Landstraßen überall hinführten, nur nicht nach Neustadt am Titisee und nicht nur einmal wäre es ihm wütend schnaubend entkommen, das sogenannte A-Wort, es war bereits nach Mitternacht und so wie dieser Fahrer es weiter anstellte, würde er sicher nicht vor Ein Uhr im Blacky ankommen. Er war gerade dabei Sophia zu Simsen, das er verspätet eintreffen würde, nicht vor Eins, als ihn der Fahrer schon wieder unterbrach, um nach der vor ihnen liegenden Abzweigung doof zu Fragen: - Links die 351er oder rechts die 754? -

Die könnten ihn alle am A-lecken, Fuchs Teufels wild schrie er zum Fahrer:

- Was habe ich gesagt? Verdammt noch eine, natürlich nicht Richtung Freiburg im Preis Gau, Links, bitte. -

Und das bitte, kam ihm nur sehr zögerlich, leidend über die Lippen. Er hatte alles versucht Sophia zu widerstehen. Trotzdem musste er sie wiedersehen, sein Körper verlangte, sein Herz gierte, er griff sonst nie nach den Sternen, Sophia galt als Ausnahme. Danach würde er dringendst zur Geldbeschaffung sein altes Hobby wieder aufnehmen müssen, koste es was es wolle, die Wixer sollten ihn kennenlernen, dort oben in Kassel, dort machte ihm niemand was vor.

Drama, war in diesem Augenblick ein Hilfsausdruck für FiveCent, als er seine noch soeben ab geschmuste Begleitung am Boden kauern entdeckte, und wie diese einem wildfremden Jungen einen blies und nicht einmal Otto stand in diesem schamhaften Moment zu ihm. So brüllte er in die Bässe hinein, weit hinein in die Boxen, in denen auch die Ratten geflüchtet waren. Flüchten wollte auch er, er schrie und schrie so lange bis ihm heiße Tränen die Wangen hinunterliefen, seine Augen trännten und eine nie zuvor dagewesene Traurigkeit und Wut trat aus ihm heraus. Der, der der mehrere Sprachen mächtige, Übersetzer, war nun am Boden zerstört und lief hin, ohne nicht vorher Thomas mitzunehmen, an die Bar um sich, wenn möglich mehrere Drinks hineinzuschütten. Thomas tat anfangs erstaunt, er hatte ja seinen Freund aus Schutz vor solcherlei Verirrungen von dieser ekelhaften Göre befreit.

Na gut, einen Rausch konnte auch er gut vertragen. Also leerten sie Anfangs schnell ein kühles Bier um gleich anschließend einen Wodka nach dem anderen herunterzuwürgen. Thomas war sich sehr wohl bewusst, dass er hier auch war, um auf seine beiden Kumpels Obacht zu geben, trotz dieser Tatsache ging er kaum auf FiveCents Trauerereignis ein.

Angeregt beschäftigte er sich an der Bar viel lieber damit, welcher Schauspieler und Schauspielerin die Szene eines Dramas perfekt beherrschten, ohne dabei sich selbst zu verlieren. Die besten Schauspieler beherrschten ihr Handwerk so gut, dass diese sich aus dem Innenraum des Wahnsinns der ihnen zugeordneten Rollen, persönlich hervorragend abgrenzen konnten, sodass ihre eigenen Persönlichkeiten davon keinen Schaden erlitten. Nach dem dritten Wodka zog er einen Energydrink vor, FiveCent ruderte schwankend im Stand und es wirkte so, als ob er jeden Augenblick sein Gleichgewicht verlieren könnte. Er selbst stand noch einigermaßen sicher da, und als er seinen Blick im Raum schweifen ließ, um womöglich Swoopy ausmachen zu können, erschrak er heftig als seine Augen auf die Renatas trafen.

-Renaataa!?! Sind sie es wirklich? -

und Renata fuhr erschrocken zusammen und so schrien sie sich durch die kaum zu übertönen bare Musik an.

- Thomas, ja, und wenn sehe ich denn da noch, FiveCent?! Seid ihr komplett verrückt geworden? Ich glaub ich sehe nicht richtig. Was macht ihr hier oben im Blacky? Abmarsch ihr zwei Komiker. Wer hat euch einen Ausgang genehmigt? Ihr solltet längst unten in der Hapfn liegen, verdammt! -

- Aber Frau Renata, wir haben ja schon seit mehr als einen Monat das verfluchte Methadon abgesetzt und da in der Anstalt kein Verantwortlicher mehr zu sehen war, der Aufschneider und Max tot waren und sie seit Tagen nicht mehr in der Anstalt gewesen sind, sind wir einfach losgezogen.-

- Ich werde euch ein Taxi rufen, jetzt gleich!- Dabei schaute sie zu ihrer, nun aus dem Hintergrund hervorscheinenden Begleiterin, die um einen Kopf größer als sie selbst mit strengen Blick empört zu uns blickte.

- Nein, das werden wir nicht tun, eher lassen sie mich verhaften, ich habe geschworen auf meine beiden Freunde hier aufzupassen, da machen sie sich keine Sorgen, des is unser Tee.-

-Wer, im Allahs Namen ist der Dritte? -

-Ach so, ja, Hhmmm, da Swoopy is a do. -

-Thomas! Herr Wegscheider, sie sind mir hier verantwortlich, wenn sie hier alles unter Kontrolle haben, mache ich eine Ausnahme und nehmen sie ein Taxi für die Rückfahrt, mit Rechnung, zahlt die Anstalt.- Mit diesen Worten hatte sich Renata auch schon wieder verabschiedet und ging mit ihrer Begleitung weiter. In diesen Momenten, zum Glück als Renata schon außer Sichtweite gelangt war, knickte FiveCent ein, dass sein Ellbogen einen guten Meter die Bar entlang schleifte und dabei einige fremde Getränke abräumte, dabei widerfuhr es Thomas, konnte es sich nur mehr um Minuten handeln, bis er den Falschen erwischen sollte, um in eine Schlägerei verwickelt zu werden, deswegen entschied er sich so rasch wie möglich für einen Ortswechsel.

Er schnallte seine Hände um seine Schultern und schwankte stolpernd mühsam langwierig zum Ausgang, ohne auch nur im geringsten Ausschau nach den anderen Kumpels zu halten. Als sie bei den Toiletten angekommen waren, löste sich FiveCent von ihm und kotzte geradewegs auf den mit Plastikbechern übersäten Boden hinweg und verfehlte die Waschmuschel nur um Haaresbreite. Überall fanden sich grauenhafte braune Spritzer nahezu überall in der Toilette. Er würgte und würgte und es kam nach jedem würgen immer noch was aus ihm heraus. So knieten sie mitten unter den üblen Gerüchen, das ihm selbst schon Schwindel befiel und er betete zu Thomas Bernhard und Unselds Willen, dass ihm nicht dasselbe Übel überkommen würde. Auch Thomas war dem Exit nahe und wollte nur mehr gemeinsam mit FiveCent auf ein Sofa. Da erschien ihm Renataaa aus den Augenwinkeln, er drehte sich zu ihr um und stieß sie instinktiv von sich.

-Hier bin ich verantwortlich, Ich! Gehen sie endlich! Wir sind nicht mehr Teil ihres Programms, das hat nichts mit ihnen zu tun. Dass ich sie mag, sie haben Alles für uns gemacht, waren immer auf unserer Seite, danke. –

Und nicht vorhersehbar, fiel er in diesem Moment Renata um den Hals und blieb schluchzend so auf ihrer Schulter.

So nebenbei hörte er von ihr den Namen Sophia, da löste er sich erleichtert von ihr und schüttelte nur seinen Kopf, um sich weiter um FiveCent zu kümmern. Die Frau Inspektorin blieb angewidert so gut wie möglich im Hintergrund. Ihr war es nicht möglich diesen Jungen verwahrlosten Menschen auch nur annähernd zu folgen, geschweige denn dermaßen desolate Zustände dieser Jugendlichen nachzuvollziehen. Wenn sie da an ihre Jugend dachte, da war nicht viel, die Discozeit in den Achtzigern hatte sie größtenteils versäumt, war mit Lernen und Freunden die andersartige Interessen nach gingen beschäftigt. Ihre Studien besagten das diese Zustände aus den Wohlständen heraus entstanden waren und einen erleichterten Gegensatz schufen, im Vergleich zu dem Druck, der auf die Gesellschaft der Jugendlichen ausgeübt wurde, der Druck in Eaton, in Davos, in Oxford, in Berkeley oder in Cambridge studieren zu müssen. Dieses Kontrastprogramm vermittelte den Jungen Menschen das es auch eine Welt außerhalb des Elitedaseins möglich war. Aber war dies hier erstrebenswert? Dabei hatte sie nicht vergessen nach Sophia Ausschau zu halten, was sie Zusehens ermüdet hatte, besonders, als sie im Gedränge der Toiletten dort unten zum Stillstand gekommen waren, um die Patienten zu verhören. Wie sie mit Renata umgingen, war eine unerhörte Frechheit gewesen. Ein Patient aus der Anstalt an so einem Ort wie diesen, das durfte eigentlich nicht passieren und das, was nun passierte war nicht wirklich als Verhör zu verstehen, nur eine etwas abstoßende Liebesbekundung, denn nun umarmte Renata diesen großen herunter gekommenen Typen. Dabei war ihr nicht wohl. Dieser versiffte Typ klebte an ihr und schien nicht ablassen zu wollen. Da war ihr so, als hätte Renata den Namen Sophia ihm ins Ohr geflüstert. In diesem Moment löste sich dieser Typ auch schon wieder von ihr und schüttelte nur den Kopf.

An der langen American Bar Platz genommen, einen 12 Monkeys mit einem Papierstrohalm genüsslich reinziehend gedachte ich nicht in der Nähe des Titisees zu verweilen, eher in Munich oder von mir aus in Trapani, aber nicht am Titisee oberhalb Neustadt. Neben uns verweilten, starrten zwei Anzugträger gelangweilt in die Bar. Warum mussten all die erfolgreichen Männer ab fünfzig, also in meinem Alter immer so aufgedunsene Schädel und Körper darstellen? Wahrscheinlich fraßen sie zu viel Schweinefleisch, bewegten sich so gut wie gar nicht und saßen hauptsächlich auf ihren Ärschen. Saufen und fressen dürfte ihre Hauptbeschäftigung sein, anders waren diese fetten Gesichter mit ihrem aufgeschwemmten Doppelkinn nicht erklärbar. Noch dazu bezahlten sie ab einer gewissen Position nicht mehr für allerlei Vergnügen. Das war zugleich auch eine Bürde, es ging eine unglaublich, unfassbare Leere und Langeweile von diesen Menschen aus, dachte ich mir und blickte wieder zu Sophia, die heute abends meistens nervös auf ihrem Smartphone herumfummelte. Es war eine halbe Stunde nach Mitternacht und von Jorge keine Spur. Mich hatte eine matte Müdigkeit erfasst, als hinter Sophia zwei Frauen auftauchten, schnell erkannte ich das die ältere von den beiden aufgezwickelten Damen die Mutter Sophias sein musste und stupste Sophia mit meinem Ellbogen grob an. Dies entpuppte sich als Fehler, denn die Mutter hatte Sophia schnell wahrgenommen und kam mit ihrer Begleitung direkt auf sie zu, als diese sich erschrocken umdrehte und dachte: - Das darf doch nicht wahr sein, was macht meine Mutter hier? Diese Unmögliche Frau, hier, an so einem verruchten Ort wie diesen? - Camilla schrie mit ihrer kratzigen hochtönigen penetranten Stimme an dieser American Bar und ging gleichzeitig wie eine Furie auf ihre Tochter los. Sophia versuchte sich verzweifelt von ihrer Mutter zu lösen, das ging nun wirklich nicht so einfach, denn die Mutter hatte sie an den Haaren. Selbst die beiden Anzugsherren waren aus ihrer Lethargie erwacht, kamen schließlich zu mir und baten ihre Hilfe an. Gerichtsvollzieher, Rechtsanwälte, Staatsanwälte oder so, die über das Leben eines Baumes an der Grundstücksgrenze diskutierten, über offene Rechnungen, Verschreibungen. Zentimeter entschieden über das Leben, das gefällt, was vernichtet werden sollte. Familienangelegenheiten. Dieser Sturm wird sich sicher gleich legen. Aber Nein, so schnell nun auch wieder nicht.

-Was war mit dem Fötus unten im Aquarium? -

-Aber, der ist ja nur eine Nachbildung, ein Symbol, viel tragischer ist die operative Entfernung eines Darmgeschwürs, das dir heutzutage über den Bildschirm vermittelt werden konnte! Dieses eitrige etwas, wie es sich in deinem Körper breit gemacht hat und wie mühsam es war dieses Geschwür entfernen zu lassen, dieses glitschige Etwas war nicht so einfach wegzudenken gewesen, von wegen einer Laserbehandlung, Wegschießen mit Neutronen, ein Neutronenbeschuss, das war noch immer ein Fleischer Handwerk, nix da. -

Da war die Unterredung mit den beiden zerstrittenen Parteien wegen eines Maulbeerbaumes an der Grundstücksgrenze das reinste Kinderspiel, während sich dort die Verkehrstüchtigkeiten erledigt hätten, dachte man, aber nein, das ging so weit, das sich die beiden Damen, genauso wie ihre Begleitung ganz schön an die Wäsche gingen, deswegen war dies nicht sonderlich aufregend. – Der andere Anzugsmann, der mit einer öligen Glatze am Kopf stimmte Kopfnickend zu und holte weiter aus:

- Wissens, meine Schwiegermutter war mit eitriger Gebärmutter bereits auf die Welt gekommen, also nichts für ungut, was die mir immer für Horrorgeschichten ausm Krankenhaus auf mich los ließ! Das ertrug ich kaum, regelmäßig bei ihren aufdringlichen Besuchen war ich der Ohnmacht nahe, da ich diese detaillierten Schilderungen einfach nicht ertrug, all diese Organe aus unserem Inneren, die Innereien. Sobald von denen die Rede ist, versinkt mein Kreislauf ins Nirgendwo, deswegen halte ich mich vernünftigerweise von meiner Schwiegermutter lieber fern. Da, da gehe ich doch lieber an Orte wie die hier, lass mich verwöhnen, um auf andere Gedanken zu kommen.

Sehen sie, die beiden haben sich auch schon beruhigt, jetzt können wir uns auch wieder der Modelleisenbahnen widmen, Bäume aufkleben und so, Schienenstränge verlegen und so. –

Inzwischen waren Mutter und Tochter von dieser Etage verschwunden.

Eine Feststellung, nicht wahr? Isnt it? ThrumbleX eroberte Chefford, Trefford? Dräffort, old drääffort, spricht man es aus. Ich schaute dem Anzugsmann mit der öligen Glatze zu, wie er an der Bar, dem Barman einen langen Rührlöffel aus der Hand nahm, ganz ohne diesen Rührlöffel berührt zu haben, schwebte dieser lange Rührlöffel frei in der Luft und gleitete hinüber in die offene Hand des ausgestreckten Armes des Anzugmannes mit der öligen Glatze. Ich dachte mir, wie man sich täuschen konnte, wenn man Menschen nach ihren Äußeren zu beurteilen suchte, da konnte ich nur bestraft werden. Für solch schlichte Gedankengänge. Dies Wunder hätte mich fasst aus der Fassung gebracht, trotzdem applaudierte ich dem Fremden zu. Dieser lächelte mild, dabei entkam ihm ein Augenzwinkern. Ich war mir nun sicher, dass ich einen Uri Geller vor mir hatte, oder besser noch und ich fragte ihn, den Anzugsmann mit der öligen Glatze:

- Glauben sie an die magischen Kräfte Aleister Crowley's und an einen Supranaturalismus? -

- Naja, ich denke schon eher an eine Nähe zu Lovecraft, die anderen Herrschaften waren doch alle Egomanen, so wie Crowley, Gurdjieff oder Rasputin und Geller. Die waren alle auf Geld und Ruhm aus, nein, an sowas dürfen sie gar nicht denken, wenn sie eine Gabe wie diese besitzen. Schauen sie sich doch all die traurigen Gestalten an.

Geld und Ruhm, ach was erzähle ich ihnen da, einen anständigen Beruf gibt es schon lange nicht mehr, das Leben ist doch viel zu kurz für solcherlei und schauen sie sich hier um, hier finden sie die Traumnovelle Schnitzlers und vieles mehr. -

So, wie dieser Anzugmann mit der öligen Glatze immer eindringlicher wurde und auf mich einredete, könnte man meinen das dieser es auf mich abgesehen hätte, so hypnotisierend einvernehmend wirkte er auf mich und fuhr fort:

- Viel ereignisreicher ist da schon die eigene Familie.

Haben sie Familie mit eigenen Kindern? -

Ich schüttelte den Kopf.

– Naja, Kinder hmm? Sehen sie, so bald Kinder da sind, war das Natürlichste auf der Welt ihnen das bestmögliche Leben zu ermöglichen, man zahlt ihnen die bestmögliche Ausbildung, lässt ihnen die bestmögliche Erziehung angedeihen. Kurzum, es hat ihnen an nichts gefehlt. Dankbarkeit? Im Gegenteil, nichts als Vorwürfe erntet man. Schauen sie! Ich habe meine ältere Tochter zu einer Hochzeitreise, zwei Wochen auf die Seychellen eingeladen und habe ihr in ihrer Hochzeitsnacht ein Geschenk gemacht, habe eine sogenannte Seychellen Kokosnuss, die, die wie das Becken einer Frau oder auch einem Frauenarsch ähnlich ist in ihr frisches Ehebett untergejubelt. Glauben sie, sie hätte sich dafür bedankt?

Das Gegenteil war der Fall, Vorwürfe hagelte es, was ich mir dabei gedacht hätte, als Vater, ihr so eine ordinäre Geste unterzujubeln. Geniert habe sie sich in Grund und Boden vor ihrem Ehegatten! Während mir mein pubertierender Sohn gestand, dass er dreizehn Mal täglich onanieren musste. Meiner Tochter hatte ich die Geschäftsführung meiner drei Hotels obendrein vermacht. Nach fünf Jahren war die Ehe meiner Tochter auch schon wieder geschieden und durch die Scheidung verlor sie auch das beste Hotel von den Drei an ihren Exmann.

Der hat ihr selbstredend in Form einer saftigen Klage dieses Hotel abgeluchst. Seitdem hatte sie mehrere Lebensgefährten, die ihr regelrecht das Geld aus der Tasche gezogen haben. Im Moment war sie mit einem Lebensgefährten zusammen, mit dem sie jedes Wochenende in die Berge wandern ging.

Was die jetzt in den Bergen wollte? Anstatt Kinder zu bekommen!

Und, ich als Vater, hatte eine sündteure Seychellenreise umsonst gesponsert.

Die Welt war ungerecht.

Und als ich vor zwei Jahren vor einer 50/50 Operation an der Wirbelsäule einen Tag vor der Operation von meinem Sohn besucht wurde, hielt dieser mir als oberster Staatsanwalt ein Schriftstück unter die Nase, das besagte, das mit meinem Ableben sämtliche Auto-Oldtimer, darunter ein 12 Zylinder Jaguar E, einen Porsche 911 Bj.1974 und die 69er Corvette in seinen Besitz übergehen sollten.

Das müssen sie sich vorstellen, diese Frechheit besitzen zu können, der eigene Sohn! Das ist der Grund, warum ich hier war, ich will nichts mehr von Familie sehen oder hören! Und im Übrigen sind wir uns einmal ehrlich, entweder war das Familienleben im Arsch, fucked up, oder das Berufsleben im Arsch, fucked up, oder umgekehrt, oder beides. Den wenigsten Menschen gelingt es an beiden Orten zu glänzen und erfolgreich zu sein, ich kenne zu mindestens keinen, nicht ein Freund, nicht ein Bekannter oder Verwandter, irgendwas bleibt immer auf der Strecke, bei mir war wenigstens das Berufsleben so halbwegs im Lot. – Etwas benommen konnte ich mich von dem Lippenbekenntnis dieses Anzugmannes mit der öligen Glatze lösen und begriff in dem Moment das dieser Ort eine differenzierte Form von Heilanstalt sein musste.

Wenig später betraten nicht Mutter und Tochter die Bar, nein, Sophia war in der Mitte eingehängt zwischen Renata und der Frau Inspektorin. Camilla war unten in der Garderobe geblieben. Ihre lesbische Freundin wippte nervös von einem Stöckelschuh zum anderen, war sich nicht ganz sicher, ob sie noch weiter warten sollte, als ihr Sophia ein Zeichen gab, das Camilla sie in fünf Minuten abholen würde. Diese verdrehte nur entnervt ihre Pupillen das man für kurze Zeit nur das Weiße sah. Die Inspektorin stand auf einmal wie angewurzelt da, konnte es nicht glauben, wer da soeben mit diesem Georg an der Bar zu sehen war.

Der Oberstaatsanwalt persönlich, stand da vor ihr mit einem Selbstverständnis, als gehörte er hier her. Dieser war leicht zu erkennen gewesen, seine von weitem ölig schimmernde Glatze war immer gut sichtbar und der kleine Leberfleck auf seiner rechten Seite.

Sie kannte ihn eigentlich nur vom Sehen, viel besser von einigen seltenen Telefonaten zu den schlimmsten Fällen. Ein sturztrockener Typ, nicht zu fassen oder auch nur zu erahnen, was dieser Mann hier zu suchen hatte. Kaum möglich sich von ihm ein Bild machen zu können, ein schleimiger Aal, der sich nicht so einfach in die Karten schauen ließ und zu erkennen gab und ein törichter Machtmensch ohnehin. Das verhiess nichts Gutes, so einem Menschen, wie den Oberstaatsanwalt hier begegnen zu müssen. Vielleicht würde die Frau Inspektorin in diesem Fall auf ihn zurückkommen müssen. Sie hatte da nur so eine leise Vorahnung und begrüßte diesen so unauffällig als möglich mittels einer bescheidenen Geste im vorüber gehen, mit einem Lächeln und einem Kopfnicken.

An diesem Morgen, diesen einen bestimmten Morgen, als das Chaos ausgebrochen war in dieser Anstalt, war die Ritzn außer sich vor Wut, erstens wusste niemand irgendwas, und zweitens, war Renata seit Tagen nicht mehr in der Anstalt gesehen worden, auch als sie in ihr versperrtes Büro an die Tür trommelte, konnte sie sich ihren Ärger nicht zurückhalten und schrie sich nach Renata die Kehle wund. All dies half nichts und so kehrte sie zurück in den unteren Stock, um die anderen Freunde zusammen zu führen, doch als sie dort unten angekommen war, herrschte ein unübersichtliches Chaos, alle Pfleger und Ärzte waren in höchster Erregung und liefen ziellos aufgescheucht hinter den einzelnen Patienten her. Die Ritzn ging zielstrebig zu Therasas Tür und öffnete diese. -Hallo-, rief sie mit ihrer rauen Stimme in den kleinen Raum hinein. Doch auch Theresa war nicht auf ihrem Zimmer, da traf sie zu ihrem Glück auf Valentine, wenigstens dieser Unglücksrabe war noch zur Stelle.

-Hast du Theresa gesehen oder weißt, wo sie ist? In ihrem Zimmer ist sie nicht.-
Valentine zuckte nur mit den Schultern: - Bei dem Chaos hier!?-

-Wo sind die Alle hin, zum Teufel eins!? Viktoria ist noch auf ihrem Zimmer, am besten wir gehen zu ihr und beraten uns dort, was zu tun war.-

Im Aufbruch zu Viktorias Zimmer war das hektische Treiben kaum noch durchschaubar, ja undurchdringbar geworden und wer nun wem hinterher jagte war nicht mehr erkennbar gewesen. Liefen die Ärzte hinter den Pflegerinnen her? Jagten die Pflegerinnen den Patienten nach? Was hatten die Ärzte für Absichten? Wie aufgescheuchtes Federvieh. Beistelltische wurden als Wurfgeschosse verwendet, Sesseln wurden umgerannt, Zeichenutensilien bedeckten den Boden und die Buntstifte rollten heimtückisch so, dass jeder Schritt zu einem Balanceakt wurde, und man unglaublich aufpassen musste nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Einige Patienten waren bereits auf allen Vieren, versuchten verzweifelt ungelentk das entstandene Chaos zu beseitigen und erreichten damit das genaue Gegenteil, das Chaos wurde dadurch noch viel größer, denn mit ihrer Ordnungsliebe brachten sie nun auch einige Pfleger und Pflegerinnen zu Fall.

Was in diesem sonst immer so ausgeglichenen Aufenthaltsraum wirklich geschah war nicht erklärbar gewesen, auch als einer der umgefallenen Sessel sich ohne Hilfe von außen, ohne dass dieser von Menschenhand berührt worden wäre, sich von selbst aufgestellt hatte und kurz darauf, wie ein Wunder über den Boden schwebte, an Höhe gewann, bis er so an der Decke bald angestoßen wäre und einen Überblick über die aufgeregte Masse erhielt.

Valentine und Ritzn waren gleichzeitig wie erstarrt vor diesem Phänomen zum Stillstand gekommen. Sie schauten mit ihren Köpfen nach oben gerichtet und warteten gespannt was noch passieren würde.

Niemand sonst hatte dieses Phänomen wahrgenommen, alle anderen waren mit fangen spielen und ihrer drohend misslungenen Flucht beschäftigt, niemand, keiner war sich in Wahrheit wissentlich bewusst, warum sie dies alles taten, diffuses tun, nannte man solch Zustände. Schreiende Ermahnungen, Befehle, die nichts bedeuteten, Namen wurden mit schrillend verzweifelten Stimmen quer durch den ganzen Aufenthaltsraum geschrien, Angst verbreitende Ärzte mit Beruhigungsspritzen in ihren Händen, die längst zu Fäusten geballt waren, liefen hinter einzelnen Patienten her, die, die nicht verstehen wollten das ihre Abreise gekommen war. Da donnerte der einzelne freischwebende Sessel mit voller Wucht auf die einzig freie Fläche im Raum am Boden und zerschellte dort. In diesem Moment waren alle Menschen kurz zu einem Stillstand gekommen, so, als wären sie eingefroren worden. Eine kurzweilende Stille trat ein und die Ritzn begriff augenblicklich das dieser Sessel von Viktoria gelenkt worden war.

Sie stupste Valentine an, um hinüber in Viktorias Zimmer zu eilen.

Als sie soeben die Zimmertür geschlossen hatten, ertönte von draußen wieder das Geschrei und Getöse. Im Zimmer schauten sie auf eine erschöpft zusammen gekauerte Viktoria, die, die in ihrem Bett bibbernd in der embryonalen Stellung verharrte, ihre Gesichtshaut war diesmal nicht weiß geschminkt, wie sie es sonst gerne machte, nein, ihre Gesichtshaut war diesmal durch eine kranke Blässe gebleicht. Valentine bückte sich zu ihr hinunter und begann ihr behutsam über den Kopf zu streicheln und nahm sie schließlich ganz in seine Arme, so verweilten sie. Er nahm dies als Gelegenheit wahr und flüsterte ihr ins Ohr das sie hier so schnell als möglich verschwinden mussten. Erleichtert von seinem Vorhaben entkam ihr ein tiefer Seufzer und nickte unscheinbar.

Valentine, dessen Charakter es zuvor niemals zugelassen hätte Verantwortung zu übernehmen und so, nur als Mitläufer agierte, war in diesen chaotischen Ereignissen unbewusst klar geworden, dass er die beiden Frauen möglichst unbeschadet von diesem Ort herausbringen musste. Also machte er folgenden Vorschlag:

-Wir werden jetzt diesen Ort verlassen, und zwar so, dass ihr beide mir links und rechts die Hände reicht, also ich in der Mitte und ihr mir nicht von der Seite weicht, komme was wolle, sollten die Decken einstürzen, haltet mich fest, umarmt meine Hüften, auf gar keinen Fall dürft ihr von meiner Seite weichen und hält euren freien Arm immer für einen Angriff bereit.-

Beide Frauen gaben seinem Vorschlag recht und die Ritzn antwortete ihm frech:

-Hey, Grünschnabel, es wurde ja auch Zeit das du mal Verantwortung übernimmst!-

Als sie vorsichtig und langsam die Tür öffneten, trauten sie ihren Augen nicht. In der Mitte des großen Aufenthaltsraum war ein dichtes zusammen geratenes Menschenknäuel in rotierender Bewegung zu beobachten, lautes hysterisches Geschrei in Begleitung von abscheulichsten Schimpftiraden und dumpfe Knaller zwischendurch, die abgebrochenen Beine des zerstörten Stuhles dienten als Knüppel, jeder, jede, jedes elende Menschengetier schlug auf bewegliche Körper ein, egal ob Arzt, Ärztin, Pflegepersonal oder Patient, zwei Dutzend Raubtiere waren übereinander her gefallen, rissen sich gegenseitig die Haare aus oder schlugen sich ihre Fäuste wund. Zwischendurch blitzten für kurze Zeit wütende, von Schlägen zerschundene aufgeschwollene Köpfe hervor, erkennbar war niemand gewesen, obgleich Alle unter normalen Zuständen erkannt werden sollten. Valentine schüttelte nur fassungslos seinen Kopf, zugleich hielt er seinen Zeigefinger zu seinem Mund, um Ruhe zu signalisieren, so schlichen sie umarmt und auf Zehenspitzen am kämpfenden Menschenknäuel vorbei, vorbei, vorbei und vorüber. Es sollte eine halbe Ewigkeit für die Drei dauern. Die Ritzn war aus Versehen auf eine Spritzennadel getreten und das zertretene Glas knackte ganz laut unter ihrer Plateausohle, kurz zuckten alle drei zusammen, um sich nur wenig später erleichtert anzuschauen, denn der Lärm aus dem kämpfenden Knäuel übertönte wirklich alles, während die beiden Frauen die am Boden liegenden Spritzen vorsichtig zur Seite schoben. Sie schrien aus Kanaldeckeln heraus, drohten der Bevölkerung sie zwanghaft Impfen zu wollen, Hubschrauber rotierten über einer hysterisch ausgebreiteten Menschenmasse von Demonstranten, die gegen eine Impfpflicht waren. Von einem Hubschrauber hoch oben in den Lüften ertönte eine Autoritäre Stimme aus einem Megafon und drohte der Bevölkerung sie vom Hubschrauber aus impfen zu wollen, stattdessen überdeckten sie die Demonstranten mit Feinstaubpestiziden. Bill Gates war an all diesen Geschehnissen der einzige Schuldige, dieser hatte mit seiner Aidsforschung in Afrika den Tumult ausgelöst. Dieser Impfstoff war gekommen, um die Menschheit zu einem vernünftigen Maß zu dezimieren und um uns alle auszurotten. Da war ihm so, als hätte er die hübsche blonde Alexandra erkannt, eine Pflegerin, die, die eine sonderbar geheimnisvolle Aura umgab. Doch der Augenblick war zu kurz gewesen, um dies mit Bestimmtheit behaupten zu können, deswegen sagte er lieber nichts und indem er dies fertig gedacht hatte, erspähte er aus seinem Augenwinkel rechts außen, in dem Moment, als sie sich von dem gefährlichen Knäuel entfernt hatten, ein selbstfahrendes stationäres Bett das parallel von ihnen aus den hinteren Winkeln des stationären Raumes kam.

Am unteren Bettende lugten zwei Damenfüße mit rot lackierten Fußnägel hervor, Valentins Blick führte über das weiße Leintuch entlang und erkannte dabei, dass ihre Unterarme mit Manschetten an das Bett gefesselt waren, ihr Oberkörper war in heller Erwartung aufgerichtet, ihre langen blonden Haare, ja ihr Profil erschien im ersten Moment als das von Schwester Alexandra, das beim ersten Hinsehen ihr zum Verwechseln ähnlich schaute, und nicht nur das, er erschrak noch heftiger, als sich die Konturen ihrer riesigen Brüste unterhalb des Leintuchs offenbarten. Schnell löste er sich von diesem unheimlich erscheinenden Anblick, drückte die beiden Frauen dicht an sich heran und beschleunigte seine Schritte, immer schneller werdend näherten sie sich so den Stiegen Abgang, bis sie richtig ins Rennen gekommen waren und nicht den möglichen Aufzug nahmen, sondern für den einen Stock, hin zu den Stiegen liefen und hastig eilig die Treppen hinunter trippelten. Hinter ihnen ratterte es verdächtig heftig und als sich Valentine kurz umdrehte, ratterte da das Stationsbett die ersten Stufen hinter ihnen her, und oben auf, schrie eine hysterische Blondine wie besessen nach ihnen. Die blondierten hoch düpierten Haare standen ihr zu Berge. Da nahmen sie gleich mehrere Stufen auf einmal und nichts konnte ihnen was anhaben, als sie die Stiege hinter sich gelassen hatten und schließlich in der Empfangshalle angekommen waren. Dort unten trafen sie erleichtert auf einen Wärter, der ihnen schon als Gärtner bekannt war: -Wohin soll die Reise gehen? Freiburgli oder Stuttgaatli? –

Als sie in dem Van nach Freiburg Platz genommen hatten, beschlich Valentine eine schlichte Vorahnung, nämlich dass sie es verabsäumt hatten mit der anderen Gruppe letzte Nacht hinauf ins Blacky zu pilgern. Dieses Grüppchen rund um den Wegscheider war somit frei und mussten nirgendwo hin, außer nach Hause. Auf der anderen Seite, wenn Valentine seine beiden Mitstreiterinnen so ansah, war es selbstverständlich, dass er sich von nun an um die beiden kümmern musste. Beide lehnten links und rechts erschöpft an seinen Schultern, ja, die Ritzn war gar nicht mehr wieder zu erkennen, so ohne jegliche Energie, die, die sonst immer vor Ideen und Aggressionen strotzte, hing lethargisch an seinem Körper und Viktoria ebenso. In der Reihe hinter ihnen saß ein etwas verlauster Typ, den er nur vom Sehen her, von der Anstalt her kannte, da er meistens unter sich geblieben war und Kontakt vermied, dieser sabberte leise mit gebeugtem Kopf vor sich hin und er war bereits drinnen gesessen, als sie den Wagen bestiegen. Warum eigentlich Freiburg? Ihm war so, als hätte ihm jemand mitgeteilt das die Anstalt in Freiburg vorbildlich geführt wurde und ebenso außerhalb der Stadt, im ländlichen Raum idyllisch gelegen wäre. Und woher kam sein plötzlicher Wandel, der drinnen in der Anstalt vorher stattgefunden hatte, für die beiden Frauen Verantwortung zu übernehmen? Also lag doch ein Anflug von Gerechtigkeitssinn und Fürsorge in ihm, und vor allem der Wille eine Führungsrolle zu übernehmen.

Das war in ihm neu aufgegangen. Gleichzeitig kam ihm die Rolle gegenüber des Obergscheidens in den Sinn, dieser hatte, ohne dass es ihm besonders aufgefallen wäre, ihn dazu verdonnert ihm zu dienen. Somit war ihm der Obergseide im Weg gewesen.

Nicht, dass er ihre gemeinsamen Ausflüge in die Geistesgeschichte bereuen würde, nein, dieses überbordende Gemein, Geheimwissen machten ihn untertänig, unterwürfig, und trotzdem hatte er die philosophischen Gespräche am Titisee und am Berg, in den Wäldern, sehr genossen und war dankbar gewesen, dass so eine Person wie der Wegscheider an so einem Ort wie diese Anstalt hier, für eine unglaubliche Bereicherung stand. Ja, für ihn war das von Bedeutung, deswegen seine übersteigerte Demut gegenüber dem Wegscheider, als dieser immer wieder am Titisee Waldrand gemeinsam mit ihm geschlendert war und frei aus Peter Handkes Abwesenheit rezitierte. Dies war ein Ereignis. Oder fällt ihnen irgendwer ein, der Texte aus der österreichischen Gegenwartsliteratur auswendig im Kopf haben könnte?

Ja, Rilke, Grillparzer und Schiller lernen wir, sozusagen alle in der Schule auswendig, das war nichts Besonderes, nur dem Lehrplan geschuldet, vor allem dieser Grillparzer nicht, aber aus der sogenannten zeitgenössischen Literatur, egal ob es eine Elfriede Jelinek, ein Gerhard Roth oder Thomas Bernhard oder auch ein Markus Setz war, so hatte er all diese Säulenheilige in seinem Gehirn gespeichert, den Landläufigen Tod auswendig im Kopf wiedergebend. Stellen sie sich das mal vor, das war die pure Science-Fiction.

Fantastisch, wie der Stalker. Deswegen die Demut. Sigmund Freud war das Taschengeld, Susan Sonntag, Naom Chomsky, Peter Sloterdijk und Michel Foucault das Kapital und nicht der liebe Gott. Und wenn diese Figuren, diese Menschen, so wie der Roithamer zu Höller immer meinte, sich doch endlich den Tizian im Kunsthistorischen Museum etwas genauer anschauen würden, so war dies vergebliche Liebesmühe, da der Mensch, der Österreicher, der landläufige Österreicher mit dieser eigentlich so für uns selbstverständlichen Sensibilität, Nichts, ja rein gar Nichts am Hut hatte, damit in Wahrheit Nichts anfangen konnte, so ausdrücklich betonend, wie der Roithamer das zu Höller, immer wieder wiederholend versuchte, dem Höller, der ja als ein anerkannter jüdischer Professor für Anthropologie in Wien bekannt war und diesen immer wieder einbläute, das der Österreicher ein verblödeter, verdummender Schwellschädel ist und immer schon war, dem das Auto über ALLES ging. Was wichtig war, war das AUTO. Aber von Kunst, ja gar feinsinniger Kunst eines Tizian, eines Tintoretos oder eines Velasquez oder gar eines Anselm Kiefers, wollte keiner, niemand, was wissen wollen, sagte er, der Roithamer immer wieder zu Höller, während er, der Roithamer, in Wahrheit damit beschäftigt war, mitten im Kobernaüßerwald einen Kegel als Wohnhaus zu errichten, und zwar exakt in der Mitte des Kobernaüßerwaldes.

Und der Herr Reger wiederum, hält nicht wirklich was von Tizian, sowie von den meisten Alten Meister er nicht so viel hielt, aber vom Weißbärtigen Mann von Tintoretto eben schon, nicht den Tintoretto, aber den Weißbärtigen Mann. Über dreißig Jahre schau er jetzt auf dieses Bild und es ist ihm noch immer möglich, es anzuschauen, kein anderes Bild hätte er dreißig Jahre lang anschauen können. Die Alten Meister ermüden rasch, wenn wir sie skrupellos anschauen und sie enttäuschen immer, wenn wir sie einer eingehenden Betrachtung unterziehen, so Reger jetzt. Leonardo, Michelangelo, Tizian, das zerfließt uns viel zu schnell vor unseren Augen und stellt sich am Ende doch nur als eine, wenn auch noch so geniale dürftige Überlebenskunst, als dürftiger Überlebensversuch heraus. Mit der Ausnahme von GOYA, das aber das KHM nicht besaß, sowie das ganze Kunsthistorische Museum nichts als eine Ansammlung der Habsburger war und die Habsburger in Wahrheit nicht viel für Kunst übrig hatten, hatten sie aber doch, trotzdem fehlte ihnen der Sinn für eine wahre Kunst, so wie sie immer Angst hatten vor den Malern und Literaten, die sie als gefährlich einschätzten und als Bedrohung wahrnahmen, nicht so die Musik, die eine Ausnahme bildete. So Reger, zum angenehmen Irrsigler, den Reger schätzte, als Mensch, während die ganze Irrsiglerfamilie die unangenehmste war.

Der Fahrer war soeben eingestiegen und das zu knallen der Tür und das Anlassen des Motors brachte Valentine dazu sich aus seiner Obergcheidenidentität zu verabschieden und ins hier und jetzt zu purzeln. Da fiel ihm auch endlich ein, dass seine Mutter es gewesen war, die, die er seit seiner Ankunft in dieser Anstalt nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte, die ihn viel lieber nach Freiburg in die Anstalt geschickt hätte, da der Ruf und das ländliche idyllische Anwesen ihr einen besseren Eindruck gemacht hätte, doch dort kein freier Platz damals verfügbar gewesen war und er somit hier gelandet war. Ein Resümee war, eine verwahrloste Sprache bilden zu wollen, zu kitten, deswegen ganz bewusst Zeitenfehler und Fallfehler, berechnend einzusetzen, um nicht Verwirrung zu stiften, um kritisches Bewusstsein der Sprache gegenüber möglich zu machen. Und nicht um den Leser gewollt in Schwierigkeiten zu bringen, sondern vor allem einer KI einen Streich zu spielen, damit Sprache für diese neue Macht sozusagen unsichtbar, nicht Dechiffrierbar, unbrauchbar wird und diese somit an den Nutzungsrechten gehindert werden sollte.

Valentins Resümee war seine Mutter gewesen, die mehr als entsetzt gewesen war, als sie ihn, ihren Sohn, damals in dermaßen verwahrlosten Zustand vorfand. So hatten seine geschiedenen Eltern ihm zu seiner Volljährigkeit eine Zwei Zimmer Eigentumswohnung in bester Lage geschenkt, ein Wohlstandsgeschenk, dessen er sich damals und heute nicht erklären konnte.

Seine Eltern dürften mehr Kapital erfunden haben als ihm bewusst gewesen war, sein Vater war Handlungsreisender und seine Mutter Innenarchitektin und als seine Mutter ihn damals in dieser Wohnung aufgesucht hatte, da sie ihn telefonisch nicht mehr erreichen konnte, war der Strom und das Gas bereits abgedreht gewesen, die vielen Biedermeier Möbel waren verschwunden und nur in der Mitte des Wohnzimmers stand eine umgedrehte Holzkiste, rundum waren die schönen Zierkissen drapiert, das man sich darauf niederlassen sollte, auf einen der Kissen saß Valentine in unüblich abgerissener Kleidung in katatonischen vor sich her sabbernden Zustand. Das letzte, was sie von ihrem Sohn wahrgenommen hatte, war, dass er im Louis Vuittons Flagshipstore als Verkäufer gearbeitet hatte. Ein Stapel ungeöffneter Post fand sich auf der Ablage neben dem abgeschalteten Telefon. Seine Mutter war die schönste Frau der Welt und sie begriff damals nicht was passiert war und wie sollte sie auch, so war für Valentine selbst sein Zustand nicht nachvollziehbar gewesen, ja gar nicht erfassbar. Erst nach vielen, vielen Jahren in dieser Anstalt, war es Renata gewesen, die ihm durch lange anstrengende Sitzungen sein vollkommen außer Kontrolle geratenes Leben nachvollziehbar wiedergeben konnte, ja, dadurch das sie vorsichtig durch die für ihn so nebulose Vergangenheit gereist war und so genau den Ort und die Zeit ausfindig machen konnte, dass er in einer dieser sogenannten feineren Clubs der besseren Gesellschaft in der Stadt an ein verunreinigtes LSD gekommen war und in diesem, wie auf einem Flüssigkleber hängen geblieben war. Mit Schrecken konnte er so in diese Zeit nach dem Horrortrip auf sein Leben auf der Straße zurückblicken, war fähig die Momente zu erfassen, so wie er eines Nachts von einem Rudel junger Menschen nieder geprügelt worden war und dadurch seine vorderen Zähne, oben wie unten verloren hatte. An eine wirkliche Heilung war nicht zu denken gewesen, laut Renata würde er immer wieder durch sogenannte Flashbacks damit konfrontiert werden, doch durch die Jahre könnten diese Flashbacks mitunter seltener werden, so wie es momentan lief. Auch er hatte das Methadon seit einigen Tagen abgesetzt, dadurch fühlte er sich deutlich klarer und es ging ihm vergleichsweise besser. Valentine, war nun fähig gewesen seine Umwelt und sich selbst klarer wahr zu nehmen. Was ihn bis heute traurig stimmte und vor allem wütend machte, ist der Umstand, dass weder seine Mutter noch sein Vater sich die Mühe gemacht hatten, ihn hier zu besuchen, nicht ein einziges Mal waren sie in all den vielen Jahren aufgetaucht. Er hätte ihnen viel zu erzählen gehabt.

Dialektreime zwischen Zwei?

-dra di net um, da kommissar geht um, dra di net um, da kommissar geht um. – so Swoopy zu FiveCent. Brunnen, Käller, Zinkenhall und kaum 20 Minuten nordöstlich dem Dorf, Stadt=Theile ist Unglüks=Fall, des Kapitol, seine Exzellenz Rittmeister Ladislaus von Arm am gewaltigen Ring=Platzes. Pfarrer Haller, Anstaltspfarrer, Robert Walker Eidgenössischer Irrenarzt, Hotz=Kammer, in der Höhle ein Zimmer mit Küche, Brunnen, Käller und Holtz=Kammer, dort drinnen Forschungsreisender, durch einen Kontinent mit den Namen Äthioipia, wo Nil Quelle des Lebens entspringt, dort auch Euphrat und Tigris die alte Geschichte erzählt= Sage und ist wahrheit, wie Wüste Gobi enthalt. Dort Doppelläufige Flinte, Finger am Abzug, deutsche Gründlichkeit in Berlin, dort wo Gras über Betonwüsten wächst- =Nathurforscher, will sagen, Mensch forsch nach Natur, Bäume Bienen, Vögel, Bäume=Wald, oder doch Jäger, der nämlich mit Zheigefhinger, stinkefingher leidet, gleitet auf den Abzug, nun doch das Ziel visiert, Irren=Anstalt und Nathurforscher entdeckt vogelgrippe, = Grippe für Voegel oder gar in feuerbrunst geht unter das Riesen = Grande=Hottel, Gold=Hahn im pollen=Wald. Der Prinell0Trabant=Vogel =Mayacodex. Ist Himmels=Leiter Tito oben ist der Marsch=Stoss. Zu

Mao=Stalin=Hussein=Adolf= Putin0Trump=Gaddaffi=Schiraffe ist Mogelpackung. Und nun von oben ersichtlichen Zahlen, jeh, gleichmässig weiter aufwärts Teratif, wie Tarifa, wie Unitef und Varatif: Werant: Hylotif: Ysanteron, Zernantt: Agonif: Benitif: Corann: Faritif: Geratif: Horatiff: Isorativ: Karitiv: Legion: Neger: Miriaden und abermiriaden: Oberon: Pantalone: Quarant: Secundarant: Rajon: Sajon: Trojan: Uraltohn: Vorrantt: Warrantt: Hartohn: Ylanterthon: Zhohn. Exakt, rund: Dies ist ein Rund: 130-stellige Zahl welche in einer Republik, einer Präsidentschaft, einer Diktatur, ein Fach eigentlich nicht in Verwendung gezogen wirt= Lug und Betrug bis zum hunderter = Yllanteron, Skt. Adolf= Gross=Ehe=Ring= allerliebste Gemahlin, Ditto, Gross= Gross= Göttinen und Chuss=Chuuuss= Geisachinnen= hohen Zins tragenden Vermögens=Kapital, Das Gesamt=Ergebniss Der von vornheren an bemerkten, enormen Zahlen=Erhöhung, je annähernd erreichen: Und auch sonst! Woh hani nöia g seit! Dass i gägaweährtig mi Stand=Ohrt heig: Aha=ah: Auf der Rajon=Promenade=Pomade bei Sempbach.

Ja!! Itz wohl o´dr übl, itz mues i witt´rs. Drumm läbat wohl, Ihr guata Lütt! U. zühr=nat Gott, d´m Vatt´r ni tt: D ihr heit ja doch, es prächtig G´lütt! Im Stall inn n es, muntt´rs G´stütt! Und wos? Jasoh! Noch schöni Brütt! Wenn D´Hung´r hest, he nu so tütt! Däh ak Dah blaub ich, ig a Mütt! Und D´s vögla is doch wied´r nütt. Ist rund=Erde rund: 16 Schlägle Marschli, schlut mer hühl! Fetii is die gschichti, nima wichti =Adolf= Tonnen ist Gehalt! Kanaaakenhalt. Solemor is uhtremere=sollissy= Glück im Unglück= Redensart=grauenhaft der Saft aus dem Magenfast, Mittelfalte steckt im hinterteil, einer Hornhautverkrümmung im Pupillenschaft.

guti gati, gutti gatti, gutii gatii, guuti gaati, guuttii gaattii, talam, schalam, guti gati, gutti gatti, gutii gatii, guuti gaati, guuttii gaattii, schalam. Lati, lati, tsumm tsumm, vedamt escha, eheha weah, eeeeeeh, eeeah, lati, llati, llati, laati laati, latii latii, latti latti, llaattii llaattii= lade lade, llade llade, laaade laade, ladde ladde, ladee ladee, llaaddee llaaddee, dade shande, shande, shanda, schelati schelati, sanga sanga alabum.

Mer di farce di coma nu, mer di farce di coma nu, never ask, never ask, is cama nu. rytm wechsel, sene mene,

ooohh<0001000001000010010000000100000010000101000010001

glockentöne, glockenhochtöne, glockenspiel=hoch=ton, chimbala

ala=aalaah=riesen=gluut: gluten, semper=tract, mer dafon, mer, dafon, hise, heis=riesen=hitze, uuha te ma wos, a million ways, a' a' a' a' h h s s s. folg dem back, fist step, second gag, eaah, eahh. Brut, a brut, a

brut=artbrut, is riesen=schäft. Sam a un s erlich, di wer n ni finda nu, no impressa, finda nu, mo is net rinnen, God naht ir liba let, mer is net rinnen.

Taumel gröl & patschensalat, trompeda=dromedaaa, ma vile habibi, hallal, chalaß, ofen aus, chabata da, chelaba=riesen stoff. mag sein, file, file, wi kama nu, wi kama nu. Mama i will a ice, mama i will a ice, en ice= jammer, jammer=riesen=jammer. Sechs kaninchen, darunter fünf Rohr, wasserstrom fließt auf nen pulquetopf=Pulquegöttin, Jahr 5 Rohr, 7 Gras= Himmelswasser, raupenartiges ungeheuer=totenkopf=erdrachen= olinfigürchen mit feuersteinmessern in den krallen=himmelsdach, flutkatastrophe=tlaloc, seven tailer, seven skys, seven senses, seven days, seven nights, seven seeds, seven gates, seven angels, seven lifes, sieben adler, sieben regen, sieben wünsche, sieben sünden, sieben öffnungen= pflanzendämonen=gott, mixteken, bei yutatnoho., einen Baum spalten=axt, ohr=gehänge=schmuck=bedeutung, nackter Mann, vier hund und acht krokodil= xolotl=gestalten, agave=tequilla=pulque=zubereitung,

Vogel=gold, steinumschnüreer, meßschnur=spannen, blut und

kakaubohnen=feuerbohrer, quetzal und papagei im oberteil= zehn steinmesser, bündel von holzstäben= jahresabschnitt, sonnengott=adlerhelm, frau mit

verknoteten Schlangen = kopfschmuck, treppenornament mit blutstrom

übergossen, doppelschlangenkopf als kopf=bedeckung=frau, gott=tepeyolltli,

tlaloc=regengott, tlazolteotl und chalchiuhtlicue= gott, langschnäbiliger vogel,

totengott= mictlantecuhtli und cinteotl, nopalkaktus=drachenwesen,

piltzintecuhtli, itztli, cinteotl=gott, strahlentanz=sühneopfer, göttertrachten und

räucherlöffel, blütenbaum und papagei=mongott, mais, tonatiuh=sonnengott,

blinder itzcolihqui-ixquimilli=mondgott, opferpriester, oferbrieter= dreifarbig

adler schnabelnase berührt sonnenscheibe=vogel trinkt opferblut, oferbrieter

assistiert, geie raffte, tod und krokodil=finsternis=periode, periode. 8 hirsch und

4 jaguar= Freund und 12 erdbeben=halbbruder von 8 hirsch= himmelsreise in

trance=alle drei gefährten werden als gladiatorenopfer enden. Stufenpyramide =

kult für blut=opfer. Senecintoo hilft bei der Umwandlung zu silencio die an

diesem Ort, zu dieser Stunde nicht möglich war, ein fluidium namens soma könnte behilflich sein, die Licht-Chakren halfen, diese wurden als Wurfgeschosse verwendet, um die Zellkerne zu treffen und diese so zu manipulieren, dass sie die Umwandlung in Gang setzten. Die Zellkerne waren der Schlüssel zum Erfolg, das war sicher. Ein verqualmter Hinduschrein in Pondicherry, in Varanasi, in Poona, in Goa, in Bangkok, kok de bang, in Sankt Michael am Grünspan und so erwarten asiatische Chiropraktiker und westliche Zivilisationen von all den zivilisatorischen Krankheiten befreien zu können, selbst dann, wenn viele von uns auf den Philippinen von Geisterheilern übers Ohren gehaut worden sind, Schamanen die als Betrüger mit vorgetäuschten Operationen entlarvt wurden, die es ja schon immer dort gab und längst nichts neues unbekanntes mehr war, fanden sich trotz aller Widerstände, Jahr für Jahr verzweifelte Bürger des Westens dort ein, um angeblich geheilt zu werden, so viele, dass es für ein Selbstwertgefühl schon sehr bedrückend wirken musste.

Und während sich seine beiden Freunde laut vor sich her grunzend am vermüllten Boden der versifften Toilette wälzten, hätte er sich eigentlich dafür genieren müssen, was er aber nicht tat, da er seine Aufgabe auf seine beiden Kameraden aufzupassen sehr ernst nahm. Weiters nahm er zur Kenntnis das die beiden längst in ihren verlorenen Zustand nicht allein gewesen waren, denn am Boden lagen auch andere Gestalten reglos in ihren eigenen erbrochenen. Thomas sah dies als Zeichen einer längst verkommenen Sinnentleerten ziellos abdrifteten Gesellschaft, während lautdröhnend die Bässe aus der Halle die Schwerkraft auflösten und die vielen zerdrückten Plastikbecher mit ihren Utensilien vom Boden abheben liessen. Auf allen Vieren lagen Swoopy und FiveCent in ihrem Trauma gefangen und immer noch im Clinch. Es ging um vielmehr als Außen stehende wahrnehmen, vor allem war es kein Clinch. Die beiden probierten nur auf gewisse abstrakte Weise, sich an den letzten unerforschten prähistorischen Sprachmethoden, dabei war ihnen scheinbar das aller wichtigste der Humor. Anders waren ihre Lachkrämpfe nicht zu erklären gewesen. Geschüttelt oder gerührt? Natürlich war dies sicher dem übermäßigen Konsum der Drogen zu verdanken gewesen:

– die Ente der Enten, Tröten Enten, eine Tröte für die Ente, tröööööt, hier die Ente der Enten, watschel watschel, hier kommt die Ente, die Trööötteeneente, die Quetzalcoatl Ente, die Quetzalcoatlqack Ente, im Oberstübchen rauchte es vor Enten, aller Arten von Enten, ich wollte deine Ente nicht stehlen, glaub mir doch, ich wollte deine Ente nicht stehlen, sie war mir einfach zugelaufen, die mit den grünen Federn und dem gelben Schnabel, ich wollte diese Ente nicht stehlen, so glaub mir doch, beim Ixtlahan nochmal, ich wollte die Ente nicht stehlen, vertrau mir, die Ente ist mein, nur dieser eine tiefblaue regungslose Leguan, siehst du dort an der Mauer, soll mein Zeuge sein, meine Ente der Enten, meine Tröten Ente, eine Tröte für die Ente, tröööööt, hier die Ente der

Enten, watschel watschel, hier kommt die Ente, die Trööötteeeneente, die Quetzalcoatl Ente, die Quetzalcoatlquack Ente.-

Was sich die beiden durch den Unsinn erhofften war nicht nachvollziehbar gewesen, am ehesten es sah es so aus als beschäftigten sie sich mit dem Unfug des Lebens und Sterbens. Vielleicht ging es ihnen in Wahrheit um nichts anderes als das, sich von ihrer erbärmlichen Körperlichkeit loszulösen? Und natürlich tat ihnen der Alkohol und die sonstigen Drogen nicht besonders gut. Durch die eingestreuten Mayanamen erhielten die alten ursprünglichen Kulturen eine Bedeutung. Die ersten frühen Zeichen wahrnehmen. Warum eine Sprache benützen? Die Sprache, das größte Unglück, gleichbedeutend mit dem Unglück des geboren werdens, wie schon Rousseau' der festen Überzeugung war.

Warum ich?

Warum kann die Auflösung des Geistes, als auch des Körpers nicht einfach so stattfinden? Warum muss der Tod etwas so Angsteinflößendes an sich haben? Warum immer noch dieses Mysterium um das Ende der Welt, der Vorstellung vom Ende der Existenz? Einer der vielen Gründe, warum ein Gott für den Menschen so von Bedeutung war, und selbst dort, wo doch die meisten wichtigsten Fragen schon beantwortet waren, hielt Gott noch immer dagegen, musste als Trostspender und Weltenerklärer herhalten.

Für Sophia war dies keine leichte Unterhaltung gewesen, überhaupt war sie von dieser Renata enttäuscht gewesen, nach den schwärmerischen Erzählungen ihres Vaters war ein viel zu idealistisches Bild in ihrem Kopf haften geblieben, und so konnte sie weder mit der Wesensart noch mit ihrer so hoch geschätzten Kommunikation etwas anfangen und war ihr gar nicht warmherzig oder sympathisch gewesen. Auch sicherlich deswegen, weil sie kaum zu Wort kam und nur die Frau Inspektorin reden ließ. Diese begegnete ihr mit einer forschenden und befehlerischen Tonart, Ausdrucksweise, der sie nichts entgegensetzen konnte und sich ehrlich gesagt mit den Forderungen der Inspektorin völlig überrannt fühlte. Nachdem die Frau Inspektorin ihr die Tatsachen erörterte, sie ihren strikten Plan offerierte, ihr zudem eine Strafmilderung oder gar von einer Anklage Freispruch sprach, blieb ihr gar nichts anderes übrig als dem Allem einwilligen und machte nun gute Miene zum eigentlich nicht fairen Spiel. Dabei fühlte sie sich alles andere als wohl dabei. Dabei bemerkte sie, dass Georg gerade mit dem ihr bekannten Staatsanwalt in ein Gespräch vertieft an der Bar saß, dass sie nicht anders konnte als ihm den Mittelfinger zu zeigen, um sich von seinem neu gefundenen Gesprächspartner auf der Stelle zu lösen und das ohne dass sie das wirklich erwartet hätte, aber so funktionierte diese Form der Kommunikation zwischen ihnen beiden.

Am hinteren Ende der Bar lag ein mit schweren roten Vorhängen verhangener Eingang, davor warteten zwei Bodyguards im Frack. Die so eingefundene Gruppe machte sich schlendernd dorthin am Weg und auch die beiden Gentleman, so wie der Staatsanwalt, hatten sich von ihren Barhockern erhoben und taumelten so seitlich der Gruppe vorneweg. Von außen hatte diese Villa schon ein wenig was von einem Schloss, groß, weitläufig, aber als wir als Gruppe die Halle betraten, war auf jedem einzelnen von unseren Gesichtern ein verblüfftes Staunen abzulesen gewesen. Denn die weitläufige Halle erwies sich als riesig und war so von außen nicht nachvollziehbar gewesen.

Auszüge aus Puccinis -Madame Butterfly- begleiteten uns und erfüllte die opulente Räumlichkeit in deren sich unzählige purpurrote Samtsofas so aufgestellt wiederfanden, dass jeweils eine Gruppe von sechs Personen um einen Tisch Platz finden konnten. Von der Decke hingen mächtige vierundzwanzigstrahlige Doppeldecker Luster und mehrere Käfige in deren nackte Männer oder Frauen ihre Tänze vorführten. Renata erinnerte diese Ausstattung an die früheren Sophiensäle in Wien, wo einst die ersten mondänen Clubbings stattgefunden hatten. Monumentale klassizistische Säulen trennten einzelne Bereiche voneinander ab. Da trat ein nackter Concierge vor, ersuchte uns ihm zu folgen. Mit seinem watschelnden Gang und hängenden Arsch führte er die Gruppe weiter nach hinten und wies uns einen Platz an.

Dabei bemerkte er, dass sich sogleich wer um uns bemühen würde, wir nur einen Augenblick Geduld haben sollten und selbstverständlich sei das Rauchen hier gestattet, wie auch sonst andere Lustbarkeiten hier selbstverständlich in Anspruch zu nehmen waren. Bei der letzten Bemerkung trat ein breites schemenhaftes Grinsen in seinem Gesicht auf.

Als Renata sich so umschaute, fand sie Gefallen an diesem Ort und vor allem an der Musik, die sehr gut mit diesem Ort harmonierte. Als sie andere Gesellschaften ausmachen konnte, wurde ihr bewusst wie underdressed sie hier war. Die meisten anderen Menschen waren nicht nur in feinsten Roben, viele hatten sich verkleidet, viele venezianische Vogelmasken, pompöse aufgespritzte Lippen, Galeerenartiges Promenadengeschwätz, der reinste Barockaufzug, sie fühlte sich in die Zeit Mozarts, zugleich aber auch in Schnitzlers Traumnovelle versetzt. Mit viel Scham bemerkte sie die vielen riesigen plastischen Dekolletés, die überall wo sie hinschaute zu entdecken waren.

Normale Leute wie sie, waren hier nicht zu finden. Aber was war schon normal. Die meisten Männer trugen ihre feinstofflichen Anzüge oder gar einen Frack, lustiges, manchmal aufkreichendes Gelächter drang von Zeit zu Zeit durch die Musik hindurch an Renatas Ohren. Auch die Frau Inspektorin war sichtlich erregt über diesen Raum und über das, was sich in ihm so abzuspielen schien. Beide Frauen hatten Sophia in ihre Mitte genommen, so dass nichts Unvorhergesehenes passieren konnte.

Und Sophias Nervosität konnte man ihr deutlich ansehen, dafür hatte sie aber auch wirklich allen Grund. Für sie ging es schlichtweg um alles. Nicht nur dass dieses arme Ding mit ihren Beinen aufgeregt hin und her wippte, auch ihr ständig hastiger Blick auf ihr Smartphone entlarvte ihre Aufregung. Sie war jung und unverstellt. Ich benötigte dafür mehr, geriet bei der folgenden Bedienung ziemlich aus der Fassung. Eine nackte Elfe war an unserem Tisch gekommen und fragte uns ausgesprochen höflich und zuvorkommend nach unseren Wünschen. Doch diese Junge Elfe war kaum in Sophias Alter und an ihren Rundungen des perfekt geformten Arsches und Hüften konnte ich noch vorüber schweifen, aber nicht an der Größe ihrer Silikonbrüste, die auf ihrem Oberkörper standen wie Wassereimer, die sich auf seltsame Weise ihren Bewegungen anpassten. Das war für mich nicht mehr zu ertragen gewesen. Als sie ihr zauberhaftes Lächeln bei der Bestellung zeigte, erinnerte dieses eigentlich schmutzige Lächeln eindeutig an einen gewissen Pornostar. Ihr leicht schiefer Mund, die Stellung ihrer Lippen, leicht verzogen, wenn sie lachte. Gerade dieses so unperfekte Detail machte sie zu einem perfekten Lustobjekt. Unanständig und ungebürlich, dachte ich mir. Ihre Augen mit blitzblauen Pupillen, die so blau waren, dass sie nur von Kontaktlinsen stammen konnten, von den türkisblauen aufgesteckten Wimpern ganz zu schweigen, die hatten doch tatsächlich die gleiche Farbe wie ihre aufgeklebten langen Fingernägel.

Ungebührlich waren auch meine eigenen Gedanken, meine männliche Seite, sozusagen -old fashion- könnte man dazu sagen. Die Gedanken waren frei. Ich habe sie in keiner Weise angemacht, das würde mir nicht im Traum einfallen. Sobald wir unsere Bestellungen fertig aufgegeben hatten, löste sich zu meinem Glück diese unverschämt künstliche Frau von unserem Tisch und bog ab. Puccinis -Madame Butterfly- erreichte nun den Höhepunkt, diese eine gewisse Stelle, in der die Callas einst so brilliert hatte.

Sophia hatte Glück gehabt, ihre Mutter war mit ihrer lesbischen Freundin abgedampft und nicht mehr aufgetaucht. Wahrscheinlich deswegen, nachdem sie den Grund von der Frau Inspektorin erfahren durfte, warum Sophia hier oben gebraucht wurde. Nichtsdestotrotz würde sie zu Hause, später Schwierigkeiten mit ihrer Mutter bekommen und diese wollte, konnte sie sich beim besten Willen noch gar nicht vorstellen wollen, außerdem hatte sie im Moment wichtigeres zu tun und das lange Warten auf Lorenzo, der wie sie von den beiden Schreckschrauben erfahren hatte in Wahrheit Jochen März hieß und somit eindeutig ein Betrüger war, ja sogar ein gesuchter Verbrecher sein sollte. Nein, sie hatte wirklich im Moment alle Nerven in einem Sack zu bewahren. Eigentlich hätte Lorenzo längst da sein sollen, als sie die Uhr auf ihrem Smartphone sah, war es dort schon Eins am Morgen.

Der schlechte unsichere Empfang von ihrem Smartphone machte sie zusätzlich unsicher. Was ist, wenn sie seine Nachricht verpassen sollte? War er womöglich schon hier? Also, wo blieb dieser umtriebige Typ? Das Treffen war wie vereinbart, und wie in der Vergangenheit im Séparée 13, also blickte sie von Zeit zu Zeit sichtlich nervös in die Richtung des Eingangs. Trotzdem beschloss sie nun bald aufzustehen und hinüber ins Separee zu wechseln, zu hoch war das Risiko das sie Lorenzo mit dieser Gesellschaft, mit der Frau Inspektorin antreffen würde. So saß sie wie auf Nadeln und nahm ihre Umgebung, ihre Weggefährten und die Bedienung nur schemenhaft wahr.

Sie konnte es gar nicht fassen, in was für eine grenzenlos frauenverachtende Gesellschaft sie hier geraten war, uncharmant war noch milde ausgedrückt, dieser Ort war für die Inspektorin die reinste Hölle, all diese nackten aufgebrelzten Gestalten, einer um operierter wie der andere, egal ob männlich oder weiblich, ein Ort könnte nie verabscheuungswürdiger in Erscheinung treten und sie fand nicht einen Funken Gefallen daran.

Sie war vollkommen fassungslos angesichts der Gesellschaft, in die sie hier geraten war. Der Ort war für sie der reinste Albtraum aus nackten, übertrieben herausgeputzten Gestalten, bei denen kaum noch zu erkennen war, ob sie männlich oder weiblich waren, so sehr waren sie alle operiert und zurechtgemacht. In ihren Augen hätte ein Ort nicht abstoßender sein können. Was, bitte sehr, machte diesen Ort also so interessant? Der Umstand das sie als ausführendes Organ hier sein musste war die einzig logische Erklärung dafür gewesen, sie war hier, um einen Verbrecher fest zu nehmen, diesen aus dem Verkehr zu ziehen und die noch junge Sophia vor diesem Unmenschen mit der Nazipuppe vom Leibe zu halten. Aber vorerst würde Sophia als Lockvogel agieren, dies war das einzige Risiko, die einzige Sorge, die die Frau Inspektorin beschäftigte. Würde dabei was schief laufen, würde sie die volle Verantwortung tragen müssen. Inzwischen hatte die Musik gewechselt, anstatt Puccini, nun Bach, der als Untermalung einer hohen abstrakten Kastratenstimme herhalten musste. Diese Kastratenstimme ging der Inspektorin durch Mark und Bein und erinnerte sie daran, dass ihr noch keine Minderjährigen begegnet waren, Minderjährige wie die, die der Aufschneider hierhergebracht haben sollte, dabei schaute sie hinauf zu den Käfigen und beobachtete so genau wie möglich die einzelnen darin tanzenden Gestalten und dabei fiel ihr unter den vielen Tänzerinnen nur eine Jungenhafte zarte Gestalt auf, die, die möglicherweise auf ihre Vermutung zu treffen könnte. Während sich die Tänzer und Tänzerinnen dort oben in den Käfigen in Verrenkungen übten, gab ihr eine sichtlich nervöse Sophia ein deutliches Zeichen und stand mit ihren soeben erhaltenen Getränk auf, um noch die letzten Instruktionen mit ihr durchzugehen.

Die letzten aufmunterten Worte der Inspektorin:

- Ich bin da, sobald der Verdächtige am Eingang gesichtet wird, sende ich dir die Info und Renata und ich werden sich auf seine Fersen heften, wir sehen uns dann wenig später, über alles weitere brauchst du dir keine Sorgen machen. – Von dem Moment an konzentrierte sich die Inspektorin vollkommen auf den Eingang, ihr Blick streifte dabei an einen schlecht verkleideten Indianer, der einen übertriebenen Federschmuck trug. Dieser stand unmittelbar auf, nachdem Sophia sich entfernt hatte. War dieser Indianer womöglich der März? Erleichtert erkannte sie schnell, dass er eine andere Richtung eingeschlagen hatte und verschwand am hinteren Ende des Raumes, hinter einer riesigen goldenen Hasenskulptur.

Renata war ihren Blick gefolgt und stellte rasch klar:

-Keine Sorge, das war er nicht gewesen, ich würde ihn selbst in der schlimmsten Verkleidung erkennen können, der März besitzt eine ganz bestimmte unfehlbare unsichere Bewegungsart.-

Und mit diesen Worten Renatas war sie auch schon wieder beruhigt gewesen und gemeinsam rückten sie die beiden roten Sofas in die richtige Richtung mit Blick auf den Eingang. Dabei hatte vor allem Renata es sich sehr gemütlich gemacht, schlug unkonventionell bequem ihre Beine über die Lehne.

Ich war durch die aufdringliche Künstlichkeit der Kellnerin so abgelenkt gewesen, das ich vergessen hatte nach den beiden Herren, besonders den einen mit der öligen Glatze Ausschau zu halten und wie ich das jetzt tat, war es mir nicht mehr möglich die beiden Herren unter diesen vielen mit Anzügen bekleideten Männern ausfindig zu machen, soweit ich auch nach hinten spähte, gelang es mir nicht, nur annähernd die beiden auszumachen.

In dieser Villa Kunterbunt war jeder Typus vertreten, ein Haufen Irrer, die sich hier nach Strich und Faden bedienen ließen und köstlich amüsierten, von den beiden keine Spur. Die Planänderung durch die Frau Inspektorin entledigte mich jeglicher Verantwortung, die ich noch vor kurzen gegenüber Sophia eingenommen hatte. Auch deswegen war ich innerlich wegen dieser Kellnerin so ausgeflippt, die ich ansonsten links liegen gelassen hätte.

So genoss ich einfach das außergewöhnliche Ambiente, die tanzenden Gerippe in den Käfigen oberhalb unserer Köpfe, die vielen ausgeschmückten, verkleideten Menschen und erst jetzt entdeckte ich eine besonders anmaßende goldene Skulptur inmitten des Raumes, einen fünf Meter hohen Hasen, wie aus vielen Luftballons erbaut. Jeff Koons schien auch hier gewesen zu sein.

Auf einen unserer Nebentische saß ein Junger Mann mit einem opulent übertriebenen Kopfschmuck eines nordamerikanischen Indianerstammes.

Ein Häuptlingsschmuck, dachte ich mir, während der Träger eindringlich monoton mit seinem Kopf wippte und dass schon die ganze Zeit, während ich ihn so beobachtete, dass es schon, wie eine übertriebene Persiflage wirkte, so als würde dieser Junge sich über die amerikanischen Indianerstämme lustig machen wollen. Dieser Indianer beteiligte sich nicht an den florierenden amüsant wirkenden Tischgesprächen, dort waren hitzige Gespräche im Umlauf, es wurde wild gestikuliert und laut gelacht. So blieb er ganz nur für sich, dass wirkte im Moment katatonisch. Vielleicht war das ein Zurück gebliebener, ein Schwachsinniger? Wer weiß das schon. Jetzt waren wir zu viert, Renata kannte ich ja schon aus der Anstalt, ein wenig Sorgen machte ich mir wegen Sophia schon.

War sie dem allen hier gewachsen? In dem Moment hatte die Musik gewechselt, eine Kastratenstimme erhob sich über das bunte Treiben hier, mit einer Wucht, als würde ein kleiner unschuldiger Junge, Engels gleich mit einer Kerze in jeder Hand vor sich hertragend über diesem Raum schweben, die Stimme ging durch Mark und Bein. Gleichzeitig wurden durch einen nackten Jungen, voll tätowierten muskulösen Körper, endlich unsere heiß ersehnten Getränke serviert. Von Minderjährig keine Spur, interessiert betrachtete ich die vielen unterschiedlichen Tätowierungen und entdeckte so manch schöne Maori Schriftzeichen. Besonders gefiel mir auf seinem Rücken die Auszüge des Maya Kalenders. Sophia hatte sich in dem Moment als sie ihr Getränk empfangen hatte, erhoben, wechselte noch ein paar eindringliche Worte mit Renata und der Frau Inspektorin, streifte im vorüber gehen meine Hand, schnell fasste ich danach und drückte sie liebevoll und zwinkerte ihr zu, danach hielt ich den Daumen hoch. So verabschiedete sich Sophia in Richtung Separee und mit mir blieben die beiden doch etwas unterkühlten und sichtlich angespannten Frauen zurück, also doch nichts mit einem heiß ersehnten Flirt heute Nacht.

Als er nach einigen Umwegen und vor allem Irrwegen mit einem überforderten Taxifahrer in dieser Nacht endlich vor dem Eingang des Blacky aus dem Taxi gestolpert war, fand er sich so außer Atem, als wäre er die ganze Strecke gelaufen. Verärgert und erschöpft griff er sich seine Sporttasche und ging hinüber zum Brunnen, wo er sich dahinter umzuziehen begann. Er beeilte sich, da er nur eine Gruppe von sechs Personen erkennen konnte, die sich am Eingang in wartender Position befanden und er normalerweise gewohnt war, sich in einer langen Schlange anstellen zu müssen, diesen Glücksfall musste er ausnützen. Nachdem er seine alte verschwitzte Kleidung in die Sporttasche gestopft hatte, lief er flott zum Eingang, wo auch schon die ersten Leichen der Nacht am Boden kauerten. Seine Engelsflügel hielt er nur beiläufig schief um seine Schulter gehängt und stellte sich zu der am Eingang platzierten Gesellschaft, wo er am Rande, kurz mit einer brünetten Frau in Smalltalk geriet. So pflegte er schon immer gerne kurze Kontakte in einer Warteschlange, um so die Wartezeiten zu verkürzen. Außerdem gab ihm das ein Gefühl nicht außerhalb einer Gesellschaft zu stehen, sondern ein Teil von ihr zu sein, was in Wahrheit nicht auf ihn zutraf, da er sich am Rande einer Gesellschaft sah, oder noch besser als einsamer Wolf, der mit Nichten zu einer Gesellschaft gehören wollte. Nicht einmal am Gesellschaftsrand zu finden sein wollte, sondern ein ausgestoßener blieb, das war er, das war ihm bewusst, deswegen tröstete ihn so ein kurzer Kontakt kurzfristig und gab ihm irgendwie das Gefühl doch nicht allein zu sein.

Thomas wurde sich, je länger die Nacht dauerte klar, dass er heute nicht mehr den Sprung hinauf zur Hall of Drugs and Sex schaffen würde, dafür hielten ihn Swoopy und FiveCent zu sehr auf Trab. Auf die beiden aufzupassen, forderte ihn. Die beiden verloren hier unten jeglichen Anstand zu einer realen Welt und waren eindeutig nicht nur auf Abwegen, sie waren am besten Weg zurück schon wieder als Wahnsinnige aus einer Irrenanstalt angesehen zu werden, genauso führten sich die beiden auf, und dass, obwohl sie im Aufstieg die besten Absichten erklärten und einen so zuversichtlichen Eindruck bei ihm hinterlassen hatten. Der Alkohol und auch die sonstigen Drogen hinter ließen an ihnen eine Spur der Verwüstung, dafür waren sie einfach noch nicht robust genug und der Heilungsprozess würde noch viel Zeit in Anspruch nehmen. Die beiden waren, nachdem sie sich endlich vom Kloakenboden gelöst hatten und wieder aufrecht stehen konnten, zwar auf wackeligen Beinen, aber immerhin fit genug sich in ihren lallenden Zuständen Interviews mit wildfremden Personen zu widmen. Hauptsächlich so zugehörnte Typen wie sie selbst und weiblichen Geschlechts, was ihnen ja auch gar nicht zu verübeln war, da sie ja unten in der Anstalt seit mehr als fünfzehn Jahren der Abstinenz ausgesetzt waren. Trotzdem, was er da so beobachtete, entbehrte jeglicher Sinnhaftigkeit und aus seiner Sicht blamierten sich die beiden nicht nur, sondern erreichten in ihrem Gegenüber nur abweisende forsche Zurechtweisungen.

Misfits, nicht gesellschaftsfähig fiel ihm dazu ein. Diese Art von herablassender Kommunikation und vor allem diese sinnlosen Dada Fragen provozierten sie mit anschließenden Lachkrämpfen, das für Thomas es nur eine Frage der Zeit wäre, bis die beiden Freunde auf die falsche Gesellschaft treffen würden, um die nächste ordentliche Abreibung zu kassieren. Da konnte er es kaum mehr mit ansehen als Swoopy mit seinem wackeligen Gestell mit einem Mal oben auf der Bar stand, und hinunter gebückt ein junges Mädchen anbettelte ihm Gesellschaft zu leisten, dabei fing er doch tatsächlich dort oben auf der Bar zu tanzen an, seine halbsauberen Turnschuhe streiften gegen den Uhrzeigersinn das eine oder andere Bierglas, mehrmals reichte er diesem Mädchen die Hand, sie solle doch hoch zu ihm kommen, mit ihm gemeinsam tanzen und schwärmte von der Aussicht dort oben. Thomas beobachtete, wie das Mädchen genervt die Augen verdrehte und nicht wenig später ihr Freund mit nacktem Oberkörper neben ihr erschien und sie sich eindeutig über die Belästigungen des Typen oben am Tresen beklagte. Gerade noch rechtzeitig bevor ihm der Typ zuvorkommen konnte, sprang Thomas zu ihm hoch auf die Bar und holte ihn unverzüglich von dort oben wieder runter, dabei hatte er selbst ein Bier abgeräumt.

Es war nicht zu fassen, ärgerte er sich:

-Swoopy, kannst du solche Blödheit unterlassen, du provozierst an Wickel, dos di nimmer auskennst! –

Als Antwort bekam er einen nichts ahnenden Blick von Swoopy, der beleidigt hinüber trottete zu FiveCent, der mit einer Blondine auf der Tanzfläche im Clinch lag. Swoopy mischte sich doch tatsächlich aufdringlich zwischen FiveCent und der Blondine, küsste diese in einer kurzen Sekunde ihrer Unaufmerksamkeit auf ihre Lippen. Inzwischen kam aus dem Hintergrund vollkommen unbemerkt, aber vehement der Freund dieser Blondine, der Swoopy einen Kinnhacken versetzte und anschließend in den Schwitzkasten nahm, um ihm mit der Faust direkt ins Gesicht zu schlagen. Un catastrophe! So fand sich Swoopy am Boden der Tanzfläche liegend, kurz, für Sekunden ohnmächtig, als ihn einmal mehr Thomas die Hand reichte. Sehr schnell schwoll seine linke Gesichtshälfte an, und anstatt an Rückzug zu denken ging er direkt auf die junge Frau los, als Swoopy ein unvorbereiteter Tritt von hinten traf und er so direkt in die Arme der Frau gelandet war. Gemeinsam im Fallen räumten sie die Getränke an der Bar ab. Das letzte, an was er sich erinnern konnte, waren die zwei muskulösen Security Männer, die ihn nach oben an die frische Luft gezerrt haben, dort lag sein Körper seit geraumer Zeit gegen den Brunnen gelehnt und lauschte nur mehr dem beruhigenden Plätschern des Wassers. Als sein Dämmerungszustand hinüber wechselte zu einem möglichen Bewusstsein nahm er vor dem Eingang eine mächtig ausladende Platane im Mondschein wahr, nicht so hoch, aber ausladend breitete sie ihr Astwerk über den Brunnen hinweg, direkt hin zu den Fenstern der Villa, die sie, so mächtig wie sie war an dem geätzten Fensterglas behutsam vorbeiführte. Auffällig zierte Stamm und Äste die so typisch dunkle teils abgelöste Borke. Im Astwerk befanden sich Exemplare mit einem Umfang eines männlichen Erwachsenen Oberkörpers. Der eigentliche Stamm schaute nach zwei Meter Durchmesser aus, majestätisch stand dieser am Rande der sonstigen Fichten und Tannenbäume, selten blitzte eine Buche zwischendurch.

Aus dem Eingang zur Villa ertönte – City Lights – von Barbara Thompson aus den Bose Lautsprechern, eine Schlange von gut vierzig Menschen warteten dort um Einlass, geschniegelt waren sie alle mal.

Für einen kurzen Moment war sie noch in Gedanken bei ihrer Mutter gewesen, wie sie sich am besten aus der Sache rausreden wollte, aber schnell erfasste sie die unheimliche Stimmung dieses Separees, das ganz in schweren Purpur getränkt war. Eigentlich eine Farbe der Macht, die im Gewande in der Vergangenheit nur den Päpsten und höchsten Würdenträgern der katholischen Kirche vorbehalten war. Ein schwerer großer heller Marmortisch stand umringt von den gleichen roten Sofas wie draußen, hinter einem zugezogenen schweren Vorhang würde sich ein wundervolles altes Chaiselongue befinden. Schnell fand sie wieder ihre alte angespannte nervöse Stimmung wieder, mit ihren leicht verschwitzten Handflächen umklammerte sie mit verkrampften Fingern das Smartphone und blickte hastig von Zeit zu Zeit auf das Display:

- Wann kommt der endlich? Aach, wäre diese Aufführung nur endlich vorüber, Lorenzo in den Händen der Frau Inspektorin und sie zu Hause. –
Sie konnte bald nicht mehr, die Warterei schlug ihr ordentlich auf den Magen. Alles andere als angenehm, auch bereute sie längst ihre pseudo Spionage gegen den Aufschneider, diese hatte ihr nur Unannehmlichkeiten beschert.

Was mich im Moment am meisten beschäftigte:

-Wohin war dieser komische Narr mit diesem opulenten Indianerschmuck verschwunden? Dieser war doch hinter dem goldenen Hasen untergetaucht. -
Ich war neugierig geworden, also stand ich selbst auf, wendete mich kurz an die beiden Frauen, teilte ihnen mit das ich gleich wieder zurück sein wollte und machte mich auf einen kurzen Erkundungsspaziergang. Die Kastratenstimme war endlich verstummt und ich bahnte mir den Weg durch die hektisch herumlaufende Bedienung hindurch, an den vielen sitzenden, amüsierten Gästen vorüber, bis ich vor der goldenen Hasenskulptur kurz innehielt.

Beeindruckt berührte ich die Struktur, um herauszufinden aus welchem Material sie wohl erschaffen worden war. Kühl, ja fast kalt spürte ich das Metall auf meiner Haut. Vielleicht Bronze vergoldet?

Schon tanzte ein kleiner nackter stark behaarter untersetzter Kerl auf mich zu, er trug eine billige, Kupferrote glänzende Lockenhaarperücke alias Maradona wie einen Afro auf seinem Kopf, den er jetzt demonstrativ arrogant nach hinten warf:

- Hände weg! Was bilden sie sich eigentlich ein? Haben sie das Schild nicht gelesen? Berühren VERBOTEN! –

Seine künstlich aufgeklebten langen Wimpern waren in derselben Farbe wie die Perücke und zitterten in Folge seines übertriebenen Augenaufschlages.

Erst jetzt bemerkte ich das er an einer gelb fluoreszierenden Leine eine zerrupfte Promenadenmischung von Hund mit sich führte, dieser kläffte in dem Moment nervös auf mich ein, hob einige Male vom Boden ab und erinnerte mich an einen verwahrlosten Strolch.

So schnell konnte ich gar nicht reagieren, hatte mir dieser Zwerg die Leine des Hundes in die Hand gedrückt.

– So, passen sie bitte einen Moment auf meinen Hund auf! –

Wie versteinert blickte ich dem Zwerg nach, der lustigen Schrittes von dannen zog und schließlich hinter einem dieser schweren roten Vorhänge verschwand. Mir war so, als wäre ich in einem schlechten Traum gelandet, konnte es nicht fassen, dass dieser Kerl mir einfach seinen Hund zurückgelassen hat, der sich zwar inzwischen beruhigt hatte und nur von Zeit zu Zeit an der Leine zerrte.

Was sollte ich, bitte schön mit einem Hund anfangen? An diesem Ort?

Der störte doch nur! Ich selbst, war ja nur hier, um in den Separees nach dem Rechten zu sehen, auf der Suche nach dem debilen jungen Mann mit dem Federschmuck, anstatt dessen war mir der Zwerg zuvorgekommen.

Wütend und genervt schwor ich mir, hier keine fünf Minuten auf den Zwerg zu warten, danach würde ich einfach seinen Hund hier zurücklassen und eines der Separees aufsuchen, verdammt. Dieser Zwerg konnte mich mal.

Die fünf Minuten brauchten eine halbe Ewigkeit. So ein Kerl! Da stand ich nun, rund um mich Gekicher, Gegröle, alle amüsierten sich, nur ich stand da wie ein begossener Pudel, mit einem rüudigen Hund an der Leine. Da stolzierte geradewegs vor mir die aufgebrezelte nackte Kellnerin, die, die uns noch vor kurzem am Tisch bedient hatte. Schnell reagierte ich und bat sie untertänigst aber innigst mir zu helfen. Dabei entschuldigte ich mich über meine Aufdringlichkeit und meine Unhöflichkeit ihr gegenüber, dass ich sie aus ihren so wichtigen Tätigkeiten unterbrechen müsste, um mir nur kurz einen Gefallen zu tun, nur für einige Minuten auf diesen Hund aufzupassen. Dabei versuchte ich ihre blauen starren Augen einzufangen, aber sie nahm nicht die geringste Notiz von mir, und ging an mir vorüber als wäre ich aus Luft. Diese Ignoranz war nun zu viel für mich und ich löste mich von der Goldenen Hasenskulptur und versuchte gleichzeitig die Stelle zu finden, wo der Zwerg hindurch geschlüpft war, während ich den rüudigen Hund an der Leine mitzertrte.

Dieser Zwerg sollte mich kennen lernen. Da tauchte ich samt rüudigem Hund unter einen dieser schweren Vorhänge hindurch und stand da Mutter Seelen allein inmitten eines prächtigen Raumes. Ich fand dieselben roten Sofas wie draußen rund um einen weißen schweren Marmortisch aus Carrara, seine Beine, wie von Mutter Natur wurzelförmig geformt, darauf standen schwere goldene Kerzenständer, deren Kerzenschein den Raum in eine romantische Stimmung tauchte. Der Tisch war bereits gedeckt worden, vergoldetes Besteck, vergoldete Teller, Serviettentücher aus feinsten Seide zu Herzen frappiert, drapiert, überall rundum die schweren purpurroten Vorhänge, neugierig schob ich einen Teil kurz zur Seite, doch da war nichts, nur eine einfache Kiefernwand kam zum Vorschein.

Der Hund fing wieder zu kläffen an, so beeilte ich mich und versuchte eine andere Stelle. Wieder nichts. Schnell ging ich so die ganze Rückwand ab, solange bis ich vor einem Elend langen barocken Chaiselongue stand. Nicht wirklich überrascht ließ ich mich kurz darauf nieder. Wo war der Zwerg? Dabei entlarvte ich mich selbst, wie ich mit dem räudigen Hund zu reden anfing. -Komm Hündchen, komm, such das Herrli! Such das Herrli! Na komm, such das Herrli! Komm schon Hündchen, such das Herrchen! Such das Herrchen! - Dabei rieb ich ihm die Leine unter die Nase, ohne auch nur den geringsten Erfolg bei diesem räudigen Hündchen zu erzielen. Njente, nichts, keine Regung. So wiederholte ich, die mir selbst plausibel klingenden suggestiven Aufforderungen an das Hündchen, sicher ein dutzend Mal, doch dieses räudige Hündchen blieb reglos. Entnervt hörte ich mit diesem Spiel auf, verharrte noch ein wenig in dieser hoffnungslosen Stimmung, bis der Hund auf einmal wie von der Tarantel gestochen aufsprang und wild zu kläffen begann. Dieser zerrte mich nun in die Richtung, aus der wir gekommen waren, also nichts wie raus hier, dachte ich mir und schob den Vorhang beiseite, doch anstatt zur Halle traten wir mitten in eine wilde Orgie hinein. Dort wo sich nackte Leiber an nackten Leibern rieben, untermalt mit hektischem Gestöhne und lustvollen Geschrei. Mindestens sieben, wenn nicht acht Menschen trieben es auf tierische Weise auf Perserteppichen genauso wie auf zusammengestellten Betten. Es roch unangenehm intensiv nach orgiastischen Parfümen und Menschenschweiß. Nichts wie raus hier, dachte ich mir, während der Hund kläffte und kläffte und gar nicht gehört wurde, da die Menschenschreie alles übertönten, eiligst zerrte ich an der Hundeleine, gleichzeitig riss ich verzweifelt jeden Meter des schweren Vorhangs zur Seite, um einen möglichen Ausgang zu finden, solange bis ich erleichtert zu einem anderen Raum fand. Dort lag vor mir der aufgeblasene Zwerg, endlich, auf einer monströsen nackten Frau die dreimal so groß wie er selbst war und streichelte ihr gerade gefühlvoll durchs Haar. Diese Frau hielt seine schwächtigen Schultern und küsste seine üppige Brustbehaarung. Wie ekelerregend, unappetitlich, dachte ich mir.

– Da sind sie ja! – schrie ich erbost, doch der Zwerg schenkte mir keine Beachtung und fuhr mit seinen Liebkosungen fort als wäre ich nicht im selben Raum.

– Hallo?! Ich bringe ihnen ihren Hund!?! - und legte ihm die Leine über seinen unangenehm behaarten Rücken, von dem mir graute.

–Wo finde ich den Ausgang zur Halle? – Doch der Zwerg ignorierte mich noch immer, da klatschte ich so fest wie möglich in die Hände, der laute Knall ließ den Zwerg vor Schreck in die Höhe schnellen. Erbost starrte er mich an, als wäre ich ein Außerirdischer gewesen und meinte nur so beiläufig:

- Ach! Sie schon wieder, sehen sie nicht, dass sie stören! -

-Ich bringe ihren Hund! Und wo finde ich hier den Ausgang zur Halle? –

Dabei machte er eine ausladende Geste mit seinen viel zu kurzen Ärmchen und meinte mit einem herablassenden Seufzer:

- Ach, wie sonst, führen doch alle Wege nach Rom. -

Der Hund blieb brav, ohne zu kläffen vor dem Bett sitzen und ich verschwand hinter dem nächsten Vorhang.

Ihr wäre es viel lieber gewesen die Umgebung auszukundschaften, was Georg im Moment sicher tat, den dieser hatte sich seit einer guten viertel Stunde vom Tisch entfernt, anstatt hier, mit der Inspektorin gemeinsam auf den leeren Eingang starren zu müssen, aus dem schon seit geraumer Zeit keine neuen Besucher drangen. So blieb ihr nichts anderes übrig als die wenigen Besucher, die in ihrem Blickwinkel erfassbar waren zu beobachten, das ermüdete sie schnell, da auch diese Gäste, ähnlich wie sie selbst, in wartender Position waren. Renata hätte zu gerne gewusst, was hinter all den schweren Vorhängen abging, obgleich sie ja schon bald, dort, in Sophias Separee eindringen würden. An dem Raum haftete eine anrühige Stimmung, angeregt durch schwere Vorhänge die ihn rundum begrenzten, der surreal wirkenden vergoldeten Hasensculptur mittendrin, die vielen schweren ebenso vergoldeten Kerzen Luster, die üppig von der Decke hingen, dazu die Käfige, in denen nackte Tänzerinnen aller Hautfarben zu entdecken waren, die orientalischen Gerüche und die gewisse ausgewählte laszive Musik, die zu hören war, all das vermischte sich zu einem möglichen Mysterium, was neugierig machte, hinter dem jeder gierig dahinter blicken wollte, es einen Geil machte, da fiel das nackte Personal gar nicht in die Waagschale, dies war ein zu kräftiges und eindeutiges Signal, ja Symbol, das Lustbarkeiten an diesem Ort im Vordergrund gestellt waren, wie in einem Bordell, eine gar platte Erotik.

Diese Halle stand im krassen Gegensatz zu den anderen, wo die Jugend im Vordergrund gestanden war und Renata sich nicht, ja gar nicht mehr so wohlfühlte. Es erinnerte sie daran, dass sie älter geworden war, und dieses Gefühl ging ihr sichtlich auf die Nerven, machte sie etwas trübsinnig, obgleich sie trübsinnig kaum kannte, deswegen verdrängte sie es lieber und tat so, als wäre nichts. Die Hardcore Punk Zeit war längst vorüber, hatte sie inzwischen abgestreift, trotzdem blieb sie stolz darauf. Es war ein Teil von ihr, von dem sie sich von den meisten angepassten Menschen unterscheiden konnte, diese Tatsache war ihr immer als wichtig erschienen. Nun war sie erwachsen geworden, hatte Verantwortung übernehmen dürfen, hatte sich eine Bildung aneignen können, war erstaunt gewesen über die vorhandene Fülle, nicht nur den Psychokram, Geschichte, Philosophie, Musik und vieles mehr.

Anfangs war sie in Freuds Schule gegangen, die notwendig gewesen war und fand schließlich in Jung einen eigentlichen Helfer für ihre Aufgaben. Was sie inzwischen Verabscheute, war die eigentliche Wiener Schule rund um Freud und vor allem Schnitzler, die ab dem Ende der achtziger des 20. Jahrhunderts bis hin zur Jahrtausendwende eine neuerliche Hochblüte durch den Postmodernismus

erlebten. Diese Rollen und Versteckspiele, sich hinter Masken zu verstecken, immer ironisch mit Symbolen herumzuschmeißen und so auf keinen Fall seine wahre Person sichtbar zu machen, empfand sie als unreifes Gehabe.

Dieses offensichtlich unehrliche Spiel widerte sie inzwischen an.

Und wenn sie es sich so recht überlegte, stand diese Veranstaltung, diese Halle für ein Überbleibsel aus dieser Zeit und nichts weiter. Damit wurde ihr klar, dass sie diesen Raum auch schon aufgelöst, ja dechiffriert hatte und dies, während die Musik zu Steve Reich – The Dessert Music – gewechselt war.

Als Renata ihre Beine entspannt über das Sofa geschlagen hatte und zum Rhythmus der Minimal Musik baumeln ließ, betraten aus dem Eingang kommend eine größere Gruppe von Personen in sichtlich aufbrausend feierlicher Stimmung die Halle, da war es ihr gerade eben so, als würde die Gruppe von Personen, ihre Schritte dem Rhythmus der Musik unterworfen haben und befanden sich wahrscheinlich, ohne dass diese es bemerkt hätten, im Gleichschritt mit Steve Reich.

Die Inspektorin hatte ihr einen bedeutungsvollen Blick zugeworfen und schlug ihr freudig auf die Schenkel: -Endlich war es so weit! – entkam es der Inspektorin sichtlich erleichtert, über die Hoffnung endlich was tun zu können. Gespannt beobachteten sie die herein tretenden Neuankömmlinge, die flotten Schrittes schnell auf ihre Höhe kamen, sieben, nein acht Personen waren gezählt, Frauen wie Männer, Renata fielen drei Frauen in eleganten Ballkleidern auf, zwei in schwarz, die andere in einem schönen sanften hellblau, brünett waren sie alle drei, die Männer hingegen steckten in hellen Chinos mit lässigen Hemden, also nichts Besonderes, keiner war verkleidet, bis auf einen, der hatte sein Gesicht weiß geschminkt und Cremefarbene Engelsflügel auf seinem Rücken, dieser ging auch ein wenig außerhalb des Rhythmus, fiel Renata auf, und löste sich langsam von der Gruppe. Ohne viel Aufhebens fixierte sie diesen jungen Mann und wollte sich hauptsächlich auf ihn konzentrieren, auf seine Bewegungen, die anderen erschienen ihr zu gewöhnlich, kamen nicht in Frage, so beugte sie sich Kopf über zur Inspektorin und teilte so ihre Entscheidung mit. – Ja, sagen sie mir nur Bescheid, wenn sie sich sicher sind. -

In Folge rumorte etwas in Renata, denn was augenblicklich geschah, ging ihr recht schnell auf, der junge Mann hatte sich nun wirklich eindeutig von der Gruppe gelöst, hatte seine Richtung verändert und steuerte eindeutig unmissverständlich auf sie zu.

- Welch Katastrophe! – entkam es Renata und schnell bevor es zu spät sein würde, nahm sie ihre Beine vom Sofa und schwang sich in eine normale Sitzposition mit Blickrichtung in die entgegengesetzte Richtung des Jungen, dabei hatte sie die Inspektorin an deren Schulter gepackt, die zum Glück gleich reagierte.

– Das war er, das war eindeutig Jochen März. -

Aus dem Augenwinkel konnte sie seinen Schatten spüren, sein Gang, sein angeberisches Gehabe hatte ihn verraten, so wie er die Engelsflügel halbherzig hinter sich herabbaumeln ließ, war ganz seins. Upps, gerade noch rechtzeitig bevor er auf uns getroffen wäre, kratzte er die Kurve, hatte seine Richtung korrigiert, um direkt zu den schweren Vorhängen abzubiegen, in die gleiche Richtung, wo schon zuvor Sophia verschwunden war, um zu dem verabredeten Separee zu gelangen. Als dieser außerhalb ihrer Reichweite war, klatschte sie in die Hände:

-So, jetzt sind sie dran, Inspektorin, ich setze auf sie, bleiben sie cool, ach, was sage ich da, sie wissen ja was zu tun ist. -

Die Inspektorin erhob sich und setzte sich zielgerichtet in Bewegung.

Dort fand sich ein schwankender komischer Kauz mit Schlapphut, Träger von Verdienstkreuzen, bemüht eine Balance zu halten, so wie ein asiatischer Lastenträger, der einen Bambusstock auf seinen Schultern trug, an jedem Ende baumelte eine Korbschüssel gefüllt mit Früchten, Obst und Gemüse, dieser versuchte so die Schüsseln nicht zu sehr ins baumeln zu bringen, was schwieriger war als angenommen, so unsicher schwankend und stolpernd er daher kam und das Gleichgewicht nur mit Mühe halten konnte, denn sicherlich die eine Hälfte der Früchte waren auf seinem mühsamen Wege bereits verloren gegangen, denn inzwischen zog sich eine fruchtbar gewordene Spur von Mangos und Papayas am Boden der Halle, zeichnete so seinen gekommenen Weg sehr deutlich im Zick Zack nach.

Er hatte kaum Orientierung notwendig, blind lief er direkt auf das Separee zu und sein Herz sprang vor Freude, dort waren sie ein dutzend Mal und öfter gewesen, ihr Ausgangspunkt für die erfolgreiche Spionage, ja, eben noch dieser seltsame Kerl, aber im Grunde handelte es sich nur um Sekunden, und das nach einer achtstündigen Reise quer durch den Süden Deutschlands, nun endlich hier. Ein Kontrabass für einen Krug Bier! Um Himmels Willen, in aller Eile hatte er sein Getränk vergessen und stoppte vehement vor der Vorhangfront. Wollte schon umdrehen als eine Hand aus dem Vorhang zum Vorschein kam und nach ihm griff.

Im Sog einer Aktenvernichtungsmaschine, die das Papier in Streifen schnitt, so wurden nun ihre langen Haare in schmales Stanniolpapier umwickelt.

Dieser Sog, diese Sucht nach einer neuen Haarfarbe, die, die sie, wenn möglich wöchentlich zu verändern gezwungen war. Camilla war in Begriff gewesen ihrer Tochter gegenüber erstmalig Gewalttätig zu werden, diese Tatsache, die ihr keine fünf Minuten nach dem Vorfall durch den Kopf als schlechtes Gewissen herumgeisterte, stimmte sie nachdenklich, ja, hätte sie beinahe aus ihrer Bahn geworfen und ihre Nase blutete noch immer. Der Schock saß tief, gerade an so einem verruchten Ort wie diesen, ihrer eigenen Tochter zu begegnen.

Selbst für Erwachsene Menschen war dies ein verruchter Ort, und genau dort war sie ihrer nicht einmal noch volljährigen Tochter über den Weg gelaufen, was sie unheimlich wütend gemacht hat, sollte sie doch brav in einem Internat ihrem Studium nachgehen. Was noch viel schlimmer war, sie verlor für diesen Moment jeglichen Kontakt zu ihrer frischen Liebhaberin, dass dieser wütende Zustand sie aus ihrer Verliebtheit und Schwärmerei herausgerissen hatte, dieses so einzigartige Gefühl, das sie zum ersten Mal in ihrem Leben so intensiv und ungestört wahrnehmen durfte, ja, sich diesem neuen Zustand vollkommen hingebungsvoll ergeben hatte. Das sich selbst aufgeben, hingeben, ja vertrauensvoll hingeben, ergeben, diese Zustände bedeuteten für sie in dieser Zeit alles. Dieser neugefundene, neu gefeierte absolute Kontrollverlust, nachdem sie sich auch immer gesehnt hatte und mit Kathrin auch tatsächlich gefunden hatte, dieser Kontrollverlust trieb sie verloren in einer unendlichen Hingabe ihres und ihres Körpers gegenüber, in einer nie zuvor dagewesenen Wohl Lust und Geilheit. Von Max hätte sie so etwas naturgemäß niemals erwarten dürfen, dazu war ihr beider Leben der Vernunft, dem Pragmatismus unterworfen gewesen, eine Ehe eben. Da war es auch schon wieder aus, mit ihrer neu gefundenen Freiheit, aus und vorbei. Mit einem Schlag wurde sie an ihr zerstörtes Familienleben erinnert und gleichzeitig kam ihr das plötzliche Ableben von Max in den Sinn und es lief ihr anfangs ein kalter Schauer über ihren Rücken, der schnell den Körper ganz erfasste und nahtlos in einen Schüttelfrost überging. Was war nur geschehen? Wie konnte gerade ihr so eine Tragödie passieren? War die Scheidung nicht schon unschön genug gewesen? Warum? Warum musste gerade Max so früh aus dem Leben scheiden, ja sterben? Wie sollte sie nun ganz ohne Sicherheiten überleben? Würde sie nun mit über fünfzig eine eigene Praxis eröffnen müssen? Wie würde sie sonst überleben und wer kommt für die Studiengebühren ihrer beiden Töchter auf? In diesen Belangen hatte sie sich immer hundertprozentig auf Max verlassen können, wie ein Fels in der Brandung, selbst als er aus dem Haus gezogen war, war er da, ohne dass sie es offenkundig bemerkt hätte. Er war immer da, auch wenn er nicht da war. Aber jetzt? In nur wenigen Sekunden waren all die Gedanken unsortiert nicht nur durch ihren Kopf geflogen, ihr Körper wurde so von einer Welle zur nächsten durchgeschüttelt. Längst hatte sie sich an der Bar niedergelassen, dort zitterte sie vor sich hin, Kathrin wich nicht von ihrer Seite und umarmte sie liebevoll von Zeit zu Zeit.

Erst vor wenigen Jahren war ihre Mutter verstorben, nur ungern erinnerte sie sich daran, an diese für sie schwere Zeit, auch da war Max immer an ihrer Seite gewesen.

Doch jetzt? In Wahrheit kannte sie Kathrin zu wenig, zu kurz.

Wer würde ihr beistehen, Max sein Begräbnis zu organisieren?

Wie würde sie über diesen Verlust jemals hinwegkommen?

Heilte die Zeit tatsächlich alle Wunden? Gerade diese schweren seelischen Verluste. Werde sie jemals wieder zurück zu einem normalen Leben finden?

Und langsam dämmerte es in ihr, lichtetete sich für einen Moment ihr Schleier und ihre Ratlosigkeit wandelte sich und sah in Kathrins Augen, wie Jung und unverbraucht sie doch war, und heulte einfach drauf los. Gleichzeitig wurde ihr gewahr, dass Kathrin ihr als Ablenkung gedient hatte, sie durch Kathrin und durch ihren eigenen Zustand nicht nur den Verlust von Max so verdrängt hatte, sondern auch ihre Scheidung besser ertrug. Für sie, bedeutete Kathrin die Zukunft und während sie das gedachte und obwohl ihr bewusst war das ihre Tränen im Augenblick das Makeup im Gesicht verschmierte, gab sie Kathrine einen liebevollen Kuss. Nach ihrem Gefühlouting fühlte sich Camilla erleichtert, besser, befreiter, als wäre ein Druck von ihr abgefallen und fand so, viel schneller als vorgestellt zurück in eine Normalität. Aber was bedeutete ihre Normalität eigentlich? War sie doch längst durch Kathrin in einen differenzierten Bereich vorgedrungen, nicht an das Morgen denken zu müssen, im Hier und Jetzt zu Leben, das hatte sie durch Kathrine erfahren, aber ihre Unbedarftheit, ihre eigentliche Sorglosigkeit, Unabhängigkeit, eingebettet in ein abgesichertes Lebensumfeld, ohne finanzielle Sorgen, ein Sicherheitsgefühl, das es ihr ermöglicht hatte stark und Selbstbewusst viele Hürden zu nehmen und verschiedene Ehrenamtliche Tätigkeiten auszuüben, all dies hatte sie Max zu verdanken. Was nun blieb, war ein schaler Beigeschmack von Unsicherheit, ob sie dem allen wirklich gewachsen sein würde. Kathrin war nur vier Jahre älter als ihre Tochter, wie sollte gerade sie, in jungen Jahren eine Stütze für sie sein können? Verlangte sie da nicht zu viel von ihr? Und Sophia? Zum Glück hatte sie kurz mit Renata reden können, sie war schon früher öfter bei ihnen zu Hause, zum Grillen im Sommer, oder einfach nur zum Brunchen. Sie hatte ihre beiden Töchter aufwachsen sehen und sie erinnerte sich nur zu gut, wie oft Max von ihr geschwärmt hatte, dass er ohne sie verloren gewesen wäre und dass sie ihm wirklich viel Arbeit abgenommen hatte. Deswegen war sie für Renatas liebevolle, beruhigende Erklärung sehr dankbar gewesen, von der sie auch den Grund für Sophias Anwesenheit an so einem Ort wie diesen erfahren durfte. Sophia war eigentlich nur da, um eine Person zu identifizieren und die Frau Inspektorin und Renata würden sich persönlich dafür verbürgen, für Sophia da zu sein, und sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Das klang vielversprechend und in Wahrheit auch plausibel, so dass sie nicht wie zuerst angenommen, befürchtete, dass ihre Tochter auf eine schiefe Bahn geraten war. Trotzdem konnte sie sich nicht erklären was Sophia hier in Neustadt zu suchen hatte, sollte sie doch in Tübingen an der Uni studieren.

Alles Falsche was nur passieren hätte können, war ihm widerfahren, ohne dass er es die letzten zwanzig Jahre hätte je rückgängig machen können, er hatte es nicht in seinen Händen gehabt, habe es zu gelassen, das andere Menschen über sein Tun bestimmen durften, die Tatsache machte ihn im Momentum wütend, ohne das er etwas dagegen unternehmen könnte. Wie konnte dies nur so weit kommen? Längst hatte er beschlossen, so auf keinen Fall mehr weiterleben zu wollen, unter solch prekären Umständen. Nie wieder wollte er es zulassen. All seine Bemühungen in der Vergangenheit in seinem Traumberuf als Regisseur Fuß zu fassen waren gescheitert und das wegen einer erfundenen Krankheit, die sie ihm angedichtet hatten. Sie unterstellten ihm unfähig zu sein mit anderen Menschen zusammen arbeiten zu können. Angeblich wegen seiner fehlenden Empathie gegenüber den Schauspielern. Ja, seine angeblichen Frechheiten hatten sie ihm angekreidet, seine Besserwisserei, was sie ihm schlussendlich auch in der Anstalt vorgeworfen haben.

Was gebe er nur dafür, dass all diese Menschen die ihn einst beschuldigt und missachtet, ja missverstanden haben, heute beobachten könnten. Mit welcher Fürsorge er sich um seine Insassenkollegen, ja Freunde kümmern konnte und wie sehr er auf sie achtgab und seine schützende Hand um sie schloss, damit diese hier nicht in Ungnade fielen.

-Ah, mit den beiden machte er was mit. –

Und wie Schuppen von den Haaren fielen, kam ihm in einem Geistesblitz eine Erkenntnis, eine Erklärung dafür, warum gerade diese Gruppe von Menschen zusammengefunden hatte. Und nicht erst hier oben im Blacky oder auf den Weg hinauf, schon unten in der Anstalt einte diese Gruppe, die ihm in den Sinn kam, ein gewisser Umstand, womit sie zusammen verbunden waren.

Diese Verbindung wurzelte in dem Zustand der -Heimkehrer-, denn das allerschwerste von allen ertragbaren seelischen Zuständen war das zurück kehren nach einem längeren Auslandsaufenthalt in freier Welt, in das Gefängnis Europas und der gleichzeitige Verlust von wichtigen nahestehenden Menschen. Das traf auf Swoopy, Fivecent, Georg und ihm selbst zu.

Dieses nicht mehr zurecht kommen mit dieser auf Leistung bezogenen abscheulich oberflächlichen Welt. Allein den nichtsagenden Gesprächen beiwohnen zu müssen, ertrug man einfach nicht mehr.

Aber vielleicht irrte er sich auch und alles war in Wahrheit einem Zufall untergeordnet gewesen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass die vorher gedachten Umstände einem Neid entsprungen waren standen offensichtlich hoch. Denn niemand schien Zusammenhänge zwischen den Streichhölzern wahrzunehmen, um die Zusammenhänge ging es naturgemäß, naturgemäß ging es darum Bedeutungen und Werte zusammen zu führen, in ihnen steckte der eigentliche Sinn einer Bildung und niemand sollte sich nur auf einen einzigen Säulenheiligen, auf nur eine Schrift, auf nur ein Theaterstück, auf nur einen Krieg stützen, denn alles

war miteinander verknüpft, jeder bildende Künstler im hier und jetzt und in der Vergangenheit arbeitete so, anders war es nicht möglich. Die Vernetzungen untereinander, zwischen den einzelnen Künstlern waren von Bedeutung, um die Zeichen zu dechiffrieren. Die kreative Verarbeitung fing genau bei der Herstellung von Verknüpfungen, Verbindungen an. Während die herumtobenden Schauspieler, heute meistens nur mehr kreischen und tanzen und eine Sprache längst verloren haben. Monologe, längere Textstellen waren in dieser verlausten Zeit verpönt, nicht mehr gefragt, weil die Schauspieler immer weniger wurden, die einer Sprache gerecht würden. Die, diese Fähigkeit besessen hatten waren alle schon gestorben, deswegen kaum noch Handke und Bernhard Stücke, kein Minetti, kein Foss, keine Dene mehr, nur mehr Jelinek Stücke, die verrohten Sprachen waren und sind am Theater als Provokation gefragt. Abgehackte, verstümmelte Sprache, SMS-Sprache. Shakespear selbst war veraltet, zu viel gespielt, auch Schnitzler, in der Thematik, Handlung, als auch in der Sprache, alt geworden, war noch milde ausgedrückt formuliert, die waren schon alt, wie sie veröffentlicht wurden. Am besten sollte nur mehr Werner Schwab gespielt werden. Kleist wäre noch ein Thema, Brecht sowieso. Aber der Rest? Alle diese sogenannten naturgemäß Zeitgenössischen blieben in ihren Sprachspielen weit hinter ihren Erwartungen und waren allesamt nicht erwähnenswert, mit der einen Ausnahme, dieses einen besonderen Ungarn eben, und das nicht nur vielleicht. Ja, diesen Hochmut, diese Frechheiten hatten sie ihm übelgenommen. Nun war er sich im Klaren, nachdem er sich mit so viel positiven Mut versah, würde er es noch einmal versuchen wollen, nach dem Motto, was ein Milo Rau kann, das kann er schon lange. Und um das ging es, er wollte sich noch einmal seinen Dämonen, seiner Bestimmung stellen.

Als ich durch den Vorhang geschlüpft war, gelangte ich nicht nach draußen, anstatt in der Halle fand ich mich in einem schmalen Gang, einem Vorzimmerschlauch wieder, der wurde nicht wie üblich durch Mauerwerk begrenzt, sondern durch die immer noch gleichen Vorhänge. Ich ging diesen Vorzimmerschlauch entlang, bis ich am hinteren Ende linker Hand eine Öffnung vorfand, dort betrat ich einen vollkommen leeren Raum. Verwirrt über den Umstand hier niemanden vorzufinden wollte ich schon umkehren, als mich ein seltsames Stimmengewirr erreichte. Ich drehte mich einmal im Kreis, um wahrnehmen zu können aus welcher Richtung die Stimmen kamen und stellte etwas benommen fest das ich sie nicht zu orten im Stande war. So verließ ich den Raum und trat zurück in den schmalen Gang, ich versuchte es mit laufen, so begann ich zu laufen, oft ergaben sich durch zufällige Maßnahmen die richtigen Entscheidungen und so blieb ich abrupt stehen und schwang den Vorhang zur Seite, dort stand ich vor einem felsigen Abgrund, schnell wich ich zurück, schnellte in den Gang und versuchte das gleiche noch einmal auf der gegenüberliegenden Seite, wo ich mich mitten auf dem Hauptplatz von Stavrochori wiederfand, dort wo ziemlich exakt in der Mitte des Platzes diese eine weit ausladende Platane ringsum sämtliche Häuserfronten erreichte und so manche Oberschenkel dicke Äste sich an Balkonen oder gar Fenster zu schaffen machte, darunter, unter den Schattenspendenden Blattwerk der Platane fand sich das örtliche Kafonion. Dort saßen einige ältere Herren um die wackeligen Tische herum und nahmen ihren Kaffee mit dem zugehörigen Meese zu sich. Rund um einen Tisch saßen drei Pensionisten und spielten Domino. Im Hintergrund spielten einige Kinder fangen, einige ältere Frauen standen mit ihren Kopftüchern in der Nähe der Kinder vor ihren Hauseingängen und kehrten den Boden oder verrichteten Hausarbeit, nebenbei achteten sie auf die umherlaufenden Kinder. Ich fand mich aus einem ganz bestimmten Grund an diesem Ort, ich war nämlich schon einmal dort gewesen, dort oben, einige heiße Augustnächte, gemeinsam mit meiner Ex-Frau und meinen fünfjährigen Stiefsohn, wo wir in der so romantischen Pension im zweiten Stock des einen kalkweißen Eckhauses am Hauptplatz ein Apartment gemietet hatten, dort wo entlang des hölzernen Balkons sich ein mächtiger Ast der Platane vorbei schummelte und tatsächlich erschien es mir damals so als würde der eine Ast eines Tages in der Zukunft durch das griechische blaue Schlafzimmerfenster hindurch brechen. Exakt unter diesem Balkon stand ich jetzt und blickte bei gefühlten vierzig Grad im Schatten auf diesen wundervollen idyllischen Platz und mir war so, als saß dort am Rande vor dem Dorfbrunnen mein Stiefsohn auf erhobenen Boden mit seiner Spiel und Lernkonsole. Ich wollte es nicht glauben, aber als ich auf mich herabschaute, erkannte ich das meine Flip-Flops, meine Bermudashorts und mein T-Shirt einen braun gebrannten Körper zeigten. Mit einer fluchtartigen Bewegung suchte ich nervös das Weite und schob einen Teil des Vorhangs auf die Seite, um durchzuschlüpfen.

Erschrocken fand ich mich zurück im Raum des Zwerges, der noch immer seinem Vorspiel frönte und ich schnell den Vorhang lüpfte, diesmal schaute ich auf eine Klippe hinunter auf den Strand von Xeracampus. der so bis etwa zur Jahrtausendwende ein unzugänglicher Traumstrand an der Südküste Kretas war und nur durch eine ungepflegte Schotterpiste zu erreichen gewesen war. Schon lange Zeit war dieser Traumstrand inzwischen erschlossen worden, eine gut ausgebaute Asphaltstraße führte mehrere Kilometer abwärts in eindrucksvollen Serpentinaugen zum Strand, unten hatten sich schon viele Apartmenthäuser angesiedelt und statt der wilden Macchia waren Olivenhaine angebaut worden. Der Strand besaß türkisblaues seichtes Wasser an der kleinen Bucht, an der größeren Bucht fand sich ein Abschnitt mit einer besonderen Lehmkonsistenz vulkanischen Ursprungs der angeblich angereichert durch Schwefel, Stickstoff und vielen anderen Elementen gegen Hautkrankheiten wahre Wunder verbringen sollte. Dort fand ich mich nackt und am ganzen Körper mit dieser Lehmkonsistenz eingeschmiert. Ein anderer Ort in der Bucht lud nicht zum Schwimmen ein, felsig fand ich dort eine wild zerklüftete Basaltsteinlandschaft vor, zu meinem Erstaunen sah ich UTAH oder das Grand Canyon, das Antelope Canyon aus der Luft, weit oben, so als würde ich mit einem Flugobjekt in großer Höhe über die USA fliegen. Stattdessen fand ich in Xeracampus eine Miniaturausführung dieser Großlandschaften, die sich dort durch erstarrte Lavaströme gebildet hatte. Inzwischen war richtig viel Rummel hier und so schwirrten auch dort wie überall anders auf der Welt eine Vielzahl von Drohnen durch die Luft, um diese einzigartige Landschaft einzufangen, für die Erinnerung, eine Erinnerung, die keine mehr war, denn das Schwirren in der Luft verursachte Kopfschmerzen und verunreinigte diesen einst so schönen ruhigen Ort am letzten Zipfel Europas.

Ich stieg aus dem Raum heraus und fand mich in einem schmalen Gang, dort huschte in einem kurzen Augenblick vor mir ein Widder mit vier Hörnern ums Eck, hastig versuchte ich ihm zu folgen und nahm seinen Weg, da stand ich inmitten einer hypermodernen Maschinenhalle, das selbst nach längeren hinschauen sein Geheimnis nicht preisgab. Trotzdem versuchte ich den Ereignissen zu folgen, lautes Getöse, ein Schruppen, ein Schrammeln, ein Stempeln, Eisen auf Eisen, oder genauer, Aluminium auf Aluminium, noch genauer, Titan auf Titan, schwebten die Teile jeglicher Schwerkraft entledigt in Reih und Glied, Zahnräder, Schaufelräder brachten ein Förderband in Bewegung, dort fielen die vielen Einzelteile hin und blieben kurze Zeit auf dem Förderband, nur um in einem Moment zum nächsten von einem Roboterarm erfasst zu werden, der diese Teile auf die andere, schlecht einsehbare Hälfte des Raumes brachte, dort ergriff nur wenig später ein weiterer Roboterarm die Teile und brachte sie zu einem liegenden menschlichen Körper, der dort auf so etwas wie einen Operationstisch lag und auf seine Gabe wartend von einem Operationsroboter seine Teile eingesetzt bekam.

Dieses in sich schlüssig bewegte Bild begann für einen kurzen Moment zu flackern, zu flimmern, als würde ihm die Energie entgleiten, hinter einer Glaswand beobachtete ich riesige durchsichtige Flüssigkeitsbildschirme, leuchtende LEDs aber keinen Menschen, die Computer, die IT schien alles im Griff zu haben, es benötigte keine Menschen, die IT war mit einer KI verbunden. Der Mensch war für die Steuerung nicht mehr notwendig, die standardisierte Software prüfte, analysierte und steuerte jegliche Prozesse, der Mensch war überflüssig geworden und höchstens im Zweifelsfall, nur wenn er von den Parametern einer AI als wertvoll genug dargestellt wurde, durch eine Software repariert, aber das menschliche Gehirn galt längst als überholt, zu wenig komplex, Fehler anfällig obendrein und schließlich auch zu langsam. Da gab es einen Zwischenfall, der Mensch am OP-Tisch kollabierte gerade eben, es schüttelte ihn und aus seinem Mund trat weißer Schaum, sofort ergriff ihn ein Roboterarm und schmiss den Körper auf eine bereitstehende Halde auf einen Haufen voller lebloses Menschen Fleisch. Zack, plumpste der nächste menschliche Körper an seine Stelle, andere Teile wurden in Windeseile durch die Lüfte geschickt und landeten wie zuvor auf dem Förderband. Im IT-Raum rasten mit hoher Geschwindigkeit Zahlen, Zeichenzeilen über den Bildschirm, nein, nicht nur über den Bildschirm, dreidimensional stand der Raum voller schnell wechselnder Zeichen:

/: ==0-. (,!) =/%°* = (1-00! ;/1.“-)=01/%50! -:/=1 (? =&0_-/*100*) z=“-
0001`/%1=11100°

=0*“! -/==“-: %1111==1-0>°“ (=X-000%&001) =z/“1-`1-
%0°/“:0001?!=y0*°/1_ %“ (10001)

/: ==0-. (,!) =/%°* = (1-00! ;/1.“-)=01/%50! -:/=1 (? =&0_-/*100*) z=“-
0001`/%=11100/°1

=0*“! -/==“-: %1111==1-0>°“ (=X-000%&001) =z/“1-
`1%0°/“:0001?!=y=“0*°/1_ %“ (10001)

/: ==0-. (,!) =/%°* = (1-00! ;/1.“-)=01/%50! -:/=1 (? =&0_-/*100*) z=“-
0001`/%#“-1=11100/°1

=0*“! -/==“-: %1111==1-0>°“ (=X-000%&001) =z/“1-`1-%0°/“:0001?!=y=“-
0*°/1_ %“ (10001)

1/0*(01°%=1001)0%1°=!0000%1-101°=0“°-1=0001-100%=&1°-
0/1(%0000100100001-1°)

0001010010000-01°=0-000001%&010101+1°-0°=0(,1%0000-1<00001°=-
1(101011%-1°-0)

X+0-1°+0=%00(/1-0°=0000°/1010101°) 01010%&1°=1110-0001%+mehr oder
weniger-010°

sX-01°=(1111-0001°&0011=/wahrscheinlich) / 0000000°-
11110001%+0000000-1111111/1°

1x-01°=01111111%0000101010=001101110000°-011/0%&00001010101° (-
1°+00*1=1111°)

#-1*+000! °-1111%&0000=000000(10101010:-)00-
1°000*+000010101xhoch2°-0010101110

Zu schnell, um es aufzulösen oder dem folgen zu können, flimmerte vor mir ein nicht enden wollender Zeichenstrom und als wäre nicht nur ich damit überfordert gewesen, begann der Inhalt des Raumes erneut zu flimmern, der Inhalt verwischte immer mehr und mehr, brach zusammen, kam wieder, brach zusammen, kam wieder und mit einem Schlag war alles verschwunden. Ein leerer Raum blieb zurück, allein nur durch die roten schweren Vorhänge begrenzt. Aber mir war etwas entgangen, hinter mir, als ich mich umdrehte, erkannte ich ein fremdes unheimliches Wesen, ein Schlangenkörper mit Gliedmaßen und übergroßen Schädel richtete sich gegen mich auf. Der Schädel verbarg mittig so etwas wie ein zugeklebtes Auge, darunter klaffte eine große Wunde und zeigte einen Ansatz eines übergroßen Maules, der sich jetzt, in dem Moment, wo ich es beobachtete, weit öffnete und blitzartig zu schnappte, so als wollte es zu beißen wollen, ein grollen und grummeln begleitete diesen Vorgang und während es sich mir näherte, wiederholte es seine angedeutete Aggressivität, sodass es mir kalt über den Rücken lief. Geschockt blieb ich wie angewurzelt stehen und es war mir vollkommen unmöglich gewesen mich zu bewegen. Als sich mein Körper von der Angst endlich lösen konnte, huschte ich fluchtartig durch den Vorhang hindurch. Was all diese Bilderwelten wohl bedeuten sollten?

Diese nicht nachvollziehbaren Erscheinungen verwirrten mich, sie brachten mich ordentlich aus meinem Gleichgewicht, einem Gleichgewicht, dass ich erst vor gar nicht allzu langer Zeit wieder gefunden hatte, wenn man von einigen wenigen Ausnahmen wie dem übergroßen Maulwurf in meinem Bett absehen würde.

verschwörung

dort saß ich auf meinem arbeitsplatz und konnte es nicht fassen nicht glauben was kollegen mit mir vor hatten mit denen ich jahrzehnte lang zusammen gearbeitet hatte dort fand ich ab einen gewissen zeitpunkt an jeden Morgen eine neue art von demütigung so wie heute war mir der firmenstempel versteckt worden ein anderes Mal musste ich feststellen das mein fahrzeug demoliert worden war zusätzlich wurde ich mit beleidigungen gegen meine person beworfen sich die kollegen gegen meine mutter richteten und mit dem umbringen drohten als mein vater gestorben war beleidigungen gegen meinen vater und was ich für ein nichtsnutz gewesen war das mir wiederholt gedroht worden war das der maschinenfuhrpark meines vaters abgeholt werden sollte ich längst ohne das ich es gewollt hätte zur persona un grata gemacht worden war und das aller beste sollte erst kommen so beschuldigte mich mein chef bei einem kunden verabsäumt zu haben mehrere tausend euro zu kassieren was naturgemäß nicht der wahrheit entsprach und ich diese tat abstritt und ich gezwungen worden war ein schriftstück zu verfassen das der kunde den offenen betrag schleunigst zu begleichen hatte obwohl das nicht stimmte wurde ihm schließlich ein gerichtsprozess in aussicht gestellt wo ich gezwungen wurde als hauptzeuge aufzutreten das ich nicht zulassen wollte bis schlussendlich ein anwaltsschreiben verfasst wurde an dem ich alles bestritt das mir selbst der prozess gemacht werden sollte das mein chef am ende mich beschuldigte den offenen betrag eingesteckt ja unterschlagen zu haben dies wiederholte mein chef unter fingierten anrufen mit seiner bank und mit seiner schwägerin an mehreren darauf folgenden tagen das mir am ende nichts anderes übrig blieb als in einen längeren krankenstand zu gehen und einen psychotherapeuten aufzusuchen der mich mit leichtigkeit von meinen schlimmsten Ängsten befreite und mich zu meiner Erholung in die gut bekannte anstalt überwies wo ich einige zeit bis zu meiner besserung verbrachte wo das da sein neu ausgerichtet wurde und ich einen klaren verstand bekommen sollte dabei entdeckte ich das sein engster vertrauter ihn hintergangen hatte, dieser gab sich immer als sein freund aus, entpuppte sich recht schnell als notorischer lügner in pathologischer manier, sei es aus einem minderwertigkeitskomplex heraus oder sei es aus seiner narzisstischen Grundhaltung heraus, dies würde noch geklärt werden müssen, aber so wichtig erschien mir das nicht mehr und war zu vergessen, den dieser müsste mit seinem Leben weiterleben und ich mit meinem, so war das ich ausgelöscht worden, nicht mehr von Bedeutung gewesen, dass es vollends für immer verschwand, nie wieder ich.

Bedeutung fand ich seit diesem Ereignis keine mehr und versteckte mich von nun an vor jeden möglichen Kontakt mit anderen Menschen, solange bis ich Sophia kennen gelernt hatte. Wo war sie eigentlich? Und da wurde mir schnell bewusst, warum ich eigentlich hier war, ich musste sie endlich finden, und zwar noch bevor dieser Lorenzo und diese Frau Inspektorin sie heimsuchen würden, dies wollte ich in Wahrheit verhindern, dies war mein Plan gewesen. Darauf geschissen was Renata und die Frau Inspektorin vorhatten, schnell flüchtete ich aus meiner belastenden Vergangenheit und lüpfte einmal mehr den Vorhang mit Neugierde und voller Erwartungen. Force major.

Es hüpfte auf einem Bein, aber im Stand, im Stillstand. Hüpfte es dann noch? Es hüpfte auf einem Bein, das es sich verkrampft hielt, weil es nicht so recht wollte, es ihm nicht gehorchen konnte, da es den Impuls in seinem Hirn, die notwendigen Synapsen nicht wahrnehmen konnte, gleich einer Blockade, dieser Wicht trug eine grüne Zipfelmütze auf seinem Wuschelkopf, ein langer weiß-grauer Vollbart enttarnten ihn als Rumpelstilzchen, das wutentbrannt nicht bereit war, diesen Zustand zu akzeptieren. Zornig schrie es durch ein Telefon, das keinen Empfang in der Wildnis finden konnte.

Dort war sie sicher nicht zu finden, ein gedeckter Tisch wäre hilfreich gewesen, Kerzenlicht und sonstiges Kramuri. Was sich in ihm immer mehr ausbreitete, war eine Angst, eine Angst das es bereits zu spät sein könnte, sie, Sophia noch vor den anderen zu finden, er kroch bittend vor das Rumpelstilzchen, bat ihm doch den richtigen Weg zu verraten, dieser bedauerte zornig das er für diese Frage die falsche Person wäre, dabei hielt er verkrampft, mit seiner zur Verfügung stehenden Kraft das eine Bein das nicht und nicht den Kontakt zum Boden finden wollte. Tief in einem Wald aus Nadelfichten und Brombeergestrüpp nahm er sich trotz der vielen dunklen reifen Früchte vor den Dornen in Acht. Ist das nun ein Feststellungssatz? Der Spaß und die Macht bewusst wiederholende Tautologien zu verwenden. Kann das als sprachliche Stilrichtung gelten? Menschsein wird immer öfter mit durchtriebenem Machiavellismus gleichgesetzt? Sag ade den Werten. Fake Bildung. Der wilde fragile Kapitalismus. Karl Marx?

So viel Sachbücher und Ratgeber überschwemmen den Büchermarkt, was zur Annahme führte, dass viele Menschen nach Orientierung suchten, sich orientierungslos fühlten. Das Blacky konnte als Synonym für die Orientierungslosigkeit angesehen werden.

Nun drehte sich seine Umgebung, der dreihundertsechzig Grad Winkel wollte nicht stillhalten, ihm war so schlecht und schwindelig, obwohl er so gegen den Brunnen gelehnt im Stillstand verharrte, fühlte er sich so, als würde er in einer Hochschaubahn sitzen. Aufstehen erschien ihm unmöglich. Swoopy konnte sich auch nicht mehr übergeben, da war nichts mehr in seinem Magen, dass nur mehr saure Gallenflüssigkeit aus seinem Mund entwich, so würgte er noch einige Zeit, ohne dass es ihm Erleichterung brachte, im Gegenteil, wurde gerade dadurch sein Körper von Krämpfen erfasst.

So blieb ihm nichts anderes übrig, als der Germanist der er war, der Sprache einen Rhythmus, eine Melodie zu ermöglichen, was eine linguistische Übung bedeutete, das, was er bereits unten im Club mit FiveCent gespielt hatte, weiter zu verfolgen und so der fernen Musik, eine Widmung zu geben. Deswegen war der folgende Abschnitt – Einstein on the beach – und - Abfall, Bergland, Cäsar. – Gewidmet, und in einem Fluss so schnell wie möglich zu rezitieren, um so Wirkung und Einfluss zu erfahren:

samma tussi

samma tussi samma tussi samma tussi samma tussi samma tussi samma tussi
samme tussi tussi samma tussi samma tussi samma tussi samma tussi samma
tussi samma tussi samma sammaa tussii sammaa tussii sammaa tussii sammaa
tussii sammaa tussii sammaa tussi tussii sammaa tussii sammaa tussii sammaa
tussii sammaa tussii sammaa tussii sammaa amma tussi amma tussi amma tussi
amma tussi amma tussi amma tussi amma tussi amma tussi amma tussi amma tussi
amma tussi amma tussi amma tussi amma tussi amma tussi amma ammaa tussii
ammaa tussii ammaa tussii ammaa tussii ammaa tussii ammaa tussii ammaa
tussii tussii ammaa tussii ammaa tussii ammaa tussii ammaa tussii ammaa tussii
ammaa tussii aamma tussii aamma tussii aamma tussii aamma tussii aamma
tussii aamma tussii aamma tussi aamma tussi aamma tussi aamma tussi aamma
tussi aamma tussi aamma tussi aamma tussi tussi aamma

Im Gehen, im Anschleichen, im Gehen und Anschleichen gab es jede Menge Deutungsspielraum. Warum auch nicht? Gehen, im flotten Schritt, darum bemüht den Vordermann ja nicht aus dem Auge zu verlieren, da blieb dieser unvermittelt ohne ersichtlichen Grund zum Stehen. Auch sie blieb auf der Stelle stehen, mit einer gewissen Erwartungshaltung, zu knapp war ihre Distanz zueinander gewesen, dass sie befürchten musste, wenn dieser sich nun umdrehen würde aus welchem Grund auch immer, ihre Tarnung auf der Stelle aufgefliegen wäre. Er blieb weiterhin stehen, und die Inspektorin konnte den wahren Grund nicht erkennen, der blieb ihr verborgen, das hätte sie nur auf seinem Gesichtsausdruck ablesen können, der war ihr zu ihrem Glück nicht ersichtlich. Komm schon, geh endlich weiter, dachte sich die Inspektorin, dabei stieg ihr merklich kalter Schweiß die Stirn hoch, so als würde sie an einer Verköhlung leiden.

Was machte der Typ da so lange im Stillstand? Worauf wartete er?

Nervös und angespannt schaute sich die Inspektorin um, in dem Moment stolperte März am Rande des Vorhangs und verschwand schließlich hinter ihm. Erleichtert konnte sie weiter gehen und mit ihrem Blick fixierte sie die Stelle, wo noch kurz zuvor der März gestanden war, um sich die Einstiegsstelle zu merken. Schnellen Schrittes folgte sie den restlichen Weg und als sie knapp vor dem Vorhang zum Stillstand kam, drehte sie sich Richtung Renata und gab ihr das vereinbarte Zeichen. Im Stillstand versuchte sie kurz innezuhalten, bereitete sich so gut wie möglich mental auf die bevorstehende Verhaftung vor, um keinen taktischen Fehler zu begehen, konzentrierte sich, griff nach hinten zu ihrer Waffe und brachte sie tief unten vor ihrem Körper in Anschlag, atmete tief ein und tief aus und schob mit einer Bewegung mit ihrer linken Hand den Vorhang zur Seite, um hin durchzuschlüpfen.

Völlig aus der Fassung und erschrocken stellte sie fest, dass sie die einzige Person im Raum war. Damit hatte sie nicht gerechnet, etwas perplex ging sie auf den Tisch zu, der unberührt von drei Sofas umringt war, instinktiv bückte sie sich Pfeilschnell, um die Waffe unter dem Tisch in Anschlag zu bringen. Da war niemand. Als sie sich wieder aufrichtete, bemerkte sie die Tischkarte mit der Nummer zwölf und begriff augenblicklich das sie reingelegt worden war. Schnell schrieb sie Renata ein kurzes SMS, das sie informiert war, sonst würde hier alles aus dem Ruder laufen.

Vorsichtig bewegte sich die Inspektorin zur Rückwand hin, da sie vermutete das dort noch ein Separee zu finden war und tatsächlich fand sie dort ein elegantes Jugendstil Chaiselongue, auch dort war natürlich niemand und so trat sie unbefriedigt zurück in den Raum.

Gewiss konnte sie sich daran erinnern, dass die beiden sich in Lounge dreizehn zu ihrem Treffen vereinbart hatten und nicht zwölf. Also musste die dreizehn logischerweise neben der zwölf liegen. Links oder rechts davon?

Dachte die Inspektorin laut vor sich her und stellte wütend fest, dass Sophia sie hintergangen hatte. In dem Moment lüpfte sich der Vorhang auf der rechten Seite und ein frisch vergnügtes junges Mädchen kam zum Vorschein, sie sprang geschickt über eine Schnur und zählte dabei mit ihrer jungen Stimme vierundsechzig, fünfundsechzig, sechsundsechzig, siebenundsechzig und so fort. Vom Anblick des kaum achtjährigen Mädchens verzaubert, fiel der Inspektorin die antiquarische Kleidung an dem Mädchen auf, selbst so schwarz glänzende Schühchen trug man schon seit Ewigkeiten nicht mehr und wie sie das dachte, erschrak die Inspektorin augenblicklich, kurz wurde ihr schwindelig, denn es wurde ihr in diesem Moment, nein das konnte nicht sein, das durfte nicht sein, das wäre schier unmöglich, dass dieses Junge Mädchen sie selbst sein sollte. Aber sie war es. Sie war es. Sie war es wirklich.

Die Inspektorin konnte es nicht fassen. Der Umstand das dieses Mädchen sie gar nicht beachtete, ihr nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte machte die Situation noch unheimlicher. Wie war das nur möglich? Während das Mädchen unbedarft und ganz mit sich beschäftigt ihren Kreis hüpfend durch diesen Raum durchlief, weiter mit dem Schnurspringen beschäftigt und weiter und weiter zählte, bekam die Inspektorin es schön langsam mit der Angst zu tun. Vielleicht war es eine Projektion?

Sie lief hinter dem Mädchen her, um es körperlich festhalten zu können, aber das Mädchen entwischte ihr immer und immer wieder. Die Begegnung mit ihrer eigenen Vergangenheit, dieses Trugbild brachte sie immer mehr außer Atem und sie bekam kaum noch Luft.

Wenn dies ein Ablenkungsmanöver hätte sein sollen, war dies vollends geglückt, und genau jetzt stand zum Glück Renata vor ihr.

-Was ist mit ihnen los Frau Inspektorin? Was machen sie noch hier? -

Und sie stammelte unsicheres wirres kaum verständliches Zeug, so wie es Renata von ihr nicht gewohnt war und auch noch nie gehört und gesehen hatte, als wäre sie einem Gespenst begegnet gewesen. Die letzten Worte konnte Renata einigermaßen zusammensetzen:

-Haben sie das Kind nicht gesehen? Gerade eben war es noch da gewesen, verflixt? -

-Welches Kind? Von wem reden sie? Niemand ist und war hier Frau Inspektorin. Und überhaupt müssen wir schnell weiter, das richtige Separee finden, bevor es zu spät wird. Kommen sie, wir fangen mit der rechten Seite an. -

Die Inspektorin schüttelte sich, konnte kaum mehr in Worte fassen was soeben geschehen war, der größte Schock war schon von ihr gewichen und so folgte sie Renata, im Anschlag ihre Pistole.

Im Raum ihrer Rechten stand ein romantisch gedeckter Tisch für zwei Personen, die roten Servietten aus reiner Seide waren zu Herzen frappiert worden, selbst das Essen war schon unter silbernen Stürzen serviert. Mitten im Raum stand ein mächtig weißer Schimmel, der, als er sie bemerkte, seine Nüstern hob und so zum Zeichen ihrer Ankunft kräftig wieherte. Die Inspektorin mit ihrer im Anschlag befindlichen Waffe, kam sich in diesem Moment eigentlich lächerlich vor, doch Renata gab ihr ein unmissverständliches Zeichen, dass sie hier richtig sein könnten und huschte so unauffällig wie möglich bei dem Schimmel vorbei, in den hinteren Bereich des Raumes. Vorsichtig folgte ihr die Inspektorin, bis beide am Vorhang hinten zum Stillstand gekommen waren. Renata hielt den Zeigefinger auf ihre geschürzten Lippen. Der Inspektorin war so, als würde ihr Herz oben an der Schläfe sitzen. Da zog Renata blitzschnell den Vorhang zur Seite und beide schauten direkt auf ein Chaiselongue, auf denen eng umschlungen ein Liebespaar lag.

Was ich mit Nichten wahrhaben wollte, war die eindeutige Tatsache das ich mich hier drinnen verirrt haben könnte. Ich konnte es nicht glauben, dass einem Menschen wie mir, mit so einem einzigartigen Orientierungssinn ausgestattet sowas passieren konnte. War ich doch in jeder Megastadt auf unseren Planeten, wie Dhaka, Kairo, Mumbai oder Dehli es waren wie zu Hause und hatte mich in der Vergangenheit in solchen Orten innerhalb kürzester Zeit wie in meiner Westentasche ausgekannt. Auch war es mir noch nie gelungen jemanden Fremden nach einem Weg zurück ins Hotel Fragen zu müssen, was für mich selbst in noch so zerklüfteten Vorstädten niemals notwendig gewesen war, ich fand einfach immer meinen Weg. Aber hier und jetzt!? Ich kam gar nicht dazu weiter darüber nachzugrübeln, ich befand mich ganz offensichtlich in bester Gesellschaft eines Swingerclubs, es roch nach abgestandenem Schweiß und eigentlich viel zu aufdringlichen billigen Männerparfüm.

Wo war ich hier nun wieder hineingeraten? Erschüttern konnte mich in Wahrheit nichts mehr so einfach, und dennoch vernahm ich lautes wildes schweinisches Gegrünze und Stöhnen, dass wunderbar mit den von mir vernommenen Gerüchen in Verbindung zu bringen war. Und da schaute ich nicht schlecht, blickte hinein in diesen Heringssalat, an den Tisch gelehnt, über Sofas hinweg und selbst über einem abgedeckten Chaiselongue fand ich überall männliche Pärchen. Nicht zärtlich umschlungen, nein, meistens in tierischen Stellungen wild übereinandergeworfen, heftig kopulierend und als Überraschung, ja Offenbarung, entdeckte ich dort nicht nur den debil verkleideten Indianer, dessen Federschmuck grausam zerfleddert auf einer Seite hinunter hing und so, längst von seinem Kopf gerutscht war, da er mit heftigen Stoß Bewegungen gegen einen anderen Mann, der mit gegrätschten Beinen und hängenden Kopf total verdreht vor ihm lehnte und sich dieses menschliche Fleisch dort unterhalb vom Indianer als der gar nicht so unsympathische Anzugmann entpuppte, der mit der öligen Glatze. So wurde ich mehr oder weniger von einem Raum in den nächsten gejagt, solange, bis ich erschöpft und wie durch einen Zufall zurück in die große Halle wie ausgespuckt landete. Ich wusste nicht wie mir geschah, aber erleichtert, wie nach einem tagelangen Fußmarsch durch die Wüste Gobi fühlte ich mich alle Mal. Nach einer kurzen Erholungsphase suchte ich nach meinen Freunden, nach Sophia und mir schien so den Ort, den Ausgangspunkt unserer Reise ausgemacht zu haben, jedoch fand ich dort niemanden vor. Dort war niemand mehr. Sollte ich mich noch einmal dort niederlassen, um auf die anderen zu warten? Nein, mir wurde schnell klar, dass ich diesen Ort so schnell wie nur möglich verlassen wollte und schritt zielstrebig zum Ausgang hin, während wie durch ein Wunder, passend zu meiner Stimmung und meiner Situation die europäische Hymne an mein Ohr drang: -Atmosphäre – von Joy Division.

Aus einem gewissen Mantra heraus entwickelte sich der Rhythmus seiner monotonen Chantren und der damit verbundenen Hingabe, die einer Meditation glich, die aus dem tibetanischen Totenbuch, oder dem ägyptischen Totenbuch, ja dem Gilgamesch Epos oder der Bhagavadgita entstammen hätte können und in Wahrheit auch an John Cage erinnerte. Da wurde er jählings herausgerissen, als ihm oberhalb vom Brunnen, hinter ihm, wer an seinen Schultern packte, und so versuchte seinen Körper empor zu Stämmen. Dabei verspürte er diese gewisse Unsicherheit jeden Moment das Gleichgewicht verlieren zu können.

-Diese meine, diese meine, diese Meine Muuhh! Draus bist du! aamma tussi aamma tussi aamma tussi aamma tussi aamma tussi aamma tussi aamma tussi aamma tussi mamma! -

Natürlich wusste er sofort, von wem diese dämliche Stimme kam, genauso, wie dieser seinen Text nachgeäfft vortrug, konnte es nur FiveCent gewesen sein und er wehrte sich gegen seinen Übergriff, in dem er mit beiden Schultern heftig auf und ab wackelte.

– Lass den Unsinn, Fivecent! Ich habe noch keinen Sinn für so Was.

Ich verliere jeden Augenblick mein Gleichgewicht und lande flach am Boden. Also, hör auf damit! -

Und so wie angedroht landete er tatsächlich auf dem groben Schotter am Bauch. Boshaft lachte FiveCent und zerkugelte sich, konnte nicht mehr aufhören mit seinem entarteten Gelächter. Als Krönung tauchte vor ihm der Obergscheide auf und erkundigte sich nach seinem Wohlbefinden und ob er schon Reisetauglich wäre, also, bereit für die Abreise.

Was der Obergscheide vor hatte, wusste er nicht. Woher denn auch.

-Komm schon, steh auf, mach nicht einen auf hilflos! -

Nach dem FiveCent sein penetrantes Gelächter eingestellt hatte, erörterte Thomas seinen Plan, dass sie nämlich gemeinsam nach Stuttgart abreisen, wo sie vorerst alle Drei in der Eigentumswohnung mit Dachterrasse unterkommen könnten. Zu mindestens vorübergehend, so lange bis jeder von euch sein Leben wieder auf die Reihe bekommen hätte.

Diese Junggesellen Bude hatte er von seinen Eltern für seine Studienzeit erhalten.

-Und was war mit der Anstalt? - fragte Swoopy, während er sich aufrichtete und sich im Stehen den Dreck von seiner Hose abklopfte, dass es nur so staubte.

-Keiner will mehr zurück in die Anstalt, Swoopy! Keiner. Wozu auch? -

- OK, ich bin dabei.- bemerkte Swoopy, gleichzeitig stellte er beruhigt und erleichtert fest, dass er nun wieder halbwegs nüchtern geworden war.

-Und mit was für Verkehrsmittel wollen wir nach Stuttgart kommen? –

-Mit dem Zug, oder wir könnten auch ein Taxi nehmen, was etwas teuer wäre.

Unten in Neustadt gibt's einen Bahnhof und sicher auch einen Zug Richtung Stuttgart. Nein, ein Taxi is einfach zu teuer! Mit dem Geld, was das Taxi kosten würde, könnten wir eine Woche in Stuttgart jeden Abend Essen gehen! -

Also nahmen sie fürs erste ein Taxi nach Neustadt am Bahnhof. Inzwischen war es gefühlt die ersten dreißig Minuten vor der Morgendämmerung, die sich durch fernes erwachen von Vogelstimmen bemerkbar machte und vor Swoopy ging Fivecent mit seinem lang ausschreitenden wippenden seltsamen Gang nach vorne zum Taxistand.

Sophia war ganz außer sich vor Erwartung, als sie seine tollpatschigen Füße am Rand des Vorhangs erspähte und durch den Vorhang hindurch ihre Hand reichte und ihn so zu sich hereinzog. Endlich war er da, sie fühlte sich ganz besonders von seiner Körperlichkeit angezogen und begehrte ihn, sobald sie ihn wahrnahm, gegen diese Wahrnehmung war sie haltlos und ihm vollkommen ausgeliefert gewesen. Er drückte sich gegen ihren warmen anschmiegsamen Körper und genoss diesen langersehnten Moment der Geborgenheit und der Sicherheit die ihm nun erfüllte. Trotzdem mussten sie von da, so rasch wie möglich verwinden, noch waren sie ja nicht in ihrem Separee.

Das einsetzende Schwarzlicht als Effekt war der Inspektorin nur allzu bekannt, das konnte sie unter normalen Umständen nicht wirklich mehr verwundern, dennoch, durch die Tatsache das sie getäuscht wurden und das Pärchen nicht Sophia und der März gewesen waren, litt sie unter der Ansicht, den vielen in Bewegung geratenen fluoreszierenden Würmern, die unter normalen Lichtverhältnissen als dunkle Einschüsse eines glatt polierten Natursteinbodens zur Geltung gekommen wären. Wenn sie dann zwecks Ablenkung den Blick auf die Decke richtete, sich weg von den windenden Würmern entfernen wollte, da ihre Augen durch die fluoreszierende Wirkung schnell überanstrengten, fanden sich dort oben erst recht jede Menge Löcher, die so wirkten, als würden sie den vielen Würmern einen Unterschlupf bieten wollen. Die vielen Löcher an der Decke erinnerten sie an so manche U-Bahn und Schnellbahn Garnituren, auch in diversen U-Bahnstationen waren diese Löcher an der Decke ihr schon aufgefallen. Welcher Architekt hatte sich dies wohl ausgedacht?

Warum, ausgerechnet dort diese endlosen Strukturen verwendet wurden? Das blieb für sie Schleierhaft, ja verdächtig, manipulativ, nicht nachvollziehbar, wenn sie daran dachte, dachte sie gleichzeitig an 1984.

Diesmal konnte sie sich dennoch rasch von dem visuellen Ereignis lösen und stand aufrecht, stolz vor Renata und meinte: -Was nun? -

-Hinüber, auf die linke Seite des Raumes, schnell! Wir wurden getäuscht. – Schnell liefen sie gemeinsam durch den Raum auf die andere Seite und fanden hinter dem Vorhang diesmal keine Trugbilder, auch dort ein sehr ähnliches Bild, mit einem frisch gedeckten, vorbereiteten Tisch. Die Inspektorin hatte wiederholt ihre Waffe im Anschlag, und dass obwohl ihr diese Pose längst unnötig vorkam. Wieder hinten angekommen, fassten diesmal beide gleichzeitig an einem Vorhangende und tatsächlich standen dort der März und Sophia gegen das Chaiselongue gelehnt.

Schnell reagierte die Inspektorin und nützte das Überraschungsmoment:

- Herr Jochen März! Hiermit verhafte ich sie, aufgrund von vorliegenden Beweisen am Freitag, den vierzehnten Mai 2025 den Herrn Dr. Dr. Aufschneider kaltblütig ermordet zu haben. Ich erinnere sie daran, dass jedes Wort was sie von nun an ohne das Beisein ihres Anwaltes von sich geben gegen sie verwendet werden kann! -

Mit einem schnellen Handgriff nach hinten holte die Frau Inspektorin in einem Schwung die Handschellen nach vorn und ließ diese dem vollkommen verdatterten Jochen März am Handgelenk einrasten. Sophia war mit einem Satz schon kurz vor der Litanei zur Seite gesprungen, so dass der März der Inspektorin vollkommen ausgeliefert gewesen war. Total von der Rolle und sichtlich erschrocken und eingeschüchtert schüttelte Jochen März den Kopf und erst als ihn die Inspektorin Richtung Ausgang führte, entkam ihm ein erster wütender Wortlaut:

- Nein, das war ich doch nicht! Da haben sie aber jetzt wirklich den Falschen! Das muss ein Irrtum sein, sag ihnen das Sophia, du hast es ja gesehen, du bist ja meine Zeugin! –

Sophia antwortete nicht, sie selbst, obwohl das ja geplant gewesen war, war noch selbst viel zu aufgewühlt und erschrocken über diesen doch so plötzlich überraschenden und viel zu schnellen Zugriff, dass sie dieses Ereignis nur traumatisch wahrnahm. Dass die Inspektorin und Renata sie so rasch aufspüren habe können blieb ihr wie ein Rätsel, hatte sie doch wirklich alles nur Erdenkliche veranlasst, all die Schikanen, um dadurch mehr Zeit zu gewinnen, um noch ein letztes Mal mit Jorge zusammen sein zu können. Aber nein, Renata und die Frau Inspektorin hatten es eilig gehabt. Das war nicht fair gewesen und sie wunderte sich das der Einstieg in das Zwölfer Separee sie nicht länger abgelenkt hatte und nur ein Streich kurzer Dauer geblieben war. Traurig blieb sie so von allen allein gelassen von dieser Farce zurück, selbst Georg war nicht aufgetaucht, hatte sie im Stich gelassen.

Wo war Georg geblieben? Der, der sie eigentlich beschützen hätte sollen? Jungs eben, Männer, auf Männer konnte man sich als Frau wirklich nicht verlassen und in dem Moment fiel ihr ihre Mutter wieder ein und ihr Vater und auf Vater hatte sie sich immer verlassen können. Auf ihre früher so hilflos überforderte Mutter eher selten bis gar nicht. Auch wenn ihre Mutter mit dem Haushalt und der Erziehung ihrer beiden Töchter allein gelassen wurde, außer mit der finanziellen Stütze ihres Mannes, aber selbst da hörte sie die vorwurfsvolle Stimme ihrer Mutter, dass es immer zu wenig Geld in diesem Haushalt gegeben hat. Und das stimmte im seltensten Fall, ihr Papa verdiente als Arzt anständig und mehr als genug und sie gehörten als Arztfamilie immer hin zum guten Mittelstand, für den sie doch immer von ihren Mitschülern beneidet wurde. Das war damals nicht fair von ihrer Mutter, was sie so in Erinnerung behalten hatte, diese immer wiederholenden Vorwürfe gegenüber Papa.

Das hat sie nie nachvollziehen können.

Und jetzt? Waren sie endlich an die frische Luft gekommen, Sophia als letzte, wie ein junges Entlein, das ihrer Familie nicht hinterherkam.

Da warf sich Renata vor ein Taxi und fing mit drei abgerissenen Typen ein Gespräch an, ja, es waren die drei Patienten aus der Anstalt mit denen gemeinsam sie den Pfad heraufgekommen waren. So aggressiv kannte sie Renata nicht, so wildgestikulierend und mit heiser, aber lauter mahnender Stimme.

Was Renata am Ausgang vor den Taxis entdeckte, war für sie kaum zu erklären gewesen, dort standen ihre drei Patienten in zerzauster Kleidung vor ihr und waren gerade damit beschäftigt gewesen mit eins der Taxis zu verschwinden, als sie gerade noch rechtzeitig an sie herantreten konnte, um sie zu ermahnen, dass sie gefälligst und auf der Stelle hinunter in die Anstalt fahren mussten, da sie Morgen, ja Heute, in wenigen Stunden bereits in eine andere Anstalt überwiesen werden. Sie werde höchst persönlich dafür Sorge tragen, dass sie gut und unbeschadet dort unten ankommen und war gerade drauf und dran gewesen zu ihrem Taxi zuzusteigen, was schlussendlich aufgrund der Protestrufe und dem aggressiven Verhalten der drei Anstaltsinsassen scheiterte. Thomas erwiderte nur schnippisch das sie den Weg kannten und dass sie im Übrigen nicht mehr daran dachten, zurück in die Anstalt zu kommen, im Gegenteil, haben sie ja schon eine Wohnung, und das gehe sie, Renata, gar nichts mehr an und tschüss.

So waren die, wie sollte man es anderes bezeichnen als Ex- Patienten, Renata vor der Nase entwischt. Sichtlich wütend zog Renata einen Futz und stieg nur widerwillig und schimpfend in das Taxi, in dem schon die Inspektorin mit ihrem Gefangenen saß. Sophia als letzte, stieg vorne zum Fahrer ein.

Als sie mit dem Taxi die Kurvenreiche Straße hinunter nach Neustadt tingelten, wurde Renata sehr müde, ihre Glieder, ja ihr ganzer Körper trug sie kaum mehr, als würde diese Materie nicht mehr zu ihr gehören wollen und so von Kurve zu Kurve nickte sie zwischenzeitlich immer wieder ein. Ihr wurde klar, dass sie bereits seit achtundvierzig Stunden auf den Beinen gewesen war und dringendst Schlaf benötigte. Sie wollte nur mehr in ihr Bett. Nach einer Weile schaute sie hinüber zur Frau Inspektorin, die so frisch wirkte, wie am ersten Tag als sie sich kennen lernten. Sie beobachtete keine Spur von Müdigkeit in ihren schönen strahlend blauen Augen, selbst das üblich aufgetragene rosa Rouge an ihren doch etwas feisten Wangen leuchtete, wie aus dem Ei gepellt und wie Renata sich versah, verguckte sie sich in ihre Augen und bemerkte erst in diesen Momenten, das die Frau Inspektorin für sie etwas mütterliches ausstrahlte, ihr so etwas wie Geborgenheit vermittelte und das trotz, oder gerade eben deswegen, sie doch eine recht füllige außergewöhnliche Erscheinung als Person darstellte.

Ihre Aura, ihre Grundhaltung besaß selbst in den kritischsten Momenten eine bewundernswert positive Ausstrahlung, dass Renata den Umstand ihrer eigentlichen Übergewichtigkeit zwar von Anfang an wahrgenommen, aber niemals auf die Idee gekommen wäre einen abfälligen Gedanken darüber zu verschwenden. Die Frau Inspektorin war die Frau Inspektorin. Punkt.

Im Übrigen hatte sie wirklich bewiesen das sie in Wahrheit bis zum Schluss Fit wie ein Turnschuh war. Da wandte sich Renata an sie, bat die Frau Inspektorin sie unten in Neustadt direkt bei sich zu Hause aussteigen zu lassen und in dem Moment bemerkte sie, dass sie mit ihrer freien Hand liebevoll ihren müden Handrücken umschloss. -Aber natürlich Renata. – antwortete sie mit leiser diskreter Stimme.

Im Polizeipräsidium angekommen, steckte die Frau Inspektorin den März für die ersten Stunden in eine Zelle. Bis sie mit dem Verhör beginnen wollte musste sie sich selbst einmal sammeln, das bedeutete für sie, sich erst einmal frisch zu machen, ein wenig dösen und dann die Akten nochmals genau durchzugehen, sich die wichtigsten Fragen zu notieren und so gegen neun Uhr morgens mit dem Verhör zu beginnen. Mit einem Hauch von Ironie musste sie in diesen Momenten, wo sie wiederholt durch die Fallakte gegangen war an den Oberstaatsanwalt denken. Und sie fragte sich eingehend, was einem Oberstaatsanwalt dazu bewegen hätte können um Ein Uhr morgens an einem Ort wie dem Blacky zu verweilen. Daraus wurde sie im Augenblick nicht schlau. Welchen Zusammenhang würde sie finden wollen? Der Oberstaatsanwalt hatte eine intakte Familie, einen Sohn und eine Tochter, die Tochter, wenn sie sich zu erinnern vermochte, war doch schon ein wenig älter als Sophia. Sie unterbrach sich selbst, sich mit den Sorgen ihres obersten Vorgesetzten zu beschäftigen und machte lieber Anstalten mit dem Verhör beginnen zu wollen. Entschlossen stand sie von ihrem Bürosessel auf und ging hinüber in den Zellentrakt. Wohlüberlegt hatte sie ihren Waffenhalter so beiläufig noch umgeschnallt und trat vor die Zelle in der Jochen März lag. Dieser schlief noch und so musste die Frau Inspektorin ihren Schlüssel gegen die Gitterstäbe schleifen lassen, dass ein nerviges lautes Metall auf Metall Klanggeräusch von sich gab und womit sie sicher war, dass der Gefangene aufwachen würde. Dies passierte auch, funktionierte ja meistens, außer der Gefangene war zuvor unter harten Drogeneinfluss gestanden, da konnte diese Methode schon einmal daneben gehen. Bei geschlossener Tür legte die Frau Inspektorin dem Gefangenen wieder Handschellen an und so gingen sie langsamen Schrittes hinüber zum Verhörraum. Die Inspektorin fragte wie beiläufig den Gefangenen nach einer Tasse Kaffee, dieser willigte dankend aber ohne jegliche Gefühlsregung an.

Sie rief hinüber zu einer der Sekretärinnen, Judy, und bat sie höflich, ihr zwei schwarze Kaffee ohne Zucker in den Verhörraum zu bringen.

Um den März etwas entspannter werden zu lassen entschied sich die Frau Inspektorin dafür, ihm die Handschellen ab zu nehmen und ließ ihm vorerst, nachdem er im Verhörraum mit seinem Kaffee Platz genommen hatte, noch eine Weile dort allein zurück. Er sollte etwas Zeit bekommen, während sie in Ruhe auf ihrem Schreibtisch Platz nahm, ein wiederholtes Mal die Fallakte durchblättert und dabei ihren Kaffee trank. Aus irgendeinem nicht befindlichen Grund war sie sich in einem kurzen Moment nicht sicher gewesen, was in Wahrheit vor einer möglichen Geständnis-Befragung eines Täters entscheidenden Einfluss haben könnte und nicht als der ideale Zustand galt, um einen Täter zu überführen, ja zu einem Geständnis zu bringen. Nachdem sie ihre Zweifel vom Tisch und ihre Fragen gut vorbereitet hatte, stand sie auf, ging zielgerichtet hinüber in den Verhörraum, schloss hinter sich die Tür und nahm gegenüber vom März Platz. Sie legte die Fallakte auf den Tisch und genauso auffällig wie möglich legte sie das Aufnahmegerät daneben und schaltete es ein. In diesem Prozedere schenkte ihr der März so gut wie keine Aufmerksamkeit, erst beim Klicken des Aufnahmegeräts fuhr er kurz in sich zusammen.

– Jochen, du hast jetzt die Wahl, die Aussage zu verweigern und auf deinen Rechtsvertreter zu warten oder du plauderst mit mir ein wenig darüber wie es überhaupt so weit kommen hat müssen und warum du schließlich diese Tat begangen hast. -

Gleichzeitig mit diesen Worten legte die Frau Inspektorin das Foto von der gefundenen Leiche des Aufschneiders direkt vor dem März und fuhr fort.

– Du wirst dich sicher Fragen, warum wir gerade auf dich gekommen waren und warum du der Hauptverdächtige in unseren Mordermittlungen geworden bist. Hör mal, das war ganz einfach. Der Obduktionsbericht besagt, dass der Herr Dr. Dr. Aufschneider erwürgt worden war. Wir haben an seinem Hals Fingerabdrücke unmittelbar neben den Würgemahlen nachweisen können, die eindeutig von dir stammen. Weiters fanden wir Haarrückstände an seiner Kleidung, die wiederum eindeutig zu Sophia passten. -

Die Inspektorin machte so etwas wie eine kurze Pause, um so den März nicht zu überfordern, obgleich, so viel Empathisches hatte der März nicht verdient, also fuhr sie fort:

- Inzwischen wissen wir von Sophia, dass ihr beide schon einige Wochen oder gar Monate vor dem Mord zusammen unter einer Decke gestanden habt. Deswegen möchte ich jetzt von dir deine Version von dieser Geschichte hören und warum es so eskaliert war. Also ich höre!?? –

Jochen fand sich in diesem Verhörraum wie unter einer Glocke, einer schweren Stahlglocke, als die Inspektorin endlich gegenüber von ihm Platz genommen hatte fiel er wie aus einem anderen Kontinuum, einer niemals zuvor auch nur annähernd vorstellbaren Räumlichkeit. Über ihm ein dichter Sternenhimmel, so dicht wie dieses Himmelszelt war, dass es ihm unmöglich war ein bekanntes Sternbild auszumachen. Kein berühmter Großer Wagen, an einen kleinen war gar nicht zu denken gewesen, also einen Sternenhimmel ohne Orientierungsmöglichkeiten, auch nicht mit einem von Menschen gemachten Sextanten und unterhalb von ihm, die zweite Hälfte der Räumlichkeit, ein endlos aufbrausendes Meer ohne das Land in Sichtweite gewesen wäre. Er selbst stand auf einem dunklen Stahlgefäß irgendwo zwischen den Welten, ununterbrochen hörte er schwere Schläge, die auf das Stahlgefäß bedrohlich nieder gingen, als würde ein wildes Tier ausbrechen wollen. Gegenüber erkannte er das aufgedunsene, immer freundlich wirkende Gesicht der Inspektorin, dick und bedrohlich hatte sie Lippenstift auf ihren großen Mund gekleistert, der nun auf, und dann gleich wieder zu schnappte und so für einen kurzen Augenblick ihr makelloses Gebiss zeigte. Aus großer Entfernung traf ihre Stimme auf sein Gehör, so als wäre sie drei Räume weiter oder überhaupt über einem Glassturz. Er selbst fühlte sich ja so, wie unter einem Glassturz, nicht unter einer Glocke, und die Worte, die die Frau Inspektorin so an ihn richtete, blieben für ihn nur schwer und abgehackt verständlich, kaum nachvollziehbar und er musste seine volle Konzentration dafür aufbringen ihr nur einigermaßen folgen zu können, was ihm nur mit viel Fantasie gelang. Nicht nur ihre Stimme hörte sich abgehackt und zgedröhnt an, ihr Körper, ihre ganze Erscheinung, aber besonders der Schädel wirkte vor ihm, als würde die Frau Inspektorin aus einem Hologramm bestehen, dessen schlechte Verbindung immer wieder unterbrochen wurde, denn, ihr Körper synchron mit ihrer Stimme lösten sich in diesen kurzen Momenten richtig gehend auf. Er wurde da in etwas hineingezogen, mit dem er nichts zu tun haben wollte. Dagegen versuchte sich sein Wille, ja sein ganzer Körper zu wehren und es spürte sich so an, als müsste sein eigener Schädel durch einen schmalen Abfluss, einem Abort hindurchgepresst, ja geschleust werden, sich dem Strudel des Rinnsals angepasst. Dieser Prozess verzerrte seinen immer schmaler werdenden Schädel und einige Backen und Kieferknochen würden sicherlich dabei zu Bruch gehen, als würde er in ein schwarzes Loch hineingezogen. Sämtliche Körperlichkeit verschwamm vor ihm zu so etwas wie einer Ur-Suppe, gleichzeitig schaute er auf die bedrohlich näherkommende Visage der Frau Inspektorin, die, die ihren zerflossenen Mund nicht verbergen konnte und kurz munter und fidel, und ein anderes Mal als zerhacktes, als ein in sich zerfließendes Gesicht auftrat.

So wie sich in diesem Moment ihre Ohren seitlich von ihrem Schädel trennten und einfach zu Boden fielen und ihre Nase sich klar und deutlich vor ihm zu einer kleinen sich windenden Schlange verwandelte das ihm angst und bang wurde und sie ihre komplette vordere Gesichtshälfte einfach mit ihrer eigenen Hand abhob und stattdessen ein hell erscheinendes Licht erschien.

-Also! Ich höre! –

Mit diesen erstmals klar verstandenen Worten war er schlagartig im Hier und Jetzt gelandet. Aus der Angst Traum.

-Rechtsbeistand brauch i net! Kennenglernt hobi Sophia oben im Blacky. Sophia woa ma glei aufgfoln, die woa jünger als die ondern. –

-Bitte Jochen, sprich doch in einem klaren Deutsch mit mir und nicht in so einem Dialekt, den ich nicht folgen kann. Komm, ich bin mir sicher, dass du das Schaffen kannst! –

Diese lästige Unterbrechung der Inspektorin zerstörte ihm seine Konzentration und wischte seine Gedankengänge für den Moment aus. Vor ihm zerteilte sich der Schädel der Inspektorin in Zwei Teile aus deren Mitte eine überlange Zunge wie eine Peitsche vor seinem Gesicht auf und ab schnalzte. Unter diesen Umständen wäre es ihm unmöglich gewesen weiter zu erzählen und bei dem Versuch der Frau Inspektorin dies mitzuteilen entkam selbst für ihn unverständliches Gestammel aus seinem Mund. Schließlich spürte er ein Würgen und Würgen in seinem Hals und erbrach seitwärts eine anfangs nicht enden wollende gelbe Flüssigkeit. Entsetzt sprang die Frau Inspektorin vor ihm auf und schrie um Hilfe. Wenig später kam ihre Sekretärin, sah was passiert war und kam wenig später mit Aufwaschzeug zurück.

Nachdem das schlimmste gereinigt worden war, setzte sich die Frau Inspektorin wieder zurück auf ihren Platz und wollte wissen, ob es ihm schon besser ging.

- Sorry, Frau Inspektorin, es tut mir echt leid, ich musste Mal, aber jetzt geht's mir schon viel besser. Kein Vergleich zu vorher, ich kann sie wieder gut sehen und verstehen.

Wo waren wir stehen geblieben? Ah ja, wie ich Sophia damals kennen gelernt habe.

Da fiel mir damals sofort was Bestimmtes an ihr auf. So strebsam wie sie ihr Ziel verfolgte, wie zielgerichtet sie agierte, wie organisiert sie gewesen war, dass Unterschied sie von den anderen leichtlebigen Menschen und imponierte mir, dass ich sie einfach kennenlernen musste, also spionierte ich ihr nach.

Denn am Anfang war sie nicht sofort begeistert oder angetan gewesen, weder von mir noch von meiner Idee, sie bei ihren Ermittlungen zu unterstützen.

Sie beschattete hauptsächlich diesen Dr. Dr. Aufschneider, von dem sie, noch bevor sie auf seine dunklen Machenschaften gestoßen war, keine gute Meinung besaß und ihm gegenüber eigentlich schon immer einen Groll gehegt hatte.

Besonders nach dem Ereignis mit dem jungen Syrer war ihr der Aufschneider nicht nur suspekt, sondern verdächtig, dass sie beschlossen hatte ihn zu beschatten. Als ich sie damals kennen gelernt habe, muss es so Mitte April gewesen sein, in dem Zeitraum war Sophia mit ihren Ergebnissen schon sehr weit fortgeschritten und wollte in der nächsten Zeit damals ihren Ermittlungsstand an die Polizei, also an sie weitergeben. Was sie damals alles herausgefunden hatte, war von ihr akribisch mit Tonaufnahmen, Bildmaterial und persönlichen Aufzeichnungen dokumentiert worden.

Also, die Details würden sie bei Sophia vorfinden. Ich kann ihnen nur eine unfertige Geschichte liefern, die Beweise führte Sophia bei sich, aber selbst diese unfertige Geschichte war es Wert erzählt zu werden und würde reichen, um den Aufschneider und einige seiner Verbündeten locker für Jahre hinter Gitter zu bringen. Es ging nicht nur um Kindesentführungen oder Kindesmisshandlungen. Sophia war es darum gegangen, die bis dahin undurchsichtigen Strippenzieher eines Menschenhandels auf die Schliche zu kommen. Das war nicht nur dieser Dr. Dr. Aufschneider gewesen, der nachweislich als Zwischenhändler dafür verantwortlich gewesen war.

Zum Aufschneider kamen diese vielen jungen Menschen, Kinder, hauptsächlich deswegen, um diese für ihre zukünftigen Aufgaben vorzubereiten, indem er diese Kinder sexuell gefügig machte. Gefügig bedeutete so viel, dass diese Kinder für die sexuellen Neigungen ihrer zukünftigen Besitzer oder Teilhaber eingeschult wurden, diese Arbeit hatte der Aufschneider als Psychotherapeut bestens dafür geeignet übernommen. Der Aufschneider bekam wiederum von der Einwanderungsbehörde, von oberster Stelle abgezeichnet geeignete Flüchtlinge, die nachweislich keine näheren Verwandten in Deutschland besaßen, sogenannte Abschiebefälle, die, die nicht wirklich in der Statistik auffielen. Und das nachweislich sehr regelmäßig, da gerade in den letzten zehn Jahren die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten wegen den dortigen Kriegszuständen immer mehr geworden waren, also Syrer, Afghanen, Palästinenser, ja sogar aus Pakistan, dem Irak oder aus dem Sudan.

Was Sophia dokumentiert hatte, war grauenhaft. Alle vierzehn Tage bekam der Aufschneider neue Kinder zugewiesen, die er sexuell gefügig machen sollte, um sie weiter rauf ins Blacky, aber auch an andere Orte in ganz Deutschland vermitteln und unterbringen sollte, dabei verdiente sich dieser Aufschneider nicht nur ein Körberlgeld und was noch viel grauenhafter mit anzusehen war, wie diese armseligen Gestalten, egal ob Mädchen oder Jungen im Blacky ihr armseliges Dasein unten im untersten Kellergewölbe unterhalb der Clubs fristen mussten, um bei Bedarf wie Sex-Sklaven nach oben gezerrt und auf die jeweiligen Freier aufgeteilt zu werden, die diese Kinder wie totes Fleisch misshandelten und als reine Fickmaschinen benutzten.-

Bis dahin war die Frau Inspektorin dem März gut gefolgt, aber bei den letzten Sätzen war ihr einigermaßen übel geworden und so unterbrach sie die Anhörung für einen Moment, um sich Wasser zu holen, für sich und für den März, denn sie hatte sehr wohl seine ausgetrockneten Mundwinkel wahrgenommen und als sie zurückkam, nahm Jochen erleichtert den Plastikbecher und trank diesen in einem Zug aus.

- Das Unheimliche, oder soll ich sagen das selbstredende, selbstverständliche an der Tatsache war, dass all diese Freier natürlich aus den besten Kreisen kamen. Namhafte Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, alles, was Rang und Namen hatte, aus der näheren Umgebung und darüber hinaus. Die Namen, von denen, die daran beteiligt sind und waren, hat natürlich Sophia soweit sie konnte, ausgeforscht und dokumentiert. Die meisten von ihnen führen ein unauffälliges Familienleben. Am Ende, bevor wir den Aufschneider geschnappt haben, waren wir hinter einem obersten Staatsanwalt her gewesen, den wir in Verbindung mit dem jüngst verstorbenen jungen Syrer bringen konnten. Diesen hatten wir zum Schluss observiert und auch dort nur abscheuliches erfahren. Ich weiß schon, ich habe selbst viele Fehler gemacht, mich selbst in die Scheiße geritten, habe Menschen verletzt und war deswegen auch verurteilt gewesen. Und ja, mir ist eine Flucht gelungen, aber eines können sie mir Glauben Frau Inspektorin, wie ich diese verquirelte Scheiße mitansehen musste, wurde mir mit einem Schlag bewusst das ich mein Leben auf der Stelle ändern wollte, und nicht nur das, mich ergriff eine unglaubliche Wut wie ich sie noch nie in meinem Leben zuvor erlebt habe. Und es stimmt, diese Wut brachte mich in die Situation, in der ich jetzt vor ihnen sitze, aber ich konnte dieses Grauen einfach nicht länger nur mit ansehen, ich musste handeln und überredete Sophia dazu mir die Adresse des Aufschneiders zu geben. Was ich dabei aber verabsäumte, oder nicht bedachte, war, das Sophia darauf bestand mitzukommen. Das war nicht mein Plan gewesen. Mein Plan war gewesen, dem Aufschneider eine Abreibung, eine Lektion zu erteilen, ich wollte den Aufschneider in eine unangenehme Situation bringen und diesen mit seinem eigenen Handeln und Taten konfrontieren. Mehr wollte ich damals nicht, das müssen sie mir glauben Frau Inspektorin. Ja, ich gebe es zu, so etwas einem Menschen anzutun, war verwerflich. Wir haben ihn schließlich in seiner Wohnung überrascht und haben den großen fetten Aufschneider mit ziemlicher Gewalteinwirkung an seinem Sessel gefesselt und ihm seine Leviten gelesen. Wir konfrontierten ihn mit seinen Machenschaften, was ich und vor allem Sophia herausgefunden haben, von seinen grausigen Handlungen, mit all den Namen der Freier, die Namen derer die an der zuständigen Einwanderungsbehörde daran beteiligt gewesen waren, vor allem aber auch der Opfer, die Namen der Kinder und drohten ihm damit das Netz auffliegen zu lassen und das gesammelte Material der hiesigen Polizei zu übergeben, was wir zu der Zeit, wo wir ihn damit konfrontierten auch machen wollten.

Aber das wars auch schon, danach verließen wir seine Wohnung, ließen den Aufschneider gefesselt, wie er war, allein zurück. Am Leben war er damals noch. Er sollte noch genügend Zeit haben, seine Grauenhaften Handlungen zu überdenken. Aber das er deswegen gleich sterben würde? Wie den? Was für eine Todesursache haben sie an ihm festgestellt? -

- Das hatte ich anfangs schon erwähnt, vielleicht aber zu beiläufig, wie es dir nicht so gut gegangen war. Er wurde erdrosselt, erwürgt, das bestätigte die Forensik, gemeinsam mit deinen Fingerabdrücken am Hals. –

- Das besagt noch gar nichts, ich musste ihn natürlich mit irgendeiner Kraft auf den Sessel zwingen, der war ja unglaublich schwer und groß, aber wenn sie das schon so sagen, kann ich mich jetzt auch daran erinnern, dass ich den Aufschneider am Hals gepackt habe und ein Chloroform getränktes Taschentuch gegen seine Nase gehalten habe, um ihn so hinunter auf den Sessel zerren zu können. Wie gesagt, der Aufschneider war ein großer fatter Mensch, der war nicht einfach niederzuringen, dafür benötigte ich nicht nur Kraft, auch diesen Trick eben, aber deswegen war er nicht gestorben, er war noch am Leben, er hatte uns auch noch im Sitzen gedroht und laut beschimpft, war bei Bewusstsein, ganz sicher Frau Inspektorin, das kann ihnen die Sophia bestätigen! –

Die Inspektorin war bei der Erwähnung des Oberstaatsanwaltes zusammengezuckt, schnell wurden ihre leisen Vorahnungen bestätigt und mit diesem Fall verknüpft und bekamen dadurch ein neues Gewicht. Verdammt unangenehm, ihr oberster Vorgesetzter. Und während sie dem März weiter bei seinen Schilderungen zu hörte, dachte sie bereits an die nächsten Schritte. Ihr wurde schnell klar, dass sie mit Sophia reden musste. Sie nahm sich vor sie baldigst zu kontaktieren, würde sie vorher anrufen, um sie nicht unnötig zu beunruhigen, sie benötigte nicht nur das Alibi und die bestätigte Geschichte für den März, die Sophia ihr oben im Blacky nur bruchstückhaft wiedergegeben hatte, sondern vor allem ihre gesammelten Werke, ihre komplette Recherche inklusive des vorhandenen Namensverzeichnisses.

-Jochen. Ist schon gut, ich muss dich noch hierbehalten, so will es das Gesetz, du bist noch immer der Hauptverdächtige in diesem Mordfall, einstweilen, es gilt noch vieles zu klären. Auch wenn ich die Liste der vorhandenen Personen von Sophia erhalten habe und die Recherche darüber. Also gehen wir zurück in deine Zelle, sonst versäumst du heute noch das Mittagessen! –

So beendete die Inspektorin das heutige Verhör um 11:15 und drückte auf die Stopptaste des Aufnahmegepärs und führte den Gefangenen zurück in seine Zelle.

Ihr eigener Magen fühlte sich komisch, leer sowieso, also brauchte sie nun baldigst auch was zu essen und wusste auch schon wohin, das bodenständige Wirtshaus in Neustadt wäre für heute genau das richtige.

Ich war erschöpft am Morgen noch vor Sonnenaufgang in mein Haus heimgekehrt, benommen von der letzten Nacht ging ich unter die Dusche und wollte danach nichts anderes als ins Bett, dort fand ich zu meinem Erstaunen frisch gemachte Laken und keine Spur von einem Riesenmaulwurf. Erleichtert lies ich mich darauf nieder und schlief nicht sofort ein. Meine Gedanken waren noch eine Zeit bei Sophia hängen geblieben, die sicherlich vernünftigerweise ins Haus zu ihrer Mutter heimgekehrt war. Sie ging ihm jetzt schon ab, sie hatte nicht viel oder so gut wie keine Sachen hier im Haus zurückgelassen. Es würde eine Leere zurückbleiben, da war ich mir schon jetzt ziemlich sicher, eine Leere, an die ich mich erst wieder gewöhnen musste. Etwas Lebloses hing in der Luft in meinem Schlafzimmer, sie würde mir abgehen. Was mir blieb, war die Werkstatt und meine eigene Verstörtheit, die Verstörtheit sich mit Schrauben und der Bibliothek des Vaters auseinander zu setzen, auch in Zukunft und das ohne jemanden, eine Menschenseele oder so, mit dem ich dies hätte teilen können. Sophia war für solch Konfrontationen sowieso zu jung gewesen, umso mehr würde mir ihre jugendliche Lebendigkeit abgehen, ihre Begeisterungsfähigkeit und ihr Lebenshunger. Denen war ich erlegen und die hatten mich nur zu gut von der Last des älter werden abgelenkt. Dabei fühlte ich mich selbst, so wie die letzte Nacht abgelaufen war, nicht wirklich alt und noch bevor ich mich zu sehr in Selbstmitleid verlieren würde, floh ich für einen letzten Absatz in Peter Handkes Niemandsbucht hinein, in dieses verführerisch epische hinein, in die Langsamkeit. Da beschwor dieser zutiefst menschlich, sensitiv, dem Idealismus treu verschriebene Ereignisse, um nichts anderes als einem menschlichen Traum auf der Spur zu sein, diesen Traum aufzuzeigen, und sich mir dadurch all die menschlichen Grausamkeiten von letzter Nacht in Luft auf lösen zu lassen. Nicht in seinem Alterswerk war er bedeutend gewesen, wo der Ausdruck des epischen inflationär verwendet wurde, ihm zum Stilmittel wurde. Dieser Schriftsteller schrieb ausschließlich für die Sorglosen, für die privilegierten Menschen, die, die zu mindestens einige Jahre ihres Lebens im Müßiggang erleben durften. Das könnte man als privilegiert bezeichnen. Am Ende fiel mir dieses schwere in Leinen gebundene Buch zur Seite und ich schlief ein, erst irgendwann viel später schreckte ich durch einen Plumps kurz auf und bemerkte dabei das mir das Buch durch eine Armbewegung im Schlaf von der Bettkante geflogen war.

Sophia hatte gebeten direkt vor dem Haus ihrer Familie vom Taxi aussteigen zu dürfen, nicht verwundert darüber, nahmen Renata und die Inspektorin dies als positive Entscheidung zur Kenntnis und die Frau Inspektorin erinnerte Sophia bei der Verabschiedung daran, dass sie in den nächsten Tagen mit ihr Kontakt aufnehmen würde, mit einem kurzen Augenzwinkern verabschiedete sie sich von Lorenzo. Erleichtert und müde sperrte sie die Tür zum Haus auf und ging recht schnell die Treppen hinauf, auf ihr Zimmer. Vorerst legte sie sich in ihrer Kleidung am Rücken auf ihr Bett und lies ihren Gedanken freien Lauf, noch viel zu aufgewühlt von der letzten Nacht war ihr nicht nach Schlaf.

Was ihr bevorstand, war ein klärendes Gespräch mit ihrer Mutter und natürlich ihre komplette Recherche zusammen zu tragen, um sie der Frau Inspektorin übergeben zu können. Mutter schlief sicher noch, sie war ja auch spät heimgekehrt, also entschied sie sich die freie Zeit zu nützen, die ihr bleiben würde bis Mama aufstehen würde, um ihre Aufzeichnungen zusammen zu sammeln. Es lag alles in ihrem Zimmer, und zwar an den unterschiedlichsten Orten versteckt. Sie stand auf, fasste mit ihrer rechten Hand hinter das Bücherregal und ertastete dort ihr Aufnahmegerät samt den aufgenommenen Kassetten, danach ging sie zum Schreibtisch, wo sie ganz hinten unten in der Schublade in einem Faltordner die Namenslisten mit dem dazugehörigen Organigramm aufgezeichnet hatte. Wenig später holte sie noch den Ordner mit den restlichen Aufzeichnungen, mit den Tathergängen, die Namenslisten der Opfer und ihren Verbindungen zu den jeweiligen Tätern. All diese Unterlagen legte sie auf das Bett und sie selbst setzte sich auf den einzigen Sessel neben das Bett und begann damit die schriftlichen Informationen zusammen zu führen, auszusortieren und so eine nachvollziehbare Ordnung für die Frau Inspektorin zu erstellen. Das dauerte seine Zeit, da sie nicht alles akribisch in einem Zeitraum zusammengefasst hatte und manche Verbindungen nicht plausibel genug erschienen, dass sie so einiges ausmustern musste.

Die wichtigsten Verbindungen zum Aufschneider waren am entscheidendsten, der Stellvertreter des Polizeipräsidenten von Schwaben und dann kam auch noch dieser Oberstaatsanwalt, der, der am Verschwinden des jungen Syrsers beteiligt gewesen und der, wenn sie sich das nun in aller Ruhe vor Augen führte, vor allem das, was auf der Aufnahme zu hören war, durchaus in einem Zusammenhang mit dem Tod des Aufschneiders zu bringen war. Nicht direkt, dafür gab es keinen einzigen Beweis, aber sehr wohl einen Hinweis, denn das aufgenommene Tonband zum heftig abgelaufenen Streit zwischen dem Aufschneider und dem Oberstaatsanwalt gab genug preis, wo der Oberstaatsanwalt den Aufschneider beschuldigte, ja ihm vorwarf, in seiner Auswahl bei den Jugendlichen fahrlässig vorzugehen und hatte dabei den Namen des jungen Syrsers nicht nur einmal fallen gelassen.

Dieser Syrer hatte ihm den Zeigefinger fast abgebissen und warum der Aufschneider es nur zulassen hat können die Erziehungsmaßnahmen dermaßen zu vernachlässigen das seiner Integren Person beinahe was zugestoßen wäre! Ja, Ihm, dem Oberstaatsanwalt dadurch Leid zugefügt worden war und er um sein Leben bangen hat müssen. -

-Ja, diesem kleinen verdammten Syrer, sei überhaupt kein Benehmen beigebracht worden, für das sie, Herr Dr. Aufschneider schließlich verantwortlich gewesen waren. Ganz im Gegenteil, zeigte dieser Syrer Null Respekt und übte regelmäßig Gewalt aus, gegen ihn persönlich, dem Oberstaatsanwalt. Was er sich dabei gedacht hätte? Dieser Fehltritt, wird für sie, lieber Herr Dr. Aufschneider, noch ein grausames Nachspiel haben.-

Diese Aufzeichnung, dachte Sophia, war die aller wichtigste.

Nachdem sie auch alle weiteren Beweisstücke gut und schlüssig sortiert hatte, damit die Frau Inspektorin einen guten Überblick der Machenschaften erhalten würde, griff sie entschieden zu ihrem Jäckchen, nahm den fertig sortierten Stapel samt dem Aufnahmegerät mit den entscheidenden Tonbändern und steckte diese in einen vorbereiteten Leinensack. Jetzt umging sie eine spürbare Müdigkeit aufkommen, es war knapp vor Mittag und als sie die Türe ihres Zimmers öffnete, lag noch immer eine Stille im Haus, keine wie sonst auffällige Geschäftigkeit ihrer Mutter war zu hören, ein sichtbares Zeichen dafür das sie noch immer in ihrem Schlafzimmer döste. Für ihre Mutter, die es nicht gewohnt war, sich die Nächte um die Ohren zu schlagen war die letzte Nacht sicherlich sehr anstrengend gewesen, also ging sie bewusst vorsichtig und bedacht darauf keine auffälligen lauten Geräusche zu verursachen hinunter zur Eingangstür und verlies guten Mutes das Haus. Zuerst würde sie der Frau Inspektorin einen Besuch abstatten. Eigentlich hätte sie auch den Bus nehmen können, der hätte kein zehn Minuten gebraucht, sie entschied sich jedoch zu gehen, da sie bemerkt hatte das ihr die frische Luft guttat und dass sie so besser wach blieb.

Um eine Frau Inspektorin zu überzeugen, bräuchte sie die bestmögliche Konzentration, wie vor einem Examen und sie wollte natürlich die kleinsten ungeschlüssigen Fehler vermeiden. Am Weg spazierte sie in die nächste Konditorei hinein, holte sich noch ein Croissant und einen Kaffee zum Mitnehmen. Als sie im Kommissariat ankam, teilte man ihr mit das die Frau Inspektorin noch auf Mittagspause war und sie gerne auf sie warten könne. Man wies ihr in einem Vorraum eines Büros auf einem Sessel Platz zu nehmen und eine Sekretärin teilte ihr mit das die Frau Inspektorin in fünfzehn Minuten kommen würde.

Aber als Sophia das nächste Mal auf ihr Smartphone schaute war schon eine halbe Stunde vergangen, nervös rutschte sie inzwischen am unbequemen Sessel hin und her. Immer diese Warterei, dachte sie sich, selbst auf der Uni vor dem Examen. Immer warten, als wären all diese Stationen eine Vorbereitung für ihr weiteres Leben gewesen. Warten, auf was eigentlich?

Auf Beförderungen? Auf die nächsthöhere Gehaltsstufe? Auf die Pension? Am Finanzamt und auf den Flughäfen. Das hörte sie immer wieder und wieder, rundherum, vor allem von den Müttern ihrer Mitschülerinnen kannte sie diese Jammerei.

Als die Inspektorin auf einmal um die Ecke bog und vor ihr stand, tat diese sehr überrascht, perplex zog sie ihre Augenbrauen hoch:

-Ja Sophia, so früh hätte ich dich aber nicht hier erwartet, ich habe dir doch gesagt das ich mich bei dir melden werde, frühestens Morgen hätte ich dich angerufen. Konntest du nicht schlafen? – und Sophia nickte zustimmend.

– Besser wir bringen das hinter uns, sie wollen ja sicher den Fall so schnell wie möglich lösen. –

Die Frau Inspektorin öffnete die Tür zu ihrem Büro und bat Sophia herein, um auf ihrem ziemlich chaotisch wirkenden Schreibtisch Platz zu nehmen.

Der Tisch war mit unsortiertem Papierkram überfüllt.

– Also, was haben sie für mich Schönes? Sophia, der Grund deines so frühen Kommens hat hoffentlich Nichts damit zu tun das du dir eine verfrühte Freilassung deines etwas unstimmigen Freundes erhoffst? Der März ist und bleibt der Hauptverdächtige in diesem Fall!

Dann zeig mal her, was du da gesammelt hast. -

Sophia legte den vollgefüllten Leinensack auf den Tisch, gerade so schwungvoll, dass einiges an Zettelwerk vom Schreibtisch segelte.

– Das ist alles, was ich in den letzten drei Monaten gesammelt habe. Schauen sie sich das in aller Ruhe durch und sie werden erkennen müssen, dass sich unheimlich viel Grausames, ungehöriges und gesetzeswidriges zugetragen hat, und das nicht nur oben im Blacky, auch ganz offensichtlich in der Anstalt. -

Die Frau Inspektorin wirkte erstaunt, als sie mit ihren Händen ein Tonbandgerät mit beschrifteten Tonbändern aus dem Leinensack hervorholte, dabei ertastete sie eine schmale Mappe und einen dicken A4 Buchhaltungsordner, die sie aus dem Leinensack befreite, den sie sogleich Sophia überreichte. Gespannt beobachtete sie, wie die Inspektorin wohl reagieren würde.

-Da bin ich aber neugierig, sehr gut, alles gut leserlich beschriftet, ich muss schon sagen, du wärst eine wirklich großartige Undercover Agentin, wenn dabei auch nur annähernd Hinweise darüber zu finden wären, die das beweisen konnten was ich längst befürchtete, hättest du mir schon sehr damit geholfen. –

Dabei lächelte sie zufrieden und schaute erwartungsvoll mit ihren großen blauen Augen in Richtung Sophia und zwinkerte etwas ungeschickt.

Als nächstes prüfte sie die Beschriftungen der Tonbänder und tatsächlich fand sich eines mit dem Namen Aufschneider-Oberstaatsanwalt Separee N°6 mit dazugehörigem Datum.

Wieder erstaunt sah sie Sophia in die Augen und meinte:

-Wie haben sie denn das angestellt? Das ist ein Mitschnitt meines obersten Vorgesetzten! Gute Arbeit Sophia, bravo! –

In Wahrheit war der Frau Inspektorin bei dieser Feststellung, dass ihr Vorgesetzter etwas mit dieser grausigen Sache zu tun haben könnte, sehr unwohl, womit sich ihre Vorahnungen nicht nur bestätigen sollten, sondern auch ihre eigene Position in Frage stellen würde.

Wie sollte sie mit diesen Anschuldigungen ihres eigenen Vorgesetzten am besten umgehen, ohne selbst dabei zu Schaden zu kommen?

-Frau Inspektorin, sie wollten mich noch etwas bestimmtes Fragen, ich habe oben im Blacky, in der Aufregung nur einiges angedeutet, was sie wissen wollten. –

-Gut, dass du mich daran erinnerst. Was ich von dir hören wollte, ist ein genauer Tathergang, was genau am vierzehnten Mai, an dem Abend passiert, vorgefallen war, als du damals gemeinsam mit dem März den Aufschneider zu Hause, an seiner Wohnadresse aufgesucht hast. -

- Jorge war damals total aus dem Häuschen gewesen, als ich ihm die Sache mit dem Aufschneider erzählte, auch deswegen, weil er selbst vor nicht allzu langer Zeit bei diesem Menschen als Patient sehr mies behandelt worden war. Aber erst als wir beide gemeinsam den Mitschnitt des Tonbandes mit dem Oberstaatsanwalt im Separee N°6 mit anhören mussten, rastete Jorge komplett aus und machte schließlich den Vorschlag dem Aufschneider eins auszuwischen. Also plante er mit meiner Hilfe, ich wusste ja, wo er seine Wohnung hatte, einen Überfall. Dafür nahm er eines dieser besonders starken schwarzen Gaffer Bänder und einfache Leinenschnüre mit, womit er ihn fesseln wollte. Ein Fläschchen Chloroform war auch noch dabei. Sonst erzählte er mir nicht viel, er wollte ihm nur einen Denkkzettel verpassen, so wie er meinte und dass solche grauenhaften Menschen nur aufhören würden, wenn sie selbst die Angst und das Leid, das sie anderen zugefügt haben am eigenen Leib zu spüren bekommen. Als wir an seiner Haustür klingelten, war er tatsächlich gerade zu Hause und dadurch das er mich kannte öffnete er uns bereitwillig die Tür. Doch wenig später in der Wohnküche sprang ihn Jorge von hinten an. Dadurch das der Aufschneider so ein großer schwerer Mann war, tat sich der, um einen Kopf kleinere Jorge sehr schwer den Aufschneider zu Boden zu bringen. Nur mit einigen Tricks und viel Mühsal, mit gezielten Schlägen auf die Niere und einem getränkten Taschentuch mit Chloroform, das er ihm vor die Nase hielt, brachte er ihn auf einen Küchensessel, auf dem er partout nicht sitzen bleiben wollte.

Der Aufschneider fing fürchterlich zu fluchen an und versuchte sich mit aller Kraft zu wehren. Jorge blieb nichts anderes übrig als ihn in den Würgegriff zu nehmen, anfangs mit seinen Armen, später am Ende drückte er mit seinen Händen seinen Hals zu, aber nur kurz, danach benützte er noch einmal das in Chloroform getauchte Taschentuch. Danach konnten wir ihm seine Arme und Beine am Sessel mit dem Gaffer Band ankleben. Der Aufschneider drohte mir, dass er meinem Vater und der Polizei alles erzählen werde und später änderte er auch noch seine Meinung und drohte damit das er meinen Vater sofort kündigen würde. Da war er bereits gut gefesselt und wehrlos, schimpfte aber ununterbrochen, dass Jorge ihm schließlich einen kurzen Streifen des Gaffer Bandes über den Mund klebte. Jetzt stöhnte er nur mehr, blies wild schnaufend wutentbrannt über seine Wehrlosigkeit viel Luft durch die Nase aus. Jorge gab ihm einige Handfeste Watschen in sein Gesicht und begann danach seine Laudatio. Das, was wir alles über ihn in der Hand hätten und dass wir so oder so damit zur Polizei gehen würden und er als perverses Schwein sich schämen sollte und jetzt, fürs erste einmal genug Zeit bekommen würde, darüber nachzudenken was er alles angerichtet hatte.

Dieser Besuch dauerte vielleicht eine halbe Stunde.

Noch bevor wir die Wohnung wieder verlassen wollten, rissen wir ihm das Gaffer Band in einem Zug vom Mund, was sicherlich sehr geschmerzt haben musste, denn er schrie wie am Spieß und verfluchte uns laut hinterher.

Also war er noch quick lebendig, als wir ihn verlassen hatten.

Das war die Wahrheit, die reine Wahrheit, Frau Inspektorin! -

Die Inspektorin starrte die junge Sophia an, so als wäre sie von einem fernen Planeten gelandet und konnte kaum fassen, wie kühl und trocken dieses neunzehnjährige Mädchen ihr die Gewalt geschildert hatte und dass, ohne auch nur einmal mit der Wimper zu zucken.

Wie konnte sie bei diesen Schilderungen nur so gelassen bleiben? Die Inspektorin war deswegen so verwundert, da sie in Sophia immer noch ein Kind sah, ein Kind, eine Jugendliche die Fürsorge benötigte.

-Naja, das klingt alles plausibel, gut nachvollziehbar und deckt sich ziemlich genau mit der Geschichte vom März. Vielleicht, ein wenig zu genau!?

Meine liebe Sophia.

Aber natürlich werde ich mir deine Unterlagen noch genauer anschauen, die ganze Recherche, deswegen kann ich den März nicht sofort frei lassen, dass musst du verstehen, auch deswegen nicht, weil der März sich auch noch für andere Straftaten verantworten musste, worüber ich gar keinen Einfluss geltend machen konnte, aber ich werde mir über die Geschehnisse schon noch ein genaueres Bild machen können, um vielleicht in ein paar Tagen.....naja, mal sehen.-

Und wieder entkam der Inspektorin ein Augenzwinkern, was Sophia doch wieder Hoffnung machen konnte, dass wieder alles ins Lot kommen würde. Mit dieser Hoffnung und dem Vertrauen, das sie inzwischen zur Frau Inspektorin aufgebaut hatte, stand sie auf und verabschiedete sich dankend von der Frau Inspektorin.

-Ich habe zu danken, für diese wirklich aufwendige Recherche, liebe Sophia, danke. -

Und dabei öffnete sie ihr die Tür.

Nun war sie sehr erleichtert, konnte mit ruhigen Gewissen und Einsicht vor ihre Mutter treten, ihr alles erklären, nur nicht den Tod ihres Vaters.

Ihr Wecker hatte verschlafen. Verschlafen?! Es war mittags, und Renata war der Wecker nicht aufgefallen. Es blieb ihr schleierhaft, dass dieser überhaupt nicht geläutet haben sollte, das war mehr als schleierhaft. Entkam es aus ihr, als sie sich ihre Augen rubbelte, obwohl sie sich sicher war, den Wecker auf zehn vormittags gestellt zu haben, wollte und konnte sie es einfach nicht fassen. Selbst durch die zugezogenen Jalousien blinzelten die hellen Sonnenstrahlen hindurch und erhellten so ihr Schlafzimmer, als wäre es ein ganz normaler Sommertag gewesen. Warum musste immer ihr so etwas passieren? Und überhaupt? Mühselig erhob sie sich vom Bett und zählte kurz die Stunden die sie mit Schlaf verschwendet hatte und kam auf sagenhafte sieben Stunden und dass obwohl ihr fünf normalerweise immer ausgereicht hatten. Taumelig ging sie hinüber in die Küche und drückte auf die Espressomaschine, ohne dabei ihre Tasse darunter zu stellen. -Sargnagel- fluchte sie.

Zu spät, so lief der frische Kaffee in den leeren Untersatz. Die Tasse nochmal, nochmal die Tasse, der Häfen verdammt und hoch die Tassen! Es reichte ihr. Zwei Minuten später ging es dann doch und sie konnte endlich genüsslich an ihrem Espresso nuckeln, während sie sich ihre Kleidung überstreifte, sich noch immer etwas benebelt vor ihr Notebook knotzte, um ihre Mails zu checken. Nach drei Tagen lagen Unmengen an Werbung in ihrem Posteingang und erst nach gefühlt dreißig gelöschten Datensätzen gelangte sie zu der längst erwartenden Mail.

– Da war endlich die Zusage von der Nervenheilanstalt in Freiburg eingelangt. - Sie würden sie als Leiterin des Pflegepersonals ab 1. September erwarten. Das freute sie nun doch, eine übliche einmonatige Einschulungsphase und die positive Zusage des Institutsleiters teilten ihr mit, dass sie schon mit Freude erwartet wurde. Super, dachte sie sich, da konnte sie doch wieder nach Kreta zu ihrer Freundin fliegen, auch sonst würde ihr ausreichend Zeit bleiben, um eine neue Wohnung zu suchen und die Übersiedlung durchzuführen.

Eigentlich war ihr in dem Augenblick der Zusage danach gleich den Flug nach Heraklion zu buchen. Doch wurde ihr schnell bewusst das sie längst drüben in der Anstalt für einen geordneten Ablauf, bei der für heute angeordneten Übersiedlung sorgen musste, und dass trotz der vergangenen langen Nacht, die aber mindestens ebenso wichtig und vor allem erfolgreich gewesen war. Ein Teil der Übersiedlung wurde so sicherlich ohne sie stattgefunden haben, aber wenn sie sich beeilen würde, vielleicht könnte sie noch rechtzeitig zur Verabschiedung der Patienten vor Ort sein, das wäre ihr ein Anliegen und wichtig gewesen, schon der Ritzn und der anderen Frauen wegen.

Deswegen beschloss sie in den Keller hinunterzugehen, um ihren E-Scooter fahrbereit zu machen, den, den sie sich erst letztes Jahr neu besorgte und den sie bisher viel zu selten benutzt hatte. Aufgeladen war er ohnehin erst vor wenigen Wochen, also musste er fahrbereit sein und die Distanz zur Anstalt war ideal, um diesen endlich zu benützen, an ihrem letzten Tag.

Draußen angekommen bemerkte sie den strahlend warmen Frühsommertag, stellte sich auf ihren Scooter und düste durch die Siedlung Richtung Anstalt. Die ersten Badegäste tummelten sich bereits am Seeufer, hauptsächlich Mütter mit ihren Kleinkindern, als sie dort vorüber düste Richtung Seepromenade. Als sie dann in die Einfahrt der Anstalt eingebogen kam, war ihr schon richtig heiß geworden, dass sie die nun angenehm kühle Luft der Waldschneise richtig genießen konnte. Ihr war so, als hörte sie vertraute Stimmen, doch bemerkte sie schnell dass diese Stimmen nur von einigen an der Einfahrt vorübergehenden Wandersleuten gekommen war.

Dort, wo sonst sich die vielen Autos der Pflegerinnen und Ärzte am Parkplatz tummelten, war wie leergefegt, oder doch nicht, denn einige Plastiksäcke und kaum definierbare Kleidungsstücke lagen dort wie flüchtig zurückgelassen und zerschissen am Boden, machten einen etwas trostlosen Eindruck auf Renata. Sie stieg von ihrem Roller und lehnte diesen an die Seite des Stiegenaufgangs. Etwas mulmig, mit doch etwas Wehmut betrat sie die Empfangshalle heute ausnahmsweise wie eine Besucherin und stellte fest dass dort niemand mehr zu finden war. Es herrschte ein unbestimmbares Chaos, einige Bürosessel fand sie umgekippt, am Kopf stehend oder seitlich weggeschmissen, wie Leergut.

-Hallo!?-

rief sie in die Halle hinein und vernahm nur das so typische Echo einer leer geräumten Wohnung, oder wie hier einer leergeräumten Halle.

Sie schwang sich die Treppen hinauf, nahm zwei bis drei Stufen in einem Schritt wie sonst auch immer, um in den Stock zu gelangen, um nach den Patientenräumen zu sehen. Was sie dort an traf, war kaum in Worte zu fassen gewesen. Ein unglaubliches Chaos herrschte im Aufenthaltsraum, sämtliche Einrichtungsgegenstände waren wie zu Kleinholz gehackt worden. Nicht einen intakten Sessel konnte sie dort auffinden, stattdessen ein Scherbenhaufen im wahrsten Sinne des Wortes. Zertrümmerte Vasen, angebrannt geschmolzene Überwurfdecken rochen nach verkohlten Tierkadaver. Als sie Theresas Zimmertür nur angelehnt vorfand, konnte sie nicht anders als dort einen kurzen Blick hineinzuwerfen und konnte dort drinnen nur mehr einen gärenden Müllhaufen vorfinden, abgebrochene Spritzennadeln, dreckige verschmutzte Kanülen und jede Menge Kleidungsstücke lagen so wie auch im Aufenthaltsraum am Boden. Schnell wandte sie sich von dem unschönen Anblick ab und hielt kurz inne.

Etwas traurig stellte sie fest dass tatsächlich schon alle abgereist waren und niemand auf sie gewartet hatte. Umso besser, beruhigte sie sich, so konnte sie sich in aller Ruhe auf ihre neue Arbeitsstelle vorbereiten.

Trotzdem konnte sie es nicht unterlassen inmitten diesem Chaos neugierig von Zimmer zu Zimmer zu gehen, um vielleicht doch noch was Entscheidendes zu finden, was womöglich dringendst benötigt oder vergessen wurde, stattdessen fand sie immer wieder verschmierte Blutspuren an den Wänden und Böden die entschieden auf Gewalt Anwendung schließen ließen.

Entsetzt darüber, erfasste Renata die Vorahnung das an ihren Patienten Gewalt ausgeübt worden war, und zwar nicht nur an den Patienten. Überall wo sie hin sah, war diese Verwüstung, so krass, dass sie es wirklich schon mit der Angst zu tun bekam. Eigentlich wollte sie hier nur so schnell als möglich wieder hinaus, weg von diesem Ort, doch begriff sie das sie noch nicht einmal oben in ihrem eigentlichen Büro gewesen war. Bräuchte sie von dort noch was?

Die Neugierde trieb sie nun doch hoch, in den zweiten Stock, hin zu ihrem Büro mit den Spint Kästen. Am vermüllten Stiegenaufgang entschied sie sich diesmal den Lift zu nehmen, um nach oben zu gelangen und drückte die Aufzugstaste, wenige Sekunden später ertönte das nervige Geklingel, die Tür öffnete sich und ein leeres Krankenhausbett erschien in der Aufzugskabine. Seltsam, dachte sich Renata, solche Krankbetten waren ihr hier selten begegnet und nur für Notfälle in Verwendung, einige unsaubere Kanülen und Spritzen lagen dort auf dem Bett verstreut, auch war das Leinen von Blutspuren übersät, ein wie übliches Fläschchen mit Infusion baumelte an der Stange oberhalb des Kopfkissens. Schließlich entfernte sie das Krankbett aus dem Aufzug, um wenig später selbst in die Aufzugs Kabine zu steigen.

Oben angekommen fand sie auch dort ein ähnliches Chaos vor, ja selbst im Büro des Aufschneiders, dessen Tür Sperrangeloffen war und freie Sicht bot, erschauerte sie, denn der wundervolle und sicher sündteure Nuss Holz Schreibtisch war entzweigehackt worden, alles, was normalerweise dort seinen Platz hatte fand sich zerstückelt, zerstört dort unten am Boden, alles verwüstet. Während ihr eigenes Büro wie sonst immer abgesperrt war und so holte sie sich ihre Schlüssel aus dem Rucksack und sperrte auf. Die Türen aller Spint Kästen waren offen gestanden und geleert worden, was ein Indiz dafür war, das die Polizei die beschlagnahmten Inhalte noch nicht zurückerstattet hatten.

Also musste sie doch noch einmal die Inspektorin aufsuchen, das ärgerte sie ein wenig, aber zum Glück war ihr Raum wenigstens unbeschadet und von der Zerstörungswut ausgelassen worden. Einige wichtig erscheinende Unterlagen richtete sie sich dennoch zusammen und steckte diese schließlich in ihren Rucksack, danach verließ sie ihr Büro und sperrte hinter sich zu.

Im Aufzug überkam sie eine kurz aufflammende Vorfreude an den kommenden Urlaub auf Kreta und war sich sicher diesen Ort schnellstmöglich zu verlassen, als es ihr im Moment des Aufzugstillstandes so vorgekommen war, als wäre eine wehklagende Stimme von draußen zu hören gewesen. Als sie weiter lauschte, konnte sie beim besten Willen keine Stimme mehr ausmachen.

Also drückte sie den Aufzugsknopf zum ersten Stock, weil sie auf die Idee gekommen war, noch ein letztes Mal den eindrucksvollen Entspannungsraum, diesen Meditationsraum auf sich wirken zu lassen. Nach all den traurigen Verlusten in letzter Zeit blickte Renata sonst nur wehmütig auf diesen Ort, deswegen wollte sie noch eine positive Energie einfangen, um diesen Ort als schöne und inspirierende Quelle in Erinnerung zu behalten.

Schnell huschte sie über den chaotisch verbliebenen Aufenthaltsraum hinweg in die nächste geschlossene Abteilung und blieb dort kurz vor dem Zimmer vierundzwanzig zum Stehen.

– Verflixt noch eins, da war doch noch was?! –

Schnell lief sie weiter, denn im weiter laufen fiel ihr wieder dieser Patient Nummer 1 ein, und Renata erinnerte sich, dass außer ihm, nur der Syrer mit seinem Chemieunfall auf der geschlossenen Abteilung untergebracht gewesen war. Etwas verwirrt und gar nicht entspannt betrat sie diese vom Tageslicht erhellte und von dicht und hochgewachsenen Tannen umstellte Halle.

Auf den unteren hinteren Rängen, wo sonst die Spielkonsolen mit ihren riesigen Bildschirmen gestanden waren, fand sie nur gähnende Leere, wie erwartet, waren all diese Teile mitgenommen oder entwendet worden. Nur ein zerstörter Bildschirm lag beleidigt am Boden, seiner Kabel entledigt und als wäre ein großer Stein nach ihm geworfen worden, fand sich ein zerrissenes Loch, ein Einschlag mitten im Bildschirm. Sonst fand sie keinerlei Verwüstungen wie in den anderen Räumen. Diese Aula war einem Amphitheater nachempfunden worden, oder wie Renata es sonst von den neueren Universitäten her kannte, wo die Studenten rundherum in der Höhe auf Stufen oder nach oben hin gestaffelten Sitzreihen saßen, um den vortragenden Professor zuzuhören.

Stufenförmig bildete sich rundum bis zu einem Drittel der Höhe der verglasten Halle, Betonsitzplätze wie Himmelsstiegen, auf einen der oberen, ziemlich mittig nahm sie nun Platz, um diesen Raum noch ein letztes Mal genießen zu können. Und wie sie dort oben saß, und hinauf blickte zu dem klaren Himmel, der kein einziges Wölkchen zeigte und rundum die Tannenwipfel beobachtete vernahm sie wiederholt dieses Wehklagen, diesmal eindringlicher und fordernder, so als ob irgendwo im Haus ein Mensch eingesperrt oder zurückgelassen worden war und nach Hilfe schrie. Wieder wurde ihr etwas unheimlich zumute, zum Glück verstummte das Wehklagen so schnell wie es gekommen war.

Immerhin war diese Örtlichkeit für sie seit bald fünfzehn Jahren ihre Heimat, oder zu mindestens ihr täglicher Arbeitsplatz gewesen, nur langsam tastete sie sich an eine mögliche Innere Ruhe und Ausgeglichenheit heran.

Wäre da nicht dieses Wehklagen gewesen.

Und sie fragte sich, ob die Ritzn und ihre engsten Vertrauten, ihre vertrautesten Patienten, Viktoria, Theresa und all die anderen Verrücktlinge sich hoffentlich nach Freiburg überweisen haben lassen. Und sich nicht dazu verleiten oder überreden ließen nach Stuttgart, in diese veraltete Anstalt, mit ihren althergebrachten Behandlungsmethoden aus den neunzehnsiebziger Jahren zu fahren. Renata war zuversichtlich, aber auf der anderen Seite hatte sie dieses hinterlassene Chaos gesehen, diese Zerstörungswut wahrgenommen, die auf unkontrolliert chaotisches Übersiedlungsvorgehen hinwies, was freilich nichts Gutes verhiess.

Renata genoss die Aussicht auf die grünen Tannenzwipfel und die damit verbundene ausgeglichene Stimmung, die von dieser Halle ausging und verwischte ihre Sorgen, war doch sonst auch immer alles gut ausgefallen. Die Vorstellung schon bald am Strand von Tertsä einem Sonnenbad oder ein aufgeschlagenes Picknick gemeinsam mit ihrer Freundin zu genießen, verstärkte ihr Wohlbefinden, nach all dem, was hier vorgefallen war, da durfte sie sich ruhigen Gewissens auf diese bevorstehende Auszeit freuen. Gerade eben, als ihr ein Freudens Jauchzer entkommen war, nahezu zeitgleich ertönte dieses Wehklagen von neuem.

Es ging nicht mehr, das ging ihr durch Mark und Bein, da rief doch eindeutig ein Mensch um Hilfe, also musste sie wie sonst auch dem nachgehen.

Außerdem konnte sie ihre Neugierde nicht mehr länger zurückhalten und stand etwas ärgerlich auf, auch deswegen, da Renata ein schlechtes Gewissen plagte, dem so dringenden Aufruf von Max nicht gefolgt zu sein, auf den Patienten Nummer 1 achtzugeben. Wie hätte sie das machen sollen?

Bei all den Wirbeln der letzten Tage?

So verließ sie die Meditationshalle, um sich in Richtung geschlossener Abteilung auf den Weg zu machen. Sie war sich sicher das Max ihr das Zimmer vierundzwanzig genannt hatte, deswegen war sie vorhin auch genau dort kurz stehen geblieben. Als sie diesmal vor der Tür stand, versuchte sie diese zu öffnen, aber vergeblich, natürlich war die versperrt.

Sie holte ihr Smartphone hervor und wählte unter A wie Alexandra, Schwester Alexandra an, die, die wahrscheinlich wusste wo der Schlüssel für Zimmer vierundzwanzig zu finden war, auch tütete es mindestens vierundzwanzig Mal, bis sie endlich abhob. Sie tat erschrocken. Tatsächlich war sie in der Klinik in Neustadt, dorthin hatte man sie mit der Rettung nach dieser Schlägerei in der Anstalt überstellt. Ihre Stimme klang nicht gut, die Stimmelage war ungewöhnlich tief und niedergeschlagen gewesen und Renata kam gleich zur Sache, darauf folgte eine selten gehörte Schimpftirade mit einem anschließenden langanhaltenden Verzweiflungsschrei.

-Wie konnte ich nur auf Bob vergessen haben? Verdammt, Renata, Bob ist gefährlich! Bist du allein dort? Du brauchst Verstärkung, das ist kein Mensch, eine Polizeistreife und ein Krankenwagen mit einer Intensivausrüstung wären dir hilfreich, ansonsten gehst du ein zu hohes Risiko ein. Ich organisiere dir das. Der Schlüssel müsste unten am Entree Hängen, gleich neben den anderen Schlüsseln der Gärtnerei, Nummer vierundzwanzig und bitte pass auf dich auf, warte bitte, bis die Verstärkung eingetroffen ist, allein bringst du dich in Gefahr, Bob ist ein Monster. -

-Ja, danke für deine Hilfe und Ratschläge, ich werde schon zurechtkommen, und dir noch gute Besserung, pass auf dich selbst gut auf. -

Renata lief sofort los, hinunter, um wenig später mit dem Schlüssel vor Zimmer vierundzwanzig zu erscheinen. Sie atmete kurz durch, erschüttern konnte sie sowieso nach letzter Nacht nichts mehr so schnell.

Short Version (Jugendfrei):

Die Tür war zwei Mal zugesperrt worden und als sie diese öffnete, lag ein hell erleuchteter weißer Raum vor ihr, so hell, dass sie im ersten Moment nicht wirklich etwas wahrnehmen konnte und so ihre Handflächen schützend vor ihre Augen halten musste. So blinzelte sie geblendet in den Raum hinein. Was in der ersten Minute wirklich geschah, konnte sie noch am besten mit folgender Situation vergleichen. Es entsprach einer Begegnung in freier Wildbahn, mitten in einem Dschungel als Mensch, überraschend auf eine größere Schlange zu treffen. Beide Lebewesen erschrecken nahezu panisch voreinander und wichen im ersten Augenblick angstvoll zurück. Nur wenig später würden sie sich in Echtheit begegnen, auf Augenhöhe, jedes Wesen in seinem so eigenen Charakter.

Was Renata erkennen konnte, lag dort im Krankenbett eine ordinäre Pornodarstellerin, die sie soeben beim Masturbieren mit einem Riesendildo -in flagrante delicto – erwischt. Brutal stopfte diese sich den Dildo in ihre Muschi und stöhnte dabei unziemlich. Als diese ihren überraschenden Besuch realisierte, warf sie kurz ihren Schädel nach hinten und fauchte sie mit einem energisch drohenden Blick an. Alles, was Renata an diesem Menschen sah, war künstlich erschaffen worden, viel zu große aufgeblasene Brüste, eine Taille, die mittels entnommener Rippen entstanden war, künstlich blaue Augen, aufgespritzte Lippen, die nun angstvoll verzerrt skurril in Erscheinung traten und ihre untere Gesichtshälfte zu einer eingefrorenen Fratze eines Monsters werden ließ. Ihre blonde Perücke stand ungehörlich und verwahrlost in die Höhe, ja, verwahrlost war der passendste Ausdruck für dieses Wesen, das Renate hier vorfand. So was wie Mitleid überzog ihr Gemüt ohne dabei im langsamen vorsichtigen näher kommen die Aufmerksamkeit gegenüber dieser ärmlich erscheinenden Kreatur nicht außer Acht zu lassen, denn, so schnell es nun vor sich ging, wollte Renata auf gar keinen Fall die Kontrolle über diese sich anbahnende Situation verlieren.

Da war es schon geschehen und das Wesen stand pfeilschnell aufrecht übergroß, auf hohen spitzen Stöckelschuhen vor ihr und kam direkt mit einem Hass erfüllten Blick auf sie zu.

-Hast du mir endlich was zu essen mitgebracht?! –

fauchte sie Renata mit einer rauchigen und zugleich höheren Stimmlage an, dabei faltete sie ihre beiden Hände vorne zusammen und bog diese vor ihrem nackten Körper um 180°, sodass es ordentlich knackte, so wie es eben gerne junge Männer taten, dabei zeigten sich ihre überlangen aufgeklebten und schmuckvoll verzierten Fingernägel.

Angst erfüllte sie in dieser Situation eigentlich nicht, nur Vorsicht, was nun als nächstes kommen würde und es würde schnell kommen, ungeschickt und unweiblich stöckelte das Monster auf sie zu, dabei war sie kurz umgeknickt. Mit ihren Stöckelschuhen war sie bedeutend größer als Renata, ja mindestens einen Kopf größer und wirkte durch ihren ungeschickten Gang mit den hohen Schuhen doch eigentlich recht verletzlich. Dies täuschte, war sich Renata ziemlich sicher und wich um ein oder zwei Schritte zurück und ging in eine Abwehrstellung wie sie es vom Jiu-Jitsu gelernt hatte, doch so schnell und unvermutet kam der Angriff, dass Renata nicht den geringsten Ansatz einer Abwehr fand, im Bruchteil einer Sekunde hatte dieses Monster ihre Hand auf den Rücken gebogen was unglaublich schmerzte und gleich so, wie sie gemeinsam ineinander verkeilt in Richtung Ausgang gezerrt. Dort angekommen, knallte es seine Gefängnistür kräftig zu, als wollte es damit sagen wollen:

-Leckts mich am Arsch, ich bin jetzt wieder frei! –

Und während Renata vor Schmerzen schwer atmete, drückte das Monster sie mit unmenschlichen Kräften an die Wand das ihr fast der Schädel platzte und meinte:

-Ich bin Bob, ich bin der BOB, BOOOBB! –

Danach verlor sie das Bewusstsein und Bob fasste zeitnah von hinten ihren ganzen Schädel und ließ ihn mit einer ruckartigen starken Bewegung krachen. Leblos fiel der Körper so auf den Boden und Bob machte sich dabei rasch in seinem Ruhelosen Zustand auf den Weg nach draußen.

Extended Version (Jugendverbot):

Als Renata die Tür entsperrte und sie öffnete, lag ein hell erleuchteter weißer Raum vor ihr, so hell, dass sie im ersten Moment nicht wirklich etwas wahrnehmen konnte und so hielt sie sich ihre beiden Handflächen schützend vor ihre Augen und blinzelte geblendet in den Raum hinein. Was in der ersten Minute wirklich geschah, konnte sie noch am besten mit folgender Situation vergleichen, und zwar mit einer Begegnung in freier Wildbahn, mitten in einem Dschungel als Mensch, überraschend auf eine größere Schlange zu treffen. So würden beide Lebewesen im ersten Augenblick ihrer Begegnung panisch, angstvoll voreinander zurückschrecken, um nur wenig später sich in Echtheit zu begegnen, auf Augenhöhe, jedes Wesen in seinem Ur eigenen Charakter. Doch was sie wirklich sah, schockierte sie und selbst auf einschlägigen Webseiten waren ihr eine dermaßen widerwärtige, grauenvolle Szene noch nie begegnet. Dort saß in einer Ecke des Raumes in gebückter Haltung ein künstlich erschaffenes Lebewesen und urinierte langsam vor sich hin, während sie sich gleichzeitig einen Riesendildo in ihre nasse Muschi auf und ab schob und dazu lasziv jammerte. Das hörte sich genauso wie das Wehklagen von draußen für Renata an und noch immer erschrocken, ja gebannt von der Szene, getraute sie sich nicht diesem Wesen zu nähern und war vom ersten Anblick noch immer so erschüttert das sie es nicht wagte ihr weiter zuzusehen. Ein unangenehmer und zweifelsfreier Geruch zog durch ihre Nase, dabei entdeckte sie am Boden verstreut einige verwischte Kothaufen. Diese Unaufmerksamkeit nützte dieses Wesen aus und stand unvermutet aufrecht, wo sie gut erkennen konnte, dass es mehr als einen Kopf größer als Renata selbst war und sich ihr schneller näherte als es ihr recht war und ihr nicht folgen konnte. So erschien vor ihr ein monströses nacktes Weib mit übernatürlich aufgeblasenen Brüsten, mit einer Taille, die sicher mittels entnommener Rippen entstanden war, aufgespritzte Lippen, die nun skurril verzerrt in Erscheinung traten und ihre untere Gesichtshälfte zu einer eingefrorenen Fratze eines Monsters werden ließ. Die blonde Perücke stand ungebührlich und verwahrlost in die Höhe. Ja, verwahrlost, war der passendste Ausdruck für dieses Monster. So was wie Mitleid schwebte kurz an ihrem Gemüt vorüber, da war es schon geschehen und das Monster stand pfeilschnell aufrecht übergroß und muskulös auf hohen spitzen Stöckelschuhen vor ihr und traf Renata direkt mit einem Hass erfüllten Blick. Noch gelang es ihr, ein, zwei Schritte rückwärtszumachen, dabei versuchte sie sich verzweifelt ihre erlernten Abwehrmechanismen des Jiu-Jitsus zu erinnern, doch so weit kam es erst gar nicht und sie erstarrte so, dass sie keiner Bewegung mehr fähig, also vollkommen wehrlos dem Monster ausgeliefert war. (also dem Monster vollkommen wehrlos ausgesetzt war.)
-Bringst du mir endlich was zum Essen!? –

fauchte das Monster mit seinem schlechten Atem und mit einer rauchigen, aber doch erhöhten Stimme Renata ins Gesicht. Dabei faltete es beide Hände mit den verschränkten Fingern vorne zusammen und bog diese vor ihrem nackten Körper um 180°, sodass es ordentlich knackte, so wie es eben gerne junge Männer taten, dabei zeigten sich die überlangen aufgeklebten und schmuckvoll verzierten Fingernägel, die wie sonst auch die anderen Implantate das Einzige an dem Monster war, was halbwegs intakt erschien. Denn wo es ihrem Gesicht so nahegekommen war, bemerkte sie in welchem schlechtem Zustand, wie ungepflegt und vernachlässigt der sonstige Körper im Detail wirkte, die vorderen Reihe ihrer Zähne waren nicht nur gelb, sondern schwarz von Karies befallen.

Doch viel mehr Zeit blieb Renata nicht. Es ging alles schnell, sehr schnell, das Monster hatte ihr beide Arme auf den Rücken gebogen, was fürchterlich schmerzte und zerrte sie so hinüber zum Krankenbett, wo es ihren Körper hinwarf, ihr so gut es ging die Kleider vom Leibe riss und unverzüglich damit begann sich an ihr zu vergehen, indem es gefühllos versuchte, mit diesem zuvor noch selbst verwendeten Riesendildo in ihre Vagina einzudringen, was Renata nicht nur entsetzliche Schmerzen bereitete, sondern sie auch feststellen musste, dass dieses Monster mit seiner Gewalt längst in sie eingedrungen war.

So saß es aufrecht verkehrt auf ihren Bauch, zeigte ihr so den muskulösen Rücken, hielt sie zwischen seinen beiden kräftigen Oberschenkeln gefangen und verteilte ihr wie einem Pferd unmissverständlich heftige Stöße mit seinem Becken. Nicht wenig später benützte es die freie Hand, um unter ihren Arsch hineinzufahren, wo es Renata ein Butt Plug einsetzte, was ihr noch unerträglichere Schmerzen verursachte. Das ging eine ganze Weile so, bis das Monster endlich kurz von ihr abließ, waren die Schmerzen einem tauben Gefühl gewichen und sie nahe daran das Bewusstsein zu verlieren.

Da machte das Monster Anstalten seine Stellung zu wechseln, stemmte sich kurz hoch, um sich umzudrehen und nichts anderes zu tun als sich mit seiner von Operationen entstellter Fratze direkt über Renatas Gesicht zu beugen. Dabei spürte sie wie die kühlen schweren Brüste sich auf ihren Oberkörper senkten und so ihren Brustkorb niederdrückten, dass sie nur mehr schwer Luft bekam. Wenn das so weiter gehen würde, könnte sie jeden Augenblick ihr Bewusstsein verlieren.

-Ich bin Bob, ich bin der BOB, BOOOB! –

schrie Bob animalisch in ihr Gesicht und durch die viel zu aufgespritzten Lippen verzog sich der Mund zu etwas sonderbarem, und mit einem Mal huschte daraus eine weiß belegte schleimige Zunge, die sich grausam voll kühler Spucke um ihre Wangen schlängelte und sie benetzte, um nur wenig später zu versuchen, diese so in Renatas Mund zu stecken,

was Renata anfangs noch gekonnt abzuwehren verstand, bis Bob sie auszutricksen vermochte, verging für sie ein endlos andauernder Kampf ums Überleben, denn in ihrem Bewusstsein war längst die wahrgenommene Chancenlosigkeit, sich aus dieser Lage je befreien zu können, manifestiert. Wenig später würde sie ihr Bewusstsein endgültig verlieren, während ihr Bob den Vibrator erneut in ihre Vagina stopfte, als sie, Bob nur noch verschwommen wahrnehmen konnte und Bob, als er ihre Bewusstlosigkeit bemerkte, ziemlich wütend wurde. So nahm Bob unaufgeregt mit seinen beiden Händen den Schädel Renatas und bewegte diesen ruckartig begleitet durch ein lautes Knacksen um exakt 223°.

Danach wandte er sich emotionslos vom Krankenbett ab und verlies diesen Raum und die Anstalt für immer. So geschah es auch. In der Empfangshalle wurde er ohne, dass er es je bemerkt hätte, bereits von einer Spezialeinheit und einem Ärzteteam erwartet, während Bob der ganzen Aufmachung keinerlei Beachtung schenkte und dort vorbei spazieren wollte, als wäre nichts gewesen und sich gerade deswegen, eine Kugel im oberen Lungenflügel einfiel, an der er schlussendlich einige Tage später im Krankenhaus verstarb.

Sollte es nun eine Lungenembolie gewesen sein? Oder war es schlichtweg seine fehlende Abwehrkraft aufgrund der Jahrzehnte langen Gefangenschaft?

Wir werden dies nie erfahren.

Das, was wir erfahren durften, war, dass der Tod Renatas in Neustadt am Titisee für großes Aufsehen und Anteilnahme gesorgt hatte. Bei dem Begräbnis war die halbe Stadt anwesend gewesen, selbst der Oberstaatsanwalt mit seiner Frau war gesichtet worden. Während Bob in Abwesenheit aller ein Armen Begräbnis erhielt, an dem sogar die Baggerfahrer beim Ausheben des Grabes keinerlei Freude oder überhaupt Anstalten gemacht hätten, denn die beiden zuständigen von ihnen hatten sich zur Sicherheit schon knapp zuvor in einen längeren Krankenstand schicken lassen, sodass ein Hilfgärtner mühsam das Grab von Hand ausheben musste.

Nachdem an diesem Nachmittag Sophia ihr Büro verlassen hatte, machte sich eine schwere Müdigkeit bei der Inspektorin bemerkbar, fast schon erleichtert darüber einen doch allzu menschlichen Zustand an ihr wahrzunehmen plumpste sie erschöpft zurück auf ihren Büro- Sessel. Dort ließ sie die vergangenen Ereignisse und die damit verbundenen Erkenntnisse eine Weile auf sich einwirken und während sie so mit ihrem eigenen Brainstorming beschäftigt war, fiel ihr auf, dass sie bis zum heutigen Tag noch kein Obduktionsergebnis vom Dr. Max Schneller erhalten hatte. Schnell nahm sie den Telefonhörer des Diensttelefons und wählte die Nebenstelle ihrer Sekretärin die drei Zimmer weiter von ihr saß: -Sag, haben wir wirklich noch keinen Obduktionsbericht von diesem Dr. Schneller erhalten? -

-Liegt der nicht auf ihren Schreibtisch? Gestern Abend war der eingetroffen, ich habe die Kopie auf ihren Schreibtisch gelegt, auch weil sie mir das ausdrücklich so vermittelt haben. -

-Alles klar, danke dir. -

Schnell hob sie Sophias Leinensack hoch, stellte ihn zur Seite und durchsuchte die obere Schicht ihres Zettelwerks. Kein Obduktionsbericht. Da fiel ihr wieder ein, als Sophia ihre Tragetasche auf ihren Schreibtisch plumpsen lies, hatten sich einige Blätter selbständig gemacht, so bückte sie sich und tatsächlich fanden sich unterhalb ihres Schreibtisches einige A4 Blätter, darunter auch der Obduktionsbericht. Erleichtert darüber tauchte sie wieder aus ihrer gebückten Haltung in die aufrechte Sitzposition zurück und las mit Spannung was auf den zwei Seiten geschrieben stand. Todesursache und Todeszeitpunkt waren ja die wichtigsten Informationen für einen Kriminalisten, aber bis man so weit kam, musste jeder Inspektor sich durch die vielen Aufzählungen in lateinischer Sprache von Ausdrücken und Bezeichnungen durchkämpfen, erst im letzten Absatz erfuhr der Kriminalist seine Antwort.

Die Frau Inspektorin war mit diesen Wassern gewaschen, klug genug und vor allem neugierig genug und dass trotz ihrer bekannt guten Lateinkenntnisse, diese Abkürzung zu nehmen, sich das Latein zu ersparen und staunte nicht schlecht was darin geschrieben stand. Nicht ein Gehirnschlag, wie allgemein angenommen wurde, sondern ein seltener Fall von seitwärts erfolgten Genickbruch. Also doch Fremdeinwirkung. Keine Fingerabdrücke.

Keine Fremd DNA. Im lateinischen stand meistens eine explizitere Beschreibung, auch was die Beschädigungen der einzelnen Organe betraf. Der Schädel war um mehr als 180° verdreht worden, ziemlich exakt um 223° und dabei vollkommen von der Wirbelsäule getrennt worden.

Der Kraftaufwand war mit achtundachtzig Kilogramm angegeben, also mehr Kraft als ein durchschnittlicher Mensch mit seinen Armen aufbringen konnte, nur ausgesprochen trainierte Sportler wären dazu in der Lage gewesen.

Der Todeszeitpunkt war gleich Tatzeit und war zwischen 01:00 und 02:00 ziemlich exakt angegeben worden.

